



**Susanne Fröhlich
Constanze Kleis**

**Jeder Fisch ist
schön**

*wenn er an der Angel
hängt*

**scanned by unknown
corrected by Sektionsrat**

Männer sind wie Fische: Erst beißen sie nicht an und hat man endlich einen an Land gezogen, erreichen seine besten Eigenschaften schon ihr Verfallsdatum.

Das wird sich ändern. Dieses Buch zeigt, wie Frauen den Goldrichtigen angeln und wie er frisch bleibt. Schließlich soll der Fang, respektive der Mann, der Anglerin noch sehr lange Freude bereiten.

ISBN 3-8105-0660-5
© Wolfgang Krüger Verlag GmbH
Printed in Germany 2002
Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Buch

Wieso ist es so schwer, den Richtigen zu ködern?

Weshalb haben manche Frauen immer bloß einen mickrigen Hering an der Angel, obwohl sie doch einen kapitalen Hecht an Land ziehen wollten?

Wieso erreichen die nettesten Männer so schnell ihr Verfallsdatum?

Und warum ist es schwerer, eine Beziehung frisch zu halten als eine Auster?

Autoren



Die beiden Autorinnen widmen sich diesen und weiteren wichtigen Fragen, verraten die besten Fangplätze, beschreiben die leckersten Köder und das optimale Equipment. Am Ende hat die Leserin nicht nur einen Angelschein, sondern höchstwahrscheinlich auch Mr. Right am Haken.

Susanne Fröhlich ist Hörfunk- und Fernsehmoderatorin und Autorin der Bücher »Frisch gepresst«, »Aldidente italiano« sowie »Der Tag, an dem Vater das Baby fallen ließ«. Sie lebt bei Frankfurt am Main.

Constanze Kleis ist studierte Pädagogin und gelernte Autorin. Als freie Journalistin arbeitet die Frankfurterin für Zeitschriften wie »Elle«, »Freundin«, »Familie&Co.«, »Maxi« und »Für Sie«. Bekannt ist sie besonders durch ihre Glossen zu den Themen Partnerschaft und Psychologie.

Inhalt

Einleitung.....	6
Kapitel 1	
Die Beute	9
Kapitel 2	
Rasterfahndung.....	27
Kapitel 3	
Der Ortstermin die geeigneten Gewässer	51
Kapitel 4	
Der Köder	93
Kapitel 5	
Die Magie der kleinen Gesten	107
Kapitel 6	
Er hat angebissen!.....	119
Kapitel 7	
So bleibt der Fisch an der Schnur	144
Kapitel 8	
So bleibt der Fisch frisch	169
Kapitel 9	
Die Gräte.....	188
Kapitel 10	
Der Angelschein	207

*Für Gerd und Ulli unsere größten Angel-Erfolge
Für Julia, Kathrin und Patricia unsere Lieblings-
Anglerinnen und natürlich auch für Mama und Papa*

Einleitung

Sie sind Single und Sie halten dieses Buch in der Hand. Daraus schließen wir zwei Dinge. Erstens wollen Sie endlich wissen, wie es funktioniert mit Mr. Right und Ihnen. Zweitens haben Sie vermutlich einige Standardwerke zu diesem Thema studiert und es hat Ihnen bislang nicht mehr eingebracht als das Problem, noch ein weiteres Regal ganz ohne männliche Hilfe an die Wand dübeln zu müssen, um Ihre Ratgeber-Bibliothek standesgemäß unterbringen zu können. Das wird sich nun ändern.

Bislang galt für Sie das Gleiche wie für Rock Hudson als Roger Willoughby, Held des Filmes »Ein Goldfisch an der Leine«. Als Fachverkäufer eines Geschäfts für Angelbedarf weiß er theoretisch alles übers Angeln. Erst als der »König der Fischer« von seinem Chef zur Teilnahme an einem Wettangeln genötigt wird, zeigt sich, dass die Fische sich weder von seinem perfekten Equipment noch von seinem beträchtlichen Knowhow beeindrucken lassen. Also stolpert der Experte von einem Desaster ins andere und überlebt die sich selbst aufblasende Anglerhose sowie den Gesichtsverlust schließlich nur mit Hilfe einer Frau und der Erkenntnis, dass Theorie und Praxis selten so weit auseinander klaffen wie beim Angeln. Das gilt auch für das Fischen nach Mr. Right und für die meisten Ratgeber zum besseren Bandeln. Ausgenommen natürlich für diesen.

Wir gehen nämlich davon aus, dass Fische und Männer nicht lesen. Jedenfalls nicht die Bücher, in denen steht, wer sie sind, warum sie so sind und weshalb sie beispielsweise kilometerweit eiskalte Flüsse heraufschwimmen (Fische) oder über die Weltmeere surfen müssen (Männer), wo man doch genauso gut den Bus nehmen kann, um von A nach B zu kommen. Deshalb verhalten sie sich auch selten so, wie sie es laut

Gebrauchsanweisungen tun sollten. Das führt zu einigen Irritationen, die nicht wenig zur Single-Quote beitragen. Und auch so gesehen haben Männer und Fische weitaus mehr gemeinsam als nur Schuppen, die Unfähigkeit ein Telefon zu bedienen oder das eher übersichtliche Verfallsdatum. Wie Männer werden auch Fische gern verkannt. Nehmen wir beispielsweise das Gerücht, sie würden nicht reden. Dabei sind mittlerweile mehr als 100 Fischarten bekannt, die Lautäußerungen von sich geben.

Auch was ihre Erscheinungsformen anbelangt, sind Männer und Fische besser als jeder statistische Mittelwert. Zwischen Aal und Zander, Kerl und Kerl liegt die ganze wunderbare Vielfalt der Natur und also 1001 Gelegenheiten, den Goldrichtigen zu angeln. Deshalb lautet die oberste Fischerinnen-Regel: Jeder Fisch ist anders und es gibt nicht einen für alle, sondern für jede einen anderen, der ihr gut tut. Manche entzückt ein Karpfen, auch wenn der ein ähnlich kompliziertes Innenleben hat wie die letzte Steuerreform. Andere begeistert ein geschmeidiger Lachs und einige entdecken in einer Makrele die Erfüllung all ihrer Wünsche. Die zu kennen, auch darauf kommt es beim Angeln an und noch auf ein paar andere Kleinigkeiten.

Etwa darauf, die *wirklichen* Stolpersteine zu erkennen. Und das sind die, die wir uns selbst in den Weg legen. So der typisch weibliche Irrtum, dass es sich beim Baggern, Balzen, Bandeln um eine Art Arbeitsbeschaffungsmaßnahme oder Nebenjob handelt. Das Gegenteil ist der Fall. Was Männer anbelangt, bringen *weniger* Erwartung, *weniger* Männer-Wissen, *weniger* Engagement oft weitaus mehr. Die so entstandene Freizeitlücke wollen wir mit Sinnvollerem füllen. Wir werden uns praktischen und damit auch aussichtsreicher Dingen zuwenden als der Suche nach dem männlichen Wesenskern oder einer mathematischen Formel für das große Glück. Etwas Chaos braucht die Liebe nämlich zu ihrer freien Entfaltung. Auch wenn Sie das eher beunruhigt, beim Angeln kommt es auf eine

ausgewogene Balance von Zufall und Berechnung an. Das heißt, wir werden dem Zufall genau jene Entwicklungshilfe leisten, die er benötigt, um Ihnen alle Möglichkeiten zu eröffnen. Aber wir werden sicher nicht bis auf die letzte Stelle hinterm Komma Ihren Start auf Wolke sieben berechnen. Das können wir nicht. Das kann niemand. Außerdem finden wir, ist es ganz allein Ihre private Angelegenheit, wie und mit wem Sie glücklich werden wollen. Wir werden nur dafür sorgen, dass Sie dabei die denkbar besten Chancen haben.

Wie und wo beißt er an, wie bleibt er dran und womit kann man ihn möglichst lange frisch halten, das sind die Fragen, auf die Sie hier Antworten finden. Vor allem aber wollen wir uns dem widmen, was Frauen wirklich ändern können: sich selbst, ihre Einstellung zum Angeln, zum Mann und damit ihre Aussichten auf einen kapitalen Fang. Wie der Fisch den Wurm, braucht nämlich auch der Mann überzeugende Argumente, um anzubeißen. Die liefern wir Ihnen in diesem Buch. Sie werden merken, dass die sich nicht wesentlich von den Gründen unterscheiden, die Sie dazu motivieren, zur Angel zu greifen. Am Ende haben Sie nicht nur endlich Ihren Goldfisch an der (langen) Leine, sondern auch die optimalen Voraussetzungen, dass er dran bleibt. Denn natürlich lassen wir Sie nicht allein, wenn es ernst wird. Schließlich soll Ihnen Ihr Fang noch möglichst lange Freude bereiten. Auch darin liegt der Mehrwert dieses Buches und ganz nebenbei auch der Daseins-Zweck des Mannes. Wozu sollte er sonst gut sein?

Kapitel 1

Die Beute

Dem Mann geht's wie dem Fisch: Er wird in seiner Arten- und Ausdrucksvielfalt notorisch unterschätzt. Aber auch wenn es mancher Anglerin bisweilen so vorkommt: Entgegen anders lautenden Gerüchten ist Mann genauso wenig gleich Mann wie Fisch gleich Fisch. Es gibt 1001 Erscheinungsformen, von den Geschmacksvariationen ganz zu schweigen. Trotzdem hängen nicht wenige Anglerinnen dem Vorurteil an, ein Fisch sei wie der andere. Kennt man einen, kennt man alle. Und noch bevor sie die Angel überhaupt aus dem Wasser ziehen, wissen sie bereits, was dran hängt: eine Enttäuschung. Kein Wunder, dass man bei solch trüben Perspektiven die Lust verliert, überhaupt noch einen Köder auszuwerfen. Lohnt sich nicht, wozu der Aufwand? Vorurteile, mit denen sich die Anglerin um die fetteste Beute bringt.

Mysterium Mann

Die größten Rätsel der Menschheit sind gelöst. Bloß eines nicht: wie Männer ticken. Da bieten wir alles auf, wovon Männer angeblich so träumen, rasieren uns die Beine, investieren ein Vermögen in Kosmetika, Fitnesscenter und Klamotten. Sind aufregend, anregend und können sogar die ersten drei Plätze der Bundesliga auswendig. Gelassen sehen wir darüber hinweg, dass sie nicht aussehen wie Leonardo di Caprio, PMS für ein Startup-Unternehmen halten und Socken mit Schlümpfen tragen. Hingerissen lauschen wir ihren stundenlangen Ausführungen über Power-Halsen, PS und wie

sie es unter Aufwendung all ihrer hervorragenden Eigenschaften geschafft haben, den Schlüssel fürs Chef-Klo zu ergattern.

Trotzdem: Der eine verschwindet einfach über Nacht. Der Nächste kann sich - »Du, ich habe die Trennung von meiner Ex noch nicht verarbeitet« - monatelang nicht entscheiden. Andere scheinen unter einer ernsthaften Telefon-Phobie zu leiden. Und die meisten reagieren bei der leitesten Andeutung von Verbindlichkeit wie der Allergiker auf die Polle. »Das ist Sybille, eine Freundin«, stellen sie einen im Freundeskreis vor, als wäre man ihnen zufällig zugelaufen und hätte nicht die letzten zwei Wochen mit ihnen verbracht.

Manche bleiben einem zwar länger erhalten. Aber das vermutlich auch nur, weil das ganze Balzen, Baggern und Süßholzraspeln sie so anstrengt, dass sie erst mal eine Ruhepause auf unserem Sofa brauchen. Da liegen sie nämlich und sind von der ersten Phase des Bandelns so erschöpft, dass sie streng genommen den Notarzt brauchten. Aber ausnahmsweise tun's ein Bier und ein paar Schnittchen auch. Statt eines Traumprinzen hat man plötzlich eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme am Hals.

Jede Frau kann ein Lied von den Irrungen und Wirrungen, von Enttäuschungen und Fehlgriffen singen, die bei der Suche nach Mr. Right so anfallen. Lauter Nieten, nichts als Trostpreise. Kurz: Jeder Single, weiblich, weiß aus leidvoller Erfahrung, dass Männer und Frauen einfach nicht zusammenpassen. Denn Männer:

1. Klappen nie den Klositz runter.
2. Hören nie zu, außer Jörg Wontorra spricht.
3. Können einen halben Tag damit zubringen, sämtliche Baumärkte im Umkreis von 100 Kilometern nach einer bestimmten Dübelgröße zu durchforsten, brechen aber lautlos zusammen, wenn sie einmal mit zum Schuhkauf kommen sollen.

4. Glauben immer noch, mit zwanzig Prozent Anteil an der Hausarbeit wären sie hundertprozentig aus dem Schneider.
5. Verwechseln das Badezimmer mit den Niagarafällen.
6. Sind mit 36,5 Grad Fieber praktisch schon tot.
7. Haben immer mehr zu tun als Frauen. Auch wenn sie auf dem Sofa liegen. Sie nennen es »Denken«.
8. Brauchen fünf Töpfe um eine einfache Tomatensoße zuzubereiten. Aus der Dose.
9. Können sich weder Geburtstage, Jubiläen noch unsere drei Lieblingsgerichte merken. Aber die Bundesliga-Tabellen der letzten zehn Jahre, die fallen ihnen sogar noch im Schlaf ein.
10. Quasseln stundenlang über Dax, Bruttosozialprodukt und HTML, verstummen aber sofort, wenn man sie fragt: »Wie war's denn heute bei der Arbeit?«
11. Fragen immer: »Hast du deine Tage?«, wenn wir sagen: »Wolltest du nicht den Müll runterbringen?«
12. Werden blass, wenn wir mit dreißig auf eine rote Ampel zufahren.
13. Glauben immer zu erkennen, wenn eine Frau einen Orgasmus hat. Ganz einfach, weil eine Frau bei ihnen immer zum Höhepunkt kommt.
14. Halten es für den Gipfel der Romantik, wenn sie uns mit einem Parfüm aus dem Duty-Free beglücken. Die gleiche Sorte, die sie auch schon unseren Vorgängerinnen mitgebracht haben.
15. Finden, dass man die Umwelt schont, wenn man Bettwäsche nicht öfter als einmal alle sechs Monate wäscht.
16. Halten Pamela Anderson für intelligent.
17. Finden Madonna blöd.
18. Finden Filme, in denen nicht mindestens 20 Schauspieler verbrannt, ertränkt, zerquetscht, filetiert, atomisiert oder erschossen werden, »stinklangweilig«.

19. Geraten in Ekstase, wenn ihnen Mami einen knochentrockenen Braten mit zerkochten Kartoffeln und in Mehlschwitze ertränktem Blumenkohl serviert. Kredenzen wir ihnen ein raffiniertes Fünf-Gänge-Menü, für das wir einen Tag in der Küche verbracht haben, lautet ihre erste Frage: »Gibt's auch Bier?«

20. Glauben, Frauen kommen mit einem Bügel-Gen auf die Welt und das erste Wort, das wir sprechen, ist »will putzen!«

Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Sicher fällt Ihnen auch noch eine Menge ein, was dafür spricht, sich lieber einen Hund anzuschaffen, als unsere kostbare Energie weiterhin an ein Geschlecht zu vergeuden, das uns und unsere phantastischen Qualitäten einfach nicht zu schätzen weiß. So ein Hund freut sich wenigstens, wenn wir nach Hause kommen, für ihn sind wir immer die Größten, und haben Sie schon mal erlebt, dass ein Mann aus dem Häuschen gerät, bloß weil wir ihm einmal am Tag eine Schüssel Dosenfutter - kalt kredenzen? Eben.

Andererseits: Irgendwas muss dran sein am Mann, sonst hätten Sie sich nicht dieses Buch zugelegt. Es soll also ein Mann sein. Gut, für die Anschaffung eines solchen Exemplars fallen uns natürlich auch ein paar unschlagbare Argumente ein, wenn es denn der Richtige ist:

1. Er ist der beste Fußwärmer, den man sich wünschen kann.
2. Mit ihm kann man über Dinge lachen, bei denen uns jede Frau sofort die Freundschaft kündigen würde.
3. Er kann einen immer überraschen: Oder haben Sie schon mal von einer Freundin ein Geschenk bekommen, das mit zwei Rollen Tesafilm verklebt war und einen Ring für 1000 Mark enthielt?
4. Er ist der Garant für regelmäßigen Sex. Wenn sie will.
5. Mit niemandem kann man so wunderbar langweilige

Abende auf der Couch und vor dem Fernseher verbringen.

6. Er vergrößert den Horizont. Oder haben Sie vor ihm schon mal was von Garage-Rock, Free Jazz und Abseits-Falle gehört?

7. Er erklärt einem die Welt und weshalb Flugzeuge oben bleiben.

8. Er fragt einen nicht, wie teuer das Kleid war, er sagt höchstens: »Steht dir wunderbar.«

9. Er installiert einem Antiviren-Programme, entrümpelt die Festplatte und legt Excel-Tabellen für unsere Zyklus-Berechnungen an.

10. Er kann sich für kleine Bäuchlein und zarten Unterarmflaum begeistern, selbst wenn der streng genommen schon Flokati-Ausmaße hat.

11. Er hält uns für Zauberinnen, bloß weil wir seine Socken sortieren, schwarze von blauen unterscheiden können.

12. Mit ihm kann man trinken und essen, ohne bei jedem Bissen jede Kalorie vorgezählt zu bekommen.

13. Mit ihm braucht man nicht stundenlang zu diskutieren, weshalb wir beim letzten Telefongespräch so kurz angebunden waren.

14. Es ist einfach schön, in den Armen eines Mannes einzuschlafen und aufzuwachen, auch wenn der dabei einen Blutstau riskiert.

15. Er schleppt die schweren Einkäufe nach Hause.

16. Er findet es spannend, die Jahresendabrechnung der Nebenkosten bis ins kleinste Detail auseinander zu nehmen und uns damit ungefähr 1000 Mark zu sparen.

17. Er versteht, dass man auch mal allein sein will.

18. Ihm fällt gar nicht auf, wenn wir viermal dasselbe Kleid anziehen.

19. Es ist jemand da, dem man von der zickigen Kollegin und

dem tyrannischen Chef erzählen kann.

20. Vor ihm ist noch niemandem aufgefallen, dass wir wunderschöne Knie haben.

So. Diesen wollen sie und sonst keinen. Den einen Kerl, der zu Ihnen passt. Jetzt müssen Sie nur noch wissen, wie man unter all den Trostpreisen das große Los herausfindet, diese wunderbare Trophäe nach Hause schafft und für alle Zeiten behält. Gut, wenigstens so lange, wie wir sie behalten wollen. Wenn es also wirklich das ist, was Sie wünschen, haben wir eine gute und eine schlechte Nachricht für Sie. Zuerst die schlechte: Alle, und wir meinen wirklich alle, Männer haben lästige Eigenarten. Jetzt die gute: Manche können aber trotzdem ganz hinreißend, liebevoll, fürsorglich, aufmerksam und leidenschaftlich sein. Und zwar länger, als wir brauchen, um ihre Telefonnummer auswendig zu lernen.

Diese fette Beute zu schnappen erfordert allerdings ziemlich aufwendige Vorbereitungen, und die fangen alle bei unserer Einstellung zum Angeln und zu den Männern an. Die ist nämlich leichter zu ändern als die Männer. Sicher, das ist ungerecht. Schon wieder sollen die Frauen etwas tun. Aber: Was hat es Ihnen bislang gebracht darauf zu warten, dass Ihnen Mr. Right sozusagen auf dem Silbertablett präsentiert wird? Wie weit sind Sie mit Ihren Träumen gekommen, der Ideal-Fisch würde Ihnen in den Schoß springen? Fix und fertig, sozusagen schon verzehrtauglich? Wohin haben Sie ihre Wünsche geführt, irgendwann käme der Traumprinz bei Ihnen vorbeimarschiert und würde Ihnen sagen: »Auf dich habe ich mein Leben lang gewartet«?

Haben Sie bislang geglaubt, es sind die falschen Männer, die Ihnen die Sicht auf den Richtigen versperren, dann müssen Sie jetzt umdenken: Es ist die Art und Weise, wie Sie die Männer betrachten, die Ihnen die schönsten Perspektiven verhagelt. Wir

nennen sie auch die Fang-Bremsen oder den Fang-Verhüter. Sie lauten:

1. Männer sind Schweine
2. Männer sind übersichtlich
3. Männer verstehen heißt Männern verzeihen

Männer sind Schweine

Für Frauen beginnt die Suche nach Vertrauen, Nähe und Intimität mit dem genauen Gegenteil - mit einem fetten Misstrauensvotum. Folgt man den Ausführungen der Anglerin im Freundinnenkreis, so gibt es am gewöhnlichen Mann mehr auszusetzen als an der Deutschen Bahn. Vielleicht glauben sie, wer grundsätzlich das Schlimmste erwartet, kann nur angenehm überrascht werden? Möglicherweise hoffen sie, sich die bösesten Enttäuschungen ersparen zu können, wenn sie im Mann gleich so etwas wie eine niedere Lebensform sehen? Aber: Würden wir uns einen neuen Wagen in dem Bewusstsein kaufen, dass er auf der nächsten Autobahn garantiert einen Reifen verliert? Niemals! Trotzdem versuchen wir, uns ganz und gar illusionslos der Illusion hinzugeben, irgendwo da draußen könne der Goldrichtige warten.

»Alle Männer sind gleich«, lautet die übliche Anglerinnen-Devise. Der Traum: Trotzdem einen zu finden, der anders ist. Klingt irgendwie bescheuert. Aber ist tägliche Anglerinnen-Praxis. Wir sind felsenfest davon überzeugt, dass Männer nur deshalb Reste von Zivilisation aufrechterhalten, weil es Anstand und Strafgesetzbuch verbieten, Frauen einfach an den Haaren in ihre Höhlen zu schleppen. Wir glauben, weil der Fortbestand der Menschheit und nebenbei auch der männliche Hormonhaushalt mit nur drei Sätzen: »Kommst du öfter her?« - »Gehen wir zu dir oder zu mir?« und nachher »War ich gut?« - leider nicht

mehr zu sichern ist, geben sich Männer - kurzfristig - Mühe. Wir denken: Deshalb und nicht etwa aus Nettigkeit oder Einsicht, sind sie ausnahmsweise auch bereit, so zu tun, als könnten sich Männer und Frauen verstehen. So die weibliche Litanei. Und natürlich könnte jede eine Million Gründe oder wenigstens fünf Ex-Liebhaber aufzählen, die die Theorie bestätigen: Der Mann an sich ist mit uns nicht kompatibel. Keine fragt sich, was ist mit dem jeweiligen Mann eigentlich genau schief gelaufen? Die meisten suchen lieber Trost in einfachen Lösungen:

1. Man hat es eigentlich gleich gewusst.
2. Die Männer sind alle, und zwar alle (ausgenommen vielleicht der Dalai Lama) Verbrecher (wie Walter Kollo 1913 sang. Dass er eine unumstößliche Wahrheit mit einer glatten Lüge relativierte, »aber lieb sind sie doch«, ist ein weiteres Indiz dafür, dass Männern nicht zu trauen ist).
3. Der Mann war falsch, die Frau ist immer die Richtige.

Hört man Frauen über Männer reden, weiß man, was Sartre mit »Die Hölle, das sind die anderen« meinte. Selbst versierte Kriegsberichterstatter würde das nackte Grauen packen angesichts der Plagen und Torturen, die Frauen im Nahkontakt mit Männern durchleiden. Sicher, als Opfer muss man sich irgendwie zur Wehr setzen. Und Frauen sind ja meistens - wenn nicht gar immer - Opfer all jener hässlichen Eigenschaften, mit denen Männer serienmäßig ausgestattet werden. Von Frauen.

Wir wollen hier kein Mitleid schinden, besonders nicht für ein Geschlecht, das seine Interessen erfahrungsgemäß blendend allein durchsetzen kann.

Wir wollen nur die Frage stellen, welchen Sinn es macht, sich ausgerechnet von einem Menschen, von dem man sich so viel erhofft, so wenig zu erwarten. Gleichzeitig auf das Wunderbare zu spekulieren und dabei stets das Schlimmste anzunehmen kostet ja nicht nur eine Menge emotionaler Energie. Wenn

Frauen Männern nicht mehr Vertrauensvorschuss gönnen als beispielsweise einer Vogelspinne, erreichen sie nur eines: Sie verursachen selbst jene Enttäuschungen, die sie durch ihr Katastophendenken eigentlich vermeiden wollen. Und das geht so:

Eine Frau lernt einen Mann in einer Bar kennen. Er ist attraktiv, entgegenkommend, unterhaltsam. Sie verabreden sich zu einem Essen. Nachdem die erste Euphorie über den geglückten Fang verflogen ist, kommen ihr jedoch Zweifel. Was, wenn er wieder so eine Enttäuschung ist? Schön, sie haben viel geredet. Aber er hat nicht ein einziges Mal danach gefragt, was sie eigentlich beruflich macht. Und dann die Manieren! Hat nicht mal einen Drink springen lassen. Obwohl er doch die ganze Zeit nach der blonden Bedienung geschielt hat. Wenn sie es recht bedenkt, wird das bestimmt wieder so ein Aufreißer sein, der sie ständig betrügt oder gar wie eine heiße Kartoffel fallen lässt, sobald er hat, was er will - was alle wollen: *Sex!* Bildet der sich etwa ein, dass sie es sooo nötig hat? Typischer Fall von männlicher Selbstüberschätzung. Denkt, sie ist eine, die man leicht haben kann.

Dem will sie es zeigen und sie tut es. Als sie sich schließlich das nächste Mal treffen, ist sie bereits so geladen, als hätte sie die letzten 30 Jahre mit ihm in einer Einzimmerwohnung verbracht. Seine Witze findet sie nervig, seinen Aufzug spießig und seine Gedanken- die liegen vor ihr wie ein offenes Buch. Sie hat es ja gleich gewusst, weil sie nichts anderes wissen wollte.

Er hatte keine Chance, außer der, ihr wieder einmal zu bestätigen, dass Männer und Frauen einfach nicht zusammenpassen.

So kommt man zwar nicht an den Mann, aber bei allen anderen Frauen blendend an. Zum Frust über erlittene Unbill paart sich bei Frauen oft auch die Lust, im Wettbewerb der Klageweiber Schmerzenskönigin zu sein. Der Verdacht liegt

nahe, zumal Frauen über nichts freimütiger sprechen als über die Niederlagen mit den Kerlen. Und zwar auch solche, die sich sonst nicht mal übers Wetter unterhalten könnten, ohne verschiedener Meinung zu sein. Der Seufzer »Typisch Mann!« funktioniert durch alle sozialen Schichten, international und in allen Sprachen als eine Art weibliches Esperanto. Frau versteht und bekommt im Kreise der Bundes- und Leidensgenossinnen, was ihr von männlicher Seite versagt bleibt: Geborgenheit, Mitleid, Solidarität, Verständnis. »Männer sind Schweine!«, heißt der Kanon. Klagen über angeborene Rücksichtslosigkeit, Gemeinheit, Gefühlskälte, Egoismus und die Unfähigkeit, einer Frau die Welt zu Füßen zu legen, ist für die Solistin, was die Klingel für den Pawlowschen Hund: Tröstlich. Es signalisiert, jetzt gibt's Futter für die verwundete Seele. Wenigstens von weiblicher Seite.

Sicher sind gewisse geschlechtsspezifische Übereinstimmungen in Wesen, Auftreten, Vorlieben und Abneigungen der Männer nicht ganz von der Hand zu weisen. Aber sie beschränken sich darauf, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann noch im Schlaf die deutschen Fußballmeister seit 1963 auswendig aufsagen kann, vermutlich um einiges höher liegt als der aktuelle Spitzensteuersatz. Alles andere ist Gerücht, Vorurteil und Bremsklotz beim Fischen nach Mr. Right. Es mag tröstlich sein, in ein paar lieb gewonnenen und vermeintlich selbst erlebten Vorurteilen Halt zu finden. Und natürlich ist die schöne Übersichtlichkeit von Witzen wie »Was haben alle Männer in Single-Bars gemeinsam? Sie sind verheiratet.« auch nicht zu verachten. Aber als Unterhaltungsprogramm und nicht als Raster für die Partnersuche.

»Stopp!«, mögen jetzt manche einwenden und können mindestens zehn Freundinnen nennen, die von sich sagen: »Er hat mich eiskalt sitzen gelassen« oder: »Er war einfach bindungsunfähig!« Klingt ja auch allemal besser als »Vielleicht hätte es mich auch genervt, wenn er mir beim ersten Date gleich

mit Heiratsplänen gekommen wäre« oder »Na schön, möglicherweise reicht sein Gehalt ja wirklich nicht ganz aus, täglich Rosen regnen zu lassen. Jedenfalls, wenn er seine Wohnung nicht aufgeben will.« Und selbst wenn - was wir nicht verleugnen wollen - eine wieder mal an einen geraten ist, dessen soziale Fähigkeiten nur noch von denen einer Amöbe zu toppen sind - was hilft es, sich in Frauenfrustgesprächen zu ergehen?

Beweinungsgruppen mögen ein willkommenes Ventil sein. Auf Dauer aber machen sie nur mutlos. Sie verhindern, was mit diesem Zweck-Pessimismus erreicht werden soll: positiv überrascht zu werden. Wer ständig nur potenziellen Gefahren ins Auge sieht, bleibt zwar vor unangenehmen Erfahrungen gefeit. Aber er wird auch keine angenehmen erleben.

»Tunnelblick« nennen Psychologen dies Phänomen einseitiger Wahrnehmung. Es verhindert, dass man die Gelegenheiten am Wegesrand erkennt und nutzt. Aus lauter Angst vor einem Hai vorsichtshalber nur in der 1 eigenen Badewanne zu angeln schützt zwar garantiert vor Raubfischen. Aber es beißt eben auch kein anderer an. Und außerdem: Frau kann Männern ja vieles nachsagen. Aber so dämlich sind sie nun auch wieder nicht, sich längerfristig für jemanden zu interessieren, der ihrem Geschlecht das Leumundszeugnis einer Kakerlake ausstellt.

Männer sind übersichtlich

(Zeig mir, was duträgst, und ich sag dir, wer du bist)

Sind die übelsten Vorurteile einmal ausgeräumt, könnte man sich ganz entspannt ans Baggern, Bandeln, Balzen machen. Ohne Angst, jeder Mann sei ein potenzieller Heckenschütze, der aus dem Hinterhalt auf unser Herz zielt, bleibt sehr viel mehr Energie, die Aufmerksamkeit angenehmeren und nützlicheren

Dingen zuwenden. Etwa dem Problem, unter den 1001 Möglichkeiten die richtige Auswahl zu treffen. Schließlich ist man nicht hauptberuflich Single und kann sich schon aus zeitlichen Gründen nicht mit allen verabreden, die im richtigen Alter sind.

Selbst wenn man diejenigen abzieht, die verheiratet, zu klein, zu groß, zu dünn oder zu dick sind, bleiben noch eine ganze Menge übrig. Vor allem Fragen, die sich nicht so leicht vorab durch ein ansprechendes Äußeres und ein anregendes Gespräch an irgendeinem Tresen beantworten lassen. Ist er treu? Gut im Bett? Zärtlich? Geizig? Großzügig? Wäre er ein guter Vater? Wie verhält er sich in der natürlichen Beziehungslaufbahn? Wird er sich an der Hausarbeit beteiligen oder muss man ihm erst schonend beibringen, dass Frauen nicht deshalb so kleine Hände haben, damit sie beim Putzen besser in die Ecken kommen? Kurz: Die Solistin will wissen, ob es sich lohnt, sich die Beine zu rasieren. Wäre doch blöd, vier kostbare freie Abende an einen Mann zu vergeuden, der sich später als Fehlinvestition erweist. Jetzt will sie Sicherheit, will an der Verpackung hochrechnen, was drin steckt im Paket »Mann«.

Gut, einiges hat sie sich selbst an Kenntnissen beigebracht. Zum Beispiel, niemals ein zweites Mal mit einem auszugehen, der schon beim ersten Mal die Rechnung »getrennt« ordert. Und jemand, der sein Ego für eine seltene Orchideenart hält, die mehr Aufmerksamkeit braucht als eine ganze Krabbelstube, kommt ihr auch nicht noch mal unter. So ergibt sich zusammengenommen ein ganz hübscher Katalog an Maßstäben. Dieser Wahrnehmungsfilter soll es der Solistin erlauben, die Guten von den Schlechten flugs zu unterscheiden.

Unterstützt wird sie dabei von den Typisierungen der Frauenmagazine, die die Sehnsucht ihres Klientel nach Orientierung im Angebotsdschungel schon wegen der Auflage gern aufgreifen. Natürlich sind diese Zeitschriften durchaus nützlich, aber man muss sie nicht ganz ernst nehmen. Zumal die

Kategorisierungen der Spezies »Mann« ohnehin eher in den Spaß-Sektor fallen. Trotzdem - hört man sich in Solistinnen-Kreisen um - suchen nicht wenige Singles sich das Angeln mit ziemlich übersichtlichen Grundsätzen zu erleichtern.

Demnach sind Männer in Tennis-Socken so sexy wie eine Fußmatte, Kerle, die am Samstag zum Fußball gehen, so intelligent wie ein Toast. Jungs, die mit einem »Haben wir uns nicht schon mal gesehen?« aufwarten, sollten - ginge es gerecht zu in der Single-Welt - eigentlich von der Teilnahme am öffentlichen Leben nach 22 Uhr disqualifiziert werden. »Typisch Pascha« heißt es, wenn er ihr die Tür aufhält. Ein »Blender« soll er sein, weil er seinen Mercedes-Schlüssel - und wir sprechen hier von der S-Klasse - nicht in seinem Jackett, sondern auf dem Tisch deponiert. Da soll vom Hobby »Bloß keinen Heimwerker« bis hin zu den Schuhen »Wer italienische Slipper trägt, ist ein Muttersöhnchen« - jede Äußerlichkeit mehr über einen Mann aussagen als er selbst über sich weiß. Unterfüttert wird das Ganze dann mit pseudowissenschaftlichen Studien. Die belegen dann angeblich, dass Männer mit Glatze besonders potent sein sollen. Und solchen, die bei den sieben Zwergen mitspielen könnten, werden Höchstwerte in Sachen »Charme« und »Intelligenz« nachgesagt. Logisch, denn irgendwie müssen die ja ihr Handicap kompensieren. Andererseits: War nicht auch Rumpelstilzchen ein bisschen klein geraten?

Einmal abgesehen davon, dass wir auch nicht begeistert wären, würde man unsere selbstredend komplexe Persönlichkeit in Schubladen von der Größe einer Streichholzschachtel zwängen, sind solche Kriterien nicht nur überflüssig. Mit diesen Rastern wird das Fanggebiet auf Waschbecken-Format verkleinert. Für die dicken Fische bleibt kein Lebensraum mehr übrig. Die schwimmen lieber woanders. Dort, wo man ihnen genug Freiraum zur Selbst-Entfaltung bietet. Also nicht bei Charlotte, 38. Bei ihr lösen nämlich allein Anzüge ähnliche

Instinkte aus wie der Buschbrand bei der Antilope: Flucht. »Das ist doch total spießig. Da seh ich doch gleich Bausparvertrag, Rentenversicherung und Urlaub auf Mallorca! Wie furchtbar!«

Charlotte will etwas ganz anderes, »einen Großstadtcowboy«, einen, der Abenteuer und Freiheit liebt, so wie sie. Dies soll er gefälligst auch in seinem Outfit dokumentieren, damit sie gleich weiß, woran sie ist: Jeans und kariertes Hemd. Schwierig in einer Dienstleistungs- und Bankenhauptstadt wie Frankfurt, wo 90 Prozent der Männer schon von Berufs wegen gezwungen sind, in Schlipps und gedeckten Farben aufzutreten. Auch die Großstadtcowboys. Zieht man bei den restlichen zehn Prozent diejenigen ab, die verheiratet oder schwul sind (bei dem Outfit mindestens acht Prozent) und dann noch jene, die zwar das richtige Outfit tragen, aber ansonsten zu alt oder zu jung sind, sinkt die Wahrscheinlichkeit, den Mann ihrer Träume zu treffen, in den Promillebereich.

Männer verstehen heißt Männern verzeihen

Jede Anglerin ist anders. Aber eines ist so ziemlich allen gleich: Sie zeichnen sich durch eine außerordentliche Wissbegier aus. Mit der Energie, mit der der Botaniker die gemeine Fruchtfliege studiert, legen sie ihr liebstes Forschungsobjekt unter das Brennglas wissenschaftlicher Neugier: den Mann. Das ist gut so, schon weil wir diesem anspruchsvollen Hobby einen hoffentlich Schwindel erregenden Absatz dieses Buches verdanken. Und es ist verständlich. Man will ja schließlich wissen, mit wem man es zu tun hat. Andererseits stellt sich auch hier die Frage: Was steckt dahinter, wenn Frauen jede noch so absurde Verlautbarung über den Mann so begierig aufnehmen, als handele es sich um eine Formel für reißfeste Nylons? Und: Was bringt es, zu wissen,

dass eine unvollständige Ausstattung der linken Hirnhälfte dafür sorgt, dass er sich leider keine Geburtstage merken kann?

Wir haben es ja auch geschafft, irgendwie von den Bäumen zu steigen, und können - trotz vergleichsweise mangelhafter muskulärer Voraussetzungen - einen Reifen wechseln und ein Bild an die Wand dübeln. Außerdem, hat schon mal jemand im Bücherregal eines Mannes Gebrauchsanweisungen à la »Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus« gesehen? (Falls doch, hat Ihre Vorgängerin wohl noch einige Altlasten hinterlassen und er war bloß zu faul zum Aufräumen). Und die so genannten Männer-Magazine geben zwar tiefe Einblicke, aber weniger in unser Innenleben.

Dennoch gelingt es den Männern auch ohne größere Fortbildungs-Ambitionen in Sachen weibliche Psyche seit Jahrtausenden mit uns zusammenzuleben, und zwar - wie wir meinen - recht angenehm. Zwar kann hier nicht in Abrede gestellt werden, dass es bisweilen hilfreich wäre, sie hätten wenigstens im Aufklärungsunterricht aufgepasst. Schon weil es immer noch Exemplare gibt, die die Klitoris für eine Balkon-Pflanze halten. Trotzdem: Der Drang, unbedingt hinter die männliche Kulisse schauen zu wollen, verschwendet kostbare Zeit, die wir zum Nägellackieren oder bei der »Lindenstraße« sinnvoller verbringen könnten. Und er führt auf eine ganz falsche Fährte. Wozu die ganze Neugier? Was bringt es, zu erfahren, dass er als 10-Jähriger mal ohne Nachtisch ins Bett geschickt wurde? Wollen wir vielleicht alles verstehen, um alles verzeihen zu können? Weil er eine schwere Kindheit hatte, weil seine Mama ihm dreimal das Sandmännchen verwehrt hat und weil Männer eben so sind, wie sie sind?

Nehmen wir den Seitensprung. Ist ja nicht seine Schuld, wenn er sich ständig nach anderen umdreht. Das haben ihm seine Vorfahren in die Gene geschrieben. Der Mann *muss* rausgehen und nach dem Gießkannenprinzip seinen Samen verstreuen, so Anthropologen - und meinen, der Sinn solch hormongesteuerten

Tuns läge im Fortbestand der Menschheit. Es habe sich für die Evolution einfach als nützlich erwiesen, dass ein richtiger Mann befruchtet, was nicht bei drei auf den Bäumen ist. Möglich, dass es auch Männer gegeben hat, die bis zehn warteten, aber deren Erbgut habe sich dann eben auch nicht so weit verbreitet und schon gar nicht durchgesetzt.

Womit wir es also heute zu tun haben, sind die direkten Nachfolger des promisken Höhlenbewohners. Und deshalb kann der Mann auch nichts dafür, wenn er emotional noch einen Lendenschurz trägt. Genauso gut könnte man sagen: Warum mögen Männer heute Frauen in Minirocken? Weil Steinzeitfrauen mit langen Röcken stolperten und dabei die Babys töteten, die lange Röcke gemocht hätten. So ein gängiger Anthropologen-Witz.

Trotzdem: Frauen suchen gern nach mildernden Umständen für männliche Mängelerscheinungen. Ganz einfach, um den Mann oder sich selbst nicht als solche betrachten zu müssen. Wenn er nichts dafür kann, dann ist es sicher nicht persönlich gemeint. Besser es hat irgendwas mit Hormonen oder Synapsen zu tun als mit Desinteresse, wenn er sich nicht mehr meldet. Wenn er ständig zu spät kommt oder sich für sie nicht mehr interessiert als für eine tote Maus in der Ecke. Dann muss sie eben noch mehr lesen, um seine subtilen Zeichen richtig zu deuten oder sich beim nächsten Mann optimaler auf ihn und seine besondere Psycho-Struktur einzustellen.

Das ist läblich gedacht. Im Prinzip genügt es aber, sich an der Botschaft von Gertrude Stein zu orientieren. Sie sagte: »Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose.« Entsprechend ist ein Mann ein Mann ist ein Mann und keine Aufforderung in Psychologie zu promovieren. Meist ist es ganz hilfreich, sich beispielsweise eine Freundin zum Maßstab zu nehmen. Würde die regelmäßig zu spät zu Verabredungen kommen, würde man ja auch nicht stundenlang über ihre vermeintlich gestörte Vater-Tochter-Beziehung grübeln.

Hinter männlichem Fehlbetrügen steckt nicht mehr als männliches Fehlbetrügen, also ungefähr so viel wie zwischen Tapete und Wand. Das für die Balz nützliche Wissen über den Mann lässt sich deshalb auf einige wenige Maximen reduzieren:

1. Männer gibt es in vielen Erscheinungsformen. Aber eines sind sie sicher nicht: ein Bildungsauftrag.
2. Es gibt viele Entschuldigungen für ein Fehlbetrügen. Die sollte er allerdings selbst vorbringen, und zwar glaubhaft. Das ist das Mindeste, was wir verlangen können.
3. Sie essen am liebsten Fleisch.
4. Die Rolle der Mutter Theresa ist schon besetzt.

Resümee: Männer sind auch Menschen

- Machen Sie sich locker und gehen Sie die Sache entspannt an. Der Mann an sich ist nicht der natürliche Feind einer jeden glücklichen Beziehung. Es sind immer Einzelne, die unter bestimmten Bedingungen nicht dafür taugen.

- Vergessen Sie, was Sie jemals über Männer gehört haben. Fangen Sie ganz von vorne an. Nehmen Sie sie einfach als eine Spezies, über die Sie nichts wissen und noch viel erfahren wollen. Und zwar aus erster Hand und nicht aus den Erfahrungen anderer. - Überprüfen Sie Ihre eigenen »Erfahrungen«. Was war gut und was war schlecht mit Ihren Verflossen? Und zwar in dieser einmaligen Kombination. Lassen Sie sich nicht dazu verführen, Ihre ganz persönlichen Erfahrungen auf alle Männer dieser Welt hochzurechnen.

- Ein Mann soll Sie überraschen? Dann geben Sie ihm auch die Gelegenheit und tun Sie nicht so, als wüssten Sie schon über alles, was er will, was er anstrebt, was er sicher unterlässt, Bescheid. Jeder Mann ist anders und *nicht* typisch.

- Hören Sie auf, sich die Männer zu erklären. Das können die selbst viel besser, und das sollten sie auch ruhig tun. So viel Mühe muss sein.

Kapitel 2

Rasterfahndung

Die Anglerin weiß, was sie will: Einen kräftigen, saftigen Fisch mit hohem Omega Fettsäurengehalt und trotzdem leicht bekömmlich. Sieht der Fisch nicht ganz so aus, wie von der Anglerin zurechtgedacht, gibt's kein Pardon. »Guck dir die Schuppen an, ne, ansonsten alles dufte, aber so Schuppen, nicht mit mir.« Da ist die Anglerin radikal. Egal wie lecker und hübsch der Fisch ist - erreicht er nur 97 von 100 Anerkennungspunkten, muss er zurück ins Wasser. Gnadenlos. Schließlich hat sie gelernt und bekommt es von allen Seiten eingeflüstert, dass frau als Anglerin nicht anspruchsvoll genug sein kann. Und daran hält sie sich. Ein Fisch, der vor ihren Augen bestehen will, sollte gleichzeitig kämpferisch und sanft, wohlschmeckend, aber nicht schwer verdaulich, pikant, aber nicht zu scharf, fest, aber nicht zäh im Fleisch, bunt, aber nicht zu schrill sein. Je nach Stimmung und Gelegenheit. Am besten er vereint alle Eigenschaften der gesamten Fischfauna in sich, ist gleichzeitig Lachs und Hering, Kabeljau und Scholle, selbstverständlich ohne Gräten und Haken. Kurz: Der Fisch ihrer Träume soll quadratisch, praktisch und mundgerecht sein. Aber: Klingt das nicht verdammt nach einem Fischstäbchen? Und: Wieso verhält sich die Qualität des Fangs immer umgekehrt proportional zu den eigenen Wünschen?

Warum Frauen wissen, was sie wollen - aber selten bekommen, was sie brauchen!

Klug soll er sein, ehrlich, treu, humorvoll und gut aussehend.

Zuverlässig, aber doch aufregend. Großzügig, stilvoll, höflich, aber kein Langweiler. Ein Traumpartner eben. So steht es in den meisten Kontaktanzeigen, so hört man es im Radio, im Fernsehen und auf Single-Partys. Und man wundert sich, wie große, kleine, dicke, dünne, junge, alte, blonde, dunkle, arme und reiche Frauen wirklich alle das Gleiche wollen können. Wo gewöhnlich nicht mal zwei in der Lage sind, sich auf ein und dieselbe Lippenstiftfarbe zu einigen. Aber da scheint die Auswahl ja auch größer zu sein.

Im Unterschied zum Lippenstift, von denen jede Frau etwa zehn Farbvarianten im Schlaf aufsagen kann, fallen den meisten nämlich beim Thema »Mann« durchschnittlich gerade mal fünf Eigenschaften ein, um einen Menschen zu beschreiben, mit dem sie den Rest ihres Lebens verbringen wollen. Das ist so, als würden sie einen Urlaub buchen wollen, der bloß drei Kriterien erfüllen soll: Sonne, Strand und Meer. Bedingungen also, die sowohl Albanien als auch Haiti erfüllen.

Doch im Unterschied zum Mann, sucht man bei den schönsten Wochen des Jahres schon im Vorfeld tunlichst jede Unwägbarkeit zu vermeiden und erstellt ein gründlich Bedarfsprofil, das sich zu dem, was gewöhnlich auf Männer angelegt wird, in einem grundlegend unterscheidet: Es ist ungemein detailliert. Von der Abflugzeit über die Zimmergestaltung, die Hotelspeisekarte, die Sportanlagen, das Klima und die Frage, ob die Sonnenliegen am Pool gratis sind oder bezahlt werden müssen, kümmert sich die kluge Frau um jede Kleinigkeit und legt dabei das einzige für ihr Wohlgefühl entscheidende Kriterium an: Ob ihr und nur ihr dieser Urlaub gefällt. Da ist es einem ausnahmsweise einmal herzlich egal, ob andere eine Kreuzfahrt machen, in der Südsee baden oder nach New York zum Shoppen fahren - man weiß, was einem gut tut, und handelt entsprechend.

Maßarbeit statt Konfektion - nach diesem Prinzip sollte man auch beim Mann vorgehen: In sich gehen und sich überlegen,

was will ich eigentlich genau? Meint »humorvoll«, dass er alle Blondinenwitze auswendig kann? Dass er am liebsten über seine eigenen Späße lacht? Er es irre lustig findet, auf dem 80sten Geburtstag der Erbtante die Runde damit zu erfreuen, dass er Bierflaschen mit seinen Zähnen öffnet? Ist es einem wirklich so wichtig, einen »sportlichen Typ« an seiner Seite zu haben, auch auf die Gefahr hin, dass er einen bis zur Rente mit Geschichten von seinen Surfabenteuern langweilt? Und dann die Fragen: Wieso muss es eigentlich unbedingt ein Dunkelhaariger mit blauen Augen sein? Bei genauerem Nachdenken fällt einem dabei nicht nur eine ganze Menge mehr ein als bloß die Eigenschaften, derer sich Frauen gewöhnlich bedienen, um ihren Traumtyp zu beschreiben. Man stößt auch auf ein bei Frauen ganz besonders verbreitetes Mysterium: Dass die Männer, mit denen sie bislang verbandelt waren, selten jenem Ideal entsprachen, nach dem sie so emsig streben.

Denn neben dem, was wir bewusst zur Beute unserer Wünsche erklären, spielen noch ein paar ganz andere Faktoren eine Rolle. Der amerikanische Sexualwissenschaftler John Money nennt es »Liebeslandkarte«. Die besteht, so der Experte, aus vielen kleinen Puzzlestückchen und es werden alle wichtigen Erfahrungen unseres Lebens hierauf vermerkt. Ob das Kindheitserlebnisse sind, die Beziehung zu den Eltern, die Beziehung der Eltern selbst oder auch unsere Ex-Partner. Liebesgeschichten in Buch und Film, erste eigene Liebeleien, Vorlieben, Hobbys und Abneigungen, alles ist Teil einer ganz persönlichen Vorstellung vom perfekten Partner: Verlässlich wie der Vater, ironisch wie die Mutter, leidenschaftlich wie Rhett Butler, schön wie Brad Pitt, sexy wie George Clooney und eloquent wie der erste Lover Kai Uwe. All diese Eindrücke und Erlebnisse bilden das Suchprofil. Und jeder, der unseren Weg kreuzt, wird unbewusst danach bemessen, wie gut oder schlecht er im Vergleich dazu abschneidet.

Dagegen wäre im Prinzip nichts einzuwenden. Schließlich

wird unser »Bauchgefühl« schon wissen, was das Beste für uns ist. Immerhin hat es Zugriff auf die Summe all unserer Erfahrungen und es ist viel schneller als unser Intellekt. Andererseits: Hat es uns damals nicht auch zugeflüstert, Peter, den Traum aller Frauen in Frankfurt Bornheim zu erhören? Hat es uns nicht suggeriert, dass er, der smarte Jungunternehmer mit glänzenden Aussichten und noch besserem Aussehen der Mann fürs Leben ist? Ihre Vernunft hat Ihnen zwar die rote Karte gezeigt, mit Pfeilen so groß, dass man damit einen Airbus zum Landen bringen könnte, dass sein Esprit mühelos mit dem einer Badematte konkurrieren kann und stille Wasser oft nicht tiefer sind als Pfützen. Aber nein, Sie glaubten fest daran, dass sich Ihr innerer Kompass nicht irren kann. Ungefähr zwei Jahre lang. Dann hatten Sie kapiert, dass man eine leere Kiste nicht zum Klappern bringen kann. Und nichts daraus gelernt. Denn wo es um Gefühle geht, so glauben wir, da soll man auch auf sein Gefühl hören. Besonders dann, wenn es wider besseres Wissen geschieht. Gilt doch Liebe gemeinhin als das genaue Gegenteil von Vernunft. Entsprechend machen viele Frauen die Formel auf: Je unpassender der Mann, desto größer muss der emotionale Mehrwert sein.

Beinahe jede Frau hat zwar die Erfahrung gemacht, dass das, worauf wir ansprechen, nicht immer automatisch mit dem identisch ist, was uns glücklich machen könnte. Und sie ziehen die Konsequenzen. Glauben sie. »Nie mehr ein Steinbock!« oder »Einer, der die Füße auf den Tisch legt, kommt mir nicht mehr ins Haus!«, lautet dann fortan die Devise. Spätestens nach einem halben Jahr merkt man jedoch, dass auch in einem Widder all das stecken kann, was einen am Steinbock nervte, und dass ein Mann, der seine Füße brav unter den Tisch stellt, sie sozusagen auch mental oben drauf liegen haben kann.

Man befindet sich in einer ähnlichen Situation wie ein Mensch, der liebend gern - sagen wir mal - Tomatensuppe isst und irgendwann feststellt, dass er genug davon hat. Sie

bekommt ihm nicht mehr. Die Ernährung ist zu einseitig geworden. Nun geht er in den Supermarkt, um Hühnersuppe zu kaufen, und stellt beim Öffnen daheim fest, dass auch wieder bloß Tomatensuppe drin ist. Eine beinahe kafkaeske Situation, die für Frauen jedoch Beziehungs-Alltag ist, weil sie nicht wirklich etwas an ihrem Suchprofil ändern. Sie glauben, es genüge die oberflächliche Verpackung auszutauschen, um einen brandneuen Inhalt zu erhalten, nehmen einen Dunkelhaarigen statt eines Blonden, einen Akademiker statt eines Handwerkers, eine CouchPotatoe statt eines Sportlers und haben - im übertragenen Sinne - doch wieder nur Tomatensuppe gekauft. Aber, wie es so schön in einem chinesischen Sprichwort heißt: »Wenn wir unsere Richtung nicht ändern, kommen wir immer wieder da an, wo wir ausgegangen sind.«

Glück im Unglück

Gibt es ihn also doch, den weiblichen Masochismus? Das würde den Männern so passen. Nein, wenn Frauen sozusagen sehenden Auges immer wieder auf den gleichen Typus, wenn auch in verschiedenen Erscheinungsformen, hereinfallen, dann auch zu ihrem eigenen Vorteil. Klingt gemein, besonders wenn man gerade wieder mal so ein Elend an seiner Seite hat, das nicht spricht, einen betrügt oder noch nach vier Jahren regelmäßig vergisst, wann man Geburtstag hat. Und dann soll man auch noch selbst dran schuld sein? Unverschämtheit! Jetzt wollen Sie bestimmt Ihr Geld zurück. Aber wenn Sie ehrlich sind: Ist es nicht auch irgendwie beruhigend, immer dasselbe zu erleben, statt sich einmal auf etwas ganz Neues einzulassen? Man weiß, was man hat, wie man reagiert, wie der andere reagiert. Und - ganz wichtig - man glaubt, die Kontrolle zu behalten. Das würde einem sicherlich viel schwerer fallen, wäre man mit Eigenschaften konfrontiert, die einem so noch nicht

untergekommen sind. Dann lieber die Hölle, die man kennt, als einen unbekannten Himmel.

Simone, 32, würde das natürlich empört verneinen. Norbert ist ganz anders als Stefan. Meint sie. Ihr Ex war, um es freundlich zu formulieren, für die raue Arbeitswelt ähnlich gut geschaffen wie ein Eichhörnchen für die Moderation der Tagesthemen. Jahrelang hatte Simone ihren sozialen Pflegefall, im Nebenjob Literat, durchgeschleppt. Hatte Verständnis dafür, dass der sich nicht in den »brutalen« Firmen-Hierarchien »verbiegen« lassen wollte, und fand nichts dabei, dass er von dem Ergebnis solch »total unkreativer« Jobs, von ihrem Chefsekretärinnen-Gehalt, lebte. Bis er dann seine Freizeit dazu nutzte, sie mit einer »verwandten Seele«, einer Museums-Kuratorin, die nebenbei noch etwas besser verdiente als Simone, zu betrügen. »Das war mir eine Lehre! Nie wieder lasse ich mich von einem Kerl so ausnutzen!«

Jetzt hat sie Norbert, einen erfolgreichen Banker. Einer, der zupackt, »seinen Mann steht, nicht so ein Weichei wie Stefan«, wie Simone triumphierend verkündete. Doch auch Norbert ist auf seine Art ein Pflegefall. »Er kommt aus einer total kaputten Beziehung«, erzählt Simone. »Seine Frau muss ein richtiges Aas gewesen sein.« Hat sie doch von ihm verlangt, dass er neben seiner Arbeit auch noch das gemeinsame Kind betreut und sich am Haushalt beteiligt. Das hinterlässt Spuren, meint Simone und denkt dabei nicht nur an den Unterhalt, den er an die Verflossene zahlen muss. »Eine Frechheit, die Frau kann doch arbeiten!«, wie Simone, die Norberts »unverschuldete« finanzielle Defizite gern ausgleicht. Von den mentalen ganz zu schweigen. Sie schmeißt den gesamten Haushalt, kauft ein, kocht, wäscht, putzt - ganz allein. Es ist eben ein gutes Gefühl, gebraucht zu werden. Auch für den ziemlich hohen Preis, mit verschiedenen Männern immer dasselbe zu erleben. Simone profitiert - wenn auch auf etwas verquere Weise - davon, unter Wiederholungzwang zu stehen.

Und davon gibt es viele Variationen. Nicht alle Frauen, die sich an bekennenden Nichtskönnern (oft raffinierten Faulpelzen) abarbeiten, sind vom Helfersyndrom befallen. Manche treibt schlicht der Ehrgeiz, diesem Mann beizubringen, wie das Leben funktioniert. Statt ihren Ehrgeiz in wirklich einträgliche Bahnen zu lenken. Etwa sämtliche chinesische Dialekte, Drachenfliegen oder Tarotkarten legen zu lernen. Alles Dinge, mit denen sie dauerhaft sicherlich erfolgreicher wären.

Der Ehrgeiz treibt auch Frauen, die bei einem anderen Typ Mann immer wieder schwach werden: dem bindungsunwilligen Modell. Dem so genannten Kängurumann. Der Kängurumann ist immerzu auf dem Sprung. Es hält ihn nichts. Ob der Beutel voll ist oder leer - was schert das den Kängurumann? Miriam, 34, ist eine selbst ernannte Kängurujägerin. Sie will es schaffen. Das, was keine vor ihr geschafft hat. Ihr schwieriger Auftrag: Das Känguru zähmen und an die Leine legen. Aber - ein Känguru hüpfst nun mal gerne. Und selbst bei bester Pflege wird es nicht zum Yorkshireterrier. Das hat weniger damit zu tun, wie doll sich Miriam ins Zeug legt. Ein Kängurumann ist nun mal ein Kängurumann. Warum aber will Miriam ausgerechnet diesen Mann und arbeitet sich geradezu krankhaft an ihm ab? Warum will sie unbedingt die letzte Frau im Leben dieses Weiberhelden sein und lebt ihren Zähmtrieb nicht im Zoo oder Zirkus aus?

Es gibt viele Gründe, zur Hauptdarstellerin einer Endlosschleife zu werden. Ehrgeiz, Machtstreben, Sicherheitsdenken, die Familiengeschichte, Selbstzweifel - was immer es ist, man sollte sich darüber ein paar Gedanken machen, sich fragen, warum wir uns immer wieder unlösbare Probleme in Haus und Bett holen. Die Ursachenforschung könnte jedoch oft schmerhaft werden. Deshalb vermeiden manche Frauen es konsequent, die unbewussten Motive ans Licht zu holen und zu zerlegen. Das heißt nämlich, sich nicht nur kritisch mit dem Mann als Mängelscheinung, sondern mit der eigenen Vergangenheit, den eigenen Komplexen und

Ängsten auseinander zu setzen. Um dann vielleicht klarer zu sehen und nicht mehr auf das immer gleiche Modell Mann hereinzufallen.

Dazu gehört auch eine Beziehungsanamnese, also eine Aufarbeitung sämtlicher Ex. Und nicht etwa mit den üblichen Pauschalverurteilungen wie »Der war ein Totalausfall« oder »Ich will das Wort ›Peter‹ nie mehr hören!«. Es hat schließlich Gründe gegeben, weshalb Sie diesem und keinem anderen die letzten zwei Jahre geopfert haben, und die gilt es genau kennen zu lernen. Und außerdem: So miserabel das Ende vielleicht war, ein Mann, mit dem Sie so viel Zeit verbracht haben, muss auch gute Seiten gehabt haben. Solche, denen Sie erlegen sind, die Sie gereizt haben und die irgend etwas in Ihrem Inneren zum Klingen brachten. Etwas, das genau zu dem passte, was Sie - bewusst oder unbewusst - suchen und zu brauchen glauben.

Schreiben Sie diese Eigenschaften auf, damit Sie sie tatsächlich erkennen, wenn Sie Ihnen wieder begegnen. Und dann überlegen Sie sich, ob manche Bedürfnisse, die Sie in Ihren Beziehungen auslebten, nicht auch anderweitig besser zu befriedigen sind. Der Ehrgeiz etwa im Job oder das Helfersyndrom in einer karitativen Organisation. Dann haben Sie carte blanche, einen Blankoscheck auf das große Glück. Und das ist allemal besser als Freikarten für einen Film, den Sie schon so oft gesehen haben, dass Sie alle Dialoge auswendig aufsagen können.

Die Passung

Es gibt natürlich auch einige unter uns, die sind längst weiter. Was ihr Bedarfsprofil anbelangt, gehören sie zu den Fortgeschrittenen, jenen, die häufig in den Kontaktanzeigenteilen der Zeitungen, hinter denen angeblich

immer ein kluger Kopf steckt, zu finden sind. Die wissen, was sie wollen und was sie brauchen: einen Synchronschwimmer. Ihr Wunschpartner soll wie sie die klassische Musik mögen, die italienische Küche sowieso, von der Toskana ganz zu schweigen. Raucher sind ihnen ein Gräuel und rangieren auf der gleichen sozialen Stufe wie Fußbodenbelag. Außerdem wäre es von Vorteil, wenn er Tennis spielt und auch aus einer der Berufssparten kommt, in denen man sich solch wortreiche Kontaktanbahnung leisten kann.

Zu Dutzenden werden sie aufgezählt, die Kriterien, die über einen Menschen nichts sagen, außer dass er dem Irrglauben anhängt, dass, wenn zwei das gleiche Hobby teilen, sie auch sonst prima zusammenpassen könnten. Hier sollen möglichst alle Irritationen ausgeschlossen werden, jede verwirrende Andersartigkeit gleich im Keim erstickt. Gesucht wird kein Partner, sondern ein Wandspiegel, der das eigene Tun reflektiert. Damit bringt man sich nicht nur um eine Menge Chancen, sondern auch um all die Abenteuer und Erlebnisse, die sich jenseits des Spiegelrandes befinden. Den Rest der Welt also.

Sicher ist was dran an dem Spruch, dass sich Gleich und Gleich gern gesellt. Aber gemeint sind nicht die Art und Weise, wie einer seinen Tennisschläger hält, sondern der Charakter. Also Merkmale wie Humor, Intellekt, Temperament. Da kann einer ein begnadeter Segelpartner sein, aber trotzdem ein Schnösel. Umgekehrt gibt es auch Männer, denen das Meer schnuppe ist, die aber ansonsten wunderbar passen könnten, wenn man nicht so eifrig im Aussortieren wäre.

Man kann diese Art Anspruchshaltung natürlich auch anders sehen. Etwa als Ausdruck fortgeschritten er weiblicher Selbstbehauptung, als Zeichen höherer Reife, nicht wegen eines Kerls gleich alles stehen und liegen zu lassen, das eigene Leben auf den Kopf zu stellen. Andererseits: Wozu braucht man eigentlich einen Mann, wenn man sowieso nichts verändern,

nichts Neues erleben, sondern nur lieb gewonnene Gewohnheiten verdoppeln will?

Flexibel wie Frau Lot sind auch jene, die eigentlich ganz besonders wendig wirken, weil sie von einem Mann nichts erwarten. Sie wollen kein Echo, kein Synchronschwimmen, keinen Gleichklang. Ihnen geht es wie der Frau in der Kaffeewerbung, die nach ihren Wünschen gefragt wird: »Alles soll so bleiben, wie es ist.«

In einem an sich rundum perfekten Alltag fehlt ihnen bloß ein winziges Puzzlesteinchen zur Vollendung. Sie sehen eine Liebe wie eine kostbare Vase, nach der man lange sucht, weil man daheim auf dem Kaminsims noch einen kleinen Platz frei hat. Und diese Vase soll der Mann sein. Eigentlich müssten diese Frauen auf die Männerwelt wie das Kotelett auf den Rottweiler wirken. Denn sie stellen nicht gerade hohe Ansprüche an den Partner ihrer Träume. Er braucht sie nicht zu versorgen, das tun sie selbst. Er braucht sie nicht zu beschäftigen. Das können sie ganz gut allein. Meistens. Montags treffen sie sich mit Freunden, Dienstag ist Sport, Donnerstag der Englisch-Kurs. Wäre also schon gut, wenn er Mittwoch und Freitag frei hätte.

Vermutlich gehören sie zu jenen Frauen, die irgendwie meistens an verheiratete Männer geraten. Denn die stimmen noch am ehesten mit diesem Suchprofil überein: Sie wollen einen Mann, aber einen, der nichts an ihrem Alltag ändert, der nicht stört, keine Ansprüche stellt, nicht an ihrem Leben partizipiert. Also eine Raufasertapete, die mit ihrem Lebensmobiliar harmoniert, und kein Partner. Sie wollen nicht teilen, außer mit anderen (Ehe-)Frauen. Für Ehemänner ist diese Einstellung nämlich äußerst bequem, vorausgesetzt ihr Terminkalender erweist sich als kompatibel. Auch für manche Ledige ist dies Such-Raster ganz angenehm. Wenn sie sich gefühlsmäßig sowieso nicht sonderlich engagieren wollen. Bei allen anderen jedoch löst das Kriterium »möglichst zum Alltag passend« eher Fluchtinstinkte aus. Denn wer will schon nur ein

Termin unter vielen sein? Wer erträgt es auf Dauer, ständig mit einem starren Gerüst aus festgefahrener Routine konfrontiert zu werden? Ständig an Mauern zu stoßen?

Die Folge: Zu viel Perfektionsdrang bringt entscheidend weniger Beute. Die Chancen auf Mr. Right wachsen nicht im selben Maß wie die Berechnungen, die man dazu anstellt. Das ist schade, weil es doch ziemlich praktisch wäre, aus allen Möglichkeiten genau mit höchster Treffsicherheit die herausfischen zu können, die die einzige richtige wäre. Das ist gut, weil es eben in der Liebe um ganz andere Dinge als um Perfektion geht. Wenn es denn Liebe und kein weiteres Hobby sein soll.

Kleiner Exkurs über das Chaos in der Liebe

Zu wissen, was man will, und gleichzeitig dem Zufall den Weg zu bereiten, darin liegt die Kunst der Rasterfahndung. Also irgendwo zwischen Plan und Chaos. Denn perfekte Ordnung ist nichts anderes als ein anderes Wort für den Tod. Perfekte Ordnung - das ist der absolute Gefrierpunkt. Null Grad Kelvin. Erst dann röhrt sich nichts mehr: kein Atom, kein Spermium, kein Gedanke. Nichts, noch nicht einmal die kleinste Regung in einer Calvin Klein. Aus diesem Grund aber auch all das nicht, was Sie suchen: Liebe, Zärtlichkeit, Spannung, Leidenschaft, kleine und große Fische. Alle tot - gestorben, weil die Ordnung derart perfekt ist, dass nur noch Kälte herrscht: Eiszeit der Liebe, Eiszeit im Gefühl, in der Beziehung und - was ihn angeht auch in der Hose. Allein die Einsicht der Physik, dass im Laufe der Zeit - das dauert allerdings länger als jede Ihrer zukünftigen Beziehungen, nämlich ein paar satte Milliarden Jahre -, dass also alle Energie im Universum irgendwann gleichmäßig verteilt sein wird, sollte eigentlich zumindest von der Perspektive her auch

für Sie etwas Beruhigendes haben. Gleichmäßige Verteilung, oder, wie es im Fachjargon heißt: Entropie, bedeutet auf den Fischfang bezogen: 100 Prozent Chancen, nämlich gleichmäßige Verteilung guter und schlechter Männer, passender und unpassender, dicker und dünner, schöner und hässlicher. (Legen Sie sich ein Notizbuch an, um die Liste beliebig zu verlängern.)

Doch der absolute Nullpunkt ist es nicht allein, was die neuere Forschung für Ihre Suche nach Mr. Right so interessant macht. Denn der spannende Punkt heißt nicht, getreu des Prinzips der Rasterfahndung: »Wie bekomme ich Ordnung in mein Leben und durch diese Ordnung, den Master- und Raster-Plan, auch einen Mann?« Die entscheidende Frage lautet vielmehr: Wie kann ich meinem Leben ein gesundes Maß an Chaos verleihen? Wie kann ich das Chaos aufrechterhalten? Falls diese Einsicht Sie ernsthaft erschüttern sollte: gut so. Den renommierten Wissenschaftlern erging es viele Jahre lang nicht anders. Auch sie ließen erst allmählich den Gedanken gelten, dass es keine Ordnung ohne Chaos, keine Notwendigkeit ohne die Steuerung des Zufalls gibt. Um es in einen Satz zu fassen: Chaos ist nichts anderes als ein Prinzip der Ordnung - der Ordnung des Lebens. Auch Sie unterliegen diesem Prinzip, ob Sie wollen oder nicht. Sich das bewusst zu machen bedeutet, einen entscheidenden Marktvorteil zu haben.

Sicher macht Sie diese Einsicht unruhig und Sie werden sich vermutlich dagegen sperren. Doch wer mit Macht versucht, alles Unruhige, Chaotische aus seinem Leben zu verbannen, kommt kaum in den Genuss beflügelter Hochspannung, kurz Liebe genannt. Denn jeder lebende Organismus braucht etwas Chaos. Herzspezialisten haben herausgefunden, dass selbst der Herzschlag einem chaotischen Muster folgt. Ein Herzinfarkt hängt u. a. damit zusammen, dass ganze Regionen des Herzmuskels mit einem Mal beginnen, im selben Takt zu schlagen, also: ordentlich, zu ordentlich zu funktionieren. Ein Übermaß an Ordnung ist, zumindest für das Herz, tödlich.

Ähnliches gilt auch für das Gehirn. Wenn es nicht mehr das Chaos der feuernden Nervenzellen gibt, sondern nur noch einen Rhythmus, dann können Sie sicher sein, dass bei Ihnen bald alle Leitungen irreparabel durchgebrannt sind.

Die Chaosforschung ist ein Teilgebiet jener Wissenschaft, die versucht, das Leben und insbesondere seine verborgene Komplexität zu erforschen. Ein Lieblingsbegriff der Chaosforschung ist (Ähnlichkeiten mit manchen Männern rein zufällig) - Attraktor. Man kann sich das vorstellen wie eine Art Kuhle, in die Ihre kleine Murmel der Sehnsüchte langsam hinein rollt. Wenn die Murmel sich nicht mehr bewegt, wenn der Stillstand eintritt, sind Sie an den Endpunkt angelangt - in den Einzugsbereich des Attraktors.

In gewisser Weise ist die Rasterfahndung ja nichts anderes als ein Versuch, mit einem Muster im Kopf nach eben einer solchen Kuhle zu suchen, das Gefäß, dass all Ihre Liebe und Leidenschaft beherbergen soll. Auch die MIR ist schließlich auf eine solche Umlaufbahn mit finalem Attraktor geraten. Das Ergebnis kennen Sie. Wollen Sie in der Umlaufbahn ihres angebeteten Attraktors verglühen?

Zurück zum Herzen. Ein gesundes Herz schlägt nicht absolut gleichmäßig, sondern im Gegenteil leicht unregelmäßig. Es folgt einem chaotischen Muster. Es hat sozusagen mehrere Attraktoren, Anziehungspunkte oder Zustände, die es immer wieder durchläuft. Erst dieses chaotische Muster - und ähnliche Muster lassen sich im Wachstum der Bäume, im Geäst der Adern, in der Arbeitsweise unseres Gehirns, unserer

Organe wie der Niere, aber auch in der Funktionsweise des Geruchssinns feststellen - ermöglichen die gesamte Ordnung des Lebens.

In der griechischen Mythologie galt das Chaos, die gähnende Leere oder Unordnung, als der Anfang allen Seins. Dieses Chaos, so hat die moderne Naturwissenschaft entdeckt (und

dabei etliche lieb gewonnene Lehrsätze und Anschauungen infrage stellen müssen, woran die »klassischen« Wissenschaften bis heute zu kauen haben), ist absolut notwendig, um lebende Systeme aufrecht und das heißt lebensfähig zu erhalten. Auch Sie sind ein solches lebendes System - ebenso wie das Aquarium, in dem Sie angeln und jagen wollen. In der Sprache der Chaosforscher bilden Sie und das Aquarium sogar ein komplexes System (auch wenn Männer einen daran manchmal zweifeln lassen). Komplexe Systeme zeichnen sich dadurch aus, dass sie ständig neu auf ihre Umwelt reagieren müssen. Ein starres Verhaltensmuster mag zwar manchmal hilfreich sein, etwa *immer* an einer roten Ampel zu halten, hilft aber im richtigen Leben langfristig nicht weiter. (Denken Sie nur an den Verkehr in Italien.) Erfolg setzt flexibles Verhalten voraus. Stellen Sie sich vor, Sie gehen immer nur zu dem einen Teich, um dort den großen Fisch zu angeln, weil Ihre Mutter das bereits tat und ihre Großmutter, kurz alle Frauen bis hin zu Eva. Leider sind sämtliche Fische in diesem Teich längst einer Überdosis unterirdisch abgeleiteter Industrieabfälle zum Opfer gefallen. Trotzdem: Sie angeln weiter ziemlich unsinnig das Ganze.

Ein bekanntes Beispiel für die Überlebenssicherung durch Chaos statt Ordnung ist der berühmte Fall, in dem eine Kompanie Soldaten im strengen Gleichschritt über eine Brücke marschierte. Der gleichmäßige Schritt dieser Soldaten versetzte die Brücke in eine gleichmäßige Schwingung, die zufälligerweise ihrer Eigenschwingung entsprach - ein Phänomen der so genannten Resonanz, auf die wir später noch zu sprechen kommen. Der Effekt war ebenso vorhersehbar wie tödlich: Die Schwingungen addierten sich plötzlich, die Brücke stürzte zusammen und riss die Soldaten mit sich in die Tiefe. Ein ungeordneter, chaotischer Gang - und die Brücke wäre stabil, wäre »am Leben« gelieben. Ewiger Gleichschritt kann dazu führen, dass es Ihnen genauso geht: Ohne es zu ahnen, reißen Sie mit Ihrem Perfektionsdrang, dem Wunsch, alles

müsste irgendwie zusammenpassen, die Brücke ein, die Sie doch gerade an das Ziel Ihrer Träume bringen soll.

Fazit: Alle erfolgreichen Systeme passen sich den wechselnden Umweltbedingungen an. Anpassung aber ist nur möglich, wenn Sie zu einer gewissen Flexibilität - und das heißt eben: zu einem gewissen Maß an Chaos - fähig sind. Chaos ist ein notwendiger Bestandteil allen Lebens - und vor allem: Allen erfolgreichen Lebens. Die Lebensfunktionen eines gesunden Körpers verlaufen zwar nach regelmäßigen Mustern sind aber nie so regelmäßig, dass sie nicht doch eine gewisse Portion scheinbar zufälliger Abweichungen aufweisen. Insofern gilt: Keine Rasterfahndung kann funktionieren, ohne dem Chaos wenigstens eine Türe aufzuhalten. Vermutlich hat Nietzsche auch daran gedacht, als er schrieb: »Ich sage euch: man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.«

Auch die Beziehungstheorie wird leicht zu einer »Wissenschaft«. Und die hat die Neigung, die Vielfalt, Zufälligkeit und zunächst als Verworrenheit erscheinende Natur der Dinge durch Erklärungen und Raster zu beseitigen. Nicht nur unser Intellekt, auch unsere Beziehungen leiden an unserem Widerwillen dem Chaos gegenüber - ein Widerwille, der uns im Übrigen nicht selten bei der Betrachtung unserer selbst ergreift.

Nietzsche: »Jene Denker, in denen alle Sterne sich in zyklischen Bahnen bewegen, sind nicht die tiefsten; wer in sich wie in einen ungeheuren Weltraum hineinsieht und Milchstraßen in sich trägt, der weiß auch, wie unregelmäßig alle Milchstraßen sind; sie führen bis ins Chaos und Labyrinth des Daseins hinein.«

Aha.

Wieso bei Männern meistens drin ist, was draufsteht

Gut, es gibt Männer, die tarnen sich so erfolgreich als Seerose, dass man schon ein paar Monate braucht, um hinter dem ganzen Blütenzauber den Hai zu entdecken. Andere geben sich als harmlose Alge und erst bei näherem Hinsehen entdeckt man den giftigen Stachel. Trotzdem: In 97 Prozent der Fälle ist im Mann auch drin, was draufsteht. Das meint: Wer sich im Restaurant einen Lachs bestellt, darf sich nachher nicht beschweren, wenn er nicht wie eine Scholle schmeckt. Daniela, 41, aus Willingen im Sauerland liebt die chaotischen Müsli-Typen: »Freakig muss er sein, nicht so ein angepasster Büroarsch. Antibürgerlich, einer, der Brecht mag und Wallraff im Regal stehen hat. Der Anzüge hasst und seine Wildlederfransen hose überall trägt. Der Selbstgedrehte raucht und Gitarre spielt. Der Pink Floyd mag und für den Geld nicht alles ist. So einen will ich.«

Daniela hat so einen bekommen. Fred, 45. Jetzt macht es sie allerdings nahezu wahnsinnig, dass er in seinem Alter immer noch keiner geregelten Arbeit nachgeht und lieber den Tag im Park verbringt. Auch dass er sich geweigert hat, für den Besuch bei ihren spießigen Eltern mal eine andere Hose zu tragen, wirft sie ihm vor. Fred schüttelt seine lange Mähne und versteht die Welt nicht mehr: »Eben noch der Traumtyp von Daniela, bin ich jetzt eine faule Socke, die zu keinen Kompromissen bereit ist. Das war doch das, was sie an mir mochte?! Wie ich es der recht machen soll, weiß der Himmel.«

Dass ein »Fred« nicht der Erste ist, der »Hier!« schreit, wenn der Vertreter für Lebensversicherungen vorbeischaut, liegt auf der Hand. Männer sind, wie sie sind. Und das meist sehr offensichtlich. Mariannes Mann Hans Günther ist der Versorger-Typ, der für alles eine Lösung hat, sein Leben perfekt verwaltet

und ihres gleich mit. Heinz Günther bringt Ordnung ins Leben. Handelt konsequent und effizient. Phantasie, Rumspinnen oder sich einfach ins Auto setzen, ohne jede Raststätte zwischen hier und Rimini zu kennen, sind für ihn kindische Versuche, sich dem Ernst des Daseins und der Verantwortung zu entziehen. Ein Leben ohne Existenzängste ist der Lohn des Lebens an seiner Seite. Marianne weiß das auch durchaus zu schätzen. »Aber manchmal«, gesteht sie, »manchmal habe ich das Gefühl, ich werde im Mief des Alltäglichen ersticken oder vor Langeweile verkümmern.«

Was sollen uns diese kleinen Beispiele zeigen? Die Erfüllung eines Herzenswunsches ist immer auch mit Schattenseiten verbunden. Angenehme Charaktereigenschaften haben immer Gegenspieler - die uns vielleicht nicht ganz so angenehm sind, die aber zum »Paket« gehören. Lassen Sie sich jetzt ruhig von Ihrer Freundin ein Taschentuch reichen. Schließlich müssen Sie sich von der Vorstellung verabschieden, dass es in der Liebe Essen ohne Abwasch und also auch den Traummann ohne Trübungsfaktoren gibt.

Konsequenzen - oder: Zu einem Plus gehört ein Minus

Nein, Männer - jedenfalls die meisten - sind nicht schizophren oder multiple Persönlichkeiten. Deshalb muss man bei der »starken Schulter zum Anlehnen« bisweilen auch mit einem betrüblichen Hang zur Dominanz rechnen. Ein häuslicher, gemütlicher Typ ist sieben Tage die Woche ein häuslicher Typ und fängt nicht bloß weil Samstag ist - an, sich in John Travolta im Glitzeranzug zu verwandeln. Die meisten Irrungen entstehen dadurch, dass das Kleingedruckte überlesen und das jeweilige Wunschprofil nicht konsequent zu Ende gedacht wird. Denn zu

jedem Plus gehört auch automatisch ein Minus. Eine Verona Feldbusch sieht klasse aus - braucht aber, um zu Hochform aufzulaufen, auch satte drei Stunden in der Maske. (Die Autorinnen haben es gesehen!) Spontane Auftritte könnten da problematisch werden. Ein durchtrainierter V-Body ist selten ein Geschenk der Natur. Kerle mit solch strammen Schenkeln verbringen kaum weniger als drei bis vier Abende im Muckibüdchen. Sie können selbst bei multipler Begabung in dieser Zeit nicht neben uns auf dem Sofa sitzen, uns vergnügt den Nacken massieren und Ally McBeal gucken. Und selbst großzügiges Geben kommt nicht ohne Nehmen aus. »Die Macht hat stets wer zahlt«, brachte es Bertolt Brecht auf den Punkt. Was bedeutet: Wer nach einem Big Spender angelt, der muss auch in Kauf nehmen, dass der nicht nur eine Brieftasche, sondern auch ein Ego in XXL besitzt. Elton John, Vorkämpfer der Aids-Hilfe, nennt offen seine Motive: »Ich will in den nächsten Jahren noch mehr für Menschen tun. Wenn ich dabei spüre, wie mein Selbstwertgefühl steigt, dämmert mir, dass ich gar kein so schlechter Kerl bin.« Das Gleiche gilt beim Held der Landstraße. Der passionierte Motorradfahrer ist bei gutem Wetter am Wochenende lieber im Lederkombi auf Tour, als faul im Schwimmbad abzuhängen oder Rilke zu lesen.

Die Plus-Minus-Theorie gilt übrigens auch für jene phantastischen Typen, die grundsätzlich immer schon in den Händen anderer Frauen sind. Mag sein, dass Ihre Nachbarin mit ihrem Mann echt Glück gehabt hat, weil er sich rührend um die Kinder kümmert und klaglos den Abwasch übernimmt. Aber schauen Sie ruhig einmal genauer hin: Vielleicht ist er ja ein echter Stubenhocker, weil ihm die Familie und sein Wohnzimmer über alles gehen. Und der hinreißende Charmeur, den Ihre Freundin ihr Eigen nennt, möglicherweise bringt er ja daheim kein Wort heraus, weil ihm das Publikum fehlt. Der erfolgreiche Manager, der seiner Frau jeden Wunsch von den Augen abliest, bezahlt vielleicht nur für seine notorische

Abwesenheit daheim. Und so ließe sich die Liste beliebig fortsetzen, weil kein Mensch einfach immer nur großartig und anbetungswürdig ist. Auch Sie nicht.

Der Mann als Rundum Sorglos Paket

Ein Mann allein macht nicht glücklich. (Mehrere auch nicht!) Auch wenn Sie das Leben ohne Mann unglücklich macht. Glück liegt trotzdem in erster Linie in den eigenen Händen. Darauf zu warten, dass der große, herrliche Prinz kommt und die Wende in ein schnarchiges Leben bringt, führt zu nichts. Das wäre auch zu viel verlangt von einem durchschnittlichen Mann. Männer sind zwar Wundertüten, man kauft sie und wundert sich, was so alles zum Vorschein kommt, aber die Überraschung ist nicht immer die, die wir erwarten.

Die Qual der Wahl - oder: Wie viel Versuche hat der Mann?

Sie müssen keinen Fisch behalten, bis er stinkt, aber geben Sie ihm wenigstens die Chance zu zeigen, wie hübsch seine Schuppen glänzen. Manche Frauen haben bei der Männer-Akquisition die Fastfood-Mentalität: »Nehm ich, probier ich, fehlt Salz - weg damit«. Beziehungszapperinnen und Body-Surferinnen haben keine Lust, kostbare Zeit mit dem falschen Mann zu verplempern (dabei kann man, nebenbei bemerkt, auch mit dem falschen Mann viel Spaß haben). Die Beziehungszapperin ist radikal: Hat der Mann einen Makel, und mag der noch so klein sein, fort mit ihm. Es gibt schließlich Millionen Männer. Klar - aber die Millionen nützen Ihnen letztlich nichts, denn Sie suchen schließlich nur einen einzigen.

Und manchmal braucht auch dieser Mann die berühmte Chance auf den zweiten »ersten Eindruck«. Beziehungszapperinnen sind brutal: Eine falsche Geste, ein falsches Wort reichen oft aus, um sich zu disqualifizieren. Für immer.

Umgekehrt gibt es natürlich auch die gutmütigen Langzeitchancen-Verteilerinnen. Bei ihnen kann der Mann jahrelang eine neue, eine nächste, eine letzte Chance bekommen. Selbst weniger kluge Männer kapieren so etwas schnell und nützen es gerne aus. Die Botschaft sollte deswegen sein: Irgendwann ist es genug. An dem guten alten Satz: »Besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende« ist was dran.

Kann wirklich jeder Mann der richtige sein?

»Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, dann erzähl ihm deine Zukunftspläne.«

Es ist schon seltsam, einerseits wollen wir von der Liebe überrascht werden, andererseits aber alles tun, um diese Überraschung möglichst in Grenzen zu halten, indem wir versuchen, eine möglichst genaue Vorauswahl zu treffen. Aber so paradox es klingt: Wer sein Fahndungsnetz zu eng knüpft, also ganz genaue Vorstellungen davon hat, wie ER sein soll und auf keinen Fall sein darf, dem gehen die dicksten Fische durch die Lappen. Deswegen hat die Chronologie des Balzenz vor den Erfolg eine genaue Überprüfung der eigenen Motive, der eigenen Bedürfnisse und der bisherigen Irrtümer gesetzt. Vielleicht stellen Sie ja fest, dass es gar nicht so schlimm ist, wenn einer in Birkenstock-Sandalen herumläuft, weil es ja vielmehr darauf ankommt, wer in diesen scheußlichen Schuhen steckt. Unverhofft kommt oft. Besonders in der Liebe. Davon ist jedenfalls Silke nach einem Selbstversuch mit Herbert überzeugt:

»Herbert kenne ich genau genommen schon, seit ich 20 bin. Irgendwie müssen wir damals an der Uni wohl mal gemeinsam ein Seminar besucht haben. Jedenfalls haben wir uns seitdem immer begrüßt, wenn wir uns zufällig irgendwo in der Stadt sahen. Ich wusste gar nicht, wie er heißt. Und ehrlich gesagt, hat es mich auch nicht sonderlich interessiert. Ich wollte einfach nur höflich sein. Als Typ war Herbert nämlich überhaupt nicht mein Fall. Ziemlich spießig fand ich ihn mit seinen kurzen Haaren, den Jeans und einer Lederjacke, die wahrscheinlich schon total aus der Mode war, als er sie gekauft hat. Dann lief er immer in so offenen Sandalen rum. Auch in den Szene-Läden, in denen wir uns ab und zu sahen. Nach zehn Jahren schließlich kam er dann eines Abends auf mich zu, um mich nach meinem Namen zu fragen. Und wir hatten ein zwar kurzes, aber total nettes Gespräch. Na ja, dann haben wir uns ein paar Mal verabredet und es hat richtig gefunkt.

Jetzt sind wir seit sieben Jahren zusammen, und wenn ich mich an früher erinnere und daran, welchen Eindruck er auf mich gemacht hat, kann ich mich nur wundern, dass ich mich so täuschen konnte. Wir sind zwar, was all die Äußerlichkeiten anbelangt, total verschieden. Wir mögen beispielsweise nicht mal die gleiche Musik, dann mag er am liebsten Wurst, ich esse Käse, er trinkt Bier, ich trinke Wein, er mag Western, ich Talkshows. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Aber was die wirklich wichtigen Dinge angeht, Humor oder auch viele Einstellungsfragen, da kommen wir prima miteinander aus. Manchmal machen wir Witze darüber, dass wir uns über eine Kontaktanzeige vermutlich nie kennen gelernt hätten. Das ganze Zeug, das da so drin steht - da hätten wir beide voneinander gesagt: Niemals! Sofort aussortieren! Als ob es darauf ankäme. Ich denke mittlerweile, Äußerlichkeiten sagen überhaupt nichts aus. Herbert trägt übrigens immer noch seine offenen Sandalen. Dieselben wie vor sieben Jahren. Aber wie gesagt: Wir können gut miteinander lachen. Auch darüber.«

Jetzt nehmen wir mal theoretisch an, in jedem Mann könnte potenziell all das stecken, was wir jeweils vom Mann unserer Träume erwarten. Vom Postboten über den U-Bahn-Schaffner bis zum Bankkassierer würden alle über die wunderbare Eigenschaft verfügen, uns in Erstaunen zu versetzen. Gehen wir völlig wertfrei ans Baggern, Balzen und Bandeln heran. Denken wir einfach mal *nichts*. Praktisch funktioniert das ungefähr so gut, als würden wir uns beim Essen das Schmecken verbieten. Natürlich gibt es immer Vorlieben, angeborene, anerzogene, nach langen Testreihen gefundene. Sie bieten uns wichtige Orientierungshilfen, weil sie so individuell sind wie ein Fingerabdruck. Und das müssen sie auch bleiben. Jede Frau ist anders, hat andere Bedürfnisse, andere Sehnsüchte und braucht deshalb auch einen anderen Menschen als etwa ihre Nachbarin. Einen, der nur zu ihr passt, und zwar in ein paar mehr und wichtigeren Eigenschaften als etwa den gleichen Musikgeschmack oder ein Faible für karierte Hemden.

Deshalb funktionieren sie auch nicht, die Typisierungen, die Alles-Oder-Nichts-Ansprüche. Was, wenn ihm ziemlich egal ist, welche Socken er trägt, und stattdessen die so gesparte Aufmerksamkeit für sein Outfit lieber in die Beziehung investiert? Würden wir wirklich bloß wegen der Socken auf eine phantastische Gelegenheit verzichten? Möglich, dass er es klasse findet, sich am Wochenende im Fußballstadion die Lunge aus dem Leib zu schreien, aber deshalb muss er noch lange nicht in einer Höhle wohnen. Wir kennen Exemplare, die trotzdem klaglos die Hälfte - und wir meinen die Hälfte - des Haushalts übernehmen *und* mehr als drei Sätze geradeaus sprechen können. Und Abenteuergeist ist vor allem eine Frage der inneren Haltung und nicht der Jeans-Vorräte in seinem Kleiderschrank.

Mit zu vielen »Don'ts« schränkt man seinen Aktionsradius bis zur Bewegungslosigkeit ein. Deshalb lautet die oberste Regel für den Angelschein: Misstrauen gegen einfache Rezepte besonders in Bezug auf Äußerlichkeiten, Regeln, Strategien. Und vor allen

Dingen: Niemals vergessen, dass ein Mann kein Glücksautomat ist: Oben wirft man ein Bedürfnis rein, unten kommt die Erfüllung raus. Er ist ein Mensch wie Sie, und wollen Sie vielleicht 24 Stunden am Tag nur wunderbar sein müssen? Das erträgt keiner. Entspannen Sie sich also und betrachten Sie die Männerwelt lieber mit mehr Lässigkeit, Entdeckerinnenehrgeiz und weniger buchhalterischem Denken. Lassen wir uns überraschen. Wir wollen ja schließlich auch für ihn ein faszinierendes Wesen mit 1000 verschiedenen Facetten und nicht der statistische Mittelwert irgendeiner Ranking-Liste aus Men's Health sein.

Resümee: Leichte Lösungen - große Handicaps

- Ein Mann ist kein Garant fürs große Glück oder das Trostpflaster für alles, was in Ihrem Leben schief läuft. Für Ihre Zufriedenheit müssen Sie schon selbst sorgen. - Auch wenn er auf den ersten Blick nicht volle 100 Punkte erreicht - geben Sie ihm eine Chance. Manchmal brauchen wertvolle Eigenschaften wie Charme, Humor und Esprit Zeit, um zur vollen Blüte zu kommen. Manche Männer sind wie Käse: Sie müssen erst mal reifen.

- Sie glauben, es muss nicht immer alles rosarot sein? Es geht auch himmelblau? Versuchen Sie es mal mit Grautönen. Klingt vielleicht nicht gerade euphorisierend, dafür klappt es aber besser mit den Kerlen. Denn die fühlen sich - zu Recht - heillos überfordert, wenn sie 24 Stunden am Tag den Traumprinzen geben sollen. - Schauen Sie genau hin. Bevor Sie sich ein Paar Schuhe für - sagen wir mal - 300 Euro kaufen, prüfen Sie ja auch, ob die nicht vielleicht beim ersten Regen schon die Sohle verlieren. Ähnlich ist es mit den Männern: Prüfen Sie sie vorab auf Materialfehler, damit Sie wissen, was in Zukunft auf Sie

zukommt. - »Hüte dich vor offenen Fenstern« heisst es bei John Irving in seinem Buch »Hotel New Hampshire«. Gemeint ist: Leichte Lösungen sind zwar verführerisch, aber meistens die schlechtere Alternative. Also: Keine Vorurteile, keine Klischees und niemals Lebensregeln, die im Prinzip auch auf einem Reiskorn Platz hätten. - Liebe braucht Chaos. Unwägbarkeiten, Unsicherheiten - das ist das Lebenselixier einer jeden Beziehung. Schließlich handelt es sich um das höchste der Gefühle und nicht um Ihre nächste Steuererklärung.

Kapitel 3

Der Ortstermin die geeigneten Gewässer

Es gibt zwar Fische, die fliegen können, aber dass sie Ihnen einfach so ins Haus flattern, ist mehr als unwahrscheinlich.

Regel Nummer eins beim Fischfang lautet deshalb, dorthin zu gehen, wo es Fische gibt (jedenfalls solange kein Versandhaus Fische anliefert und bei Nichtgefallen gebührenfrei wieder abholt).

Wäre das nicht phantastisch? Sie liegen lässig ungestylt auf der Kordcouch und die Fische schwimmen, schon verzehrfertig, an Ihnen vorbei? Mit Grätenangabe und Bratratgeber? Und Sie müssen nichts tun, außer aus dem adretten, hübsch präsentierten Sortiment einen rausfischen? Herrlich!

Vergessen Sie es.

Es ist schade, aber im wahren Leben muss die Anglerin raus aus der Wohnstube und rein ins wilde Leben jenseits der Haustür.

Sie haben es getan, die Couch verlassen, sind außer Haus, haben die Angel in der Hand, die schmackhaftesten Köder dran - und trotzdem bleibt kein Fisch hängen?

Ja, wo fischen Sie denn? In der Wüste? Auf dem Mars?

Wo trifft man den Mann?

Fische fängt man immer noch am besten da, wo sie sich aufhalten. Und ganz wichtig: Fische wollen schwimmen.

So einfach und so schwierig, denn Gewässer mit einer hohen Fischdichte sagen noch lange nichts über die Güte (Qualität) des Angelplatzes. Merke: Wo viele rumpaddeln, fängt man nicht unbedingt die leckersten!

Wer zum Beispiel auf Lachs steht und meint, im Zuchtgehege natürlich die größte Auswahl zu haben, könnte leicht irren.

Der frei lebende Lachs ist sicher schwieriger aufzuspüren als seine Zuchtartgenossen, aber genauso sicher auch um einiges appetitanregender und von satterer Farbe, also weniger blässlich. Außerdem: Ist ein Fisch wie der Zuchtlachs, der sich so leicht schnappen lässt, nicht eine zu freiwillige Beute? Eine mit kurzem Haltbarkeitsdatum und fadem Geschmack? Oder sogar üblem Nachgeschmack? Macht eine Beute, die einem dermaßen bereitwillig an die Angel springt, längerfristig Vergnügen? Eine Beute, die danach schreit, endlich gefischt zu werden?

Ein weiteres Problem: Sitzen viele Anglerinnen am gleichen Platz, könnte das hinderlich sein. Der Fisch weiß vor lauter Angeln nicht, bei welcher er zubeißen soll, und wird verwirrt. Dann bekommt er, weil er statt Wasseroberfläche nur noch Angeln und Köder sieht, Angst. Was tun ängstliche und verwirrte Fische? Sie ziehen sich zurück, klappen die Schuppen ein oder schnappen wahllos zu. Alles Dinge, auf die man gut verzichten kann. Und noch ein Problempunkt bei zu vielen Anglerinnen: Sie liefern sich schnell mal einen wilden Kampf um den Fisch. Einen Kampf, der überhaupt kein bisschen im Verhältnis zur Güte des Fisches steht. Ein Kampf, nur um der anderen Anglerin zu zeigen, dass man überlegen ist, bessere Köder hat und damit alles in diesem Gewässer an Land ziehen könnte. Das Ende vom Lied: Es hängt was an der Angel, was man eigentlich nie verzehren möchte. Eine Beute, die nur Freude macht, solange die anderen neidvoll gucken. Ist es damit vorbei, wirft man die mühsam erangelte Kost ratzfatz zurück ins Wasser. Das Ergebnis: Viel Energie verpulvert für nichts.

Eine versierte Anglerin, die seit siebendreiviertel Jahren am

selben lauschigen Fischtümpel angelt, muss sich nicht wundern, dass die Fische nicht in Ekstase geraten, wenn sie ihre Köder erblicken. Sie sind bekannt und damit auch leider langweilig. Die Anglerin muss die Angelplätze wechseln und neue ausprobieren, angestammte Reviere verlassen und zu neuen aufbrechen.

Der Fisch an sich ist ein nun eher sprödes und schlichtes Tier, aber er mag es nicht, wenn er merkt, dass man es auf ihn abgesehen hat. An ausgewiesenen Angelplätzen ist die Absicht schwerlich zu verbergen, an Orten, an denen der Fisch nur so zum Vergnügen rumlummelt, die Fangrate erheblich besser.

Stehen Sie insgeheim auf Haie, sollten Sie die Nidda, den Main und auch die Donau als Revier ausschließen. Sind Karpfen Ihre Leibspeise, ist der Fang im Atlantik ziemlich aussichtslos. Wer mit einem Goldfisch liebäugelt, wird am Südpazifik vergebens fischen, die Chancen und die Wahrscheinlichkeit liegen in einem durchschnittlichen Dorftümpel um einiges höher. Überlegen Sie, welchen Fisch Sie gut vertragen, das muss nicht der sein, den Sie immer hatten (wäre er der perfekte Fisch für Sie gewesen, hätten Sie ihn ja noch). Wissen Sie, welchen Fisch Sie wollen, dann ist es auch einfacher rauszufinden, wo man am günstigsten angelt.

Es bietet sich an, einen Angelplatz deshalb aufzusuchen, weil Sie ihn mögen und sich dort wohl fühlen. Spaß haben. Wer Wellen fürchtet, Strand hasst und ausschließlich zum Angeln ans Meer fährt, handelt nicht effektiv. Mögen Sie viel lieber Gebirge, dann fahren Sie doch auch dorthin! Auch in kleinen Gebirgsseen können sich interessante Fischarten zeigen! Sich selbst amüsieren und nebenher angeln - das ist das Rezept.

Rausgehen ist die oberste Fischfangregel. Einleuchtend. Außer Sie stehen auf Ihren Briefträger, den Staubsaugerfritzen, den Dachdecker, den Zeugen Jehovas oder den Installateur. Sind diese Berufsvertreter in Ihrem Umfeld nicht direkt umwerfend, wird Ihnen auf lange Sicht nichts übrig bleiben, als ihr

kuscheliges Heimgehege zu verlassen. (Natürlich können Sie warten, bis sich der Mann von »Essen auf Rädern« nähert - aber ob Sie so lange ausharren wollen...)

Ihre Stammkneipe »Rudis Bistro« ist mit Sicherheit ein wahnsinnig nettes Plätzchen, aber wenn Sie hier schon jahrelang ihre Angel geworfen haben, sollten Sie einen partiellen Ortswechsel ins Auge fassen. Niemand sagt, dass Sie nie mehr in »Rudis Bistro« gehen dürfen, aber nicht ausschließlich.

Das am nächsten Liegende ist es deshalb, einfach dorthin zu tappern, wo sich irrsinnig viele Kerle aufhalten. Mehr Männer = mehr Auswahl = flotteres Fischen - könnte die schlichte Schlussfolgerung lauten. Und wo sind viele Männer versammelt?

Im Wartezimmer des Urologen zum Beispiel. Aber: Wird diese Umgebung Männer ermutigen, Sie anzusprechen? Männer, die eben noch verschämt der Arzthelferin alles über ihr Prostataproblem zugeflüstert haben? Sind diese Männer in der geeigneten Kennenlernstimmung und damit ein williger, glücklicher Fang?

Wollen Sie beim Gynäkologen angesprochen werden? Na also.

Sport-Fischen

Viele Männer finden sich in den Sportstadien dieser Welt. Samstagnachmittag ist die »Trefferquote Mann« in Fußballstadien dieser Republik einfach gigantisch. Wenn Sie wissen, wer letztes Jahr im Pokalhalbfinale den Elfer vergeigt hat und warum die Eintracht dann doch mal absteigen musste und dass eine Schwalbe auf dem Rasen fast häufiger vorkommt als in der Luft, dass die Bayern in letzter Minute oft verdammt viel Dusel haben, dann ist so ein Gang zum Fußballspiel eine gute Idee.

Flirtratgeber empfehlen den Besuch von Sportgroßveranstaltungen allerdings auch für diejenigen unter uns, die nicht mal wissen, wie viele warum in welche Richtung rennen. »Lassen Sie sich doch das Spiel erklären - Männer mögen das Erklären«, betonen die schlauen Bücher. Klar lieben es Männer, Dinge zu erklären. Aber Frauen, die neben ihnen im Stadion stehen und offensichtlich null Ahnung von der Materie haben, sind lächerlich. Wenn Sie dann auch noch für die falschen applaudieren: peinlich. Im besten Fall knebelt er Sie mit seinem zwei Meter fünfzig langen Polyacryl-Fanschal und fragt sich dann: »Was will die hier?« Wenn er nicht komplett bekloppt ist, wird er auf die Idee kommen, dass sie zum »Angeln« da ist. Und er das potenzielle Opfer einer Frau, die nicht weiß, zu welcher Mannschaft man hält. Ein wenig aussichtsreicher Fangtrick.

Außerdem: Wenn Sie beim Erstkontakt im Fußballstadion Begeisterung für etwas heucheln (»Wahnsinn, dieser Pass«), was Sie eigentlich für das Langweiligste und Belangloseste auf der Welt halten, werden Sie im ungünstigsten Fall monatelang Ihre Samstagnachmittage in Fußballstadien verbringen, Konferenzschaltungen der Bundesliga im Radio hören und den ersten Sex in BVB-Bettwäsche haben. Oder sogar in Bayern-Baumwolle. Wenn Ihnen allein der Gedanke daran Brechreiz hervorruft, Sie sich nicht vorstellen können, mit einem Mann in Vereinstrikot und mit Tröte durch die Straßen Richtung Stadion zu ziehen, sollten Sie auch den Auftakt ihrer Beziehung, die Balz, lieber in andere Gefilde verlegen.

»Gehen Sie doch mal auf kleine Spiele. Bezirksliga oder so - auch hier tummeln sich die Typen und man kommt viel schneller ins Gespräch.« Wer Lust hat, mal wirklich doof in der Gegend rumzustehen, hat somit seine Bestimmung gefunden.

Mögen Sie Sport, ist »ran« für Sie in erster Linie keine Aufforderung zum Engtanz, sondern Pflicht TV-Sendung, mag es sich anders verhalten. Dann kann es nämlich sein, das Sie

Spaß haben, auch ohne Frischfisch zu entdecken. Einen Nachmittag lang ein ätzendes Spiel, das Sie weder verstehen noch je verstehen wollen, anzuschauen, nur weil eventuell was Brauchbares am Spielfeldrand lungert - vergessen Sie es. Sie können im besten Fall die Mutter des Torwarts, seine Verlobte und deren nervige eineinhalbjährige Nichte Melanie treffen. Und wieder wird sich jeder fragen (auch Sie selbst), was zum Teufel Sie auf dem Platz wollen, denn außer Ihnen kennt hier jeder jeden.

Wie wäre es stattdessen oder ergänzend mit Sport aktiv? Nicht nur gucken, sondern ruhig selber machen. Wenn Sie nicht gerade auf Stepp-Aerobic, Rhythmische Sportgymnastik oder, noch schlimmer, Synchronschwimmen stehen, sind die Chancen auf Männer zu treffen nicht mal übel. Sie wollen einen tollen Hecht gerne mit Waschbrettvorderseite? Ein Speckring zu viel ist für Sie Ausschlusskriterium Nummer eins? Ab ins Fitnessstudio. Hier ist der natürliche Lebensraum der Männer, die diese Frontansicht haben oder jedenfalls gerne hätten.

Jetzt ist Fitnessstudio natürlich nicht gleich Fitnessstudio. Es gibt die primären Muckibuden, in denen lebende Zweittonner mit dem Bizepsumfang eines Kinderkopfes trainieren, und die Lifestyle Wellnessanlagen. Hier dominieren andere Typen. Beide haben Vor- und Nachteile - wie alles im Leben. Mehr geschnattert und damit auch gebalzt wird in den weniger sportlich ausgerichteten Anlagen. Hier tummeln sich natürlich auch viel mehr Frauen. Mehr Möglichkeiten - aber auch mehr Konkurrenz.

Sie wollen sich mal wieder jung fühlen, sind gern an der frischen Luft und sehen in karierten Bermudas und mit Käppi passabel aus? Probieren Sie Golf. Es gibt kaum eine Sportart, bei der man einfacher Kontakt bekommt. Es ist beim Golf nicht ungewöhnlich, andere anzusprechen, und wer allein auf dem Platz ist, bekommt fast immer schnell die Aufforderung, doch mitzuspielen. Auch für Frauen mit Vaterkomplex eine

prädestinierte Sportart. Golf hat allerdings gewisse, nicht zu verleugnende Nachteile: a) es kostet ganz ordentlich und b) würde es sich, wenn a) nicht wäre, am besten für Arbeitslose eignen, da man für eine Runde auf dem Golfplatz locker vier Stündchen braucht.

Absolut im Trend sind so genannte Lauftreffs. Joggingwillige laufen gemeinsam, eingeteilt in unterschiedlich schnelle Gruppen, ein Stündchen durch Wald und Feld. Eine gute Gelegenheit, mit dem Nebenmann mal die Lage der Nation zu erörtern.

Generell sind auch Einführungskurse, ob an der Volkshochschule oder wo auch immer - egal ob zum Skaten, für schwedische Konversation oder fürs autogene Training - einen Versuch wert. Und sollte sich am Männerhorizont so gar nichts auftun, hat man hinterher, jedenfalls meistens, immerhin Schwedisch-Grundkenntnisse, straffere Oberschenkel und Übung mit Entspannungstechniken. Oder jedenfalls das Gefühl als ob. Der Vorteil ist, man hat immer einen Grund und ein Gesprächsthema - es ist unverbindlicher, und wenn es nicht so läuft, hat man ja nur mal ein wenig zusammen gegolft, gejoggt, gestepppt, geyogat oder schwedisch palavert. Mehr war ja nie. Mehr wollte man ja gar nicht. Niemals. Warum auch. Haben wir ja gar nicht nötig. Ha.

Dasselbe in einer anderen Umgebung - eine Erstaufnahme auf einer so genannten Singleparty zum Beispiel - ist um Lichtjahre krampfiger. Jeder ahnt, warum der andere da ist. Man schmeckt und riecht die Absicht. Tastet sich viel direkter vor. »Du suchst Mann - ich suche Frau - wir Paar?« Keine große Reaktion auf jegliche Ansprache, und wenn es die Frage nach der Uhrzeit ist, ist hier schlicht ein Korb, eine Absage, und die kann und muss man dann tatsächlich persönlich nehmen.

Bevor Sie allerdings in Ersteuphorie Mitglied in irgendeinem Sportverein werden: gut hinschauen. Nicht dass Sie, langfristig verpflichtet, vertraglich auf Lebenszeit verbunden, die nächsten

Sommer auf drittklassigen Grillfesten verbringen und das Beste daran noch Ihr selbst gemachter Kartoffelsalat ist, der sich sofort wieder auf Ihre eben noch straffen Schenkel schlägt. Das war's dann im Zweifelsfall auch mit der Entspannung.

Was suchen Sie in der Techno-Disko, wenn Wagners Ring Ihr Herz in Wallung versetzt? Warum dann nicht lieber in die Oper zu Siegfried, Wotan und Hagen? »Weil man da im Leben niemanden auffreißt«, jammert Sabine, 34, aus Witten und bemüht sich tapfer Wochenende um Wochenende in irgendeiner Diskothek, für ihre Ohren die Akustikgeisterbahn schlechthin. Dabei sind Diskotheken absolut überschätzte Jagdreviere. Es nervt, bei der ersten Kontaktaufnahme nur zu brüllen und im besten Fall Satzsetzen zu verstehen. Davon mal abgesehen, Diskotheken sind Schnellfischplätze. Schnapp dir die Schillerndste, verputz sie und weg damit - wenn überhaupt. Viele Kerle sehen das genauso und gehen für den kleinen Hunger zwischendurch deshalb gerne mal in die Disko. Nur - wer von uns eignet sich dauerhaft als kleiner Snack?

Also: wer leidenschaftlich abtanzt, kann sich gut amüsieren, für alle, die sich eher überwinden müssen: Lassen Sie es. Beruhigend in dieser Hinsicht: Die wenigsten Paare haben sich wirklich in Diskotheken kennen gelernt.

Arbeitsplatz macht Liebe

Viele hingegen beim Arbeiten. Der Arbeitsplatz ist *der* Balzplatz schlechthin.

Natürlich gibt es Berufe mit hoher Männerdichte und Frauen, die an ihrem Arbeitsplatz eher einen zweiköpfigen Regenwurm als einen Mann entdecken. Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen zum Beispiel haben selten männliche Kollegen, also keine wahnsinnig hohe Chance, den Mann fürs

Leben oder zum Amüsieren zu treffen. (Außer vielleicht beim obligatorischen Elternabend, aber auch zu dem gehen 95 % Frauen.)

Es gibt Berufe, da ist das mit dem zwanglosen Männerkontakt um einiges leichter. Flugbegleiterinnen, Kellnerinnen und Krankenschwestern haben laut Statistik große Möglichkeiten, auf potenzielle Kandidaten zu treffen. Der Nachteil: Männer lernen sie als dienstbare Feen kennen. »Noch eine Tasse Kaffee - ein Deckchen - ein Sandwich - darf's ein bisschen mehr sein - kann ich Ihnen eben mal den Blutdruck messen...« Wenn so ein Mann zum Liebsten wird, kann es passieren, dass er gleiche Dienstleistungen auch weiterhin daheim erwartet und herbe enttäuscht wird, dass die zauberhaft liebevolle Person, die ihn im Flieger, Krankenhaus oder Hotel umsorgt hat, auf einmal wesentlich weniger selbstlose Züge hat und das Rundherum-Catering recht schnell ein Ende findet.

Auch bei Ärztinnen ist Vorsicht geboten. Sich einen Patienten anzulachen, hat Vor- und Nachteile. Der Vorteil: Man weiß über körperliche Blessuren weitgehend Bescheid. Der Nachteil: Zu viel Wissen über mögliche Schwachstellen macht den anderen nicht unbedingt sexier. Komplett abzuraten ist von der Ärztin-Patient-Liaison bei einem kleinen Hypochonder (und welcher Mann hat da keine Neigung zu!). Der Hypochonder freut sich schon morgens im Bett mehr über ein Stethoskop, das vor ihrer Brust baumelt, als über die Brust selbst. Deshalb besser Finger weg.

Kunden, Klienten, Mandanten und Patienten sind noch mal was anderes als Kollegen. Der Vorteil von Kollegen ist: Man hat, anders als auf einer Party oder in einer Kneipe, Zeit und kann entspannt und ruhig vorgehen. Im Normalfall ist der Kollege nämlich auch morgen und übermorgen noch da. Man muss nicht sofort zuschlagen und sich direkt erklären. Die Akquisition kann subtiler und schleichender vor sich gehen. Und man hat immer was zu reden. Über die Arbeit, die Kunden, die

Kantine, das Produkt oder den Chef. Außer, es handelt sich beim Objekt der Begierde um ihn.

Also, nichts dran an Sprüchen wie: Zeige nie deinen Spatz am Arbeitsplatz?

Klar ist was dran: Wenn es nicht klappt, kann man dem Kerl schwer aus dem Weg gehen. Steht in der Kantine neben ihm und muss im schlimmsten Fall noch Jahre zusammen arbeiten. Erleben, was er sich danach so an Land zieht, und blöde Kommentare anhören. Von allen, die natürlich Bescheid gewusst haben. Deshalb ist es besser, sich auch im akuten Hormonrausch nicht verleiten zu lassen, gleich nach der ersten gemeinsamen Nacht (auch wenn sie noch so viel versprechend war) die komplette Belegschaft einzuweihen. Lieber zweimal hinsehen und überlegen.

Außerdem: Liebeleien am Arbeitsplatz sind von vielen Chefs nicht gerne gesehen. Die Ausnahme: Sie selbst haben die Liebelei. Hier gilt: Vorsicht! Sicher, es gibt Beispiele für gelungene Verbindungen zwischen Chef und Sekretärin zum Beispiel. Aber auch genug Beispiele für Chefs, die eigentlich mit fast jeder Passablen aus dem Betrieb mal ein kleines Techtelmechtel hatten. Kollegen finden Frauen, die was mit dem Chef haben, meist nicht besonders toll. »Besetzungscouchtussi« ist noch das Harmloseste, was man da zu hören bekommt.

Wenn Sie aber nun mal auf Chefs stehen: Suchen Sie sich einfach einen aus einem anderen Betrieb oder seien Sie diskret.

Zusammen arbeiten bedeutet, man kennt die Probleme des anderen am Arbeitsplatz. Oft beherrschen Themen rund ums Arbeiten dann auch den privaten Bereich. Gibt's am Arbeitsplatz Stress, wirkt sich das auch auf zu Hause aus. Mehr Verständnis haben oft die, die selbst in einer ganz anderen Branche arbeiten. Denen kann man auch viel netter was vorjammern.

Wau - Frauchen sucht Herrchen

Der Hund an sich ist ein phantastischer Kuppler. Ein Kontaktanimateur geradezu. Männer mit Hund anzusprechen ist um einiges leichter als Männer ohne Hund. Lassen Sie ihre »Roxy« mit seinem »George« rumspielen, und ratzfatz haben Sie, wenn Ihnen Georges Herrchen gefällt, einen unverbindlichen Gesprächsstoff. »Schon geimpft, entwurmt, auch öfters hier im Park...« Hundebesitzer sympathisieren schnell. Und der Hund ist der Puffer, der ein Ansprechen neutralisiert, die Baggerkomponente entfernt und alles einfacher macht. Also, wenn Sie Hunde lieben, selbst einen haben, dann raus in die Parks und ran an schnuckelige Hundeausführer. Auch Hundeschulen und Clubs bieten sich an. Fragen Sie sein Herrchen um Fellpflegerat oder tauschen Sie Erziehungstipps. Und schauen Sie genau, wer welchen Hund an der Leine hat. Und wie er seinen Liebling behandelt. Angeblich sagt das einiges über den Besitzer aus.

Luise, 26, Studentin aus Berlin, hat einen so genannten Tipp aus einer Frauenzeitschrift getestet: »Die haben empfohlen, falls man kein Haustier hat, allergisch ist oder sich nicht extra zum Anbaggern eins anschaffen will, soll man ein Spielzeugtier auf Rollen hinter sich herziehen. Ich habe es tatsächlich ausprobiert. Angesprochen hat mich keiner. Die, auf die ich zugehen wollte, haben mich angeschaut, als hätte ich sie nicht alle an der Waffel. Eine ältere Frau hat mich sogar gefragt, ob ich Hilfe brauche und wüsste, wo ich wohne.«

Besser gelaufen ist es bei Astrid, 28, Erzieherin aus Magdeburg: »Ich habe gelesen, es würde total interessant wirken, wenn man einen kleinen Käfig mit einer Maus oder so mit im Zug hat. Das habe ich probiert und bin mit dem Hamster meiner kleinen Schwester von Magdeburg nach Frankfurt gefahren. Mich haben fünf Leute angesprochen. So viel Kontakt

habe ich im Zug sonst noch nie gehabt. Und ich fahre die Strecke regelmäßig.«

Messen und Geschäftsreisen

Ein nettes und zu wenig genutztes Fangrevier sind Messen.

Wagenladungen von Intellektuellen oder solchen, die sich dafür halten, sind auf der Buchmesse versammelt. Wenn Sie lange schmale Kerle, gerne in Schwarz gekleidet, mögen, und neben dem Telefonbuch und den alten Hanni-und-Nanni-Bänden noch andere Bücher in Ihrem Regal haben, sind Sie hier richtig. Sehr praktisch: Abends gibt's Empfänge und Partys in Massen, und jeder Verlag, der auf sich hält, lädt ein. Intellektuelle trifft man auch gern mal auf einer Lesung, einer Vernissage oder einem Konzert. Riesenspoiler, dunkel getönte Scheiben und 438 PS mit Doppelauspuff steigern Ihren Adrenalinspiegel, sichern eine Hormonausschüttung ersten Grades? Dann sollten Sie mal die IAA (Internationale Automobilausstellung) besuchen.

Gefällt Ihnen einer am Messestand, ist es ein Leichtes, ihn anzusprechen: »Glauben Sie, diese Felgen kann ich bei meinem Golf anbringen?« - »Schreiben Sie auch?« Über das Produkt ist eine Kontaktaufnahme kein Problem. Und glauben Sie uns: Es gibt wirklich die unglaublichsten Messen: Sanitär und Esoterik, Sport und Kunst, Computer und Erotik, um nur einige zu nennen.

Wer Kunst mag, in Ausstellungen nicht schon an der Kasse einschläft, sollte wieder öfters in Museen und Galerien gehen. Hier kann man sich Zeit nehmen (ein Aufenthalt im Supermarkt über zwei Stunden wirkt schnell extrem merkwürdig) und sowohl die Kunstwerke als auch die Betrachter geruhsam mustern. Außerdem wieder äußerst praktisch: Man hat direkt ein

Thema, über das man reden kann. »Mögen Sie nicht auch die alten Bilder lieber?« - »Ich kenne die Künstlerin noch gar nicht.« - und so weiter. Schon sind Sie im Gespräch, und alles nimmt seinen Lauf. Oder auch nicht.

Karina, 29, erfolgreiche Werbefilmproduzentin aus Kiel, schwört auf Geschäftsreisen. »Das ist unglaublich, was ich da aufregende Typen kennen gelernt habe. Abends an der Bar in einem schnieken 5-Sterne-Hotel sind die oft viel lockerer drauf als in normalen Kneipen. Und dazu kommt: Im Hotel sind alle allein, da ist das Ansprechen einfacher. Man hat irgendwie eher einen Grund. Es sieht nicht so baggermäßig aus.«

Miriam, 38, Verlagskauffrau, sieht das komplett anders: »In diesen Hotelbars, das hat so was irre Trostloses. Und man fühlt sich wie Freiwild. So allein, möglichst auf einem fiesen Barhocker, grauenvoll ist das. Wie aus dem Gewerbe. Fehlt nur noch, dass einer gleich fragt, ob er mit aufs Zimmer darf. Einer der Kerls, die mit Sicherheit zu 90 % verheiratet sind. Ne - das brauch ich wie ein Loch im Kopf. Da leg ich mich lieber allein ins Hotelbett, bestell mir was beim Zimmerservice und zieh mir irgendeinen Blödsinn in der Glotze rein. In diese Bars geh ich jedenfalls nicht mehr.«

Ein Ort - zwei Analysen. Was für Ihre Freundin top ist, kann für Sie also absolut ungeeignet sein.

Unterwegs

»Fliegen in der Businessclass ist für mich der Griff in die Männerfundgrube schlechthin«, schwärmt Linda, 35, aus Frankfurt. Sie fliegt zwei- bis dreimal wöchentlich innerdeutsch, und es ist selten, dass sie ohne eine neue Visitenkarte nach Hause kommt. Ruth, ebenfalls 35, ist das ein Rätsel: »Deine Männerfundgrube ist mir 'ne schöne Mottenkiste. Wenn mir je

in der Businessclass was Spektakuläres passiert, dann ist es, dass mir ein Mann freiwillig die Armlehne überlässt. Ich habe ansonsten selten muffigere und unhöflichere Männer getroffen als auf den typischen morgendlichen Linienflügen. Die würden über dich laufen, wenn du im Weg stehst. Da bist du ja schon froh, wenn dir nicht irgend so ein miesepetriger Anzugmuffel seinen Laptopkoffer um die Ohren haut. Die meisten sagen ja noch nicht mal ›Guten Morgen‹. So einen Stoffel daheim - nein danke, da lebe ich lieber nur mit einem Hamster. Und überhaupt: 90 % sind rotgesichtige, bluthochdruckgefährdete, ältere Herren.«

In U- und S- und Straßenbahnen sind die Aussichten, den Superfang zu machen, auch nicht gerade großartig.

Autoampelflirts mögen witzig sein, die Laune steigern, den Einstieg in den Tag verschönern, aber ansonsten bleibt meist wenig.

Urlaubsfischen

»Man muss nur mehr verreisen, Sonne, Strand und Meer locken die Hormone ans Licht, da läuft alles viel easier«, ist die Überzeugung von Marina, 23, aus München. Im Urlaub ist für sie alles, was mit Kennenlernen zu tun hat, kein Problem. Obwohl sie sich selbst als eher schüchtern bezeichnet. Dass die Giovannis, Luigis, Antonios und wie sie alle heißen, meist mehr Freude in heimischen Gefilden als exportiert in Gelsenkirchen und Sossenheim machen, wissen die meisten Frauen. Trotzdem gibt's immer wieder tränenreiche Abschiede und verheißungsvolle Einladungen nach Gelsenkirchen und Sossenheim. Kommt Giovanni dann tatsächlich, ist die Enttäuschung oft groß. Hier kann er niemandem seine herrlichen Klippensprünge ins tosende Meer präsentieren und seine

dunkelbraun gebrannten Oberschenkel verblassen, bevor sie jemand zur Kenntnis nimmt. Auch wenn Giovanni in seinem Dorf der Superhecht war, kann es sein, dass er in Sossenheim eher traurig wirkt. Das ist dann sowohl für ihn wie auch seine Liebste eine dumme Situation.

Jutta, 28, aus Koblenz, Assistentin der Geschäftsleitung in einer großen Spedition, hat Ähnliches erlebt. Allerdings hieß ihr Giovanni Hartmut. Hartmut war im Club in Griechenland der Stimmungsmacher. Ein cooler Typ, Piratenkopftuch, wildes Brusthaar und ein Volleyballaufschlag, der die Menge zum Raunen brachte. Jutta war verrückt nach Hartmut: »Wenn wir abends nach den Clubshows, bei denen Hartmut oft Hauptrollen hatte, am Meer saßen und in die Brandung guckten, war ich mir sicher, dass Hartmut das ist, was ich immer wollte. Ein Mann, der lustig ist, weiß, was er will, und ein Alpha-Tier ist. Ein Bestimmertyp. Einer, der weiß, wo es langgeht. Immer dabei ist, wenn irgendwo was abgeht.«

Vier Wochen nach den komplett verturtelten Ferien kam Hartmut, der in Essen zu Hause ist, nach Koblenz. Heiß erwartet von Jutta. Aber dieser Hartmut hatte kein Piratenkopftuch. Er war der klassische Kombinationstyp. Sakk mit Jeans. Bügelfaltenjeans mit mintfarbenem Jacket. Als Mitbringsel hatte Hartmut das mickrigste Tankstellensträußchen im Arm, das man in dieser Republik ergattern kann, und seine Witzigkeit war jetzt irgendwie nur noch peinlich. Als er beim Italiener abends aufstand, um im Duett mit dem CD-Spieler »Amore mio« zu singen, war für Jutta alles gelaufen. Hartmut ging eben nur mit Piratenkopftuch und Volleyball. Meer, Sand und Hitze und wahrscheinlich die Uzos hatten ihr Übriges getan. Ohne all das war Hartmut nur ein peinlicher Spießer, der sich gern aufspielte.

»Im Urlaub ticken die Uhren anders«, weiß auch Annabelle, 31, aus Gießen. »Aber«, sagt sie, »man kann auch Glück haben.« Sie verliebte sich in ihrem Urlaub in Patrick, Animateur in einem Klub in Spanien. Dass Animateure die Gigolos der

Neuzeit, die Aufreißer schlechthin sind, oder jedenfalls diesen Ruf haben, wusste Annabelle. »Bei Patrick war es mir egal. Ich habe das in Kauf genommen. Nicht die Erste und vermutlich auch nicht die Letzte zu sein, die jeden Abend sehnüchtig wartet, bis er sich nach seinen langen Diensten auf mein Zimmer schlich. Der Mann war es wert. Allein der Sex. Phantastisch. Dieser Körper. Herrlich.« Annabelle hat nicht an die Zeit nach dem Urlaub gedacht. Patrick anscheinend schon. Er hat keine Ruhe gegeben. Annabelle mit Briefen und SMS bombardiert. So lange, bis sie einem Treffen jenseits der Clubmauern zugestimmt hat. Und auch ohne Club war Patrick ein Mann, der Annabelle verdammt gut gefiel. Aber ein Leben mit einem Animateur konnte sich die zur Eifersucht neigende Annabelle schwer vorstellen. »Ich daheim und er im Club, umgeben von Frauen, die nichts gegen ein Techtelmechtel hätten, darauf hatte ich keine Lust.« Patrick hat seinen Job gekündigt, ist nach Gießen gezogen und studiert jetzt dort. Annabelle ist glücklich. »Er hat es für mich getan, und das ist doch ein ziemlich gigantischer Liebesbeweis.«

Wer die Urlaubszeit nutzen will, sollte ein paar klitzekleine Regeln beachten:

- Die klassischen Schulferienzeiten sind tabu. Ebenso Ferienclubs, die als besonders familien- und kinderfreundlich gelten. Hier wird das Singlesein überdeutlich und man selbst schnell depressiv oder als Babysitter ausgenutzt.
- Das karge Hinterland ist sicher reizvoll, aber nicht eben bevölkert (auch nicht mit Singles). - Kaffeefahrten sollten Sie auf einen Zeitpunkt verschieben, an dem Sie eine Rheumadecke in ihrem Leben wirklich vermissen.
- Busreisen werden generell eher von älteren Menschen gebucht. Ausnahme: Skiwochenenden oder Snowboardevents (die Teilnehmer sind aber oft sehr jung!). - Sprachreisen,

Kulturtrips oder Sportreisen sind allgemein zu empfehlen. Natürlich nur, wenn Sie tatsächlich Lust haben, eine Sprache zu erlernen, alte Ruinen zu gucken oder Sport zu treiben. Nur mitfahren, um eventuell einen duften Partner aufzugabeln, bringt wenig. - Ausgewiesene Singlereisen sind meist grauslich. Entweder läuft den männlichen Teilnehmern schon bei der ersten Begegnung der Sabber aus den Mundwinkeln und man muss Abend für Abend den Weg ins eigene Zimmer freischaukeln beziehungsweise treten, oder die ganze Reise hat einen abgestandenen Geruch nach Hoffnungslosigkeit und letztem Versuch. Beides nicht die Top-Garanten für einen spaßigen Urlaub.

Singlepartys - oder: Wo sich die Singles so treffen

Nicht überall, wo Single draufsteht, ist auch Single drin - Singlepartys sollten Sie bitte mit Vorsicht genießen. Sie werden häufig überlagert von einem Hauch Trostlosigkeit. Jegliche Form der Annäherung erhält eine immense Bedeutung. Einfach so mal zusammen reden, das gibt es kaum. Alle tun so, als wären sie rein zufällig zum ersten Mal auf einer solchen Veranstaltung. Und alle wissen, dass es nicht stimmt. Es geht auf Singlepartys immer um mehr. Es wird abgecheckt, geprüft und getestet. Auf mögliche Beziehungstauglichkeit. Leute, mit denen man eventuell mal schwätzen würde, nur so aus Spaß, werden gnadenlos wegsortiert. Kein Partnerpotenzial - dann nein danke. Dafür ist hier keine Zeit, denn die Suchende sondiert das Terrain. Was bietet die Welt der Alleinstehenden und vor allem wen? All das muss in der Kürze des Abends geklärt werden. Diese Chance kommt in der Konstellation nie wieder. Es heißt, aufmerksam sein und gewitzt. Sich gut zu präsentieren und adäquat zu reagieren.

Diese Partys machen wenige glücklicher, aber viele unglücklicher. Was weniger die Schuld der Partys an sich ist als

die der Besucher. Warum?

»Finde ich hier keinen - dann ist alles gelaufen, das ist meine ultimative Chance...«, ist häufig der enorme Anspruch im Vorfeld an solche Veranstaltungen. Wenn es dann nicht hinhaut, ist die Enttäuschung gigantisch. »Ich bin nicht vermittelbar, nicht mal hier finde ich einen, keiner will mich, keiner liebt mich. Ich werde für immer einsam bleiben, und im Altersheim müssen mich fremder Leute Enkel aufheitern, denn wie sollte ich eigene bekommen, wo ich doch nicht mal einen Mann...«

Welch Grauen!

Dazu kommt, dass zahlreiche Männer Singlepartys besuchen, gerade weil sie bei genauer Betrachtung gar keine Singles mehr sind. Rainer, 43, seit 11 Jahren verheiratet, kennt die Spielregeln (ist eingebildet genug, darüber auch noch prahlisch zu reden) und weiß sie für sich zu nutzen: »Die Frauen sind williger. Schneller zu haben. Die große Konkurrenz untereinander belebt das Geschäft. Die denken doch glatt: Nehme ich ihn nicht, schnappt ihn die Nächste. Das macht es für mich viel leichter. Typen, die einigermaßen gut aussehen, ein bisschen eloquent sind, können hier einen der leichtesten Aufrisse überhaupt machen. Hier sind oft die tollsten Frauen. In Mengen. Und die Beute hat sich quasi schon ergeben. Liegt auf dem Rücken und wartet. Das lässt sich ein Rainer nicht entgehen.«

Zumeist aber enden Singlepartys damit, dass, entgegen allen Erwartungen, nichts passiert. Auch die neckischen Spielchen à la »Nummern auf der Brust durch den Saal tragen« und »Warten, dass man angesprochen wird« funktionieren nur selten. Zwei Dritteln ist es peinlich, als Nummerngirl oder boy rumzulaufen, und der Rest kapiert das System nicht. (Was braucht man Nummern, es sind doch auch so genug potenzielle Partner da?)

Viele Menschen auf einem Fleck lösen aber leider nicht das Hauptproblem: Die fehlende Kommunikation. Das Ansprechen.

Es ist nur vermeintlich einfacher, auf einer Singleparty jemanden anzusprechen, als sonst. Natürlich sind alle aus demselben Grund hier: um jemanden kennen zu lernen (oder siehe Rainer: um abzuschleppen). Dass einfaches Ansprechen fast schwerer ist als im sonstigen Leben, liegt an der vermeintlichen Verbindlichkeit. Wer anspricht, signalisiert damit Interesse. An der Person. Der Singelin. Nicht nur an einem Gespräch. Das irritiert auch Sandra, 36, Kosmetikerin aus Offenbach: »Wenn ich auf Singlepartys von Typen angesprochen werde, verhalte ich mich richtig gestört. Die Männer, ausnahmsweise unschuldig, geraten dann bei mir sofort in ein Sortierverfahren, und ich kann überhaupt nicht mehr normal mit denen reden. Die werden direkt abgecheckt auf ihre Vaterqualitäten, ihre Liebhaberqualitäten und ihr Ehemannpotenzial. Ich weiß, dass man das merkt und es die Situation auch nicht lockerer macht, aber ich kann es nicht lassen. Außerdem ist es mir auch unangenehm, mein ›Ich habe noch keinen abgekriegt‹ so offensiv zu demonstrieren. Also insgesamt glaube ich, bin ich nirgends angespannter als auf einer Singleparty.«

Wenn man es schafft, dieses »angespannte Zwanghafte« zu verdrängen und sich wie auf einer ganz normalen Party zu fühlen, dann kann man sich auf einer Singleparty gut amüsieren.

Relativ neu auf dem Markt der Singlekuppelaktivitäten sind die so genannten »Singledinner«. Ein Veranstalter solcher Dinner, Dieter H. aus Norddeutschland, erklärt das Prinzip: »Zehn Männer und zehn Frauen zahlen, sagen wir mal 50 Euro. Dafür gibt's ein leckeres Mehrgangmenü an einer langen Tafel. Alle zehn Minuten gibt's ein Signal, und man muss den Platz wechseln. Jetzt wird mit dem nächsten Single geredet. In knapp zwei Stunden hat man zehn potenzielle Partner kennen gelernt. Und gut gegessen. Auf den Tischkärtchen stehen nur Vorname und Alter. Wollen sich welche nach dem Essen wieder sehen, müssen sie mir, dem Veranstalter sagen, die Nummer soundso

würde ich gerne nochmal treffen. Meldet diese Frau bzw. dieser Mann auch Interesse an, dann bekommen die beiden die jeweilige Telefonnummer. Signalisiert nur einer der beiden den Wunsch für ein erneutes Date, dann hat er oder sie Pech. Die Singledinner sind eine Top-Gelegenheit, schnell passende Leute kennen zu lernen. Man muss nicht den ganzen Abend eine Frau bequatschen, um dann am Ende eine Abfuhr zu kassieren. Und die zehn Minuten langen, um zu wissen, den oder die finde ich gut oder eher langweilig und uninteressant.«

Klingt erst mal sehr effizient. Aber ist Kennenlernen etwas, wo es auf Effizienz ankommt? Kann man wirklich in zehn Minuten entscheiden: hopp oder top?

Wahrscheinlich würden die meisten sagen: Ja - kann man. Wenn die Chemie nicht stimmt, ist das in wenigen Minuten deutlich. Aber selbst wenn: Am schlimmsten ist der Gedanke, nachher an vielleicht drei Kandidaten Interesse zu haben, das beim Veranstalter kundzutun und dann leider zu hören, dass von allen zehn Mitstreitern keiner irgendein Interesse an mir hat. Welch ein Horrorszenario. Eine so direkte Begutachtung können nur sehr selbstbewusste Menschen ertragen. Die Absagen sind sehr direkt. Ein Nein ist eben ein Nein. Hier werden immer die am besten abschneiden, die optisch was hermachen und sich im klassischen Smalltalk nicht ganz blöd anstellen. Genau betrachtet wie im richtigen Leben. Für alle anderen, die sich damit schwer tun (und die deshalb besonders häufig interessiert auf solche Angebote zurückgreifen), steigt nach diesen zeitbegrenzten Fließbandgesprächen oft nur eines: der akute Therapiebedarf. Für sehr selbstbewusste Frauen ein Versuch wert.

Fischfang im TV: Kuppelshows im Fernsehen

Muss die Nation wissen, dass man auf der Suche ist? Wer das nicht will, keinen Bock hat, in der Reinigung und am Gemüsestand dazu befragt zu werden, sich klar und deutlich zu einer gewissen Öffentlichkeitsprüderie bekennt, sollte die Finger vom Fernsehen lassen. Oder ist eine solche Empfindlichkeit im neuen Jahrtausend dem Medium gegenüber nicht mehr zeitgemäß? Zickig geradezu? Sollte man Medien nutzen, wenn sie schon da sind? Wenn man sie nutzt, ist es wichtig zu wissen, dass das Gros der Sendungen nicht wirklich der Partnervermittlung dient. Es sind Unterhaltungsshows. Unterhalten werden sollen allerdings nicht in erster Linie die, die mitmachen, sondern möglichst viele Zuschauer. Und wenn der Quotenrun auf Ihre Kosten geht, lachermäßig und überhaupt, dann nimmt der Sender das durchaus billigend in Kauf. Da darf man sich gar nichts vormachen. Und Ihre Blamage (sollte es tatsächlich eine sein oder Sie es auch nur so empfinden) werden jede Menge Leute sehen. Sie werden sich nach einem Fernsehauftakt wundern, wer alles derartige Sendungen sieht und wie viele Wochen später man noch darauf angesprochen wird. »Hier Frau Schmidt, das war ja der Hammer, wie Ihr Schwitzring im Fernsehen geleuchtet hat. Und dass Sie da so gar keine Antwort gewusst haben... na ja... Warum hatten Sie das Gestreifte an...?« Das sind Dinge, die muss man aushalten können, oder man sollte nach der Ausstrahlung kurzzeitig auswandern.

Die klassischen Sendungen wie »Herzblatt« taugen so gut wie nicht zum Kennenlernen. Außer, Sie verlieben sich zufällig in einen Redakteur oder die Kabelhilfe. Die Kandidaten sind, zum großen Teil, nicht wirklich auf der Suche. Sie werden von so genannten Casting Scouts auf der Straße angesprochen und zur Teilnahme überredet. Sind sie Single, fein, falls nicht, spielt das allerdings auch keine entscheidende Rolle. Wichtig für

Teilnehmer ist es, hübsch, orginell oder irgendwie auffällig zu sein. Wenigstens sexy. Viele, die mitmachen, wollen über »Herzblatt« die »Kai-Pflaume-Story« nacherleben. Entdeckt werden und zum erfolgreichen Fernsehstar mutieren. Es sind Leute, die glauben, sie hätten das Zeug für mehr. Oft waren sie auch schon bei »Bärbel«, »Sonja« und beim Casting für »Big Brother«. Alles legitim, aber für die Partnersuche nicht förderlich.

Sollten Sie dennoch Glück haben und einen der raren, echten Singles erwischen, einen, der Ihnen auch noch gefällt und dem Sie gefallen, dann leben Sie garantiert mindestens 1200 km voneinander entfernt oder er trägt Seppelhosen und spricht einen grausigen Dialekt.

»Herzblatt« ist eindeutig eine sehr exakt kalkulierte Show. Da wird nichts dem Zufall überlassen. (Mit anderen Worten, es wäre erstaunlich, wenn ein Satz der Kandidaten tatsächlich ihren eigenen Hirnwundungen entsprungen wäre.) Sehen Sie sich »Herzblatt« an, wenn Ihnen die Show gefällt, aber erwarten Sie, zumindest was Ihr persönliches Herzblatt angeht, nichts.

Ein bisschen mehr Möglichkeiten gibt's bei den Menschenvarianten von Tiervermittlungssendungen wie »Herrchen gesucht«. Hier werden Singles teilweise wie am Fließband präsentiert. Oft nicht im Studio, sondern in netten kleinen Filmchen. Beispiel: Gisela, 42, Berlinerin, eher vollschlank, in ihrer Wohnung. Stolz führt sie uns ihre blaue Ledercouch und ihr Himmelbett mit der Satinbettwäsche vor. Dann Gisela beim Spazierengehen - lustig springt sie durchs Herbstlaub, wirft die Blätter hoch und freut sich dabei, als hätte sie einen Sechser im Lotto oder den Triumph über die Schwerkraft zu feiern. Abschluss: Gisela mit einem Angora-Zwergkaninchen namens Polly, wieder auf der Ledercouch. In all diesen niedlichen Einstellungen verrät Gisela etwas über ihre Einstellungen. Zum Leben an sich »Ich mag es gern gemütlich« und zur Partnerschaft »Sex spielt eine enorme Rolle für mich«.

Jetzt schlägt die Stunde der Zuschauer. Wer mag und Gisela sympathisch findet, ruft an und trifft dann vielleicht irgendwann wirklich auf Gisela, die zu seinem Erstaunen im wahren Leben gar kein Zwerkaninchen hat, Tiere eigentlich nicht mal besonders mag und Sex für total überbewertet hält. Die Bettwäsche hat ihr einer der Redakteure mitgebracht.

Vieles in diesen Sendungen ist extrem inszeniert. Redakteure haben oft kuriose Vorstellungen davon, was angeblich gut ankommt. Glauben Sie ihnen möglichst wenig. Es sind keine edlen Samariter, die aus reiner Hilfsbereitschaft und Gut-Mensch-Mentalität alles tun, um Ihnen zu einem Partner zu verhelfen. Es sind Redakteure. Und bei denen kommt es im Zweifelsfall weniger darauf an, dass Sie gut wegkommen, als dass der kleine Film was Originelles hat, dass also sie selbst, als Autoren des Films, gut wegkommen.

Wenn Sie sich trotzdem darauf einlassen wollen, achten Sie darauf, sich nicht völlig lächerlich machen zu lassen. Wenn Ihnen beim Drehen etwas nicht gefällt, sagen Sie es. Verweigern Sie völlig albernen Kram (Kuschel dich doch mal ins Bett und gucke dabei sexy...) und denken Sie dran: Argumente wie »Hör mal, ich mach seit fünf Jahren Fernsehen, ich weiß, was ankommt« sind feinere und subtilere Formen der Erpressung. Tipps sind okay und manchmal auch nützlich. Aber entscheiden müssen Sie. Sie sind die Person im Film. Auch die, über die nachher eventuell die halbe Nation lacht. Deshalb wichtig: Filme, auch kleine so genannte »Einspieler« werden bearbeitet. Geschnitten. Es gibt Leute, deren Aussagen haben Sender so klein gehackt, dass die selbst nicht glauben konnten, was sie da für einen Schwachsinn erzählt haben. Vermeiden kann man das, wenn man live auftritt. Das kostet mehr Nerven, aber gesagt ist dann auch gesendet. Weil die meisten Sender solche Überraschungen scheuen, wird generell gerne aufgezeichnet. Dazu passt: Die Kandidaten in Sendungen sind bis auf wenige Ausnahmen komplett gecastet. Vorher ausgewählt, befragt und

für fernsehtauglich im Sinne der Anstalt befunden. Ältere, nicht ganz stromlinienförmige Personen mit weniger hippen Hobbys haben da keine besonders guten Chancen, obwohl sie vielleicht, für ambitionierte Anglerinnen, ein Riesenfang wären.

Oft sind solche Singlekuppelsondungen auch gekoppelt mit dubiosen Telefonhotlines, über die Sie dann angeblich endlich den ersehnten Kontakt zu Ihrem Wunschkandidaten Nummer 167 bekommen. Bevor es aber so weit ist, werden Sie in zahlreichen Schleifen und mit diversen Kniffen so lange am Telefon gehalten, dass Sie bei Preisen von 3,99 Euro pro Minute bis zum eigentlichen Kennenlernen kurz vor dem Antrag auf Sozialhilfe stehen.

Ein Fernsehauftritt kann aber, trotz der gesammelten Horrorszenarien, Spaß machen. Besonders wenn Sie versuchen, folgende Punkte zu beachten: - Vorsicht bei Aufzeichnungen - versuchen Sie zu vereinbaren, dass Sie das fertig geschnittene Filmchen vor der Ausstrahlung sehen dürfen (fast unmöglich, aber den Versuch wert!).

- *Achtung:* Alles was viel kostet, ist Schrott. Besser lassen.

- Kleiden Sie sich, wie es Ihnen gefällt (lassen Sie sich nicht von irgendwelchen Stylisten zu Klamotten überreden, die Sie im wahren Leben nicht mal zum Putzen oder auf dem Straßenstrich anziehen würden!). - Klamotten wie die von Margarethe Schreinemakers sind tabu, egal in welcher Altersklasse (denken Sie daran, die hat sogar einen Stylisten! Es gibt also mindestens zwei Menschen mit einem derart miesen Geschmack!).

- Richtig ungünstig im Fernsehen sind eigentlich nur kleinkarierte Sachen, die flimmern fies und man hat beim Hingucken das Gefühl, man hätte schon den ein oder anderen Schoppen zu viel. Starke Schwarzweiß-Kontraste sollte man auch lassen. Das wird für die Beleuchtung einfach zu kompliziert. - Fernsehen macht blass, Scheinwerferlicht ist nicht immer gerecht und verlangt nach gutem Makeup. Bestehen Sie

darauf, vor einem Auftritt, wenn irgendwie möglich, in die Maske zu gehen (ansonsten wird sich die Nation fragen, ob Sie an einer Fischvergiftung leiden oder warum Sie dieses bleiche Gesicht haben. Benutzen Sie, wenn es keine Maske gibt, wenigstens ein bisschen Puder. Die Scheinwerfer im Studio heizen dermaßen ein, dass man innerhalb von wenigen Minuten das Gefühl hat, in der karibischen Mittagssonne zu schmoren und dementsprechend zu schwitzen beginnt. Schweiß, der übers Gesicht rinnt, macht nicht unbedingt attraktiver).

Singelsendungen im Radio

Reellere Chancen als das Fernsehen bietet unserer Meinung nach das Radio (eine Autorin ist bei diesem Thema allerdings komplett befangen - schließlich moderiert sie seit 13 Jahren eine Kuppelshow im Radio und schwört auf deren Wirksamkeit...).

Es gibt mittlerweile kaum mehr einen Sender, der keine Single-Brunft- und -Balzshow im Programm hat. Das Prinzip der Radioshows ist jedoch sehr unterschiedlich. Eine häufige Variante: »Eine trifft einen«, aber die Hörer entscheiden, welchen. Lustig anzuhören, aber nicht effektiv - zumindest für die Suchenden. Dass einem ausgerechnet »dieser eine« dann gefällt, ist doch sehr unwahrscheinlich. Günstiger: Man präsentiert sich im Gespräch mit dem Moderator/der Moderatorin und bekommt später alle Telefonnummern derer, die Interesse signalisiert haben und sich beim Sender gemeldet haben. Bei Frauen sind das im Schnitt so um die 10 bis 15 Männer. Mindestens. Die Wahrscheinlichkeit, dass einer dieser Kerle dann wenigstens einen passablen Cousin hat oder selbst nicht verkehrt ist, steigt somit.

»Deshalb liebe ich diese Radioshows«, bekennt Simone, 38, Zahnärzthelferin, aus Hanau, »eine solche Resonanz für einmal

Mut zusammennehmen und Schüchternheit überwinden hat man selten. Und die Gespräche sind ja meist ganz nett. Und wenn man mal auf Sendung ist, ist es auch gar nicht so schlimm. Ich habe schon wirklich nette Männer kennen gelernt. Und indirekt auch meinen jetzigen Freund Dirk. Der war nämlich der beste Freund eines Typen, der sich gemeldet hat. Wir sind jetzt ein halbes Jahr zusammen, und ich kann diese Sendungen wirklich empfehlen. Es kostet nur Überwindung, und wenn es nicht klappt, dann hat man es wenigstens mal probiert.«

Der Erfolg von Radioshowauftritten hängt allerdings von vielerlei Kleinigkeiten ab. Vom Wetter zum Beispiel. Singleshows laufen bei schlechtem Wetter oft besser als bei gutem. Niemand weiß genau wieso. Eine Möglichkeit: Bei gutem Wetter sind die Menschen unterwegs, bei schlechtem hockt man zu Hause und langweilt sich. Da wird man wagemutiger und denkt: »Was soll's, ich hab ja nix zu verlieren und heute eh noch nichts vor.«

Bevor Sie es wagen, sollten Sie sich überlegen, was Sie auf jeden Fall im Gespräch unterbringen wollen. Länger als drei bis fünf Minuten haben Sie in den seltensten Fällen Zeit, und es ist ärgerlich, nach dem Gespräch zu merken, dass man die elementarsten Dinge vergessen hat. Birgit, 24, aus dem Hintertaunus hat genau das erlebt: »Die Moderatorin und ich haben super nett geschwätz. Über George Clooney, Präimplantationsdiagnostik und River Rafting. Dass ich einen Mann suche, habe ich gerade noch untergebracht. Nur übers Alter habe ich nichts gesagt. Haben wir wohl beide vergessen. Das Ende vom Lied: Es haben lauter Kerle angerufen, die eigentlich eher in der Liga meiner Mutter spielen. Altersmäßig. Und ich steh null auf so Typen. Ich finde das richtig eklig. Ich hab doch keinen Vaterkomplex.«

Um solche Missverständnisse zu vermeiden, ist es wichtig, sich vor einem Gespräch ein paar Gedanken zu machen. Aber bitte nicht übertreiben: Fertig formulierte Texte klingen wenig

spontan und irgendwie hilflos, egal wie professionell sie formuliert sind. Es ist keinesfalls wichtig, alles bis zur Unterwäsche genau zu bestimmen: »Er muss so, so und so sein und keinesfalls so und auf jeden Fall über 1,80 und niemals mit Tennissocken.« Das ist langweilig und schreckt ab, denn obwohl die meisten Männer sehr von sich überzeugt sind, kapitulieren sie dann irgendwann doch. Sie sollten deshalb nur wirklich elementar wichtige Sachen erwähnen. Ansonsten ist es für die Zuhörer, also die potenziellen Interessenten, sogar informativer zu hören, wie Menschen sich unterhalten, was sie von bestimmten Dingen halten, als eine - wenn auch sprachlich brillant ausgefeilte - Kontaktanzeige vorgelesen zu bekommen. Viele Moderatoren/Innen fragen vor einem Gespräch, worüber Sie gerne reden würden. Zeigen Sie keine Scheu. Wenn es etwas gibt, das Sie sehr beschäftigt, ein Thema, das Ihnen Spaß macht oder mit dem Sie sich besonders gut auskennen - sagen Sie es. Auch im umgekehrten Fall: Wenn Sie nicht über Ihren Beruf sprechen möchten oder über Ihren Ex oder über Ihren Bauchspeck, was auch immer, dann bitten Sie, das Thema auszusparen.

Themen die nicht wahnsinnig gut ankommen: - Die Brutalo-Schonungslos-Offen-Nummer: »Ich bin nicht nur vollschlank, sondern richtig dick. Meine Zellulitis ist unübertroffen. Ich hatte mehrfach Fußpilz und knabbere Fingernägel...« - Die Angeber-Nummer: »Ich habe ›so was hier‹ natürlich eigentlich nicht nötig, bin groß und schlank und gelte als sehr gut aussehend...« - Die Mitleids-Nummer: »Nach vielen Enttäuschungen im Privaten und Beruflichen, einer beschissen Kindheit, suche ich jetzt endlich den treuen zuverlässigen Partner für den Rest des Lebens. Ich habe, wegen akuter Arbeitslosigkeit, viel Zeit...«

Eine von zehn findet im Schnitt durch Radiosendungen einen Partner. Vielleicht weil Radio im Vergleich mit dem WWW und

Kontaktanzeigen mehrere Vorteile bietet:

Man hört eine Stimme. Man mag die Stimme oder mag sie nicht. Jemand antwortet spontan und kann sich über seinen Text nicht wochenlang Gedanken machen. Welche Worte Menschen benützen, was sie lustig finden und wie sie lachen, all das kann man im Radio mitbekommen.

Radio ist ein schnelles Medium. Die Resonanz kommt prompt. Oft noch am selben Abend. Außerdem garantiert Radio eine gewisse Anonymität. In seriösen Sendungen stellen sich die Kandidaten mit dem Vornamen, ihrem Alter und Wohnort vor. Ihre Telefonnummern (jedenfalls die der Frauen) werden nicht herausgegeben. Das heißt, die Kandidatin, nehmen wir stellvertretend mal »Kathrin, 33, Juristin aus Frankfurt«, bekommt nach ihrem Auftritt im Radio die Telefonnummern aller Männer, die für sie angerufen haben. Der nächste Schritt liegt bei ihr. Sie ruft zurück. Ist ihr einer der Typen am Telefon unangenehm oder irgendwie suspekt, muss sie ihn nicht treffen, und er kann sie nicht weiter belästigen, denn er weiß ja nicht mehr über sie als »Kathrin, 33, Juristin aus Frankfurt«. Das ist ein Kriterium für eine gute Sendung. Eine seriöse, gute Sendung wird die Telefonnummern von Frauen niemals weitergeben. Bei Männern wird das anders gehandhabt. Frauen neigen nun mal nicht dazu, Männer telefonisch zu belästigen.

Aber - in welcher Sendung mache ich mit? Am besten in der, die zu Ihrem Heimatsender gehört. Mag sein, dass die Sendung in Schleswig um Klassen mehr Ihr Stil ist als die in Rheinland-Pfalz. Wenn Sie aber aus Mainz kommen, sind Ihre Chancen in Schleswig doch ziemlich mau. Kaum jemand hat Lust, für ein erstes Date, egal wie sexy die Stimme im Radio war, Entfernungen zurückzulegen, die an eine mittlere Urlaubsreise erinnern. Das erhöht dann auch die Erwartungen wieder immens. »Wenn ich schon so lange fahre und dermaßen viel Sprit verbrauche, dann muss das aber auf jeden Fall klappen...«

Wichtig ist auch, dass der/die Moderator/in Ihnen angenehm

ist. Sonst wird das Präsentationsgespräch schnell zum Verhör oder zum verbalen Zweikampf, der für die Kandidaten selten besonders gut ausgeht.

Die Sendungen haben einen sehr unterschiedlichen Tonfall. Von mitleidig/hilfsbereit bis forsch/keck. Jeder sollte selbst entscheiden, was ihm liegt. Sendungen, in denen Menschen nicht mehr sagen dürfen als »Ich, 27, ehrlich und treu, suche Mädchen in meinem Alter, nett und schlank«, taugen wenig. Natürlich kostet diese Kurzauskunft weniger Überwindung, aber ehrlich und treu ist sowieso jede und nett und schlank sagt auch nicht gerade viel. Oder haben Sie schon mal jemanden getroffen, der sich nicht für »nett« hält?

Wenn Sie es schon wagen, bei einer solchen Sendung mitzumachen, dann versuchen Sie eine Sendung, in der Sie ein richtiges Gespräch führen können. Eventuell melden sich auf die sparsame erste Variante mehr Männer, aber die Chance, einen Treffer zu landen, ist bei der exakteren, ausführlichen um ein Vielfaches höher. Wenn schon, denn schon!

Abzuraten ist von so genannten Partyvermittlungen. Haben Sie zu wenig Gäste oder fehlen Ihnen ein paar flotte Typen auf Ihrer Geburtstagsfeier, können Sie die über das Radio ordern. Das klingt dann etwa so: »Silvia, 26, feiert ihren Geburtstag, und es fehlen ein paar lustige, coole Typen, die mitfeiern. Für Essen und Trinken ist gesorgt.« Was bei Pizzen heutzutage meist prima klappt, endet beim »Partymännerbestellen« selten richtig gut. Männer, die beim Anruf noch ganz lustig und cool klingen, sind im Türrahmen stehend oft der Mensch gewordene Albtraum, das komplette Gegenteil von dem, was Frau erwartet hatte. Kerle, die langweiliger als das 17 Jahre alte Ikearegal im Wohnzimmer sind und mit dem nächsten Sperrmüll mühsam entsorgt werden müssen, oder Modelle, die bei einer solchen Einladung zumindest Freigetränke plus Freifrau erwarten. Im besten Fall plündern die Radio-Gäste das Büfett und hauen schleunigst wieder ab. Im schlimmsten Fall gibt's Randale und

Sie sind froh, wenn Sie am nächsten Tag ihre Wohnung noch einwandfrei identifizieren können.

Auch der umgekehrte Fall ist heikel. Heike, 30, hat mit ihrer Freundin Kira an einem solchen Partyspiel teilgenommen. »Jürgen hat im Radio einen total lockeren Eindruck gemacht, und weil Kira und ich noch nichts vorhatten, haben wir gedacht, da gehen wir doch mal auf die Party. Jürgen war dann auch am Telefon ganz nett. Die Party bei ihm war unvergesslich. Ungefähr 17 Typen, Abteilung Maschinenbau- oder Physikstudenten, pickelig und scheu, und außer uns noch vier andere Frauen. Und diese scheue unattraktive Masse hat sich dann an uns rangewanzt. Grauslich. Wir wussten überhaupt nicht, was wir machen sollten. Nach knapp einer Stunde hatte Kira dann einen ihrer entsetzlichen Migräneanfälle. Oder jedenfalls die Idee, so zu tun als ob. Mir haben die alle voll Leid getan. Aber es war furchtbar. Die Wohnung, die Typen, alles. Genau besehen haben wir sogar Glück gehabt. Die waren zwar ätzend, aber harmlos. Wir haben uns geschworen, nie mehr bei dieser Art Spiel mitzumachen.«

Achtung: Alle schützende Anonymität, zu der die Sender im besten Fall verhelfen, nützt nichts, wenn Frauen sich beim ersten Date direkt zu Hause abholen lassen. In Autos von Typen steigen, die Sie nie zuvor gesehen haben und von denen Sie nichts wissen, außer dass sie dieselbe Radiosendung hören. Sich an heimeligen Fleckchen abseits jeglicher Öffentlichkeit treffen (dazu gehören auch Wohnungen!). Die Einhaltung solch elementarer Regeln hat weniger mit Misstrauen als mit natürlicher Intelligenz zu tun.

Kontaktanzeigen

Deutschlands allererste Kontaktanzeige lautete: »Ein honestes Frauenzimmer ledigen Standes und guter Gestalt sucht einen gütigen Advokaten, der groß ist und wohl aussieht.« Sie erschien am 8. Juli 1738 im Frankfurter Tagesanzeiger und war erfolgreich, trotz des eher lapidaren Textes, der aufs Wesentliche reduziert war.

Kontaktanzeigen können auch heutzutage sehr viel Spaß machen. Gemeinsam mit einer Freundin dichten und dann die eingehende Post durchgucken, sehen, wer welches Briefpapier benutzt oder gar Serienbriefe schreibt, kann sehr lustig sein. Allerdings auch reichlich ernüchternd. Die Orthographie ist nicht jedermanns Freund, und was manche Männer als Antwort auf eine Kontaktanzeige schicken, reicht von unscharfen »scharfen« Fotos, mit Aufnahmen von noch dazu spärlich ausgestatteten Unterleibern, bis hin zu Kondomproben. Meist mit passendem Text. Diese dezenten Aufforderungen sind aber mit Sicherheit die Minderheit. Lustig sind auch mitgeschickte Fotos, auf denen Männer mit Cowboyhut an einem Ferrari lehnen oder mit der Bierdose in der Hand an einem Strand sitzen, der verdammt nach Ballermann 6 aussieht. Aber die meisten Kerle wissen mittlerweile ziemlich genau, was Frauen wollen (jedenfalls als Antwort auf eine Kontaktanzeige!).

Viele Männer bezeichnen sich nach einer gewissen Eingewöhnungsphase sogar als Kontaktanzeigenprofis. Sven, 36, aus Rödermark verrät die wichtigsten Tricks: »Wenn du einmal raushast, auf welche Art Brief die Frauen abfahren, gibt's keine einfachere Methode, schnell zu einem Haufen Verabredungen zu kommen. Regel Nummer eins: ordentliches Briefpapier. Keine rausgerissenen Ringbuchblätter oder diddlverzierte Briefbögen. Dann ruhig per Computer schreiben. Ich schreibe oft, dass ich so eine Krakelschrift habe, dass es per

Computer einfach lesbarer ist. Unterschrift aber dann immer mit Füller drunter setzen. Das ist ein MUSS. Fast jede, der ich geschrieben habe, hat das erwähnt. Fand es besonders stilvoll. Kommt einfach gut an. Den Computerbrief kann man, wenn er einigermaßen allgemein und freundlich gehalten ist, immer wieder verwenden. In meinem steht was von wegen »deine Anzeige war besonders nett, ist mir sofort ins Auge gefallen, ich mache so was sonst nie und komme leider durch viel Arbeit kaum dazu, Frauen kennen zu lernen«. Das langt an sich schon. 88 % der Frauen, denen ich antworte, melden sich. Obwohl ich nie ein Foto beilege. Das ist mir zu doof. Da wird man aussortiert, bevor man ein Wort gewechselt hat. Wenn man nett schreibt und der Brief 'n bisschen was hermacht, hat man allerbeste Chancen.«

Viele Frauen scheitern, wenn sie eine Kontaktanzeige aufgeben wollen, schon an der ersten Hürde dem Text. Was schreiben, um angenehm, klug, witzig, interessiert, aber nicht übrig geblieben zu klingen? Die meisten machen sich zu viel Gedanken um die Selbstdarstellung, und häufig endet es damit, dass der Text völlig gestelzt und künstlich klingt. Und - bei genauerer Betrachtung - mit der Person nicht mehr viel zu tun hat. Platitüden wie »ein Mann, der sich in Jeans und Smoking wohl fühlt« - »mit mir durch dick und dünn geht« vermeiden und auch mit Abkürzungen eher sparsam umgehen. Liest sich die Anzeige wie eine vom

Geheimdienst verschlüsselte Sammlung von wirren Kürzeln, wirkt man vor allem wie ein Sparbrötchen, das selbst bei der Suche nach dem Mann fürs Leben auf die Mark guckt. Fast noch wichtiger als, was man schreibt, ist es, wo die Anzeige erscheint. Die »Praline« hat naturgemäß andere Leser als die »Zeit«.

Verlangen Sie auf alle Fälle ein Foto! Treffen Sie aber ruhig auch Männer, die keines beilegen und nett geschrieben haben.

Fischen im elektronischen Netz

Einer der heißesten Trends ist das Suchen im Netz. Rein in Flirtlines, Singleseiten oder Chatrooms. Viel versprechend, denn laut dem Internet-Flirtratgeber »E-Mail für ihn« von Jana Goldberg halten sich dort mehr als 6,5 Millionen Männer auf. Allein in Deutschland! Laut Statistik im Durchschnittsalter von 35,5 Jahren und mit überdurchschnittlicher Schulbildung (überraschend, dass es tatsächlich so viele Männer mit überdurchschnittlicher Schulbildung gibt, fällt im täglichen Miteinander gar nicht so auf)! Und weltweit gibt es über 179 Millionen Kerls im Netz. Kein Wunder, dass mittlerweile viele Frauen ihre Hauptsuchaktivitäten ins Netz verlegen.

Sabrina, 32, Bürokauffrau aus dem Rodgau bringt es auf den Punkt: »Wieso sollte ich noch raus, mich abends nach der Arbeit aufbrezeln, mühevoll die Beine rasieren und in die Stadt fahren, wenn ich die Typen viel gemütlicher erst mal per Computer vorsortieren kann. Und es gibt Tausende zur Auswahl, Mehr als man sonst je irgendwo so unkompliziert auf einmal findet. Ich chatte rum, durchforste das Angebot, und wenn sich was ergibt, dann treffe ich mich. Und dann, dann kann ich immer noch die Beine rasieren.«

Hört man das alles, klingt es geradezu paradiesisch. Kein Aufwand und riesige Auswahl. Rumsurfen und bei Gefallen nur noch zuschnappen. Wieso sollte man noch nächtelang durch die Gegend ziehen, wenn Single-Wunderland im heimischen Computer wartet?

Achtung: Das Netz ist, welch Überraschung, nicht das Leben! Der wortgewaltige Witzbold vielleicht ein notorischer Stotterer, der Liebhaber kleiner erotischer Geplänkel eventuell ein fieser schlüpfriger Grabscher. Perfekte Chemie und Sichverstehen sind eben doch mehr als nur der möglichst genaue Abgleich von Vorlieben und Abneigungen. Nur weil jemand auch keinen

experimentellen Jazz mag, evangelisch ist, »Wer wird Millionär« als Lieblingssendung benennt und gerne asiatisch isst, muss er nicht der Mann fürs Leben sein. Auch Menschen mit diesen Vorlieben können widerliche Besserwisser oder unangenehme Geizhälse sein.

Im Netz neigt Frau schnell zur Euphorie. »Man kommt sich rasch näher, traut sich mehr und flirtet viel ungehemmter«, meint Sabrina, die Chat-Liebhaberin. Aber auch sie gibt zu, dass die Treffen sehr ernüchternd sein können. »Da ist es ähnlich wie mit Kontaktanzeigen. Man präsentiert sich halt so, wie man gerne wäre. Und bei richtigen Treffen im echten Leben fällt das dann doch auf. Deshalb zögere ich die Treffen immer hinaus und ab und an schiebe ich auch so einen Frust, dass ich mir fest vornehme, mit dem Internetscheiß aufzuhören. Da bin ich kurz davor, mein Modem in den Sondermüll zu stecken und das alles endlich zu lassen. Wenn ich aber abends so allein in meiner Wohnung sitze, dann überkommt es mich doch immer wieder. Ich will dann nur mal kurz reinsurfen, und eh ich mich versehe, habe ich den ganzen Abend rumgechattet. Man kann da direkt süchtig werden.«

Ein Vorteil des Netzes ist auch ein Nachteil. Das Aussehen, gesellschaftliches Standing, Position und Umfeld spielen erst mal keinerlei Rolle. Es gibt keinen Gesamteindruck. Verbales dominiert. Und nicht mal die Stimme gibt einen Hinweis. Es hat schon einen besonderen Reiz, sich auf diese Weise zu begegnen. Lässt man sich in der realen Welt von optischen Reizen leiten, so regiert in der virtuellen allein das Wort. Für Jana Goldberg ist dieser Nachteil ein Vorteil, weil somit nur Inhalte wichtig sind als das einzige Mittel zur Selbstdarstellung. Sie glaubt sogar, dass man im Internet nicht so leicht in die Gefahr gerät, sich immer den gleichen Typ Mann auszusuchen und somit immer den gleichen Schiffbruch zu erleiden.

Früher gab es deshalb oft Schockzustände beim ersten Treffen, weil die Optik so gänzlich anders war als das, was man

von den recht flotten Textern erwartet hatte. Auch Sabrina ist dieses Problem bekannt: »Man macht sich ein Bild im Kopf, und wenn der dann komplett anders aussieht, zu klein oder zu kahl oder zu fett oder zu faltig ist, oder alles zusammen, dann fällt sofort das unsichtbare Stoppschild. Ausschluss. Ende. Ich weiß, dass das doof ist, aber ich kann nicht anders.«

Um solche Entsetzensmomente auf beiden Seiten zu vermeiden, scannen gewiefte Chatter Fotos ein und mailen der Angeflirteten den ersten optischen Eindruck. Neckische Urlaubsfotos, ernste Bewerberporträts - das, was sie selbst gut finden. »Hier geht's oft los mit der Misere«, lamentiert Sabrina, »denn wie reagiere ich, wenn der Typ, mit dem ich bis dahin wie wild gemailt habe, auf Teufel komm raus rumgeschäkert habe, total scheiße aussieht. Oder mich an meinen ätzenden Ex erinnert. Oder sogar beides. Das ist dann wirklich eine extrem peinliche Situation, denn zu sagen: ›Hör mal, dein Aussehen finde ich null ansprechend‹, das bringe ich einfach nicht fertig. Deshalb muss ich dann jedes Mal versuchen, mich sonst wie elegant aus der Affäre zu ziehen. Das ist unangenehm, und mir tun die Typen auch Leid. Ich wollte schließlich nicht, dass mir jemand sagt, das wird nichts, nur weil ihm meine Frisur oder meine Hüften nicht passen. Ich kann aber echt nicht über meinen Schatten springen. Wenn das Aussehen so gar nicht meinen Vorstellungen entspricht, dann will ich den nicht mal treffen. Ich glaube aber, dass viele Männer das geschnallt haben und deshalb zickig sind, was das Mailen von Bildern angeht. Als wüssten sie, dass sie dann keine Chance mehr auf eine wirkliche Begegnung haben. Was ja auch stimmt. Aber deshalb bin ich schon misstrauisch, wenn einer sagt, er hätte gerade kein Bild zum Mailen oder so. Ich selbst mach das übrigens auch nicht. Bilder, also Fotos vorab verschicken. Ich tu immer so, als hätte ich gar keinen Scanner. Um so eine potenzielle Abfuhr direkt zu verhindern. Und Männer glauben technische Defizite bei Frauen sofort.« Das Prinzip der Datingseiten und Flirtlines ist es,

Kandidaten, die sich präsentieren wollen, möglichst genau zu charakterisieren. Sternzeichen, Sportvorlieben, Reiseziele, Lieblingsbücher, Farben und Abneigungen, alles wird vorab in ausgeklügelten Fragebögen abgefragt. Dann muss man sich, bei den meisten dieser Seiten jedenfalls, ein Pseudonym ausdenken, unter dem man im Netz agiert. Eine Maßnahme, die die

Benutzer vor unerwünschten Mails, Anrufen oder gar Besuchen schützen und ihnen gleichzeitig die Möglichkeit bieten soll, sich in einer von gesellschaftlichen Rollen und Zuschreibungen befreiten Zone offen und ehrlich austauschen zu können.

»Aber allein diese Namen führen dazu, dass ich mir viele der Kerls überhaupt niemals näher angucken würde«, erklärt Karolina, 36, aus Hannover. »Männer, die sich Pussycat, Hengst oder Snoopy nennen, mit so Männern kann ich doch nicht zusammen sein. Geschweige denn irgendwann mal ins Bett gehen. Da vergeht einem doch schon vor jedem Datenabgleich alles. Die haben sich doch was dabei gedacht, als sie ihre Namen ausgesucht haben. Meistens wollen sie wohl lustig klingen oder sexy und sind leider nur die totalen Abtörner.«

Dabei sollte man die Namen nicht überbewerten. Klar, so was wie »Muschiöffner« (gibt's tatsächlich) oder »Aufreißer« ist nicht direkt verlockend, aber wer selbst je versucht hat, sich für eben solche Netzspielereien einen Namen auszudenken, weiß, wie schwierig das sein kann. a) Weil man weiß, dass andere aus dem Namen alles über die eigene Persönlichkeit ableiten, und wie will man diese Flut an Information in einen Namen packen, und b) weil einfach wahnsinnig viele Namen schon vergeben sind. Das führt zu einem extrem hohen Frustlevel, denn nach der 27. Eingabe und der 27. Absage »dieser Name ist leider schon vergeben« wird man schnell ein bisschen beliebig.

Heidrun, 24, aus Kelsterbach kennt das Problem: »Ich hieß dann am Ende ›Hitzige Heidi‹, weil tatsächlich alles rund um Heidrun oder Hedi, Heidi und so weiter, alles was ich eingetippt

habe, vergeben war.

Und da hat mir der Anbieter dieses Flirtforums den Vorschlag ›Hitzige Heidi‹ gemacht, und ich war so abgenviert, dass ich zugestimmt habe. Man will ja, wenn man sich in diese Foren einloggt, dann irgendwann auch echt mitspielen und nicht stundenlang Fragebögen ausfüllen. Hätte ich aber gewusst, was für schwachsinnige notgeile Typen sich auf ›Hitzige Heidi‹ melden, hätte ich das gelassen. Wenn die so einen Namen lesen, interessiert die null mehr, ob man Schopenhauer liest und Kröten züchtet. So ein Name reduziert brutalst.«

Eine der Buchautorinnen (sie will in diesem Fall selbstverständlich anonym bleiben) hat, wiederum selbstverständlich nur zu Recherchezwecken, ordentlich rumgesurft und das Männerangebot im Dienste der Sache überprüft. Ihr Netzname war, nach vielen vergeblichen Anläufen, im Endeffekt »Ente11«.

Ente11. Das ist kein Druckfehler und kein blöder Witz, sondern eine Tatsache.

Was denken Menschen, wenn jemand als Kodenname im Netz »Ente11« heißt? Dass die Person gerne chinesisch isst? Die 11 auf der Speisekarte. Süßsauer. Dass sie Geflügel mag? Dass sie an einem See mit elf Entchen lebt? Dass »alle meine Entchen« ihr Lieblingslied ist? Oder dass diese Frau garantiert nicht mehr alle Enten im Nest hat?

Wenn es wenigstens noch so wäre. Aber es war alles mehr oder weniger ein blöder Zufall. Eine Verkettung von misslichen Umständen. Erst wollte sie (die Autorin, die nicht genannt werden will) irgendeine Abwandlung ihres Vornamens. Alle schon vergeben. Dann hat sie es mit dem Namen des einzigen Hundes, den sie mag, dem ihrer Freundin, probiert. Auch schon weg. Dann sich an allen Haustieren abgearbeitet. Schließlich ist sie bei Comicfiguren gelandet. Hat gedacht, das wäre eine ausgefallene Idee. Bis schließlich »Entenhausen« dastand.

»Entenhausenerin«, um genau zu sein. Auch schon reichlich peinlich. Aber selbst das ging nicht. Hatte schon eine andere Bekloppte ausgewählt. Von »Entenhausenerin« wurde sie dann vom Seitenanbieter Richtung »Enteil« gelotst. So viel also zu Namen im Netz und deren Bedeutung. »Enteil« ist übrigens jetzt wieder frei! Für andere Bescheuerte.

Aber Vorsicht:

- Wir sind nicht Meg Ryan in »E-Mail für dich«. - Fische, die keinen Computer haben, fängt man nicht im Netz.
- Große Auswahl macht es allein noch nicht. - Auch notorische Fremdgeheuer und Ehemänner lieben den Internetflirt.

Spezialtipps für Wagemutige:

- Alaska soll ein Paradies für allein stehende Frauen sein. Es gibt dort deutlich mehr Kerls als Frauen. Also Auswahl satt. Alaska ist allerdings nicht für alle geeignet. Wer unsere Winter kalt findet und Schnee höchstens mal als Eisschnee erträgt, auf Elche phobisch reagiert und Daunenjacken unkleidsam findet, wird in Alaska verrückt werden. Für alle anderen - auf geht's. - In Finnland hingegen gibt's mehr Frauen als Männer. Aber erstaunlicherweise sind die Finninnen besonders glücklich. Laut einer Umfrage des Gallup Institutes liegt das am Binnenverhältnis zwischen Mann und Frau. 90 % der verheirateten Finninnen sind sehr oder weitgehend zufrieden mit ihrem Ehemann. Ob die lange winterliche Dunkelheit irgendeine Rolle spielt, wurde dabei nicht untersucht! (Sehen die Finninnen das Elend schlicht nicht?)

- Eine Berufsgruppe ist ständig auf Frauensuche. Fast schon manisch. Die Landwirte. Die Landwirte sind jedoch, ungerechterweise, kein großer Renner auf dem Paarungsmarkt. Viele Frauen schrecken das frühe Aufstehen und der Geruch. Die guten Seiten: immer rosiger Teint und täglich Frischmilch werden bei der kritischen Betrachtung oft vergessen. Wer

zünftige Männer mag, gern mal Traktor fahren will und regelmäßigen Urlaub nicht das Wichtigste im Leben findet, sollte es mal mit einem Landwirt probieren. »Setz ich mich einfach auf sein Feld, damit er mich entdeckt, oder wie komme ich in Kontakt?«, fragen sich Interessierte. Kein Problem: Besuchen Sie Partys des Bauernverbandes oder gehen Sie direkt zur Agrarmesse und Sie stolpern von Bauer zu Bauer.

- Statistisch gesehen sind Männer in folgenden Berufen besonders lange Singles: Kellner - Stewards -Piloten - Masseure - Bademeister -Fitnessstrainer - Autoren - Wissenschaftler - Mathematiker - Physiker - Juristen in der freien Wirtschaft - Ärzte - Apotheker -Architekten - Studenten - Psychologen und Lehrer.

Anglerlatein

Es gibt ihn nicht, den Universaltipp für alle Frauen zwischen 18 und 80. So wie nicht jede Lakritz mag und für Kai Pflaume schwärmt. So wenig findet jede am selben Ort ihren Traummann. Es gibt keine Ecken auf dieser Welt, in denen in kleinen Nestern wunderbare Männer rumliegen. Leider. Bedauerlicherweise gibt es aber eine Menge Irrtümer. Unkaputtbar, aber deshalb nicht weniger falsch:

- Waschsalons sind gnadenlos überschätzte Fangreservate, auch wenn sie immer wieder in irgendwelchen Singleratgebern angepriesen werden. Heutzutage kann man von Männern schon erwarten, eine eigene Waschmaschine zu haben. Außerdem sind Waschsalongeher häufig Männer, deren Mutti gerade im Urlaub weilt. - Je mehr Singleevents man besucht, umso besser. - Singleshopping heißt ein Kuppelversuch in England. Singles treffen sich zu einer bestimmten Zeit beim Einkaufen (Singlehour), und man kommt sich näher über die gleichen

Vorlieben. Aber reicht es wirklich, die gleiche Pizza zu mögen, Light Coke zu trinken und Schnittkäse unter 50 Prozent Fett zu verabscheuen? Um im hiesigen Supermarkt Kontakt zu bekommen, muss man verdammt viel rumkurven und in fremder Leute Wagen schauen. So genannte Indizien: Hat er Windeln im Wagen, ist er verheiratet und ähnliche Schlussfolgerungen sind nicht wirklich aussagestark. Vielleicht kauft er nur für eine Kollegin ein oder bringt seiner Schwester ein paar Windeln mit oder ist allein erziehender Vater. Niemand, den wir kennen, hat seinen Freund im Supermarkt kennen gelernt. Wenn Sie trotzdem sagen, einen Versuch ist es wert: Morgens ist die Fangrate extrem bescheiden, nach Feierabend erhöhen sich die Chancen, überhaupt Männer im Supermarkt anzutreffen. Der Erstkontakt ist mit dem Spruch: »Hätten Sie mal 'ne Mark für mich« schnell gemacht. - Auch in der Videothek sind die Aussichten lange nicht so toll, wie uns diverse Flirtratgeber vorgaukeln. Die Chance, dass in der Zeit, in der Sie sich nach einem Film umsehen, ein passables Exemplar Mann ebenfalls auf der Suche ist, scheint sehr gering. Sich stundenlang in einer Videothek aufzuhalten, ist langweilig und auch wenig Erfolg versprechend. Allein der Gedanke: Sie drücken sich 55 Minuten in der Videothek rum. Da kommt er. Gut aussehend und freundlich grinsend. Mit ebendiesem Grinsen verschwindet er in der »Ab 18« Abteilung und holt sich »Riesige Möpse und pralle Schenkel«. Beim Rausgehen bekommen Sie noch mal ein breites Grinsen und einen Blick auf Ihre Oberweite zum Abschied.

- In einem etwas älteren Flirtratgeber aus den späten 80ern wird die Telefonzelle als brandheißen Ort zum Flirten empfohlen. Was zeigt, dass auch Kennenlerntipps ein gewisses Verfallsdatum haben. Im Zeitalter von Handys auf Telefonzellen zu setzen, könnte ein recht aussichtloses Unterfangen werden. Davon abgesehen: Die Autorinnen haben in den 80ern schon gelebt (gerade so...) und auch damals wenig Bekanntschaften in

Telefonzellen gemacht.

- Wir halten auch Sonnenstudios, Tankstellen und Fahrstühle für überschätzte Jagdgründe. - Auch die Kirchengemeinde wird als Singletreffpunkt empfohlen. Für religiöse Frauen jedenfalls. Aber Vorsicht: Oft sind die einzigen Männer: der Pfarrer, der Küster oder der minderjährige Messdiener. - Treffen Sie ihn am Geldautomaten! Für uns der schwachsinnigste Tipp von allen. Würden Sie auf die Idee kommen, die Person, die hinter Ihnen am Automat steht, anzusprechen? Am Geldautomat beäugt man sich skeptisch - hat eher Angst vor der Blamage, wenn das Gerät mal wieder nichts hergibt, oder Angst, dass der Hintermann ein potenzieller Verbrecher ist und einen Blick auf die Geheimzahl werfen will!

- Als Geheimtipp gehandelt wird auch der klassische Baumarkt. Sicher, die Männerdichte im Baumarkt ist nicht übel. Aber alle sind in ihre Schrauben und Holzplatten vertieft. Und Männer können sich nur schwer auf zwei Dinge auf einmal konzentrieren. Schrauben und Kontakten überfordert den normalen Mann kolossal. Der Baumarkt fordert den ganzen Mann!

Resümee: Wer - Wo - Wann

- Fische fängt man dort, wo sie sich aufhalten. Sie gehen ja auch nicht in den Käseladen und fragen nach Dübeln.

- Sich an für Sie artfremden Orten aufzuhalten, bloß weil die Fisch-Frequenz dort besonders hoch sein soll, bringt nichts. Erstens sieht man Ihnen das Desinteresse an, zweitens laufen Sie Gefahr, auch die nächsten zwanzig Jahre Begeisterung für Fußball heucheln zu müssen, und drittens sollte Angeln nicht Ihre Hauptbeschäftigung werden.

- Orte wechseln. Das tut Ihnen und auch Ihren Chancen beim

Angeln gut. Statt immer in die gleiche Kneipe zu rennen, wechseln Sie mal das Revier. Schauen Sie sich Ausstellungen an, gehen Sie ins Kino, zum Sport. Auch wenn Ihnen nicht gleich ein Fisch ins Netz geht - Spaß haben Sie dabei allemal. Und auch darauf kommt es beim erfolgreichen Angeln an. - Kostenpflichtige Partnerschaftsanbahnung ist mit Vorsicht zu genießen. Um 10 Euro für eine Singleparty ist es nicht schade. Aber alles, was Sie zwingt, die Hälfte des Monats mit Tütensuppen und Knäckebrot zu fristen, sollte tabu sein.

Kapitel 4

Der Köder

Der Köder entscheidet über die Beute. Aber was will der Fisch? Verführt ihn Raffinesse? Liebt er protziges Blendwerk oder ist er auch mit Hausmannskost zufrieden? Stört er sich an Cellulite, Schlupfliedern und Hängepo oder beißt er auch an, wenn die Schauwerte der Anglerin so tief innen liegen, dass man sie auf den ersten Blick gar nicht erkennt? Was ist von Universalködern wie tiefes Dekollete, Klassefigur und langen Haaren - möglichst blond - zu halten? Braucht die Anglerin ein Mathematikdiplom oder Körbchengröße D, um den Fisch zu betören? MUSS sie sich auch lieben oder genügt es, wenn der Fisch es tut? Sicher ist: Der erste Eindruck ist der wichtigste, schon damit es eine zweite Chance gibt, den Fisch an die Angel zu bekommen. Das gelingt, wenn die Anglerin bei der Auswahl des Köders die wichtigste Regel beherzigt: Nicht die Anglerin soll zappeln, sondern der Fisch.

Schön ist was anderes

Die Schreckensnachricht kam Anfang der 90er Jahre. Da erfuhren wir die Wahrheit über den BQ - den Beauty-Quotienten - und erschraken ziemlich. Amerikanische Wissenschaftler hatten 2000 Gesichter vermessen und aus den Daten ein »Ideal-Gesicht« mit einem Schönheitsquotienten von 100 Prozent kreiert, die Summe aus 150 verschiedenen Punkten im Gesicht, aus ebenmäßigen Gesichtszügen, ausdrucksvollen Augen, hohen Wangenknochen und vollen Lippen. Als Musterbeispiele wurden die Schauspielerinnen Kim Basinger, Sharon Stone und

Naomi Campbell genannt. Die üblichen Verdächtigen, die bei Männern für vermehrten Speichelfluss sorgen. Legt man ihnen Fotos mit unterschiedlichen Frauengesichtern vor, finden sie offenbar genau jene am attraktivsten, die am ehesten in dieses Schema passen. Jedenfalls, wenn Wissenschaftler dabei sind.

Man weiß ja, wie das mit Experimenten unter Laborbedingungen so ist: Auch nicht viel anders als bei der Straßen-Marktforschung, wenn wir nach dem Waschmittel mit dem strahlendsten Weiß befragt werden. Man legt uns drei verschiedene Packungen vor natürlich ist unsere nicht dabei - und fragt, welche uns am sympathischsten ist. Weil es dafür ein halbes Pfund Kaffee oder einen Schokoriegel und das Hochgefühl gibt, mitentscheiden zu dürfen, tun wir der netten Frau den Gefallen und entscheiden uns. Obwohl wir niemals eines der drei kaufen würden und eigentlich sehr zufrieden mit dem sind, mit dem wir waschen, auch wenn es nicht ganz so spektakulär verpackt ist. So ähnlich könnte man das mit der Attraktivitätsforschung auch sehen. Ganz gelassen. Total cool. Völlig unbeeindruckt. Außerdem: Welche Frau würde nicht sagen: »Den nehm ich!«, wenn man ihr einen Brad Pitt oder George Clooney zur Auswahl vorlegte? Jede!! Das heißt aber nicht, dass sie mit einem Hans Müller oder Klaus Schmidt an ihrer Seite unzufrieden wären.

Genauso geht's den Männern mit den weiblichen Schönheitsidealen: Klar gefallen sie ihnen. Aber das sagt rein gar nichts darüber, ob eine Frau, die »nur« 30 oder 40 Prozent des BQ erzielen würde, sie nicht zu 100 Prozent faszinieren kann und beide beim GQ - also Glücksquotienten - die volle Punktzahl erreichen. Zudem lautete die Frage nicht: »Können Sie sich vorstellen, mit Sharon Stone alt zu werden?« - dann wären die Ergebnisse vermutlich ganz anders ausgefallen. Außerdem gibt es für jede Statistik ein wunderbares Gegenmittel - die nächste. Etwa das Ergebnis von Experimenten des Max-Planck-Instituts. Dort fand man heraus, dass Männer

Frauen in körperbetonten Kleidern zwar durchweg attraktiver fanden. Fragte man die Männer jedoch, ob sie sie heiraten oder nur als Sexpartner haben wollten, stellte sich heraus, dass die superkörperbetonten Modelle nicht die attraktivsten Heiratskandidaten waren, so Karl Grammer, Leiter des Experiments.

Auch die Forschungsstelle für Sexualwissenschaften der Universität Landau bestätigt in ihrer Studie, dass die ultimative Attraktivitätsformel (von der übrigens selbst Claudia Schiffer nur 90 Prozent erreicht) für die Partnerwahl ungefähr so bedeutsam ist wie das Wetter in Timbuktu. Nach ihrer Studie steht natürliches Aussehen auf Platz eins der »Wunschliste«. Fast alle Befragten - 93,8 Prozent - stellen diesen Anspruch an ihren Partner. Dicht darauf folgt das gepflegte Äußere - 93,5 Prozent - und eine gesunde Lebensweise - 90,4 Prozent. Der Wunsch nach einem hübschen Partner folgt erst auf dem vierten Platz. Dabei legen Männer - so eines der Ergebnisse - insgesamt mehr Wert auf gutes Aussehen als Frauen. Das nimmt allerdings bei Männern nur den siebten Platz ein, nach Treue, Zärtlichkeit, Familiensinn, Warmherzigkeit und anderen »inneren Werten« - so eine Umfrage des Emnid-Instituts.

So ziemlich jede Umfrage zum Thema bestätigt: Männer wünschen Frauen, die passabel aussehen, nicht mehr Makeup tragen, als in eine Tube passt, und charakterlich über ähnliche Merkmale verfügen wie ein Sofa: Hauptsache bequem und haltbar. Das müsste doch zu schaffen sein! Wäre es auch, wenn Frauen nicht nach Höherem strebten. Und zwar nicht, weil Männer kollektiv nachts im Schlaf »Naomi« wimmern oder sich »Sharon« auf den Arm tätowieren ließen. Nein, Frauen sind viel zu ehrgeizig, um sich in Sachen Schönheit am niedrigen männlichen Anspruchsniveau zu orientieren. Lieber halten sie sich an jene handverlesenen Superfrauen, mit denen man wunderbar einen Spendenauftruf für ein Dritt Welt-Land drehen könnte, würden sie ihre Kindergrößen nicht mit Prêt-à-porter-

Fummeln bedecken.

»There are 3 billion women who don't look like supermodels and only 8 who do«, versuchte zwar der Kosmetikkonzern »The Body shop« vor einiger Zeit den Schönheits-Terrorismus auf den Boden der Tatsachen zu bringen. Vergebens. Alle Frauen wollen wie Barbie aussehen. Auch wenn deren Proportionen - wäre sie ein Mensch und nach statischen Berechnungen - sie dazu zwingen würden, auf allen Vieren zu kriechen. Wer Frauen den Tag versauen will, der zeigt ihnen Fotos von Models mit dem Fettanteil einer Magerquarkpackung. Schon fühlen sich 70 Prozent so depressiv, schuldig und beschämmt, als hätten sie ihre Katze an der Autobahnrasstätte ausgesetzt und wären dabei gefilmt worden. Mit Folgen, die das Frankfurter Zentrum für Essstörungen so zusammenfasst:

- Jede vierte Frau ist essgestört. - 75 Prozent der Frauen manchen im Laufe ihres Lebens eine Diät.

- 95 Prozent aller Diäten funktionieren nicht. - 2,5 Millionen Menschen leiden unter Magersucht und weitere 2,5 Millionen unter Bulimie. - Magersucht ist unter den Essstörungen die Krankheit mit der höchsten Sterblichkeitsrate. - Die Zahl adipöser und bulimischer Schulabgänger/innen hat sich zwischen 1990 und 1998 verdoppelt.

Für Frauen ist es normal, Anziehungskraft als das Ergebnis einer Art Beauty-Survival-Training misszuverstehen: beinharte Körperertüchtigung, nichts zu essen und ein Kosmetik-Budget, mit dem ein Dritt Weltland einen Monat lang prima über die Runden käme. Es gibt keine Frau, die nicht im Schlaf mehr Problemzonen an ihrem Körper aufzählen könnte, als die UNO seit ihrer Gründung zu bewältigen hatte. Selbst jene, die mit sich und ihren Superfiguren rundum zufrieden sein müssten - Top-Frauen wie Cindy Crawford, Janet Jackson - nehmen das böse Wort »Selbstzweifel« in den Mund. Das ist vielleicht tröstlich,

vor allem aber ist es typisch. Ganz egal, wie attraktiv eine Frau ist, sie hat immer das Gefühl, nicht zu genügen. Die US-Wissenschaftler A. Feingold und R. Mazzella werteten über 200 Untersuchungen aus, in denen Versuchspersonen ihr »body image«, ihr Körperbild, einschätzen sollten. Frauen, so kam bei der Analyse heraus, bewerteten ihren Körper auch dann negativ, wenn es dazu objektiv gar keinen Grund gab. Die zu ihrem Selbstbild befragten Männer hingegen schätzten ihr Äußeres durchweg weit positiver ein. Ein Liebesdienst, den sie nicht nur sich, sondern auch den Frauen erweisen würden, wären die nicht so versessen darauf, sich als Entwicklungsgebiet zu betrachten.

Wir neigen dazu, unsere Attraktivität unter- und die männlichen Ansprüche an Aussehen, Figur und Outfit überzubewerten. Da hilft es wenig, sich nackt vor den Spiegel zu stellen und lauthals jedes einzelne Körperteil zu lobpreisen: »Cellulite? Das ist keine Cellulite das sind Alabasterschenkel, Säulen der Lust, Verheißungen!« Auch die Devise: »Du bist, was du denkst« funktioniert nur bedingt.

Unter Zuhilfenahme von Kerzen, Wein oder einer anderen mehr oder weniger legalen Drogen, mag man sich kurzfristig einreden können, einfach rundum toll zu sein. Sobald es jedoch ernst wird, ein Date droht oder überhaupt ein öffentlicher Auftritt, fällt das mühsam errichtete Selbstbewusstsein zusammen. Der innere Nörgler übernimmt das Regiment: »Gucken nicht alle auf das kleine Bäuchlein? Bäuchlein? Das ist schon eine fulminante Wampe. Wie konnte ich nur so waghalsig sein, mich mit so was aus dem Haus zu trauen? Bei Licht!!! Kann nicht jemand für einen Stromausfall sorgen? Die Frisur sieht bestimmt wieder aus, als hätte sich eine obdachlose Meise ein Nest gebaut! Andere haben vielleicht badhairdays - ich habe ein badhair-Leben. Und dann die Falten, das sind keine Fältchen mehr, das ist Plissee. Die Hose ist zu eng. Ich wusste es ja, da hätte ich mir ja gleich einen roten Pfeil auf den Hintern malen können. Seht alle her - ich bin zu fett. Herr, lass die Erde

aufgehen oder mach mich wenigstens unsichtbar!! Wieso guckt der Typ denn - ist der pervers? Kann der nur mit Nervenbündeln? Der muss ganz schön im Hormonstau stehen, wenn er sich für eine wie mich interessiert!«

Versteckspiele

Erschlagen? Erstechen? Knebeln und Fesseln? Spiegel verhängen? Waage verbrennen? Der innere Nörgler zeigt sich gegen so ziemlich jede bekannte Tötungsart resistent. Ausgenommen das Selbstbewusstsein, seine Aktiva zu kennen und die vermeintlichen Mängel als das zu betrachten, was sie sind: Spielarten der Natur, der wir die schöne Vielfalt der Menschen verdanken. Das schreibt sich leicht und liest sich locker. Ändern tut es nichts. Wir sind nicht so großenwahnsinnig, uns einzubilden, den weiblichen Teil der Menschheit vor dem Trugschluss retten zu können, jede Frau müsse mindestens so lange frisch bleiben wie ein Bundeswehrzwieback, so fit sein wie ein Schlittenhund und so schlank, dass man sie unter der Tür durchschieben könnte. Wir wollen uns lieber den Versteckspielen widmen, mit denen Frauen ihre angeblichen Mängel kaschieren. Denn die bringen oft erst an den Tag, was man verbergen will. Und sie können sich beim Baggern, Balzen, Bandeln zu ziemlichen Bremsklötzen auswachsen.

1. Vertreiben.

»Ich will nicht Mitglied sein in einem Klub, der Leute wie mich aufnimmt«, sagt Woody Allen in einem seiner Filme. Viele Frauen denken dasselbe von sich und den Männern, die sich für sie interessieren. Einer, der so eine wie sie nehmen würde, der kann nichts wert sein, weil sie sich nichts wert sind.

Sie arbeiten sich deshalb lieber an Männern ab, die nichts von ihnen wollen, ganz einfach, weil sie nichts von ihnen wollen. Die beweisen damit erstens Geschmack und zweitens bestätigen sie, was die selbst ernannte graue Maus sowieso schon ahnte: Ich verdiene es nicht, gemocht zu werden.

2. Vertrauen.

»Am besten ich sag ihm gleich, dass mein Busen zu klein ist und meine Nase zu groß, dann ist er wenigstens nicht enttäuscht!« Nach dieser Devise weihen nicht wenige Frauen Männer gleich in Geheimnisse ein, die die nicht die Bohne interessieren. Und sie wollen ganz sicher nicht von dem Objekt ihrer Begierde darüber belehrt werden, dass sie sich irrtümlich in ein Mänglexemplar, eine Montagsproduktion verguckt haben. Männer haben selbst Augen im Kopf. Würde sie die große Nase stören, hätten sie wohl keinen Kontakt aufgenommen. Und: Wer will gleich wissen, wo die Problemzonen liegen? Wer ein Haus verkauft, der zeigt dem Interessenten ja auch nicht gleich die klapprigen Fensterläden und das undichte Dach.

3. Verzuckern.

»Er muss wirklich jedes meiner Pfunde lieben«, so Monika, 28, und etwas füllig um die Hüften. Sie will nichts weniger als Begeisterung, Anbetung, Hingabe, nicht für sich, sondern für ihre Kilos. Gut, die sind nicht zu übersehen, aber muss man sie deshalb gleich mit einer Armada von Scheinwerfern ausleuchten, sie wie ein Banner vor sich her tragen? Als hätte sie nicht mehr zu bieten. Charme, Humor, Intelligenz und eine gut laufende Firma beispielsweise. So selbstbewusst der Einklang mit den Kilos wirkt, hinter der demonstrativen Lässigkeit verbirgt sich eine für potenzielle Kandidaten verwirrende Botschaft: »Seht her! Ich habe kein Problem mit

meinen Pfunden. Ich muss nur andauernd drüber reden.«

4. Vergleichen.

Klingt zwar wie ein Beitrag aus der Kleinmädchencke der Grundschule, tritt aber auch bei Frauen älterer Jahrgänge auf: Schwärmerei für andere, selbstredend bessere und klügere Frauen: »Sieht Kim Basinger nicht toll aus? Meine Freundin sieht ihr unheimlich ähnlich und habe ich schon erzählt, dass sie genau auf so Typen wie dich steht?« So macht man vielleicht Karriere als Heiratsvermittlerin, bekommt aber keinen Mann. Den kriegen immer nur die, die sie so wärmstens empfiehlt.

5. Verschleieren.

Hair-Extension, Wonderbra, falsche Wimpern, Bauchweghöschen - wozu gibt es Ersatzteile? Wo die Natur gefehlt hat, da hilft man eben ein bisschen nach. Merkt doch keiner. Jedenfalls solange das Ambiente stimmt, das Licht nicht so grell ist und man dafür sorgt, dass einen keiner im Rohzustand sieht. Das sorgt vielleicht für einen glänzenden Auftritt. Aber den hatte Aschenputtel auch. Bis die Uhr 12 schlug und der ganze Zauber verflog. Danach ging der Prinz zwar auf die Suche, aber das war im Märchen. Im wirklichen Leben wollen Männer zwar gern glauben, dass beispielsweise Pamela Anderson auch morgens um sechs wie Pamela Anderson aussieht. Mit der werden sie allerdings nur schwerlich eine Nacht verbringen. Männer fühlen sich - zu Recht - getäuscht, wenn ihre Herzdamen erst mal eine halbe Stunde braucht, um all ihre Ersatzteile abzulegen, oder wahlweise darauf besteht, das Licht auszuschalten. Umgekehrt wären wir auch empört, brächte uns unser Favorit mit Toupet und womöglich noch Suspensorium auf eine falsche Fährte.

Vom Echten und vom Wahren

Wenn wir also so weit sind, unsere Schönheitsfehler nicht als primäre Geschlechtsmerkmale vor uns herzutragen, bleibt die Frage: Was ziehe ich an? Wie style ich mich? Möglichkeiten gibt es schließlich mehr als genug. Ausgenommen natürlich die aus dem eigenen Kleiderschrank. Der erweist sich - zumindest an den wichtigen Abenden und für Singles sind alle Abende wichtig, an denen es zum Angeln geht - ähnlich gut ausgestattet wie der von Angela Merkel. Die Versuchung ist groß, auf die Schnelle noch in irgendeine Boutique zu stürzen, um sich dort etwas andrehen zu lassen, das man - wäre man bei klarem Verstand und nicht so in Hektik - nicht mal seiner schlimmsten Feindin wünschen würde. Überhaupt wächst die Anziehungskraft nicht proportional mit den Anstrengungen, die man dafür unternimmt. Zumal eine kleine Umfrage unter uns bekannten Männern belegt: Männer lieben Frauen in all ihren Erscheinungsformen. Schließlich hat sogar Margarethe Schreinemakers einen Mann gefunden. Und entsprechend wird ihre Aufmerksamkeit eher von Dingen angezogen, die Frauen ganz und gar nicht auf ihrem Schönheitsplan stehen haben:

Alfred (44): »Ich schaue immer zuerst auf die Hände. Ich weiß, das klingt etwas abgedreht. Aber ganz schrecklich finde ich, wenn der Daumen mit dem Handgelenk in einer geraden Linie abschließt. Auch sehr lange Hälse sind mir ein Gräuel. Da muss ich sofort an Giraffen denken und die ganze Erotik ist hin.«

Manfred (35): »Auf einen bestimmten Typ bin ich nicht festgelegt. Ob eine Frau nun braune oder blonde Haare hat, kurze oder lange, das ist mir ziemlich egal. Auch bei der Figur habe ich keine Präferenzen. Richtig fett sollte sie natürlich nicht sein. Aber sonst... worauf ich wirklich achte, ist die Ausstrahlung. Ob eine in sich selbst ruht oder nur an ihre

Wirkung denkt. Zum Beispiel ständig in den Spiegel schaut oder an sich herumzupft. Das turnt mich ab. Ich finde, Frauen können auch einfach in Jeans und T-Shirt klasse aussehen, wenn sie sich klasse fühlen.«

Dieter (41): »Ich mag es, wenn Frauen so richtig herzlich lachen können. Das finde ich, sagt viel darüber aus, wie sie ist. Ich habe schon Frauen erlebt, die hielten sich immer die Hand vor den Mund. Das wirkt irre verklemmt. Dann gibt es einige, die gehen zum Lachen wohl daheim in den Keller. Verziehen keine Miene, vielleicht, weil sie glauben, das würde das Makeup ruinieren. So eine könnte man mir nackt auf den Bauch binden, da würde nichts passieren.«

Georg (28): »Frauen, die total durchgestylt sind, das ist nichts für mich. Da sehe ich im Geiste immer schon die Berge von Frauenzeitschriften bei denen zu Hause rumliegen. Die haben gar nichts Eigenes mehr, sondern laufen rum, wie andere meinen, dass Frauen heute rumlaufen sollten. Natürlich sind manche dabei, die sehen einfach super aus. Objektiv betrachtet. Aber was mich anbelangt, muss eine schon mehr zu bieten haben als den neuesten Modetrend.«

Kein Wort von Kleidung, keine Anmerkung zu Idealgewicht, BMI oder BQ, kein Kommentar zu Nagellackfarbe, Lidschatten, Rouge und den anderen weiblichen Seinsfragen. Dafür jede Menge Hinweise darauf, was ankommt: Dass Frauen sich sichtlich wohl fühlen, so wie sie sind. Männer sind nicht die gnadenlosen Schönheitsfanatiker, für die Frauen sie immer halten. Nehmen wir nur mal Prinz Charles. Er hatte die Wahl zwischen einer der angeblich schönsten Frauen unserer Zeit und Camilla, auch wenig schmeichelhaft »Rottweiler« genannt. Gut, wer will Prinz Charles, ständig nur über Hockey und mit Pflanzen reden. Nicht zu vergessen die gestrenge Schwiegermutter. Das muss man mögen. Trotzdem: Gerade beim Anbandeln bringt weniger mehr Pluspunkte. Die Poleposition unter den Konkurrentinnen hält, wer folgende

Regeln beachtet:

1. Undurchdringliches Makeup, tadelloses Styling -Perfektion macht Männern Angst. Und nicht nur, weil sie fürchten, bei so hohen Maßstäben nicht mithalten, Gleiches mit Gleichem vergelten zu können. Sie fragen sich auch, ob bei so viel Selbstbeschäftigung überhaupt noch Zeit und Energie für andere Hobbys wie etwa die Zweisamkeit bleibt. Visionen von Kosmetikkoffern in der Größe eines Flugzeughangars tauchen auf und die Frage, wer trägt das Zeug? Kleine Makel oder Stilbrüche wie Turnschuhe zum Business-Anzug dagegen demonstrieren eine erfreuliche Lässigkeit, zeigen, dass man Äußerlichkeiten nicht allzu ernst nimmt und in seinem Leben noch andere Prioritäten hat als die Frage, ob der Nagellack zur Tasche passt.

2. Gut, besondere Anlässe erfordern besondere Mittel. Und Männer sollen ja besser gucken können als denken. Trotzdem: Wer sich stilistisch zu weit von seinem Normalzustand entfernt, etwa glaubt, statt wie sonst bequeme Treter und Bluse, ein tiefes Dekollete und High-Heels tragen zu müssen, weil irgendwo steht, dass Männer so was anmacht, wird einen ziemlich trostlosen Abend verbringen. Die ganze Zeit überlegt man sich, wie man ohne Beinbruch oder sich am Kellner festzuhalten zum WC kommt und ob der Busen noch da ist, wo er war, als man sich so aufgebrezelt hat.

3. Neues ist ungewohnt und macht deshalb unsicher. Vor einem Date oder einem wichtigen Ausgeh-Abend deshalb keine Kamikazeaktionen unternehmen, sich komplett neu einkleiden oder sich vom Friseur zu einer total neuen Haarfarbe überreden lassen. Man riskiert nicht nur, dass das Deo versagt, sondern auch Peinlichkeiten wie sie Marietta, 32, passiert sind. Sie hatte sich eigens für eine Singleparty ein sündhaft teures Kleid zugelegt und tatsächlich, gleich in der ersten halben Stunde wurde sie von einem wirklich netten Mann angesprochen: »Darf ich dir das Preisschild hinten abmachen?«

4. Alles vermeiden, was man auf Dauer nicht durchhalten kann. Immer bedenken: Ein Outfit und ein besonderes Styling sind immer auch ein Versprechen. So wie ein Mann eine Frau kennen lernt, so will er sie auch weiterhin sehen. Das kann sehr mühsam und teuer werden, wenn man einmal aus einer Laune heraus die Femme fatale gegeben hat, aber ansonsten gar nicht der Typ ist.

5. Männer sind keine Elstern. Und nicht umsonst setzen Bauern auf ihren Äckern funkeln des Metall gern auch als Vogelscheuchen ein. Fünf Ringe an jeder Hand und mehr Ketten als eine Nubier-Frau - das tört ab. Es wirkt, als wäre man auf der Suche nach einem Bigspender für die noch verbleibenden freien Plätze in der Schmuckschatulle. Ein kleiner Trick übrigens aus dem Film »L. A. Story« entliehen - hilft bei etwaigen Unsicherheiten, ob es nicht zu viel des Guten ist: Sich bevor man das Haus verlässt, noch einmal schnell vor dem Spiegel drehen, das Accessoire, das einem dann ins Auge fällt, entfernen.

6. Sie haben es alle, die prominenten Damen aus dem TV und der Regenbogenpresse: Künstliche Haare, die noch die langweiligsten Schnittlauchfransen zur Lockenmähne aufblähen. Sieht hübsch aus, hat aber seine Tücken. Ganze Büschel können beim Bodycheck verloren gehen und für einiges Entsetzen sorgen. Am Ende denkt der Mann, man leide unter einer tödlichen Krankheit oder Frauen würden seit neuestem mit Haarausfall auf ihn reagieren. Nicht gerade eine stimmungsaufhellende Erfahrung. Außerdem gilt auch hier wie bei Punkt 4: Die Standards, die man am Anfang setzt, wecken Erwartungshaltungen.

7. Sex sells. Auch beim Angeln. Männer mögen Frauen, die offensiv zeigen, was sie haben. Allerdings nicht, wenn es ihnen um eine ernsthafte Beziehung geht. Das mag entsetzlich doppelbödig, chauvinistisch und unemanzipiert wirken. Aber Frauen sind nicht anders. Der kleine Unterschied ist nur, dass es

Männern in unserer Gesellschaft außer beim Männer-Strip - modisch (noch) nicht vergönnt ist, optisch ähnliche Geschütze aufzufahren wie Frauen. Wer schon mal bei den California-Dream-Men war, weiß, dass Frauen durchaus auch in der Lage sind, sich in kürzester Zeit in einen brodelnden Hormoncocktail zu verwandeln. Eine dauerhafte Beziehung aber würden sie bei den Prachtkerlen nicht suchen. Im Prinzip handelt es sich um den bekannten FKK-Effekt: Wo pralle Nacktheit einfach so, ohne jede Anstrengung zu haben ist, da verabschiedet sich die Phantasie. Der Rest ist Langeweile.

Unverhofft kommt oft. Vielleicht gehen ja deshalb einige Frauen ohne Makeup und Lippenstift nicht mal zum Briefkasten. Andere wiederum verfahren nach der Devise »friss oder stirb«. Sie halten ihren Rohzustand für ein probates Auswahlverfahren: Entweder er nimmt mich so, wie ich nun mal bin, oder er kann es gleich bleiben lassen. Was er dann auch tut.

Wir denken, irgendwo dazwischen liegt der perfekt unperfekte Auftritt. So übertrieben das eine ist (es sei denn, man hat vor, für den Rest seines Lebens morgens eine Stunde früher aufzustehen, um ihn vor den ungeschminkten Tatsachen zu verschonen), so ruppig wirkt das andere. Es ist auch ein Gebot der Höflichkeit, sich dem anderen Geschlecht möglichst attraktiv zu präsentieren. Ein Kerl mit strähnigen Haaren und in einem Pullover, der jedes bakteriologische Institut in Entzücken versetzen würde, bekäme von uns ja auch die rote Karte. Ein gewisser Aufwand ist deshalb durchaus berechtigt. Allerdings sollten Inneres und Äußeres zusammenpassen, sonst sendet man falsche Signale aus und gerät immer an die falschen Typen. Gegen eine gewisse Experimentierfreude ist im Prinzip nichts einzuwenden. Wozu gibt es schließlich Mode, Frisurenhefte und Kosmetik? Aber sie sollte typgerecht sein und die feine Grenze zwischen Neuerfindung und purer Erfindung einhalten. Beispiel: Männer, die verwandeln sich ja auch nicht großartig, und wenn,

dann gleich in ein Insekt wie Kafkas Gregor Samsa.

Resümee: Schöner Bandeln

- Ansprüche abbauen. Was wir von uns erwarten, ist meilenweit von dem entfernt, was Männer wirklich wünschen. Entgegen anders lautenden Gerüchten sind die nämlich durchaus bescheiden. Ausnahmen wie Promis, die ihre Frauen passend zu Farbe und Form ihres Golf-Bags aussuchen, bestätigen die Regel: Schönheit ist keine 08/15-Norm, sondern eine höchst individuelle Größe.

- Mogelpackungen vermeiden: Sie wollen einen Mann, der länger bei Ihnen bleibt, als Ihre Augencreme reicht? Dann bedenken Sie, dass Aufwand und dauerhafte Wirkung in einem angemessenen Verhältnis stehen sollten.

- Maßstäbe prüfen: Was uns so verführerisch als Vorbild vorgeführt wird, ist in der Regel unter 20, isst am Tag nicht mehr als ein Kaninchen und wurde vor der öffentlichen Präsentation etwa vier Stunden bearbeitet.

Kapitel 5

Die Magie der kleinen Gesten

Hat er angebissen oder nicht? Wieso zappelt er so merkwürdig und weshalb blubbelt er so viel Unsinn? Was treibt er mit seiner Flosse und warum wackeln seine Schuppen? Welche Botschaft steckt hinter diesen Körpersignalen? Was will er uns sagen?

Früher war alles viel einfacher. Mädchen bekamen von Jungen Zettelchen, auf denen stand: »Willst du mit mir gehen?« Drei Optionen: »Ja«, »Nein« oder »Weiß nicht«. Die erwachsenen Rituale sind verzwickter, und deshalb ist es oft gar nicht leicht zu erkennen, ob der Fisch wirklich interessiert ist.

Auch wenn es natürlich grandios wäre, mit einer gleichermaßen romantischen wie originellen Ansprache erstaunt und hingerissen zu werden - in Wirklichkeit sprechen alle Umstände gegen tiefsthinige Ouvertüren beim Kennenlernen: 1. Die Zeit ist knapp, denn schließlich könnte das Objekt der Begierde demnächst den Raum verlassen. 2. Die Aufregung so groß, dass man froh sein kann, noch zu wissen, wie man heißt. 3. Der Erwartungsdruck, der sich aus allen möglichen Quellen speist.

Außerdem: Verhaltensbiologen haben längst nachgewiesen: Es kommt nicht darauf an, was man sagt. Zu 80 Prozent bestimmt das Wie, also Gesten, Mimik und Aussehen, wie und ob die Bekanntschaft sich als zukunftsträchtig erweist. Was man sagt, ist eigentlich relativ egal.

»Es zählt doch eh nur die Optik«, lamentiert deshalb auch Lena gerne, »Charakter interessiert doch keine Socke.« Natürlich ist der erste Eindruck ein optischer. Den Charakterröntgenblick gibt's eben leider noch nicht. Aber

Männer reagieren auf besonders attraktive Frauen eher zurückhaltend. Extrem gutes Aussehen und demonstrative Statussymbole schüchtern Männer ein. Sie haben Angst vor der Konkurrenz oder davor, einen Korb zu kassieren.

Körpersprache und Signale

»Die Körpersprache ist ein ausgeklügelter Kodex, der nirgendwo geschrieben steht, den niemand kennt, den aber alle verstehen«, schrieb 1949 der Anthropologe Edward Sapir. Klar ist aber auf jeden Fall, dass Frauen diese Sprache ausführlicher nutzen als Männer - und damit auch eine Menge über die eigene Stimmungslage verraten.

Wir alle wissen eigentlich Bescheid - streichen wir uns während eines Gespräches durch die Haare, zwirbeln wir die Haarspitzen, signalisiert das Interesse. Die Bewegung will dem Gegenüber klarmachen: Hallo, ich bin begeistert. Die ersten 30 Sekunden entscheiden, ob aus einer zufälligen Begegnung ein Flirt wird, hat der Verhaltensforscher Karl Grammer ermittelt. Der Wissenschaftler lud einander unbekannte Leute in das Münchener Max-Planck-Institut ein und filmte ihre Reaktionen mit versteckter Kamera. Er entdeckte: Wenn zwischen Männern und Frauen die Funken fliegen, laufen ihre Balzrituale nach ähnlich festen Mustern ab wie die der Guppys oder Pinguine. Der Mann sieht zuerst auf ihre Brust, dann wandern seine Blicke zu ihrem Po hinunter. Danach starrt er sie ziemlich unverhohlen an.

Ihre Körpersprache ist subtiler. Überspringt der potenzielle Flirtpartner die 30-Sekunden-Hürde, streift sie ihn mit dem »Coy Smile«, dem Verlegenheitslächeln mit abgewandtem Gesicht. Sie wirft den Kopf zurück -»Head Toss« heißt das in der Expertensprache -, streicht sich durch die Haare - »Hair

Flip« -, neigt den Oberkörper vor - eine komplizierte Choreographie der kleinen Gesten. Sie signalisieren: Sprich mich an. Stimmt es zwischen zwei Flirtpartnern, reagieren sie unbewusst aufeinander. Man nennt das Synchronisation. Er streicht über seinen linken Arm, sie berührt ihren rechten. Er isst einen Happen, auch sie wendet sich ihrem Teller zu. Das Spiel läuft.

Schon bei subtilsten Liebessignalen von Frauen sind Männer davon überzeugt, dass die Ausdruck weiblicher Zuneigung sind, fand Christiane Tamitz von der Forschungsstelle für Humanethologie in Andechs heraus. »Je attraktiver ein Mann eine Frau findet, umso eher deutet er schon die ersten Signale der Frau zu seinen Gunsten.« Das reicht ihm. Mehr empfinden die meisten Männer als einengend. Bei Frauen ist es genau umgekehrt - sie wittern bei jeder seiner Gesten erst einmal Ablehnung. »Wenn mich einer so mustert und taxiert, habe ich immer erst mal das Gefühl, irgendwas stimmt nicht. Mein Makeup sieht scheiße aus oder meine Haare sitzen nicht«, bringt es Rosa auf den Punkt. »Letztens habe ich einen Typen angeblafft: Ist was oder warum glotzt du so, und der war dann total irritiert, weil er eigentlich nur Kontakt aufnehmen wollte. Er fand mich sympathisch. Bis zu dem Moment, an dem ich ihn so herbe angegangen bin. Da hat der sofort den Rückzug angetreten und nur noch was gebrummelt von wegen »euch kann man es auch nicht recht machen«.

Trotzdem: Nicht mit Gefühlen überschütten. »Produktive Unsicherheit«, stellten Forscher fest, ist die Basis einer funktionierenden Liebe. Ermuntern Sie ihn, auf Sie zuzukommen, aber werfen Sie sich nicht direkt vor ihm auf den Boden. Und Vorsicht: Sie lecken sich die Lippen, um einen Krümel zu entfernen, er sieht es als Einladung in Ihr Schlafzimmer. Körpersignale können auch überbetont werden. Überinterpretiert vor allem. Nicht jede Haarberühring endet in einer heißen Nacht und einer langen tiefromantischen

Beziehung. Vielleicht musste er sich nur mal am Kopf kratzen oder etwas Salatsoße aus den Haarspitzen entfernen.

Wer aber nun besonders raffiniert sein will und versucht, kleine Gesten und Körpersignale geschickt in ein inszeniertes Flirtbalzgehabe einzubauen, wird scheitern. Absichtlich gezwirbeltem Haar fehlt das richtige Timing - mit anderen Worten - geplante Körperbotschaften funktionieren nicht. Sie kommen immer einen Tick zu spät, wirken deshalb wenig spontan und verfehlen ihr Ziel. Der Angeflirtete merkt, dass da was nicht stimmig ist, und geht auf Distanz. Auch wer seinem Gegenüber etwas anderes vormachen will, als er tatsächlich denkt oder fühlt, sendet unbewusst eine ganze Reihe widersprüchlicher Körperbotschaften. Es gibt eben keine wirklich verbindliche Signalsprache, die man wie fiese unregelmäßige Verben pauken kann (Beispiel: verschrankte Arme), denn fast alle Zeichen sind mehrdeutig. Ihre Aussage bekommen sie erst im Dialog mit einem Gegenüber. Trotzdem: Freundlich gucken hat noch nie geschadet!

Sprich mit mir

Kommt es dann nach der ersten, oft nonverbalen Kontaktaufnahme zum Gespräch oder dem, was Männer dafür halten, sind Frauen oft zutiefst geschockt.

Früher haben Männer noch selbst ausgedachte Komplimente gestammelt. Meistens etwas in der Richtung: Du hast schöne Augen. Nach diesem Kreativitätsschub war dann bei vielen erst mal wochenlang Ruhe. Denn auch wenn die meisten Männer stundenlang über Dübelgrößen parlieren können - fortlaufend originelle Äußerungen erdenken zu sollen ist für sie ähnlich erfreulich, wie alle Achttausender ohne Sauerstoffmaske zu besteigen oder Mutter Beimer beim Knutschen mit Erich

zuzuschauen. Kein Wunder, wenn sie deshalb jede, aber auch wirklich jede Hilfe dankbar annehmen. Ganz egal, aus welch dubiosen Quellen sie sich speist.

Waren es früher »Bravo«, »Playboy«, Bukowski, »9 1/2 Wochen« und der Stammtisch, aus denen sich das männliche Erotik- und Flirt-Knowhow speisten, so ist heute das Internet als zusätzliche Quelle dazugekommen. Wieso selbst überlegen, wenn die dollsten Anmachsprüche im Netz zu finden sind? Doch statt im WWW ihren Horizont zu erweitern (welchem Mann würde das schaden??), nutzen es Männer wie eine Art Kopierer lediglich dazu, den immer gleichen Blödsinn zu verbreiten. Da braucht Frau bloß mal das Stichwort »Anmachsprüche« in die Suchmaschine einzugeben und erhält flugs den Nachweis dafür, wie sich ein und derselbe Irrtum, Frauen seien leicht zu beeindrucken, epidemisch ausbreitet. Da mag sie sich noch so oft mit Grauen von Sprüchen wie »Dieses Kostüm würde sich ausgesprochen hübsch auf meinem Schlafzimmerboden machen« oder »Willst du meine Software zur Hardware machen?« abwenden, im Cocktailglas abtauchen, in Tränen ausbrechen oder behaupten, mit dem Barkeeper verheiratet zu sein. Es nützt auch wenig, dass die Zeitschrift »Stil & Etikette« erst kürzlich das Ergebnis einer Umfrage veröffentlichte, nach der plumpe Sprüche auf Frauen so erotisierend wirken wie eine Kalorientabelle. Nein, der Mann glaubt fest an die Überzeugungskraft des Schlichten, Griffigen, Eingängigen - kurz an alles, was ihm Zeit, Mühe und Denken spart. Mag ja sein, dass man damit Waschmittel verkaufen kann (obwohl der Nachweis dafür immer noch fehlt), eine Frau zu betören braucht es mehr.

Hier eine kleine Auswahl der schlimmsten Sprüche zur Erheiterung und um die Ausmaße des Elends zu dokumentieren:

- »Ich hab zwar keinen Porsche vor der Tür, aber in der Hose.«

- Er: »Hast du Wasser in den Beinen?« Sie: »Nein, warum?«
Er: »Weil meine Wünschelrute ausschlägt!« - »Ich finde deine Beine so schön, ich muss ihnen Namen geben: Das Bein ist Weihnachten und das ist Neujahr. Darf ich dich in den Ferien besuchen?« - »Weißt du, was echt gut auf dir aussehen würde?«
Sie: »Ne.« Er: »Ich.«

- »Ich liebe jeden Knochen in deinem Körper - besonders meinen.«

(Alle diese Sprüche und noch Tausende in der Richtung werden auch als SMS Botschaft empfohlen...)

Das Gute: Den meisten Männern sind diese Sprüche doch zu primitiv und die anderen können damit schon deshalb nichts anfangen, weil sie sich so lange Sätze merken müssten.

Trotzdem: Nehmen Sie nicht zu ernst, was er so von sich gibt. Jedenfalls in der Phase des Kennenlernens.

Forscher des Max-Planck-Institutes haben herausgefunden, dass Männer, die es besonders erwischt hat, kaum mehr irgendwas Vernünftiges herausbringen. Also: Er stammelt, benutzt »ähs« und »ohs« in einer Menge, gegen die Boris Becker als Rhetorik-As durchgeht - das alles braucht kein Zeichen für mangelnden Intellekt zu sein. Womit man sich nämlich andernorts als kompletter Idiot outen würde, ist in einer Flirtsituation oft einfach der untrügliche Nachweis für den Überschwang der Gefühle. Schafft er es nicht mal mehr, angefangene Gedanken zu Ende zu führen, wirkt er, als hätte er noch nie in seinem Leben ein Paar Schuhe selbst zugebunden und könnte nicht mal mit Hilfe eines Rechenschreibers bis drei zählen, dann ist das ein nahezu untrügliches Indiz, dass er angebissen hat. Der Fisch ist reif und wartet darauf, geangelt zu werden.

Platzierung

Man kann noch so flirtbereit sein, ständig die Haare schütteln und verschmitzt grinsen, das Ganze bringt wenig, wenn Sie es an der falschen Stelle tun. Wer ausgeht, sollte darauf achten, sich einigermaßen günstig zu platzieren:

1. Nie mit dem Gesicht, immer mit dem Rücken zur Wand. Am besten sind zentrale Plätze, von denen aus man das gesamte Geschehen im Auge hat und seinen Blick über die unendlichen Flirt-Möglichkeiten schweifen lassen kann.
2. Möglichst dafür sorgen, dass ein Stuhl für einen potenziellen Kandidaten frei bleibt, damit man im Zweifelsfalle sagen kann: »Ja, der Platz ist frei. Bitte setzen Sie sich doch!« (und dem anderen nicht zumutet, dumm rumzustehen und so vor aller Augen offensichtlich das ohnehin schon peinliche Procedere durchzuführen).
3. Viele Frauen scheuen den Platz an der Bar, schon weil es einem ein Barhocker wahrlich nicht leicht macht, sich graziös zu platzieren. Dennoch: Tresen sind die besten Flirt-Stationen, weil sie erstens einen freien Blick auf die Mitsitzenden gewähren und zweitens die Flirt-Situation offener und damit unverbindlicher gestalten - die Hemmschwelle heruntersetzen - als beispielsweise ein voll besetzter Tisch.
4. Absolut tabu: Plätze in der Nähe der WCs. Auch wenn »man« garantiert dort vorbeigehen muss, so sind die meisten auf dem Weg doch mit allem anderen als der Kontaktaufnahme beschäftigt (und auf dem Rückweg auch, etwa mit der Frage: Ist die Hose auch richtig zu?).

Verschiedene Flirt-Typen:

1. Das stille Wasser.

Allein der Gedanke, einen Mann auf sich aufmerksam zu machen, aktiviert ihre Fluchtinstinkte. Sie verbindet mit Flirten Erröten, Schweißausbrüche und andere hochnotpeinliche Momente. Und sie findet, dass der Flirt nur etwas für gaaanz Mutige und Selbstbewusste - also für andere ist. Dabei hat gerade sie die besten Karten. Da schüchterne Frauen eher schweigsam sind, gelten sie bei Männern als heiß begehrte Zuhörerinnen. Und noch ein Plus: Sie kitzeln beim Mann die Eigenschaften hervor, die dieser im Kontakt mit Frauen am meisten schätzt - sich als Eroberer, Beschützer und Verführer zu fühlen. In ihr sieht der Mann das »Rätsel Weib« in seiner stärksten Form, und das weckt Ehrgeiz.

2. Die Direkte.

Sie weiß, was sie will, und geht direkt auf ihr Ziel los. Schließlich sind die Zeiten glücklicherweise vorbei, in denen Frauen passiv erdulden mussten, was das Schicksal ihnen an Männern zuteilte. Leider zeigt sich der Mann ihrer Träume alles andere als aufgeschlossen für den Kontaktversuch, und das hat einen guten Grund. Denn auch wenn das Flirt-Drehbuch nicht mehr so übersichtlich ist wie in den 50er Jahren, als ein Mann fünf Komplimente machte und die Frau viermal verlegen lächelte, ehe sie ihm in die Arme sank, so ist doch einiges beim Alten geblieben. Etwa der Umstand, dass einen Mann nichts mehr aus dem Konzept bringt als die Umbesetzung der Jäger-Beute-Rolle. Andernfalls passiert, was der amerikanische Verhaltensforscher Desmond Morris herausfand: »Sie bekommen Angst« - und das wirkt sich auf das freie Spiel der Anziehungskräfte nicht gerade förderlich aus. Männer brauchen

die Illusion, dass sie diejenigen sind, die die Initiative ergreifen.

3. Die Schatzsucherin.

Sie hat kein Problem, die Männerwelt auf sich aufmerksam zu machen. Flirten macht ihr viel Freude und ist eine echte Bereicherung ihres Lebens, wie man an ihrem vollen Terminkalender sieht. Bloß der Richtige, der eine, auf den es ihr ankommt, der ist bislang noch nicht dabei gewesen oder hat sie ihn etwa übersehen? Möglich, dass sie ihn schon längst kennt und er irgendwo zwischen ihren vielen Dates versteckt ist, weil sie sich viel zu sehr auf die Flirt-Anfänge und zu wenig auf die Fortsetzung des Spiels konzentriert.

4. Die Ernsthafte.

Gut, der Spruch »Bist du öfter hier?« ist nicht gerade nobelpreisverdächtig, aber muss man mit einem Mann, der zwar auf wenig originelle Weise, aber doch mit sichtlichem Interesse versucht Aufmerksamkeit zu erregen, wirklich so streng sein? Ein Flirt mag vieles sein, aber eines sicher nicht: ein Einstellungstest und Eignungstest. Vielleicht steckt ja hinter dem Nervenbündel, das da vor ihr steht, eine phantastische Persönlichkeit. Und wenn nicht, dann ist es wenigstens eine blendende Gelegenheit, ohne Versagensangst schon mal für den Ernstfall zu üben.

5. Die Offene.

Ganz, ganz offen, sodass man schon am zweiten Abend den Grad einer Vertrautheit erreicht, den andere nicht mal zur Silbernen Hochzeit haben. Und weil sie Fehler um jeden Preis vermeiden will, muss alles die ganze Zeit bis ins letzte Detail ausdiskutiert werden. Das nervt.

6. Die Verzweifelte.

Legt großen Wert auf Offenheit, denn sie hat unglaublich viel zu erzählen. Meist fängt es ganz lustig an, mit Anekdoten über all die bescheuerten Typen, die sie durch Kontaktanzeigen kennen gelernt hat, mit Erzählungen von peinlichen Singlepartys und katastrophalen Blind-Dates. Mittlerweile sei sie durchaus zu »Kompromissen bereit«. Und dabei lächelt sie einen verführerisch an.

7. Die Kumpelin.

Kennt nur eine Ebene, nämlich die des fröhlichburschikosen Mit- und Durcheinanders. Unverbindlich.

Was abschreckt und den männlichen Fluchtinstinkt weckt

1. Wenn Frauen schallend lachen. Das macht ihnen Angst, sie könnten Gegenstand des Amüsements sein.

2. Wenn Frauen Zoten erzählen. Weil das die männliche Illusion zerstört, das sexuell erfahrenere Geschlecht zu sein.

3. Wenn Frauen mit ihren Liebschaften prahlen. Auch wenn Männer heute selten die Ersten sind, die Letzten in einer langen Reihe von - vielleicht sogar potenteren - Liebhabern wollen sie auch nicht sein.

4. Wenn Frauen sich allzu offenherzig präsentieren. Zwar provoziert ein Dekollete, das tief blicken lässt, allerdings nicht zu ernsthaften Absichten.

5. Wenn Frauen overdressed sind. Das wirkt unnahbar und erhöht die männliche Hemmschwelle zum Flirt.

6. Wenn Frauen in Gesellschaft mehrerer Freundinnen auftreten. Die geballte Frauenpower macht ihnen Angst, sich zu

blamieren. Der Flirt entfällt.

7. Wenn Frauen zu schön sind. Männer fürchten zu starke Konkurrenz und haben Angst, eine Abfuhr zu kassieren.

8. Wenn Frauen zu stark behängt sind und heller strahlen als jeder Christbaum. Männer fürchten schnell, sich eine Frau nicht leisten zu können.

Legenden und Gerüchte

Frauen wurden jahrtausendelang unterdrückt, jetzt sind sie gleichberechtigt. Außer bei der Kontaktaufnahme. Da mag der Mann noch so oft behaupten, dass er es klasse findet, an eine selbstbewusste Anglerin geraten zu sein, in Wirklichkeit - so die neuesten Ergebnisse der Flirt-Forschung - hasst er nichts mehr als die Umbesetzung der Jäger-Beute-Rolle. Er braucht das Gefühl, selbst derjenige zu sein, der einen großen Fang gemacht hat.

Warum? a) Tut sie es einmal, tut sie es vielleicht immer wieder und dieser Gedanke behagt keinem Mann. b) Er ist der Dirigent und lenkt und leitet. Ob er das tatsächlich tut, ist unerheblich. Oder ob das Orchester sowieso spielt, was es will. Er muss nur denken, es wäre so. Das genügt völlig.

Merken: Beim Anmachen ist es wie beim Tanzen: Einer muss führen, sonst funktioniert die Sache nicht. Wenn es der Mann ist, bedeutet das noch lange nicht, dass er den Rest des Lebens auch die Vorherrschaft übernimmt.

Resümee: Frauen, versteht die Signale!

- Körpersignale sind ein wichtiges Kommunikationsmittel.

Wichtiger sogar als Sprache. Allerdings funktioniert es nur spontan. Nonverbale Botschaften lassen sich nur schwerlich bewusst einsetzen. Deshalb: Vorsicht mit Nachahmungen angeblich so probater Mittel wie Lippenlecken. Das könnte leicht peinlich werden oder zu falschen Schlussfolgerungen führen. - Was würde Ihnen im wichtigsten Moment Ihres Lebens einfallen? Ein echt intelligenter Spruch? Die Relativitätstheorie? Vermutlich nicht mal mehr Ihr Name, von der Adresse ganz zu schweigen. Lassen Sie also Milde walten, wenn Ihr Gegenüber den Eindruck vermittelt, das Sprechenlernen geschwänzt zu haben. - Wichtig ist nicht, was gesprochen wird, sondern *dass* gesprochen wird. Machen Sie sich also keine Sorgen, wenn Sie das letzte Mal auf einem Ihrer Kindergeburtstage ähnlich Inhaltsleeres parlierten - er hört sowieso nicht richtig hin, denn er ist mit etwas viel Spannenderem beschäftigt: Ihnen in die Augen zu sehen.

Kapitel 6

Er hat angebissen!

Die Telefonnummern sind ausgetauscht, und entgegen anders lautenden Gerüchten zeigt sich der Fisch dem Kommunikationszeitalter durchaus gewachsen. Souverän bedient er E-Mail, Handy und Telefon. Eine erste Verabredung soll getroffen werden, man will sich wieder sehen. Alles verläuft sehr, sehr viel versprechend. So viel versprechend, dass die Anglerin den Fisch schon auf der sicheren - auf ihrer Seite - wähnt und in Gedanken bereits überlegt, ob besser Veilchen oder Rosen die Einladungskärtchen zur Hochzeit schmücken. Doch gemach! Nichts lässt einen guten Fang so schnell sein Verfallsdatum erreichen wie Hast, Hektik oder Eile. Wenn der Fisch an der Angel bleiben soll, darf er die Schnur nicht spüren, an der er hängt. Im Vorfeld ist alles verboten, was auch nur im Entferntesten nach Klammern, Habenwollen oder Verbindlichkeit klingt. Deshalb lautet die oberste aller Anglerinnenpflichten: Bloß nicht den Kopf verlieren! Den braucht sie noch. Gerade jetzt, wo Herz Trumpf ist.

Erst der Plan, dann das Vergnügen

Es ist bedauerlich, es ist zeitraubend, es ist überflüssig, es ist taktisch und also das Gegenteil vom Überschwang der Gefühle - aber vor den Erfolg haben die Liebesgötter nun mal die Planung gesetzt. Wohin gehen wir? Wer lädt ein? MUSS er mich abholen? Was ziehe ich an? Wie lange bleibe ich? Wird er mich küssen? Und wenn: Wie reagiere ich? Lade ich ihn zum Kaffee ein oder lasse ich mir bei ihm seine Briefmarkensammlung zeigen?

Fragen über Fragen und jede für sich entscheidet nicht nur über den Verlauf des Abends, sondern möglicherweise auch über Sein oder Nichtsein der zart keimenden Hoffnung, er möge der Richtige sein.

Aber fangen wir von vorne an: Er hat also angerufen, ein Treffen vorgeschlagen. Üblicherweise ein Essen. Nicht gerade originell, aber als emotionales Warmingup unübertrroffen. Kino wäre sicher auch fein. Aber erstens ist es für zwei Menschen, die im Moment nicht mehr voneinander wissen, als dass sie mehr voneinander wissen wollen, ziemlich schwierig, einen gemeinsamen Nenner, respektive Film zu finden. Zweitens zieht man den Unmut aller Anwesenden auf sich, wenn man die ganze Zeit quatscht. Drittens könnte man zwar schweigen, würde aber bis zum Nachspann nicht mehr voneinander erfahren, als dass er Popkorn mag und sie Michelle Pfeiffer. Und außerdem: Nichts interessiert zwei, die selbst an einem eigenen Happy End basteln, weniger als das Liebesleben anderer Leute. Ebenso entfallen lärmende Veranstaltungen wie Fußballspiele, Konzerte oder Diskothekenbesuche. Zum Anschreien gibt es später noch mehr als genug Gelegenheit. Bleibt also das Essen. Vermutlich beginnen 98 Prozent aller Beziehungen bei der Nahrungsaufnahme. Der Rest entfällt auf Lebensmittelallergiker. Das hat gute Gründe: Essen und Trinken haben viel mit Erotik zu tun. Schon die Griechen benutzten den Begriff »parothides« sowohl für das kulinarische wie für das erotische Vorspiel. Und nicht umsonst leitet sich das netteste Liebesgeflüster wie »Zuckermäulchen« oder »vernaschen« aus dem Vokabular der Kulinarik ab. Gemeinsam essen ist geteilte Lust, allerdings eine, für die man vorher nicht die Gardinen zuzuziehen braucht. Ideal für zarte Anfänge und für jedermann zu meistern.

Klingt einfach, aber wer schon mal mit der Frage konfrontiert wurde: »Wohin wollen wir gehen?«, weiß, wie schwer es ist, unter einer für solche Anlässe erbärmlich mageren Auswahl von

ca. 3.000 gastronomischen Betrieben einer eher kleinen Großstadt wie beispielsweise Frankfurt das für ein erstes Date ideale Restaurant zufinden. Dazu braucht es mindestens ebenso viel Fingerspitzengefühl wie für andere Intimitäten. Ein anerkannter Gourmettempel mag zwar beeindrucken, aber die sakrale Stimmung beim Zelebrieren der bemützten oder besternten Speisen könnte sich wie Mehltau auf die Stimmung legen. Von der Wirkung der Preise ganz zu schweigen. Zu leger allerdings sollte das Restaurant auch nicht sein. Grölende Kampftrinker und eine Speisekarte, die jedem Ernährungsphysiologen die Tränen in die Augen treiben, wirken auf die Libido ähnlich bezaubernd wie eine Slipeinlage. Und: keine Experimente! Mag sein, dass Sushi wirklich lecker sind. Aber vielleicht hat der Kandidat noch nie mit Stäbchen gegessen? Und wer will schon, dass der Herzbube seine ganze Aufmerksamkeit an das Balancieren von Fischröllchen verschwendet? Für den Anfang sollte man solche Komplikationen vermeiden und auf Solides wie etwa einen Mittelklasse-Italiener setzen. Da weiß man, was man hat, und kann sich den Rest des Abends spannenderen Fragen widmen als der, ob das, was da auf dem Teller liegt, nicht besser in einem Kunstmuseum aufgehoben wäre. Auf jeden Fall sollte man das Lokal schon etwas kennen, bevor man einen Besuch anregt. Sonst passiert, was Marion, 34, aus Hamburg an ihrem ersten gemeinsamen Abend mit Sven erlebte:

»Ich hatte von diesem netten Chinesen an der Reeperbahn schon eine Menge Gutes gehört. Zum Beispiel, dass dort noch richtig authentisch gekocht würde und die Preise moderat wären. Ich wollte ja nicht, dass Sven gleich bei der ersten Einladung für mich eine Lohnpfändung in Kauf nehmen muss, und dachte, das Lokal wäre einfach ideal. Natürlich habe ich auch ein bisschen mit meinen Insider-Kenntnissen der Hamburger Gastro-Szene angeben wollen, weil Sven erst vor kurzem von München hierher gezogen war. Gleich bei der Vorspeise flog der

Schwindel allerdings auf. Ich hatte mir ganz souverän ›Gekochte Hühnerfüße‹ bestellt und Sven noch erklärt, das wäre einfach eine metaphorische Umschreibung eines besonders delikaten Gerichts. Sven hat zwar komisch geguckt und etwas anderes gewählt, aber ich habe immer noch so getan, als wäre ich hier Stammgast und würde mich bestens mit der Speisekarte auskennen. Bis dann eine kleine Schüssel kam, in der tatsächlich gekochte Hühnerfüße lagen. Total ekelig. Die Krallen ragten bis über den Rand. Beim besten Willen hätte ich davon nichts essen können. Da habe ich mich erst mal an den Nordpol gewünscht und dann alles gebeichtet. Gott sei dank ist es dann doch noch ein netter Abend geworden. Aber es hat mich schon eine ganze Menge Nerven gekostet, gleich am Anfang zugeben zu müssen, dass ich nur aufschneiden wollte.«

Solcherlei Erlebnisse taugen zwar zur Anekdote und können einen bis zur gemeinsamen Rente amüsieren. Andererseits: Warum sich gleich beim ersten Date das Nervenkostüm total ruinieren? Von Magen und Geschmacksnerven ganz zu schweigen. Also lieber einen unverfänglichen Ort wählen, einen, den man schon einmal besucht hat, von dem man weiß, dass das Essen bestens ist und die Atmosphäre locker. Hat man sich einmal entschieden, stehen Ort und Termin fest, folgen die nächsten Hürden, und die sind deshalb besonders hoch, weil Frauen sie am liebsten selbst aufstellen. So hoch, dass nicht mal Flipper drüber käme. Vom durchschnittlichen Traumprinzen ganz zu schweigen.

Hilft er mir aus dem Mantel oder bleibt er wie festgenagelt auf seinem Stuhl sitzen, während wir uns beladen wie ein Sherpa hilflos nach einer Garderobe umschauen? Reißt er die Karte an sich und bestellt für uns mit, als hätten wir ein Schweigegelübde abgelegt, das wir für ›Eine Weißweinschorle bitte‹ nicht brechen sollen? Präsentiert er sich in seinen Arbeitsklamotten oder hat er sich eigens für uns herausgeputzt? Fein, Sie sitzen noch nicht mal, und schon steht Ihr

vernichtendes Urteil fest: Banause! Jetzt sind Sie gespannt darauf, was er sich sonst noch so einfallen lässt, Ihnen den Abend zu verderben und zu erfahren, was tief empfundene Reue ist. Hach! Er hat ein Bier bestellt! Nicht mal Wein trinkt er, dieser Kretin. Und natürlich: Das Steak soll es sein und nicht etwa die teure Fischplatte für zwei Personen. Ist wohl zu kniebig!

Selbst Idi Amin wäre beeindruckt gewesen über Geschwindigkeit und Gnadenlosigkeit, mit der ein durchschnittlicher weiblicher Single seine Indizienprozesse führt, um übergangslos die Schnellexekution durchzuführen. Dahinter steckt zwar oft nicht mehr als der klägliche Versuch, die eigene Nervosität in den Griff zu bekommen, indem man den »Angstgegner« demontiert. Doch so gut diese Psychokrücke auch bei anderen Gelegenheiten, etwa im Kontakt mit tyrannischen Chefs, funktioniert: Für das erste Date ist sie regelrecht Gift. Man verdirbt sich nicht nur den Abend, sondern auch den Mann.

Und: Stellen Sie sich vor, er würde Sie mit der gleichen Erbarmungslosigkeit betrachten. Das würde dann ungefähr so aussehen: »Sieht ja doch älter aus, als ich dachte. Für wen hat die sich eigentlich so aufgebrezelt? Nimmt natürlich das Teuerste auf der Karte. Für wen hält die mich? Für Onassis? Dann müsste man mir aber schon Jackie K. bieten, und zwar die vor 1970. O Gott, sie raucht! Auch das noch. Wie konnte ich das nur übersehen, da kann ich ja gleich einen Aschenbecher küssen. Und dann dieses T-Shirt. Hat die keine Freundinnen, die ihr sagen, dass sie darin wie Margarethe Schreinemakers aussieht?« Und so weiter und so weiter. Wollen Sie so betrachtet, seziert, kalt analysiert werden? Nein, kein Mensch kann das wollen. Machen Sie sich locker! Legen Sie Ihren inneren Zensor auf Eis und beginnen Sie den gemeinsamen Abend völlig vorurteilsfrei, ganz offen und vor allem mit Appetit. Zunächst einmal auf die gebotenen Speisen. Eine Frau den ganzen Abend dabei zu

beobachten, wie sie in einem grünen Salat (»Bitte nur einen Hauch Olivenöl!«) herumstochert und an einem Mineralwasser (»Ohne Kohlensäure!«) nippt, raubt einem nämlich jede Lust und nicht nur die auf ein gutes Essen. Solch eine Tätigkeit nennt der Hesse »hochbaanich kaeue« und meint damit: zu viel Sparta, zu wenig Rom. Das Einzige, was sich bei so viel offensiver Genussfeindlichkeit dünn macht, ist die Leidenschaft. Weshalb Frauen glauben, Männer würden Frauen favorisieren, die bei einer Mahlzeit weniger zu sich nehmen als ein Goldhamster in einer ganzen Woche, weiß kein Mensch. Vielleicht befürchten sie, zu gierig zu wirken? Möglicherweise denken sie auch, der Mann könnte an der Menge an Nahrungsmitteln, die sie zu sich nimmt, die zukünftigen Haushaltskosten hochrechnen oder würde schon von Visionen übergewichtiger Ehefrauen geplagt? Was auch immer die Ursache für kulinarische Bescheidenheit ist: Sie ist falsch. Männer lieben es, wenn es Frauen schmeckt und sie genussvoll zugreifen, statt wie Ally McBeal ein ganzes Essen lang an einem einzigen Stangensellerie herumzunagen und dabei so auszusehen, als würden sie in der nächsten halbe Stunde eine Bluttransfusion benötigen.

Guck mal, was die spricht

Das Essen ist bestellt, die ersten verbalen Vorgeplänkel sind absolviert. Worüber reden Sie jetzt? Ganz einfach. Schließlich brennen Sie schon seit Tagen darauf, mehr über ihn zu erfahren. Also darüber, wie er zu Beziehungen generell und zu Ihnen im Besonderen steht. Egal, was er sagt, alles wird nur im Spiegel einer potenziellen Zweisamkeit betrachtet und entsprechend bewertet. Ein ziemlich einseitiges Verfahren, das weder ihm noch ihr den Spielraum lässt, wirklich etwas voneinander zu erfahren.

Das geht so: Er erzählt enthusiastisch von seinem Job. Sie überlegt, ob er nicht etwas zu engagiert, möglicherweise sogar ein Workaholic ist und ob er denn gar nichts anderes - also Sie - im Kopf hat. Er berichtet von einer Verflossenen, die in die USA gegangen ist. Sie empfindet es als Kritik, weil sie immer noch in der Stadt lebt, in der sie geboren wurde. Er schildert die technischen Finessen seines Mountainbikes. Sie bekommt langsam schlechte Laune, weil jetzt schon fünf Minuten kein Thema dran war, in dem sie und ihre Bedürfnisse vorkommen. Er begeistert sich für ein Surfboard, auf das er spart. Ihre Stimmung ist jetzt ungefähr dort, wo sie sich gewöhnlich nach einer Wurzelbehandlung befindet: kein Wort von gemeinsamen Urlauben, von Eigentumswohnung, Bausparvertrag oder wenigstens vom Ehegatten-Splitting. Dass er in Wirklichkeit einfach nur von sich erzählt und dabei lediglich an das denkt, worüber er gerade redet - das mag sie zwar hinnehmen, gutheißen aber tut sie es nicht.

Wie in einem Film mit Originalton laufen in ihrem Inneren Untertitel mit. Es ist, als würde man George W. Busch eine Rede von Fidel Castro synchronisieren lassen. In null Komma nichts stunde der Dritte Weltkrieg bevor, bloß weil Fidel sein Volk begrüßt oder nach Feuer für seine Zigarette fragte. Genauso geht es vielen Frauen bei der ersten Verabredung. Ein Verhalten, das nicht wenig zur Singlequote beiträgt und typisch weiblich ist. Männer genießen den Moment, Frauen die Aussicht auf die Zukunft. Sie denken, dass dieser erste Abend all das enthalten muss, was später von Wichtigkeit sein könnte. Aber nicht daran, dass sie ein Bewerbungsgespräch ja auch nicht mit der Frage nach dem nächsten Betriebsausflug und der Rentenregelung beginnen würden.

Ähnlich verhält es sich mit dem ersten gemeinsamen Abend. Es ist viel zu früh für eine Entscheidung und auch für die Antwort auf die Frage, ob zwei wirklich und für immer zusammenpassen. Zunächst geht es ausschließlich darum,

gemeinsam einen schönen Abend zu verbringen. Ein nettes Gespräch über möglichst unverfängliche Themen zu führen. Noch ist alles offen, und so soll es auch bleiben. Weil nichts eine keimende Liebe so schnell ihr Verfallsdatum erreichen lässt wie eines der sechs viel zu frühen Beziehungs-Belastungs-EKGs, mit denen Frauen sich selbst die schönsten Aussichten verbauen.

1. Streng verboten ist alles, was auch nur im Entferntesten nach Hochzeitsglocken, Kinderwunsch, Familiengründung und all den anderen Verbindlichkeiten klingt. Mag sein, dass Ihre biologische Uhr schon so laut tickt, dass Sie nachts nicht mehr schlafen können. Aber müssen Sie ihm deshalb unter die Nase reiben, dass Sie unter Zeitdruck stehen? Da könnten Sie sich ja gleich ein Schild um den Hals hängen, auf dem steht: »Habe Torschlusspanik. Suche Trostpreis.« Zeitdruck und ein allzu offensichtlicher Drang, endlich in feste Hände zu kommen, wirken übrigens nicht nur auf Männer-, als hätten Sie es wirklich nötig, vor der Einsamkeit gerettet zu werden. Egal von wem. Er fühlt sich wie eine Marionette in einem längst abgekarteten Spiel. Druck wirkt absolut tödlich auf keimende Leidenschaft, und er fragt sich, zu Recht, weshalb er diese viel zu großen Erwartungen erfüllen sollte, bloß weil er sie zum Essen eingeladen hat. Was kommt als Nächstes? MUSS er gleich ihre Familie kennen lernen oder gar bei ihr einziehen, bloß weil er noch einmal anruft? Dann lieber untertauchen und hoffen, dass sich ein anderer erbarmt.

2. Äußerst ungünstig: Gleich alles und wirklich alles von sich zu erzählen. Karin, 32, hat diese Methode schon einige Male angewandt. Mit dem Argument: »Dann weiß er gleich, mit wem er es zu tun hat«, erzählt sie jedem potenziellen Kandidaten drei Menü-Gänge lang von ihrer äußerst schwierigen Kindheit, hängt noch ihre konfliktreichen Beziehungsgeschichten dran, um ihm dann beim Dessert mit den Schilderungen ihrer

Eileiterschwangerschaft im letzten Jahr den Rest zu geben. Bis zur Käseplatte hat es bislang noch keiner geschafft durchzuhalten. Und seltsamerweise ruft danach auch nie mehr jemand an. Was Karin nur darin bestätigt, in typisch weiblicher Unlogik, auch dem Nächsten, der arglos anbeißt, ihre gesammelten Lebenserfahrungen unter die Nase zu reiben. »Vielleicht habe ich ja später keine Gelegenheit mehr dazu.«

3. Ziemlich lästig: Alles, aber auch alles auf sich zu beziehen. Gut, an diesem Abend geht es nur um Sie beide. Die Betonung liegt allerdings auf *beide*. Erzählt er beispielsweise mit Besitzerstolz von seinem neuen Auto, dann nicht, um den Chauvi raushängen zu lassen, der seine Potenzängste hinter dem Steuerknüppel eines Mercedes SL deponiert. Er freut sich einfach nur über das gute Stück und möchte Sie an seiner Begeisterung teilhaben lassen. Auch wenn Sie das Luxus-Blech kaum mehr interessiert als die Reispreise in China - koffern Sie ihn nicht an, er sei wohl auch so einer, der es nötig hat, sein Ego mit PS zu päppeln. Sie müssen seinen Enthusiasmus nicht verstehen, es genügt, wenn Sie akzeptieren, dass anderen Menschen eben andere Dinge wichtig sind. So wie er umgekehrt vielleicht schwerlich Ihre Begeisterung für Prada-Schuhe teilen mag, aber sich vielleicht mit Ihnen freut, wenn Sie so ein elegantes Paar günstig im Ausverkauf geschnappt haben. Oder wollen Sie dann vielleicht einen Vortrag über weibliche Eitelkeit und Konsumidiotie hören?

4. Total überflüssig: Gespräche über den oder die Ex. So verführerisch es sein mag, mehr über seine Verflossenen zu erfahren, um daran sein zukünftiges Beziehungsverhalten hochzurechnen, so nutzlos sind diese Informationen. Entweder war die Frau ganz toll, dann plagen einen fürderhin Selbstzweifel. Oder sie war eine Schlampe, was auch nicht besser ist. Schließlich müssen Sie sich nun überlegen, ob er

wohl von allen seinen Ex, also vielleicht auch einmal über Sie, so schlecht spricht, oder Sie sonnen sich in der - falschen - Sicherheit, dass die Verflossene Ihnen nicht das Wasser reichen kann. Denn: Warum war er dann so lange mit ihr zusammen? Auch umgekehrt sollten Sie sich Litaneien über die unfähigen Kerle verkneifen, mit denen Sie bislang Ihre Zeit vergeudet haben. Man bewegt sich bei diesem Thema immer auf dünnem Eis. Und nicht nur, weil man sich automatisch vergleicht und versucht, dort Parallelen zu ziehen, wo es - noch keine gibt. Für einen Neuanfang ist Vergangenheitsbewältigung nicht gerade das Mittel der Wahl.

5. Komplett verrückt: Männern telepathische Fähigkeiten zu unterstellen. »Er hat den ganzen Abend allein geredet«, beklagte sich Yvonne, eine Freundin, kürzlich nach einem ersten und zugleich letzten Date. »Gequatscht, als wäre er Hamlet und hätte seinen Monolog vorzutragen. Ein totaler Egomane. Immer nur Ich, Ich, Ich. Für mich hat der sich gar nicht interessiert.« Auf drängendes Nachfragen gab sie schließlich zu, dass sie ihm auch eine Menge Fragen gestellt hat. »Ich dachte eben, das animiert ihn dazu, mir auch ein paar zu stellen.« Wieso sollte er? Wo sie doch so wahnsinnig interessiert wirkte? Frauen schaffen oft erst die Bedingungen, unter denen sie nachher leiden, um sich nach Kräften zu beschweren. Er fragt sie beispielsweise höflich, ob sie noch etwas trinken mag. Sie sagt ja, weil sie glaubt, er fragt nur, weil er selbst noch etwas möchte, obwohl sie eigentlich lieber nach Hause will. Und am Ende heißt es dann, dass er kein Ende finden konnte. Besser: Nicht für den anderen mitdenken. Das kann er - das unterstellen wir einfach mal wohlwollend - selbst.

6. Ganz schön überzogen: die Meinungsumfrage. Nein, Sie sind nicht bei Noelle-Neumann eingestellt und es spielt auch - vorerst - überhaupt keine Rolle, ob er Spaghetti mit Fleischsoße

mag, lieber rote oder grüne Hemden trägt und von Hunden gar nichts hält. Manche Frauen verwechseln ein Tete-à-tête mit einer statistischen Erhebung und bombardieren ihr Gegenüber mit einem Fragekatalog, als wollten sie seine Eignung zum Bundeskanzler testen. Das nervt. Erstens hat nicht jeder Mensch zu allem und jedem eine Meinung. Zweitens ist das auch total überflüssig. Drittens vermittelt man seinem Gegenüber damit das Gefühl, als handele es sich bei diesem Essen um eine Bewährungsprobe, einen Einstellungstest, den es zu bestehen gilt. Nicht gerade die besten Voraussetzungen für eine entspannte Atmosphäre.

Nachdem wir Ihnen nun jedes einigermaßen für Sie interessante Thema madig gemacht haben, sehen Sie sich vermutlich schon stumm wie ein Fisch am Tisch sitzen, auf der verzweifelten Suche nach einem Gesprächsgegenstand, mit dem Sie all die genannten Fettnäpfchen erfolgreich umschiffen. Die gibt es zuhauf. Im Prinzip ist alles erlaubt, was nichts mit Ihren Erwartungen zu tun hat, dieser eine möge der Richtige sein. Und so paradox das klingt: Nicht das Ernsthaftes, Tiefschürfende, Nahegehende verbindet, sondern das genaue Gegenteil, das Leichte, Spielerische und vor allem Zweckfreie. Die gute alte »Konversation« oder auch neudeutsch der »Smalltalk« sind nicht etwa das Ende einer jeden Beziehung, sondern der Anfang. Um seinen Nächsten mit Berichten vom Kaiserschnitt der Freundin, der grauenhaften Scheidung, dem schrecklichem Exfreund oder Meinungen wie: »Ich finde Männer, die zum Fußball gehen, ziemlich prollig« strapazieren zu können, muss man nämlich erst mal die eine Beziehung geknüpft haben, die solche Belastungen erträgt. Und so weit sind Sie noch lange nicht. Schwer zu begreifen, besonders für Frauen, die ja gern mal schnell in medias res gehen, um möglichst schnell zu den gewünschten Ergebnissen zu kommen. Die erreicht man jedoch nicht dadurch, dass man den natürlichen Verlauf einer jeden Annäherung durch eigenmächtiges Umschreiben der

Chronologie ändert, die wichtigsten Passagen einfach kürzt.

Bevor Sie anderen zu nahe oder gar auf die Füße treten, verschaffen Sie sich zunächst emotionalen Kredit. Nicht durch hochintelligente Bonmots, funkelnende Geistesblitze oder anderes verbales Schaulaufen. Statt mit schwerer Ego-Munition, wirft man sich verbale Wattebüschchen wie: »Warst du schon mal in Portugal?« zu. Redet vom Theater, von der Musik, von Literatur und Mode, von allem, wozu der andere etwas beitragen kann, ohne Angst haben zu müssen, unter dem Tisch säße ein Punktrichter, der Noten für Haltung, Ausdruck und Ehrgeiz verteilt. Vergessen Sie nicht: Sie sind hier, weil Sie noch viiiel Zeit mit diesem Mann verbringen wollen. Deshalb ist später immer noch mehr als genug Gelegenheit, die für Sie wesentlichen Punkte anzusprechen. Nur nicht an diesem Abend. Hier und heute wird nichts weiter passieren, als dass Sie sich gut unterhalten.

Bleibt noch die Frage: Wer zahlt? Ganz klar: Der Mann. Mag sein, dass Frauen längst ihr eigenes Geld verdienen und in - wenn auch noch handverlesenen -Vorstandsetagen sitzen. Das ist aber kein Grund, Kniebigkeit als Entwicklungshilfe zu kaschieren: »Ich finde es toll, wenn Frauen so selbstbewusst sind, ihr Essen selbst zu bezahlen.« Der gleiche Mann wäre ziemlich pikiert, wenn die Frau beim Tanzen die Führung übernehmen würde, sofern er überhaupt tanzen kann.

Konventionen sind nicht nur Einschränkungen. Sie sind dazu gedacht, den gesellschaftlichen Verkehr zu regeln. Und sie bieten darüber hinaus die schöne Möglichkeit, Höflichkeiten auszutauschen, Zeichen zu setzen, Respekt zu bezeugen. Dazu gehört, dass der Mann wenigstens am ersten Abend die Rechnung komplett und klaglos übernimmt, statt etwa - »Zahlst du die Getränke, ich zahl das Essen« - Tarifverhandlung zu führen. Ausnahmen werden nicht gemacht. Auch nicht für Frauen, die fürchten, die Sache der Frauen mit Lachs in Dillrahmsoße zu verraten. Es gibt für uns weitaus lohnendere

Gelegenheiten, unsere Unabhängigkeit unter Beweis zu stellen, als einem Geizkragen sein kostengünstiges Frauenbild zu finanzieren. Aber wenn er auch nur halb so wundervoll ist, wie Sie annehmen, wird er das ohnehin nicht zulassen. Und er wird Sie nicht allein zu Ihrem Auto gehen oder auf ein Taxi warten lassen. Gut, er ist ein ganz reizender Mensch. Trotzdem ist er noch eine große Unbekannte in Ihrem Leben. Und zu solchen steigt man nicht ins Auto. Sie wollen gar nicht allein nach Hause? Nicht nach einem solchen Abend? Nicht nach diesen Küssen? Sie sollten, unbedingt. Egal wie schön der Abend war, wie sehr man sich näher gekommen ist, wie groß die Sehnsucht auch sein mag - eines ist absolut tabu: Sex am ersten Abend. Das Gleiche gilt für Sex am zweiten, dritten und am besten auch noch am vierten Abend.

Wahre Liebe wartet (wenigstens ein bisschen)

Nein, wir machen uns keine Sorgen um Ihren Ruf. Wir machen uns Sorgen um Ihre Aussichten, bei Mr. Right zu landen. Gut, wenn Sie einfach nur mal wieder Sex haben wollen und Sie den Kerl zwar nett finden, aber Ihnen ansonsten nicht allzu viel an ihm liegt - tun Sie es. Mit Lust, Leidenschaft, so oft wie Sie und er wollen, ganz ohne Reue. Falls Sie mit ihm jedoch mehr Zeit verbringen wollen als bis zum Frühstück, lassen Sie die Finger davon.

Wir hören schon die Einwände: »Wenn man sich doch gefällt. Was sollen die Spielchen? Ist es nicht wahnsinnig spontan, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen? Der Abend war so romantisch. Ich hatte einfach Lust und bin schließlich emanzipiert genug, zu meinen Bedürfnissen zu stehen.« Vergessen Sie es. Nicht Selbstbewusstsein, Souveränität oder Spontaneität drängen einen, am ersten Abend gleich in die

Vollen zu gehen. Meist ist es Unsicherheit oder auch einfach Angst, ihn zu verlieren. Möglicherweise denken Sie, Sie könnten die noch fragile Bindung stabilisieren, wenn Sie ihm, wie es so schön heißt, »alles geben«. Kann auch sein, dass Sie fürchten, er wird sich nicht mehr melden. Das wird er auch nicht. Denn es gibt kaum eine schnellere Methode, einen viel versprechenden Kandidaten loszuwerden, als Sex in der ersten Nacht. »Was nichts kostet, das ist auch nichts«, pflegt der Kölner zu sagen. Und was Erotik und Leidenschaft angeht, kommen alle Männer aus Köln. Die Frauen übrigens auch. Denn was problemlos zu haben ist, wird schnell langweilig. Nach drei Abenden aber weiß man, ob er ernste Absichten hat und man selbst auch. Ausnahmen wie Margret, 32, bestätigen die Regel:

»Ich kenn sie alle, diese Argumente. Die hat mir meine Mutter schon vorgebetet, als ich 14 war: Ich soll mich rar machen und dann dieser Spruch ›Willst du gelten, mach dich selten‹. Was für ein Blödsinn, dachte ich. Ich habe es da lieber mit Nina Hagen gehalten: ›Wenn du scharf bist, musst du rangehen‹. Gefiel mir jemand und wir beide hatten Lust, dann habe ich die Männer auch mal gleich mitgenommen oder bin mit ihnen nach Hause gegangen. Oft haben die sich dann zwar tatsächlich nicht mehr gemeldet. Aber das war ok. Meist lag mir ohnehin nicht viel an denen. Und mit einigen sind ja außerdem auch ganz nette Freundschaften entstanden. Mehr wollte ich auch nicht, und wenn, dann dachte ich eben, die Männer sind einfach noch nicht reif für Frauen, die sagen, wozu sie Lust haben, und tun, was ihnen passt ohne diese ganzen spießigen Regeln, die aus Frauen Blümchen machen, die gepflückt werden wollen.

Bis ich in einer Bar zufällig über gemeinsame Bekannte mit Manfred ins Gespräch kam. Er lud mich für einen der nächsten Abende zum Essen ein. Wir hatten dann einen wunderbaren Abend. Nach dem Restaurant gingen wir noch lange spazieren und haben bis zwei Uhr gequatscht. Danach hat er mich nach

Hause gebracht. Vor der Tür haben wir dann noch ziemlich heftig herumgeknutscht, und ich habe ihn gefragt, ob er nicht mit raufkommen will. Nicht mal so sehr, um Sex mit ihm zu haben. Eigentlich eher, weil ich einfach nicht wollte, dass der schöne Abend zu Ende geht. Wir sind natürlich doch ziemlich schnell im Bett gelandet. Aber irgendwie hat es nicht richtig funktioniert. Ich weiß auch nicht, warum. Technisch war er schon ziemlich gut. Ich meine, er wusste, wie er eine Frau anfassen muss, war zärtlich und so. Für mich aber hat das nicht gereicht. Mir kam es so vor, als würde er einfach ein Programm abspulen, und darauf wollte ich - dieses eine Mal - nicht eingehen. Ich habe das dann abgebrochen. Obwohl er sehr höflich blieb, habe ich gemerkt, dass er eigentlich ganz schön sauer war. Und ich war natürlich total frustriert. Toll, dachte ich, den siehst du nie wieder. Und tatsächlich hat er sich nicht mehr gemeldet. Ich habe gelitten wie ein Tier und abwechselnd mich und ihn verdammt. Ich dachte, wenn ihm wirklich so viel an mir liegen würde, wie es den Anschein hatte, hätte er einfach nicht mit heraufkommen sollen oder wenigstens gleich am nächsten Tag anrufen müssen.

Dann sind mir diese ganzen dämlichen Sprüche wieder eingefallen, so von wegen rar machen und dieser ganze Mist. Da habe ich wirklich gekämpft. Ich hatte immer so ein Bild von mir als starker Frau, für die die Männerwelt einfach noch nicht reif ist. Nun merkte ich, wie schräg das alles ist. Diese ganzen elenden Frühstücke mit Kerlen sind mir eingefallen, an denen man sich gar nichts zu sagen hatte, obwohl man doch eigentlich das Intimste miteinander geteilt hatte, was zwei Menschen teilen können. Nicht, dass ich das bereue. Aber ich habe einfach gemerkt, dass es einen riesigen Unterschied macht, ob man einfach mit irgendjemand vögelte oder ob man sich Zeit lässt, dem Ganzen einen Namen, eine Geschichte zu geben. Ich hatte mit Manfred einfach zu früh angefangen oder zu spät aufgehört - je nachdem, wie man es betrachtet. Glücklicherweise hat er dann

doch wieder angerufen, und wir haben einfach noch einmal von vorne angefangen. Ganz langsam diesmal und mit viel Zeit. Natürlich wäre er beim nächsten Mal auch gerne wieder mit zu mir nach Hause gekommen. Aber er war auch nicht sehr enttäuscht, als ich ihm sagte, dass mir das noch zu früh wäre.«

Für körperliche Intimitäten gilt das Gleiche wie für verbale. Wer zu schnell zutraulich wird, überspringt wichtige Grenzen: die für eine wirkliche Annäherung so unverzichtbaren vertrauensbildenden Maßnahmen. Sex in der ersten Nacht, das meint den knackigen Po, die prallen Brüste, die langen Haare. Nicht weniger, aber eben auch nicht mehr. Wer sich dagegen Zeit und Gelegenheit nimmt, sich in den anderen einzuleben, der will etwas anderes. Für den bekommt die Lust einen Namen, hat die Sehnsucht ein ganz bestimmtes und nicht irgendein austauschbares Ziel.

»Manchmal ist es am aufregendsten, es nicht zu tun«, soll Andy Warhol gesagt haben. Das trifft auf alle zu, die mehr voneinander wollen, als ihren Hormonhaushalt wieder einmal auf Vordermann zu bringen. Sex aus reiner Sympathie besitzt nicht mehr emotionalen Tiefgang als gemeinsames Händewaschen. Auch wenn das Gefühl einem sagt, dass dieser erste Abend die Nacht der Nächte einläuten könnte - Sex beim ersten Date ist, als würde man schon an Ostern die Weihnachtsgeschenke auspacken. Die ganze Vorfreude ist futsch. Und zwar auf beiden Seiten. Wir wollen hier nämlich nicht der bedauerlicherweise wieder ziemlich weit verbreiteten Theorie anhängen, dass man die Männer sexuell auf Sparflamme halten muss, um sie nach Belieben manipulieren zu können. (Manche meinen ja sogar, dass eine Frau nicht mal den Mantel ausziehen sollte, bevor er nicht wenigstens einen Verlobungsring herausrückt. Sex gegen Versorgung, Beischlaf gegen Cash in Form von Präsenten und Dienstleistungen - da gibt es für Frauen wahrlich einträglichere Möglichkeiten zur Gewinnmaximierung als ausgerechnet die Ehe.) Außerdem

wollen wir hier einmal wohlwollend voraussetzen, dass auch Frauen Sex mögen und ihn nicht als Fortsetzung der Hausarbeit mit anderen Mitteln betrachten.

Warum ruft er mich nicht an?

»Ideal« hieß die Band, die in den 80er Jahren die Not einer jeden verliebten Frau vertonte: »Warum ruft er mich nicht an?« Wenn er wirklich interessiert wäre, würde er das selbstredend am nächsten Morgen, spätestens aber abends tun. Das wäre das Mindeste. Obwohl man eigentlich heimlich wenigstens einen riesigen Strauß roter Rosen, ein gemietetes Flugzeug, das »Petra« oder »Karin« an den Himmel schreibt, oder ein Graffiti in XXL erwartet. Andere Männer tun das. Andauernd. Im Kino oder im Fernsehen. Aber nicht im wirklichen Leben. Das Telefon bleibt stumm. E-Mail und SMS liegen brach. Am ersten und auch am nächsten Tag danach. Vielleicht ist er über Nacht plötzlich verstorben? Sicher hat er auf dem Weg nach Hause eine andere Frau kennen gelernt, die ihm besser gefällt. Er hat vier Kinder und ist verheiratet. Er wollte nur seinen Spaß. Ihm gefiel nicht, wie ich angezogen war. Eigentlich bin ich überhaupt nicht sein Typ. Ich habe etwas Falsches gesagt. Zu viel oder zu wenig getrunken. Egal. Jetzt ist es zu spät. Oder vielleicht doch nicht? Wer sagt denn, dass es immer nur der Mann sein muss, der anruft? Ist doch blöd, wie die Prinzessin auf der Erbse darauf zu warten, dass er den nächsten Schritt tut. Außerdem würde es das Leiden doch immens verkürzen, wenn man jetzt sofort Gewissheit hätte. Ach, lieber nicht. Man weiß es ja längst. Würde er mich wirklich lieben, hätte er sich sofort gemeldet. Nicht nur einmal. Wenigstens fünfmal. Er liebt mich nicht. Da gibt es gar keinen Zweifel.

Sie sollten nicht so viel Fernsehen schauen und so oft in

Hollywood-Schnulzen gehen. Was da in anderthalb Stunden so wunderbar abgespult wird, ist glücklicherweise nicht die Norm. Wäre doch langweilig, wenn es jeder Mann andauernd Rosen regnen ließe und uns belagerte wie weiland die Türken Wien. Normal, alltäglich, gewöhnlich. Glücklicherweise aber sind Zeichen von Zuneigung so individuell wie ein Fingerabdruck.

Ebenso wie das Timing. Manche wissen gleich, was sie wollen, rufen an, schicken nette Kleinigkeiten. Andere brauchen länger, um so einen Abend zu verdauen, sich über ihre Gefühle klar zu werden. Das ist nicht besser oder schlechter. Es ist einfach anders. Frauen haben ja auch unterschiedliche Bedürfnisse. Manche - beispielsweise uns - würde es beträchtlich nerven, stunde der Favorit morgens um sechs vor der Tür, um selbst erdachte Gedichte vorzutragen. Von den Nachbarn einmal ganz abgesehen. Vollgequatschte Anrufbeantworter, verstopfte Mail-Briefkästen und im Büro eine Standleitung - das muss man mögen. Manche tun das. Andere empfinden diese Form der Belagerung als Zumutung und bekommen Platzangst. Außerdem: Mit der Zuneigung wachsen auch die Empfindlichkeiten. Man will nichts falsch machen. Den idealen Zeitpunkt abpassen. Sich keine Blöße geben, weil das einen schlechten Eindruck machen könnte, und ist lieber zu cool, als zu hingerissen zu wirken.

Lassen Sie Ihren Herzbuben zunächst einmal zur Besinnung kommen und gönnen Sie sich selbst eine kleine Auszeit, fernab von jedem Kommunikationsmittel. Wozu gibt es Anrufbeantworter und Mail-Box? Und sehen Sie es positiv: Sie leben noch. Falls Sie es gar nicht mehr aushalten: Schicken Sie ihm allenfalls eine kleine SMS oder - sehr elegant - eine Postkarte etwa mit dem Satz: »Danke für den schönen Abend!« das muss genügen. Mehr ist nicht drin. Jedenfalls wenn Sie nicht als Klette in Ihre noch junge Beziehungsgeschichte eingehen wollen. Nichts hassen Männer mehr, als sich festlegen zu müssen. Auch wenn sie sich eigentlich schon längst festgelegt

haben. Für sie ist in dieser Phase noch alles offen, und gerade das genießen sie. Sie finden den Zustand der süßen Ungewissheit spannend, sie baden sozusagen in dem Gefühl, irgendwo zwischen Himmel und Hölle zu schweben. Viele Frauen finden das schrecklich. Sie suchen in der Liebe nach Landeplätzen, Häfen, Ankermöglichkeiten. Männer nach Abenteuern auf stürmischer Gefühlssee. Frauen verwechseln diesen Mangel an Deutlichkeit oft mit gleichermaßen typischer wie ärgerlicher männlicher Bindungsunfähigkeit. Was kann daran so schwer sein, einfach mal anzurufen? Was ist so kompliziert daran, die vier kleinen Worte »Ich habe mich verliebt!« zu flüstern? Er soll ja nicht die »Die Glocke« auswendig aufsagen.

Was Michael Schumacher für die Formel 1, sind Frauen in Gefühlsangelegenheiten: Immer geradeaus auf das Ziel zu. Am liebsten in Höchstgeschwindigkeit. Je schneller man die Runden hinter sich bringt, desto besser. Für viele Frauen zählt in Liebesdingen nur das Ziel. Für die meisten Männer der Weg. Irgendwo zwischen beiden Bedürfnislagen findet sich der goldene Mittelweg: Nicht ungeduldig werden, wenn er sich etwas mehr Zeit nimmt, als Sie ihm gönnen würden. Nicht enttäuscht sein oder persönlich nehmen. Er ruft an. Garantiert. Und dann geht es weiter in der Achterbahn der Gefühle. Demnächst in Ihrem Bett.

Das erste Mal

Die schlechte Nachricht: Der erste Sex taugt meistens eher als Beitrag für die versteckte Kamera denn als Romanvorlage (es sei denn, Sie gehen mit einem portugiesischen Fischer ins Bett). Die gute Nachricht: Er wird besser. Pleiten, Pech und Pannen gehören einfach dazu, wenn man sich noch nicht so gut kennt.

Verkrampfte Bettakrobatik, unbeholfenes Herumprobieren, unfreiwillig komische Situationen sind einfach vorprogrammiert. Das liegt an der Natur der Sache: Jeder will möglichst sein Bestes geben, will gefallen, gut abschneiden.

Kurz: Manche würden lieber zum Bungeejumping gehen, als noch einmal die erste Nacht durchzustehen. Die Sache ist der reinste Stress. Am besten wäre es, man könnte - sagen wir mal - die ersten vier Nächte ausfallen lassen und gleich mit der fünften beginnen. All die leidenschaftlichen Beautys, die sich in der Werbung so verführerisch räkeln, all die wunderschönen Heldinnen, die sich mit ihren erfahrenen Liebhabern gleich beim ersten Mal gänzlich unfallfrei umschlingen, während wir Normalsterbliche nicht mal zwei mal zwei Arme auf einem 1,40 x 2 Meter Bett unterbringen können, ohne dass nicht wenigstens einem Blutstau droht.

Unfassbar, welche Abgründe sich allein bei einer an sich so einfachen Verrichtung wie dem Ausziehen auftun können. Wenn er glaubt, hochsensible Körperstellen zu massieren, während er nur ein Stück verrutschten Slip in den Fingern hat; wenn sein Gürtel jeden Safe-Knacker vor größere Probleme stellen würde oder die Druckknöpfe des Body plötzlich nachgeben und einem das Höschen teil knapp unter den Achseln hängt, während der Zwickel alles andere als verführerisch über dem Busen baumelt. Jeder kennt solche oder ähnlich peinlichen Erlebnisse. Männer, die auf einmal gar nicht mehr sexy aussehen, wenn ihnen die Hose auf die Fersen gerutscht ist. Frauen, denen plötzlich die Slipeinlage einfällt, die sie vergessen haben rechtzeitig dezent zu entfernen. Die erste Nacht kennt mehr Fettnäpfchen als Lothar Matthäus englische Vokabeln. Und man braucht schon ziemlich viel Gelassenheit, um all die grauenhaften Dinge zu ertragen, die einem im eigenen Bett widerfahren können. So wie Carolin (32):

»Das mit dem Ausziehen ging ja gerade noch. Michael und ich haben uns einfach selbst die Klamotten vom Leib gerissen

und waren kaum im Bett, da fing er bereits an, heftig zu keuchen. Ich dachte noch, der muss wirklich scharf auf mich sein, und kam auch gleich zur Sache.« Sie stöhnte. Er jappste. »Plötzlich sprang er auf, stürzte ans Fenster, riss es auf und keuchte mir zu, ob ich ihm schnell ein Glas Wasser holen könnte.« Sex bizarr? Nein, eher eine ausgewachsene Katzenallergie. Carolin hatte eine Woche zuvor den Kater ihrer Freundin gehütet. »Ich war wie vom Donner gerührt. Fummel da wie blöd an ihm herum, und er erstickt beinahe.« Im Erdboden versinken? Auf spontane Nebelbildung hoffen? »Wir haben dann beide herzlich gelacht!« Humor ist, wenn man es trotzdem macht.

Allerdings gibt es auch ein paar Dinge, bei denen der Spaß aufhört. Etwas spät vielleicht, aber besser jetzt als nie. Denn auch abzüglich allen Lampenfiebers nach einer Umfrage haben immerhin 82 Prozent der Männer Angst, im Bett zu versagen - gibt es ein paar Dinge, bei denen Humor nicht weiterhilft und die nur mit einem entschiedenen »Raus hier!« zu bewältigen sind:

1. Ihn interessieren weder Verhütungsmittel noch Safer Sex.
2. Bieten Sie ihm ein Kondom an, lehnt er empört ab.

Er meint, er würde es einer Frau schon ansehen, wenn sie HIV positiv ist, und beruhigt Sie gönnerhaft, Sie würden ganz und gar nicht so aussehen.

3. Küssen oder Zärtlichkeiten hält er für Zeitverschwendungen. Für ihn zählt nur, was er noch aus dem Sexualkundeunterricht kennt, und hat eine entsprechend klare Zielvorgabe. (Das bedeutet ja nicht, dass das Vorspiel länger dauern muss als »Ben Hur«. Es sollen sich ja schon Leute zu Tode gekuschelt haben. Aber es wäre schon nett, wenn er ein paar mehr Handgriffe kennt, als ein Dreijähriger braucht, um zwei Legosteine zusammenzustecken.)

4. Er stört sich weder an negativen Reaktionen noch an

Unmutsbekundungen. Er weiß eben besser, was Ihnen gefällt.

5. Er dirigiert Sie über seinen Körper, als hätten Sie eine Küchenmaschine zu bedienen.

6. Lehnen Sie bestimmte Praktiken ab, meint er, Sie sollten sich nicht so anstellen, was ihm Spaß macht, käme schließlich Ihnen beiden zugute.

7. Er findet, Sie brauchen viel zu lange.

8. Er meint, sein Penis würde als Lustspender vollkommen ausreichen.

So weit zu den Todsünden. Alles andere ist verzeihlich. Sogar Boxershorts mit Teddybären.

Der Morgen danach

Sie denken, Sie haben die Feuerprobe hinter sich? Sie glauben, die Magie der ersten Nacht hält an? Dann öffnen Sie mal die Vorhänge Ihres Schlafzimmers. Beim grellen Morgenlicht betrachtet sieht nämlich alles schon ganz anders aus. Viel nüchterner. Krasser. Knallhart. Ohne Makeup, ohne Kerzenschein und das gnädige Dämmerlicht heruntergedimmter Lampen. Da liegt man nun, intim geworden und doch nicht vertrauter und fragt sich, wie es weitergehen soll. Flirt-Schulen, Sex-, Beziehungs-, Ehe- und Scheidungsratgeber - für jede Phase der Liebe gibt es eine Theorie zur Praxis. Bloß nicht für den Morgen danach. Dabei geht's jetzt erst richtig los. Das Versprechen der ersten gemeinsamen Nacht will eingelöst werden. Der erste Alltagstest, das Frühstück, naht. Und wie alles in dieser ersten frischen Phase der Verliebtheit, steckt auch das voller Stolpersteine, Tücken und Irritationen. Schließlich sind die Menschen verschieden. Besonders am Morgen. Manche springen um sieben glockenwach aus dem Bett, andere liegen zu der Zeit noch im tiefsten Koma und mögen nicht mal durch

liebevollste Zärtlichkeiten wiederbelebt werden. Einigen schlägt der junge Morgen gewöhnlich so auf die Laune, dass sie mit einem falschen Satz zum Amok-Läufer mutieren, während andere schon vor dem Frühstück wie ein Wasserfall reden müssen. Sensibel, wie man in den Anfängen einer Liebe ist, liegt es nahe, diese Unterschiede als persönlichen Affront misszuverstehen. Die Kunst, diese heiklen Stunden zu überstehen, besteht im Wesentlichen deshalb darin, etwaige Dissonanzen einfach ignorieren zu können, statt gleich Katastrophenalarm zu geben. Sicher, dieser erste Morgen ist wichtig. Immerhin handelt es sich um eine Premiere. Andererseits braucht man auch für so etwas an sich Einfaches wie dem gemeinschaftlichen Verzehr von Kaffee und Marmeladenbrötchen etwas Übung. Damit Sie dafür auch in Zukunft Gelegenheit haben werden, ein paar ganz nützliche Regeln, wie der Morgen danach nicht zum Grauen wird.

Sie müssen morgens erst mal eine halbe Stunde stumm über Kaffee und Tageszeitung brüten? Ohne Kleie und Müsli ist Ihnen der ganze Tag versaut? Er aber hat nur Brötchen und Konfitüre? Versuchen Sie, eine Ausnahme zu machen, und erwarten Sie dasselbe auch von ihm. Nicht ohne allerdings freundlich darauf hinzuweisen, dass Sie sonst andere Rituale pflegen. Das hilft ihm, Sie besser kennen zu lernen. Und verhindert, dass Sie für den Rest Ihres gemeinsamen Lebens über ein Marmeladenbrötchen in Begeisterungsstürme ausbrechen müssen.

Nackt, ohne Makeup und ohne ausreichend Schlaf sehen Sie wie ein rasiertes Meerschweinchen aus? Ihr erster Gedanke beim Aufwachen ist: Wie komme ich unauffällig ins Bad? Vergessen Sie es. Erstens taugt kein Mensch morgens zur Teilnahme an einer Schönheitskonkurrenz und zweitens wirkt nichts tödlicher auf die gerade erst errungene Vertrautheit als eine Frau, die sich morgens zu nachtschlafender Zeit schon so perfekt geschminkt präsentiert, als habe sie ein

Bewerbungsgespräch zu absolvieren und nicht bloß ein Frühstück. Außerdem gibt ihm das das Gefühl, die Nacht davor habe bei Ihnen keinerlei Spuren hinterlassen. Und das wirkt frustrierend.

Für Gespräche beim ersten Frühstück gilt das Gleiche wie für Gespräche vor dem ersten Frühstück: Alle Themen rund ums Heiraten, Kinder, Familie sind tabu. Ebenso sollte man sich mit Liebesgeständnissen oder Plänen zurückhalten. Kein: Liebst du mich? Und kein: Ich komme dann heute Abend wieder vorbei. So etwas Spannendes wie die erste Nacht will erst mal verdaut werden. Geben Sie sich gegenseitig dazu die Gelegenheit. Allein und mit Abstand. Der nächste Anruf kommt bestimmt.

Einen schnellen Kaffee lang oder einen ganzen Tag? Wie viel Zeit Sie nach der ersten Nacht miteinander verbringen, hängt zwar von der jeweiligen Situation ab. Aber Sie sollten Ihr Glück und seine Höflichkeit nicht überstrapazieren und sich spätestens gegen Mittag verabschieden.

Sie sind überzeugte Vegetarierin, er aber haut sich fröhlich zwei Eier in die Pfanne und vertilgt dazu ein Schinkenbrot? Verschonen Sie ihn und Ihre zarten Bande mit Diskussionen oder drastischen Schilderungen von Schlachthof-Tristesse. Dies ist sicher *nicht* der Zeitpunkt, um Überzeugungsarbeit zu leisten.

Resümee: Slow Motion statt Fast Food

- Alles braucht seine Zeit. Jetzt sind Sie schon so gut vorangekommen - nun brauchen Sie bloß noch ein bisschen Geduld: Mit ihm, mit sich und mit den Umständen. Es muss nicht alles gleich am ersten Abend passieren - im Gegenteil, es sollte nicht alles am ersten Abend geschehen.

- Dissonanzen akzeptieren. Er ist nett, er ist wunderbar - aber etwas fehlt: die Vertrautheit. Die muss sich erst entwickeln.

Deshalb: von den ersten Verabredungen nicht zu viel erwarten.

- Jeder liebt anders. Jeder hat seine Art, Zuneigung auszudrücken: dezent, offensiv, in homöopathischen Dosen oder mit atemberaubendem Überschwang. Vergessen Sie also all die romantischen Klischees von Liebhabern, die es gleich nach dem ersten Date Rosen regnen lassen. Sie sind kein Indikator für das, was er für Sie empfindet.

- Niemals und wirklich niemals gleich am Anfang in die Familienplanung einsteigen oder schon das Hochzeitsmenü besprechen wollen - wenn es denn der Anfang einer großen Liebe und nicht das Ende einer flüchtigen Bekanntschaft sein soll.

Kapitel 7

So bleibt der Fisch an der Schnur

Die entscheidende Phase des Fangvorganges hat begonnen. Man will diesen und sonst keinen Fisch. Eine Erkenntnis, die gleichermaßen erfreulich wie Besorgnis erregend ist. Was ist, wenn der Fisch dauerhaft keinen Gefallen an der Anglerin findet? Vielleicht sind ja noch andere an dieser kostbaren Beute interessiert? Möglicherweise liebäugelt der Fisch mit anderen Ködern? Schon möchte man den Fisch am liebsten zurück ins Wasser schicken. Zu viel Stress, zu groß sind die Ängste. Wäre es nicht viel einfacher, man wäre wieder allein? Oder könnte den Fang wenigstens für die nächsten 50 Jahre irgendwie konservieren? Andererseits: Wollen Sie Ihr Leben mit einem Stockfisch, einer Ölsardine oder einem tiefgefrorenen Lachs verbringen? Es gibt bessere Methoden, den Fisch an der Schnur zu halten. Und zwar taufrisch und höchst lebendig.

Guck mal, wer da zappelt

Schlafen? Nein danke! Arbeiten? Wozu gibt es Gleitzeit, Resturlaub und verständnisvolle Kolleginnen. Treffen mit Freundinnen? Die können warten. Man hat Besseres zu tun. Die ganze Welt will umarmt werden, man muss stundenlang vor dem Blumenstrauß meditieren, den ER geschickt hat. Kino, Konzert, Museumsbesuche? Ist doch viel spannender, einen ganzen Tag lang auf seinen Anruf zu warten.

Kein Wunder, wenn Rene Diekstra, Psychologe an der Universität Leiden, Verliebtheit für eine ernsthafte psychische Störung hält. Schließlich sind die Symptome einer

Zwangsneurose nicht unähnlich: Im Gehirn herrscht Serotoninmangel, die Wahrnehmung und das Verhalten sind gestört, und wie der Flugängstler zwanghaft an jede Katastrophe seit Ikarus denkt, hat die Verliebte nichts anderes im Kopf als den Geliebten. Aber es gibt mildernde Umstände. Schließlich ist man nur einmal sooo verliebt und hat lange genug auf dieses Glück gewartet. Jetzt ist der Moment, an dem alles voll ausgekostet werden will, alles perfekt sein soll. Bloß keine Fehler machen, man weiß ja aus leidvoller Erfahrung, wie flüchtig Gefühle sein können. Liebe ist Fegefeuer, Heiß-Kalt-Dusche, der aufreibende Versuch, den Elefanten »Alltag« im Porzellanladen »Romantik« an der Leine zu halten. Ein zweiter Mensch schlägt wie eine Bombe in eine hübsch geordnete Single-Welt ein und hinterlässt ein Chaos, an dem sich jeder Zyklon ein Beispiel nehmen könnte. Jetzt gilt es zu retten, was man sich von der Liebe verspricht. Dabei greift jede Frau zu einer anderen Maßnahme, um sich das frisch erworbene Glück dauerhaft gefügig zu machen:

1. Bloß kein Stress
2. Ich will so sein, dass du mich liebst
3. Er soll so sein, dass ich ihn liebe
4. $1 + 1 = 1$
5. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser

1. Bloß kein Stress

»Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne« (meinte schon Hermann Hesse), und der ist so groß, dass manche gar nicht von den Anfängen lassen können. Sobald die ersten Widerhaken auftauchen, also etwa in dem Moment, wo man entdeckt, dass er jede verdammte Fernsehsendung mit seinen Kommentaren versehen muss, sieht man den Zauber schwinden. Das irritiert.

Schließlich erwarten wir von der Liebe nichts Geringeres, als dass alles wie von selbst funktioniert. Durch Telepathie oder Osmose soll der andere gefälligst wissen, was man mag, was man fürchtet, wie man sich gerade fühlt und dass man es hasst, bei geschlossenen Fenstern zu schlafen. Die Liebe soll sein, als wären sich zwei Zahnrädchen begegnet, die nun ohne großen Aufhebens und ohne Betriebsanleitung einfach so anfangen, sich im gleichen Rhythmus zu drehen. Aber - wie es die Kabarettisten Hendryke von Sydow und Dieter Thomas formulieren: »Unter jeder Schmusedecke wartet eine Dornenhecke.«

Da will er nachts noch Spaghetti kochen, sie muss morgens früh raus. Er will sie unbedingt seinen Freunden vorstellen. Sie findet, dass sie genug eigene hat. Sie freut sich auf ein gemütliches Wochenende daheim, er will sie zu einer Fahrradtour nicht unter 100 Kilometern überreden. Alles, was vor dem Mann selbstverständlich und wie von selbst lief, wird jetzt auf den Prüfstand gestellt: Vorlieben, Eigenheiten, Marotten und Macken. Man soll Zugeständnisse machen, Fernbedienung, Geschmäcker und das Bad teilen, statt wie bislang allein darüber zu herrschen.

»Das nervt mich gewaltig. Dass ich alles, aber auch alles erklären muss«, seufzt Michaela. »Seit ich Herbert kenne, geht nichts mehr von allein. Warum ich zu meinen Eltern fahre, weshalb ich lieber Fisch esse als Fleisch und warum ich nur mit offenem Fenster schlafen kann, alles, was ich früher einfach so gemacht habe, wird nun zum Thema. Dann so Dinge, dass er eben superpünktlich ist, ich aber gern mal zu spät komme. Deswegen hatten wir schon mal ziemlichen Krach. Meine Freunde wissen längst, dass ich so bin. Die regen sich darüber nicht mehr auf. Ich finde das ganz schön stressig, so zwei Menschen auf eine Linie zu bringen. Ständig wird alles hinterfragt und vor allem: Alles ist plötzlich unheimlich wichtig. Manchmal frage ich mich schon, weshalb ich mir das antue.

Eigentlich hatte ich doch ein ziemlich gutes Leben. Jetzt ist plötzlich jemand da, der Ansprüche stellt, der Dinge anders machen will und anders sieht. Er ist zum Beispiel total pingelig mit Essen. Da muss der Tisch immer fein gedeckt sein, mit Servietten und so. Mir ist das eigentlich egal. Bei mir kommen die Kartoffeln auch im Topf auf den Tisch, und ich mache auch schon mal einfach eine Dose auf. Da merke ich dann sofort, wie er guckt, und könnte die Wände hoch gehen. Wenn es ihm bei mir nicht fein genug ist, soll er doch gehen, denke ich und bin schon ein paar Mal kurz davor gewesen, ihn einfach rauszuschmeißen.«

Braucht man den Stress? Ist das nötig? Es kommt auf die Prioritäten an. Wenn Sie jetzt schon so leben wollen wie andere erst nach ihrem Rentenbescheid, Ihren Alltag gern in leicht verdaulichen Appetithäppchen genießen und eine Serviette schon für eine Kriegserklärung halten, lassen Sie es sein und schaffen Sie sich eine Katze an. Die stört nicht weiter und bewegt sich trotzdem. Wenn Sie allerdings jemanden suchen, der Sie aus ihrem sozialen Koma erweckt, dann müssen Sie sich wohl oder übel mit dem Gedanken abfinden, dass die Menschen verschieden sind. Besonders Männer und Frauen und vor allem, wenn Sie sich in der ersten Phase der Annäherung befinden.

Sehen Sie es als Bereicherung, als kleine emotionale Frischzellenkur und als Herausforderung, ein paar Dinge in Ihrem Leben umzustellen. Und wir meinen nicht nur das Sofa. Michaela hat sich jedenfalls entschieden. »Nachdem mir meine Freundinnen den Kopf gewaschen hatten. Sie sagten mir, ich wäre schon ein bisschen verschroben geworden in letzter Zeit, und ich sollte mir mal klarmachen, dass es immer so was wie ein Gleichgewicht des Schreckens gibt. Bestimmt hätte ich auch einiges, was Herbert nervt, und trotzdem würde er nicht gleich abspringen. Da habe ich dann so etwas wie eine Stunde der Selbstkritik eingelegt und mir überlegt, dass ich mich vermutlich nur deshalb so an meinen Gewohnheiten festklammere, weil ich

schlicht Angst habe, dass er mich verlässt und ich wieder von vorne anfangen muss, mir mein Leben allein einzurichten. Das ist ja schon ein ziemlich großes Risiko.« Aber eines, das sich lohnt.

Zehn Gründe, die dafür sprechen, länger als drei Monate mit einem Mann auszuhalten:

1. Er hat Gelegenheit, Ihren Namen auswendig zu lernen.
2. Sie müssen nicht jedes Mal einem neuen Mann den Weg in die Küche erklären.
3. Nach spätestens drei gemeinsamen Monaten verwechselt er Mutter Beimer nicht mehr mit Effi Zenker.
4. Sie lernen seine Mutter kennen und machen die beruhigende Feststellung, dass Ihre doch nicht die größte Nervensäge diesseits des Urals ist.
5. Sie können abends gemütlich zu Hause bleiben, statt andauernd auf die anstrengende Balz zu gehen.
6. Sie brauchen nicht ständig aufs Neue Ihre Lebensgeschichte zu erzählen oder sich die weiteren Kandidaten anzuhören.
7. Ihre Telefonrechnung wird sich vom Niveau des Staatshaushalts von Timbuktu auf Normalmaß einpendeln.
8. Keine Männerblindverkostung mehr und deshalb auch nie mehr die Frage: »War ich gut?«
9. Sie brauchen nicht mehr im Wohnzimmer zu schlafen, wenn im Schlafzimmer eine Spinne an der Wand hängt.
10. Sie werden die effektivste Wärmflasche der Welt Ihr Eigen nennen.
11. Sie werden geliebt werden, obwohl Sie so eine verdammte Nörglerin sind und wir Ihnen erst zehn Gründe nennen müssen, um Sie von den Vorteilen einer Langzeitbeziehung zu überzeugen.

2. Ich will so sein, dass du mich liebst

Andere Frauen, andere Methoden, den Fisch an der Angel zu halten. Heißt es für die einen, beim nächsten Mann bleibt alles, wie es ist, so halten es die anderen lieber mit der Devise »Beim nächsten wird alles anders«. Besonders sie selbst. Je nachdem, welche Vorlieben, Neigungen, Bedürfnisse ihr jeweiliger Kandidat hat, sie passen sich jedes Mal aufs Neue an. Wo die einen vielleicht zu wenig tun, betrachten die anderen sich als eine Art Wunscherfüllungsmaschine: Sie wollen ganz genau so sein, wie sie glauben, dass der Mann sie sich vorstellt. Für sie ist die Liebe eine Art Metamorphose, die, wenn schon nicht aus dem Mann, so doch aus der Frau einen ganz neuen Menschen macht.

Die einen entdecken jetzt die Küche, obwohl sie vorher auf die Segnungen von Tiefkühlkost und Dosenfutter geschworen haben, bloß weil er einmal fallen ließ, dass seine Ex so hervorragend gekocht hat. Andere meinen einen leichten Unmut in seinem Antlitz zu sehen, wenn sie wieder mal zu spät von der Arbeit kommen. Und sie finden plötzlich, dass es doch wirklich etwas übertrieben ist, zehn Stunden am Tag zu arbeiten, nur für einen läppischen Abteilungsleiterposten mit etwa 1000 Euro mehr im Monat. Was nützen einem Status und Spitensteuer, wenn niemand daheim auf einen wartet? Und weil Vamps und Lolitas angeblich ungeheure Wirkung auf den männlichen Speichelfluss haben - von der Hormonproduktion ganz zu schweigen -, werden Turnschuhe gegen Pumps, praktische Baumwollslips gegen Tangas und die Tonlage einer erwachsenen Frau gegen das Fiepen eines Meerschweinchens ausgetauscht. Er pfeift, sie eilt. Er ruft an, sie lässt alles stehen und liegen. Er mag ihre Freundinnen nicht, sie konnte sie eigentlich auch nie besonders gut leiden. Sie füllt seinen Kühlschrank und erfüllt sein Wunschbild. Oder wenigstens das, was sie dafür hält.

Wer sie selbst ist, was sie möchte, das hat sie vergessen und findet es auch nicht so wichtig. Jetzt gilt es, Punkte zu sammeln, den Mann so dermaßen mit gutem Willen zu überschütten, dass er schon nach zwei Wochen nicht mehr weiß, wie er eigentlich die letzten 30 Jahre ohne sie atmen konnte. Und man ist dankbar dafür, dass es so viele Anleitungen dafür gibt, was der Mann an sich will, mag und braucht: regelmäßige warme Mahlzeiten, Streicheleinheiten täglich angewendet, nie, aber auch niemals auch nur die leiseste Kritik und auf gar keinen Fall eine Frau, die irgendwie kompliziert oder schwierig ist und Ansprüche stellt. Man weiß ja, was passiert, wenn die Dienstleistung am Mann Lücken aufweist: Er kontaktiert eine polnische Ehevermittlung. So die Angst jener Frauen, die meinen, wenn sie sich nur ausgiebigst selbst verleugnen und stets jedwede männliche Erwartung erfüllen, dann bleibt er brav und verlässt sie nicht.

Zu welchen absurden Verwicklungen eine solche Einstellung führen kann, zeigt ein Beispiel aus unserer Wohngemeinschaftszeit. Ein Mitbewohner, nennen wir ihn Georg, führte seit längerem eine Beziehung mit Carolin und hatte nebenher noch ein heimliches Verhältnis mit Petra. Irgendwann flog die Affäre auf, auch weil Georg sich nicht gerade sehr um Diskretion bemüht hatte. Lange dunkle Haare auf dem Kopfkissen, die nicht von ihm selbst stammen konnten, Lippenstiftspuren - die üblichen Indizien waren irgendwann auch von Carolin nicht mehr zu übersehen. Fast hätten wir eine Flasche entkorkt, um darauf zu trinken, dass Georg jetzt endlich bekommt, was er verdient: ein Leben ohne Carolin, die bis dato sehr viel für ihn getan hatte. Doch an dem Abend - der Sekt war schon gekühlt - trafen wir Georg mit einem großen Wäschesack im Flur. Er sei unterwegs zu Carolin, um ihr seine Hemden zum Bügeln zu bringen, erklärte er uns. Es wären nicht alle, denn auch Petra bestünde nun darauf, sich um seine Wäsche zu kümmern, und wäre beleidigt, wenn für sie gar keine Arbeit

abfiele. Wir haben den Sekt dann doch getrunken. Irgendeinen Trost brauchten wir an diesem Abend der Erkenntnis, dass Frauen vielleicht die Besseren, aber sicher nicht immer die Klügeren sind. Carolin hat den Bügelwettbewerb übrigens gewonnen. Sie darf - nach einer ordentlichen standesamtlichen Trauung - Georgs Wäsche jetzt lebenslänglich bügeln. Und sie versorgt mittlerweile nicht nur seine Hemden, sondern auch die beiden gemeinsamen Kinder, während Georg auch abends viel unterwegs ist. »Geschäftstermine«, sagt er.

Wer immer die Behauptung in die Welt gesetzt hat, Frauen müssten in vorauselendem Gehorsam so ziemlich jedes Klischee vom diensteifrigen Weibchen erfüllen, um dem Mann zu gefallen, dem sei ein Georg an den Hals gewünscht. Das Problem ist ja nicht nur, dass man sich selbst dabei aufgibt, Dinge verliert, die einem einmal am Herzen gelegen haben, die wichtiger Bestandteil der eigenen Persönlichkeit gewesen sind. All das, was einen Menschen einmalig macht, verliert sich, und was bleibt, ist ein langweiliges Nichts, das bald wieder Gelegenheit haben wird, eine Menge neue Hobbys zu beginnen. Tennis, Joggen, Surfen, Yoga - je nachdem, was der nächste Mann so favorisiert. Denn in einer Befragung der Gesellschaft für Rationale Psychologie in München führten 48 Prozent der Männer das Scheitern ihrer Beziehung darauf zurück, dass ihre Partnerin sich nicht so verhalten hat, wie sie wirklich ist. Über die Hälfte - 54 Prozent - empfanden diese Vortäuschung falscher Tatsachen sogar als belastend.

Allzu viel Entgegenkommen dient der Sache also wenig. Und auch wenn es manchmal beängstigend ist - verschiedener Meinung zu sein, eigene Interessen zu verfolgen schadet nicht. Im Gegenteil. Auf Dauer behält nur *die* Anglerin ihren Fisch an der Schnur, die ganz sie selbst bleibt. Nur Reibung erzeugt bekanntlich Wärme. Und wer als Gegenstück keinen starken Partner, sondern nur eine konturlose Amöbe hat, der wird der Sache bald müde. Es fehlt die Herausforderung, der ebenbürtige

Widerpart. Also: Vergessen Sie die Masche mit der Dienstleistung. Viel bringt nicht viel, sondern nur Frust. Und sollten Sie dennoch mal an einen geraten, der glaubt, eine Frau müsse ihre Persönlichkeit an der Beziehungsgarderobe abgeben bringen Sie ihm schonend bei, dass Frauen heutzutage nicht nur ihre Augencreme, sondern auch ihre Männer selbst wählen.

Aber solche »Georgs« dürften eher selten sein. Denn so schmeichelhaft es am Anfang wirkt, als einziger Lieferant für Zuneigung, Glück und Geborgenheit zu sorgen - das Gefühl, der ganze Kosmos für einen anderen sein zu müssen, wird schnell als strapaziös empfunden. Zu wissen, da sitzt eine daheim, die einzig und allein darauf wartet, unterhalten, erfreut und beglückt zu werden, die nichts ist und nichts will ohne ihn, den Mann, lässt jeden Fisch über kurz oder lang die Flucht ergreifen. Dass jemand für einen anderen alles aufgibt, das muss man erst mal ertragen können. Und wer kann das schon? Hinter jedem »freiwilligen« Verzicht auf ein eigenes Leben lauert nämlich die Aufforderung, Gleiches mit Gleichem vergelten zu müssen. Jede Äußerung von eigenen Bedürfnissen, die der andere nicht teilt oder die man einfach nicht teilen möchte, führt automatisch zu einem schlechten Gewissen. Damit kann man vielleicht Waschpulver verkaufen, aber zu einer Langzeitbeziehung taugt das Mittel nicht.

Umgekehrt gilt das übrigens auch. Nur dass Männer eher selten dazu neigen, ihr komplettes Leben für eine Frau umzukrempeln. Das mag manchmal etwas befremdend und auch kaltschnäuzig wirken, ist aber die für eine Beziehung und für den eigenen Psycho-Haushalt gesündere Variante. Sich ein Eigenleben zu bewahren, ist nicht das Ende der Gemeinsamkeit, sondern ihr Anfang. Lassen Sie ihn also an der langen Leine - zum Fußball, zum Skat, zu Freunden - allein! und machen Sie weiterhin, was Ihnen Spaß macht. Das tut Ihnen, ihm und Ihnen beiden gut.

Einschub: Die Ex im Nacken

Angst ist ein schlechter Ratgeber. Auch die vor der Ex. Immerhin ist die Wahrscheinlichkeit, heutzutage keinen Secondhand-Mann zu bekommen, also einen, der schon durch mehrere weibliche Hände gegangen ist, ähnlich hoch wie sechs Richtige mit Zusatzzahl. Irgendeine Frau war immer schon vorher da und hat Standards gesetzt. Die überbieten zu wollen ist allerdings so mühsam wie riskant. Erstens handelt es sich bei einer Liebe nicht um einen olympischen Wettkampf und zweitens versauert man sich unnötig das Leben damit, besser und damit begehrenswerter sein zu wollen als seine Ex. »Rebeccasyndrom« nennt die amerikanische Beziehungsexpertin Carmen Posadas diesen fehlgeleiteten Ehrgeiz nach »Rebecca«, dem berühmten Roman von Daphne Du Maurier. Es ist die wohl populärste Aufbereitung eines Stoffes, der heutzutage in vielen Beziehungen gärt: Der Geist der Vorgängerin überschattet das Leben der Nachfolgerin.

Man fragt sich, was hatte sie, dass er so viel Zeit mit ihr verbraucht und so viele Gefühle investiert hat. Und man will besser sein, ihm sozusagen nachträglich überzeugende Argumente für den Wechsel liefern. Als ob man selbst nicht der beste Grund wäre. Dazu ein Fall aus unserer Freundinnen-Praxis:

Die 34jährige Michaela hatte den 45jährigen Eberhard, von Beruf Architekt, zwei Jahre nach seiner Scheidung kennen gelernt. Er war fünfzehn Jahre mit einer Studienrätin verheiratet gewesen, die jeweils nach der Geburt ihres ersten und ihres zweiten Kindes sehr früh wieder anfing zu arbeiten. Von Eberhard erwartete sie ganz selbstverständlich, dass er sich bei der Kindererziehung und im Haushalt stark engagierte. Anders wäre es auch nicht möglich gewesen, dass beide Eltern einem Beruf nachgehen. »Eberhard war total selbstständig, er hat wirklich alles gemacht, und zwar ohne sich groß dafür feiern zu lassen. Einkaufen, Kochen, Waschen und auch Bügeln - gar kein

Thema für ihn«, erzählt Michaela. Sie hatte sozusagen einen perfekt geschulten Mann von ihrer Vorgängerin übernommen. Statt darüber froh zu sein und Eberhards Ex einen großen Blumenstrauß zu schicken, versuchte Michaela, diese Spuren auszumerzen, den Mann sozusagen »umzuprogrammieren«. »Eberhard hat mir seine Ex als ziemlich starke und konsequente Frau dargestellt, die ihn manchmal wohl auch etwas überfordert hat. Ich wollte anders sein, wollte, dass er sich so richtig bei mir wohl fühlt.« Bei Michaela brauchte Eberhard fortan keinen Handschlag mehr zu tun. Sie bekochte ihn, brachte ihm Frühstück ans Bett, legte ihm sogar die Hemden zurecht, wenn sie mal drei Tage auf Geschäftsreise war, befreite ihn von jedweden Putzarbeiten und fand, dass Eberhard doch viel zu gestresst wäre, um sich nach Feierabend noch um so niedere Tätigkeiten wie die Entsorgung des Mülls zu kümmern.

»Heute«, seufzt Michaela in später Selbsterkenntnis, »steht Eberhard nicht mal mehr auf, wenn es an der Tür klingelt und er weiß, dass es Besuch für ihn ist.« Das Kochen hat er mittlerweile angeblich »total verlernt«. »Er ist wirklich ein richtig lieber Kerl, aber ich habe die ganze Arbeit - und was das Schlimmste ist, ich bin selbst daran schuld. Wäre ich nicht so verrückt gewesen, unbedingt den besseren Service bieten zu wollen, hätte ich einen Mann, dem es nichts ausmacht, auch mal einen Besen in die Hand zu nehmen.« Und Eberhards Ex? »Die habe ich inzwischen ganz gut kennen gelernt, schon wegen der Kinder, die ihn ja regelmäßig besuchen. Wir verstehen uns wirklich gut. Bis auf die Sache mit dem Haushalt. Da sagt sie, hätte ich wohl einen ziemlich kapitalen Bock geschossen und ich muss ihr - wenn auch ungern - Recht geben.«

Also: Keine Manschetten vor der Ex. Es hat Gründe gegeben, wieso er nicht mehr mit ihr, sondern mit Ihnen zusammen ist. Wäre sie das wunderbare, tadellose, hinreißende Wesen, das Sie sich zusammenphantasieren - weshalb ist er dann nicht bei ihr geblieben? Und: Überhören Sie geflissentlich jedwede

Anspielung auf den besseren Service, den er bei den anderen genossen haben will. Er will sich damit nur weitere Dienstleistungen erschleichen. Wenn ein einwandfrei geführter Haushalt für ihn ein Beziehungskriterium ist, schlagen Sie ihm vor, er soll seine Putzfrau heiraten.

3. Er soll so sein, dass ich ihn liebe

Mal unter uns: Haben Sie schon einmal den perfekten Mann kennen gelernt? Einen, der von 100 möglichen Punkten alle erreicht? Der vom Aussehen über Charme, Humor, Intelligenz, Toleranz keinen einzigen Wunsch offen lässt? Selbst in der heißen Phase der Verliebtheit, mit komplett rosarot gefärbten Brillengläsern, glücksvernebeltem Verstand und im Hormonrausch fällt einem noch auf, dass es das nicht gibt. Und nicht mal eine komplette, mehrmonatige Sonnenfinsternis kann verhindern, dass einem die weißen Tennissöckchen, die er sträflicherweise zum Anzug trägt, die aufgestützten Ellenbogen beim Essen oder die abgefressenen Fingernägel nicht auffallen. Auch haltloses Schniefen, Kauen mit offenem Mund oder Fragen wie: »Thomas Bernhard? Hat der nicht mal die Offenbacher Kickers trainiert?« sind Ausfallerscheinungen, die uns mit der betrüblichen Erkenntnis konfrontieren: Männer sind die Montagsproduktionen der Schöpfung. Im Großen und Ganzen, ja, da ist er sicher der Richtige. Keine Frage. Aber eben die Details, der Feinschliff, der fehlt noch. Und weil keine Aufgabe zu groß ist, als dass sie von einer Frau nicht bewältigt werden könnte, beginnen Frauen, kaum ist der Fisch an der Schnur, mit ihrer Dressur.

Mit dem Schlachtruf »Den bieg ich mir schon hin!« brechen sie auf, um den Mann zu neuen Ufern zu führen. In der trügerischen Annahme, der Rohdiamant müsse sich freuen, wenn er von einem Profi endlich mal richtig geschliffen und

also veredelt wird. Hier ein paar abfällige Bemerkungen über seine »Blechschüssel«, die er Auto nennt. Dort ein dezenter Hinweis darauf, dass der gemütliche, aber billige Italiener an der Ecke wohl nicht gerade das optimale Ambiente für eine anspruchsvolle Frau wie sie ist, und dann die Frage, wieso er es bei seinen Fähigkeiten eigentlich »bloß« bis zum Abteilungsleiter gebracht hat, wo er doch eigentlich - in seinem Alter und wie ihr alter Bekannter Klaus - längst Chef sein müsste. Dann wundern sie sich noch ein bisschen, dass er noch weniger Frustrationstoleranz besitzt als ein Säugling und andauernd eingeschnappt ist. Auch das müssen sie ihm unbedingt noch »abgewöhnen«.

»Unter 100 Frauen sind 90, die sich ihre Männer erziehen«, heißt es bei Wedekind. Und es gehört zu den unausrottbaren Legenden, die so unter Frauen kursieren, dass ein Idealmann das Ergebnis langwieriger und aufreibender weiblicher Entwicklungshilfe ist, während man selbst natürlich als Traumfrau auf die Welt kommt. Einmal abgesehen davon, dass Sie auch nicht begeistert wären, wenn man Ihnen beispielsweise dezent zu verstehen geben würde, dass Ihnen ein bisschen Bewegung nicht schaden könnte. Und auch abzüglich des Umstandes, dass die meisten Männer ziemlich quengelresistent sind. Hier gilt die Devise: Stete Kritik höhlt die Liebe. Sogar die, die ja wirklich nur konstruktiv gemeint ist und dem hohen Zweck der männlichen Menschwerdung dient.

»Ich? Ich nörgel doch nicht!« Maria war entgeistert, als ihr Jörg nach vier gemeinsamen Wochen seine Meinung sagte. Er könne nicht verstehen, wieso sie mit ihm ihre Zeit verschwende, wo es doch anscheinend so vieles gibt, was ihr an ihm nicht passt. »Na gut«, räumt sie ein. »Als wir mit seiner Vespa unterwegs waren, habe ich wohl mal gesagt, dass das größere Modell auch sehr schön ist. Aber das war doch nicht persönlich gemeint.« Ebenso wenig wie ihre Kommentare zu seinem Faible für alte Radios -»Überall stehen bei ihm diese schrottigen

Dinger rum« und seiner Wohnung überhaupt - »Schöner Wohnen ist das nicht gerade«. Als »Ansporn« seien ihre Bemerkungen gedacht gewesen. Und: »Ich bin eben ehrlich. Wieso soll ich Begeisterung heucheln, wenn mir etwas nicht gefällt?«

Uns würden da schon ein paar Gründe einfallen: Weil *ihm* diese Dinge am Herzen liegen. Weil sie zu *ihm* gehören und weil - wie es so schön heißt - wer im Glashaus sitzt, nicht mit Steinen werfen sollte. Wahnsinnig packend ist Marias Hobby - das Sammeln von Parfum-Probefläschchen - schließlich auch nicht. Und dann ihre Marotte, gerade wenn alle fertig zum Aufbruch sind, noch »mal kurzz« für eine Viertelstunde im Bad zu verschwinden. Um nur eine zu nennen.

»Ja, aber!« - Kein »Aber« -. Es mag ja sein, dass Gott eine Frau ist. Zumindest ist er oder sie Single. Das wollen Sie nicht mehr sein, also hören Sie auf, den Mann Ihres Herzens als Tonklumpen zu betrachten, der erst durch Ihre Hände die optimale Form erhält. Das ist arrogant, selbstherrlich und es zerstört garantiert jedwede keimenden Gefühle. Wer will seine Zeit schon mit einem Quengler verbringen? Da gibt es angenehmere Optionen für den Fisch: Anglerinnen, die ihn wunderbar finden, gerade weil er nicht perfekt ist.

4. 1 + 1 = 1

Es geht aber auch anders. Vor allem für die, für die die Liebe so etwas ähnliches wie eine Kernschmelze ist. Total, komplett, ohne Wenn und Aber. Da gibt es nicht bloß Teilmengen oder den kleinsten gemeinsamen Nenner. Das sind halbe Sachen. Etwas für Liebeslaien, oberflächliche Gemüter. Damit will man gar nicht erst anfangen. Das hat man zur Genüge gehabt. Aus zwei Menschen soll das höchste der Gefühle gefälligst eins

machen. Ganz so, wie Platon es sich dachte. Früher, als die Götter noch existierten, meinte der Philosoph, da waren Mann und Frau kugelförmige Wesen: zwei Seelen in einem Körper untrennbar vereint und glücklich. Doch weil alles so perfekt war, neideten die Götter den Menschen das Glück und Zeus teilte die Kugelmenschen in zwei Hälften. Männer und Frauen. Seitdem wären wir auf der Suche nach unserem fehlenden Gegenstück, nach der Ganzheit, die uns nur die fehlende Hälfte, der für uns perfekte Mann bescheren kann. »Das Streben nach der Ganzheit wird Liebe genannt«, so Platon.

Eine hübsche, sehr romantische und deshalb ziemlich verbreitete Vorstellung. Also wird gestrebt, dass es nur so kracht. Immer dem Plansoll entgegen: dem einen Mann, der wie die Faust aufs Auge passt. Und wo sich dann doch einmal Ecken und Kanten, Widersprüche und Differenzen ergeben sollten, da wird halt weggeschaut, ignoriert, idealisiert. Er kommt andauernd zu spät? Ist er nicht herrlich spontan? Er hält keine seiner Zusagen ein? Er ist eben eine Künstlernatur, kreativ und so begabt. Da kann man schon mal andere Dinge im Kopf haben als das Fünf-GängeMenü, das sie einen ganzen Tag Arbeit gekostet hat. Er hat's halt vergessen und sich unterwegs eine Pizza geholt.

Wo andere wie nach der Nadel im Heuhaufen nach Unstimmigkeiten, nach Macken und Marotten suchen, um sie ihm dann tüchtig unter die Nase zu reiben, da findet die Romantikerin nur Gemeinsamkeiten. Frei nach Friedrich Halm

»Was ist denn Liebe, sag?

Zwei Seelen und ein Gedanke, Zwei Herzen und ein Schlag.«

Fehler, Fimmel, Zumutungen, Frechheiten werden geflissentlich übersehen. Der Herzbube ist ohne Fehl und Tadel, eine einzige hinreißende Zuckerseite. Wie sehr er sich anstrengt, ihr das Gegenteil zu beweisen, sie bleibt unbeirrt bei ihrem Ideal. Er gehört aufs Podest und da soll er gefälligst bleiben.

Koste es, was es wolle. Sie besteht darauf. Ganz egal, was andere sagen und ob er sich da wohl fühlt.

Letzteres kann bezweifelt werden. Denn ständig strahlender Held sein zu müssen, wenn man bloß Herbert Schmidt aus der Buchhaltung ist, strengt unheimlich an. Wenn es hier schon ums Ganze geht, dann doch auch um den ganzen Menschen, also mit allem, was ihm eigen ist. Inklusive der ganzen Mängel und Schwächen. Idealisiert, in den Himmel gehoben zu werden ist wohl eine gewisse Zeit ganz nett, aber es macht auch Angst. Was, wenn sie herausfindet, dass er gar nicht so toll ist? Dass er zwar schon mal im Theater war, aber deshalb den »Faust« noch lange nicht auswendig kann? Dass er eigentlich beruflich gar nicht weiterkommen will, weil er mit seinem Job ganz zufrieden ist? Lobhudeleien belasten. Auch eine keimende Liebe. Und nicht nur den Mann. Irgendwann nämlich, wenn der Überschwang der Gefühle sich auf Normalmaß eingependelt hat, wenn das Schnarchen, Rülpsen, Schmatzen nicht mehr zu überhören ist, wenn es bei der Mietwohnung und dem Kleinwagen bleibt, dann ist die Romantikerin die Erste, die »Entlarvt!« schreit. Sie wird ihm vorwerfen, sie arglistig getäuscht zu haben. Und dann geht das Theater von vorne los. Ein neuer Traumprinz muss her, einer, bei dem die Illusionen wieder in den Himmel wachsen. Dafür wird sie schon sorgen. Und so könnte die Geschichte immer weitergehen.

Aber: Was ist so schlimm daran, einem Menschen aus Fleisch und Blut zu begegnen? Ihn so zu sehen, wie er ist? Also gut: Ihn so zu sehen, wie er für uns ist - der wunderbarste Mensch auf Erden. Wobei die Betonung auf »Mensch« und »auf Erden« liegt. Ein bisschen Idealisierung ist gut und schön. Schön vor allem, weil sie eben dazugehört, weil nur sie für das so wichtige Bindemittel sorgt: das Gefühl für einen anderen etwas ganz Besonderes zu sein. Und nur für ihn. Aber das Besondere liegt eben darin, dass er sich von allen anderen Menschen unterscheidet, und das kann er nur, wenn er nicht einem

Klischee entsprechen muss. »L'amour est l'enfant de la liberté« heißt es in einem alten französischen Lied. Die Liebe ist das Kind der Freiheit. Und das meint auch die Freiheit, wenigstens bei einem Menschen so sein zu können, wie man ist, und nicht, wie man nach den Vorstellungen eines anderen sein sollte. Ohne Versagensängste, ohne Leistungsdruck. Auch darin liegt das Besondere einer Beziehung, die sich doch von allen anderen unterscheiden soll. Schauen Sie also ruhig hin. Genauer. Noch genauer. Ja, er hat Macken und Marotten, er ist manchmal zu laut und gelegentlich ziemlich geschmacklos angezogen. Aber ist das nicht süß?

5. Vertrauen ist gut, Kontrolle besser

Sie haben Ihren Traumfisch an der Angel. Das ist toll! Und so soll es bleiben. Leider weiß man aber, welchen Versuchungen so ein Fisch ausgesetzt ist. Vor allem so ein prächtiger wie Ihrer. Frauen! *Frauen!* Überall lauern Risiken und Gefahren in Form von anderen Anglerinnen, die nichts Besseres zu tun haben, als in Ihrem Revier zu wildern. Gierige Singles, zu allem bereit, die nicht einen Funken von Anstand besitzen und sogar anderer Anglerinnen Fang anbaggern. Am liebsten würden Sie Ihrem Fisch ja ein »Besetzt« auf die Stirn tätowieren oder wenigstens 24 Stunden am Tag an seiner Seite verbringen, um wirklich sicher zu sein, dass er nicht auf Abwege gerät. Natürlich wissen Sie, dass das irgendwie ziemlich misstrauisch klingt und deshalb nicht gerade dazu geeignet ist, bei ihm Punkte zu sammeln. Und außerdem will sich eine starke Frau wie Sie nicht die Blöße geben, offensiv eifersüchtig und besitzergreifend zu sein. Deshalb greifen Sie nach der Devise, Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser, auch lieber zu subtileren Methoden.

So wie Mareike. An ihrem detektivischen Ehrgeiz könnte sich sogar Columbo noch ein Stück abschneiden. Kaum hat sie einen

Fisch an der Angel, beginnt sie Erkundigungen einzuholen. »Ich lebe in einer ziemlich kleinen Stadt, da finde ich immer jemanden, der ihn kennt oder jemand kennt, der schon mal etwas über den Mann gehört hat.« Die werden dann gründlichst ausgefragt. Nach vorherigen Liebschaften, nach Beziehungsdauer, speziellen Vorlieben für einen besonderen Frauentyp, nach Hobbys, Job und Kollegen. So kommt ein ganz hübsches Dossier zusammen. Auch wenn der Wahrheitsgehalt - man weiß ja, wie das mit Secondhand-Informationen so ist - meistens gegen null tendiert.

Doch Mareike braucht etwas, an dem sie sich - und wie sie glaubt, auch den Mann - festhalten kann. Dank Wahlwiederholungstasten und ISDN-Anschlüssen ergänzt sie ihr Material fortlaufend mit Telefonnummern, die er angewählt hat oder die ihn angewählt haben, um heimlich daheim auszuprobieren, mit wem er spricht. Taschenuntersuchungen, Bettwäschkontrollen und die Fahndung nach Lippenstiftsspuren auf seinen Weingläsern werden gleichfalls regelmäßig durchgeführt. »Ich muss doch wissen, ob er vertrauenswürdig ist«, rechtfertigt sie, die ihm nicht weiter vertraut, als sie ein Klavier werfen kann, ihr Tun. Weil aber Taten nicht alles sind und ein Mann ja auch geistig fremdgeht, versucht sie, stets über das auf dem Laufenden zu sein, was ihm so durch den Kopf geht. »Findest du die Bedienung nicht hübsch?«, fragt sie ihn. Er verneint. »Guck doch mal richtig hin, die hat doch tolle Beine.« Schon etwas genervt riskiert er einen Blick. »Kann schon sein.«

»Erzähl mir doch nichts. Ich weiß, was du denkst.« Und nicht nur über junge Kellnerinnen. Das Problem mit Mareike ist, dass sie immer schon vorher Bescheid wissen muss. Das bringt ihr, findet sie, die nötige Sicherheit. Sie will ihren Fisch garantiert an der Schnur. Aber beim »Drill«, so nennt sich der Vorgang beim Angeln, bei dem es darum geht, den Fisch an Land zu ziehen, ist nichts schädlicher als hektisches Ziehen und Zerren. Ist die Schnur nämlich zu kurz, befreit sich der Fisch.

Übertragen auf die Liebe heißt das: Zu viel Sicherheitsdenken vertreibt den kostbaren Fang. Und es zerstört die Gefühle. Die Liebe lebt vom Kitzel, Neues erfahren zu können, und nicht von Zuschreibungen und Festlegungen. »Einen Penny für deine Gedanken«, heißt es im Englischen. Schön stellt man sich das vor, immer zu wissen, was er denkt und fühlt. In jedem Augenblick möglichst. Er sollte ständig Auskunft geben. Geheimnisse werden als Bedrohung empfunden. Perestroika in der Liebe dagegen beruhigt. Doch Beruhigung ist das Gegenteil von Leidenschaft. Wo es keine Geheimnisse gibt, verabschiedet sich die Entdeckerlust. Und woran soll sich die Phantasie entzünden? »Keine Tabus - kein Begehren« lautet hier die einfache psychologische Formel.

Gut, die meisten sind ohnehin nicht so engagierte Kontrollfreaks wie Mareike. Aber ein bisschen von ihr steckt in uns allen. Wer hat noch nie mal eben in seiner Post gestöbert und nach zarten Frauenhandschriften gesucht? Welche Frau würde nicht die Gelegenheit nutzen, andere nach dem Herzbuben auszufragen? Seinen Terminkalender checken, seine Telefonrechnung kontrollieren - das meiste tun wir nicht. Nicht weil wir so locker und lässig sind. Wir unterlassen es, Anrufbeantworter abzuhören, Wahlwiederholungstasten zu drücken oder seine Anzüge zu filzen, weil wir Angst haben, erwischt zu werden. Also tun wir das in unseren Augen Zweitbeste, weil es viel unverfänglicher, ja geradezu liebevoll wirkt: Wir fragen stets und ständig nach. »Wie fühlst du dich?«

»Was denkst du?«

»Was beschäftigt dich?«

»Liebst du mich?« Das ist nicht immer nur eine legitime Aufforderung zur Teilhabe am eigenen Leben. Das ist oft auch der mehr oder weniger gelungene Versuch, anderer Leute Gedanken und Gefühle kontrollieren zu wollen. Er soll vor uns liegen wie ein offenes Buch, denn das bedeutet rückhaltlose Nähe und damit Sicherheit. Seine Antworten sollen uns die

Koordinaten für seinen Kosmos liefern. Wir rechnen daran die Möglichkeit hoch, ihn auch in Situationen einschätzen zu können, die wir nicht unmittelbar im Griff haben. Etwa wenn er bei der Arbeit ist. Was erzählt er beispielsweise von seinen Kolleginnen? Klingt da nicht ein bisschen zu viel Begeisterung und Bewunderung an? Oder gar zu wenig? Beschreibt er sie nur deshalb als fad und uninteressant, um uns nicht auf falsche Gedanken zu bringen? Wie sinnlos es ist, solchermaßen Indizien zu sammeln, zeigt das Beispiel von Heike.

»Es ist eigentlich nur eine Kleinigkeit, aber sie hat mich ein für alle Mal davon geheilt, Gewissheiten sammeln zu wollen. Kurt, mit dem ich fünf Jahre lang zusammen war, hatte mir immer erzählt, brünette Frauen seien überhaupt nicht sein Typ. Dunkelhaarige würden ihm einfach nicht gefallen. Sie würden schon ganz anders riechen. Zugegeben, das klang ziemlich abgedreht. Aber ich fand es toll. Weil ich blond bin und das nicht nur als Kompliment empfand. Es gab mir auch die Sicherheit, dass er mit so einer Frau nie was anfangen würde. Es wären zwar selbst nach Abzug aller Brünetten immer noch genug naturblonde und blondierte Möglichkeiten offen geblieben. Na ja, um es kurz zu machen: Wir haben uns getrennt, weil er ein Verhältnis mit einer anderen Frau hatte. Dunkelhaarig. Mit ihr ist er jetzt seit drei Jahren verheiratet.«

Es kommt meistens anders, als man denkt. Auch für Mareike. »Der ist echt 'ne totale Niete im Bett«, lockte sie in einer langen Befragung unter Zuhilfenahme mehrerer Gläser Rotwein aus der Ex ihres aktuellen Favoriten heraus. »Dann lieber nichts zu Weihnachten«, hatte die noch gesagt. Mareike wollte schon die nächste Verabredung mit Johannes absagen. Aber dann überlegte sie es sich doch anders: »Ich hatte mich total verliebt und wollte es einfach drauf ankommen lassen.« Heute ist sie sicher: »Ich glaube, die Frau hat ihn mit einem anderen verwechselt. Jedenfalls war er bei mir ganz anders.« Mareike übt jetzt »etwas weniger neugierig zu sein«. Und es gelingt ihr

im Großen und Ganzen auch gut. »Ich nehme mich wirklich zusammen. Winzige Ausrutscher ausgenommen. Es ist mir schon seltsam vorgekommen, dass immer diese eine Nummer erschien, wenn ich mal zufällig bei ihm auf die Wahlwiederholungstaste kam. Na ja, da habe ich dann mal angerufen - und es war seine Mutter dran.«

Der viel gerühmte Gleichklang der Seelen stellt sich nicht dadurch ein, dass man noch den letzten Charakterwinkel eines anderen mit Flutlicht ausleuchtet oder in seinem Terminkalender besser Bescheid weiß als er selbst. Totale Transparenz ist ein legitimer Wunsch. Aber auf Männer wirkt sie so aufreizend wie ein eingewachsener Zehennagel. Alles von sich erzählen zu können ist zwar wunderbar. Aber nur freiwillig und nicht, wenn die so gewonnenen Informationen nur dazu dienen sollen, den Informanten bei zukünftigen Diskussionen auf seine »Aussagen« festzunageln. Dann handelt es sich nicht um einen Austausch, sondern um ein Verhör. Es ist der Versuch, Besitz von etwas zu ergreifen, was uns nicht gehört: die Gefühle und Gedanken eines anderen, seine Vorlieben, seine Phantasien. Stellen wir uns vor, unsere beste Freundin würde einfach so zu unserem Kleiderschrank marschieren und sich dort selbst bedienen. Wären wir erfreut? Amüsiert? Gerührt? Und dabei handelt es sich bloß um Klamotten und nicht um unser Leben.

Einschub: Liebesbeweise die bessere Hälfte des Brötchens

Wenn zwei sich lieben, wollen sie sich glücklich machen. Mit Aufmerksamkeit, mit Geschenken und zärtlichen Gesten. Wie sonst soll man merken, dass man geliebt wird, wenn nicht an dem, was man füreinander zu tun bereit ist? Taten sagen schließlich mehr als tausend Worte. Und jede einzelne kann eine aufregende und süße Variation zum Thema »Liebe« sein. Vor allem am Anfang. Da wird noch jedes fürsorgliche Entgegenkommen als poetischer Ausdruck von Romantik mit Freude und auch mit Rührung aufgenommen. Und bei so viel Resonanz ist man gern mal bereit, Dinge zu tun, die einem sonst

nicht mal im Schlaf einfallen würden. Mit Freuden steht da der Morgenmuffel zu nachtschlafender Zeit auf, um seiner Liebsten das Frühstück zu bereiten. Mit Begeisterung lässt sich selbst die unsportlichste Frau ins Fitness-Center locken und selbstredend wird es überhaupt nicht als Störung empfunden, wenn er fünfmal am Tag im Büro anruft - gern auch mal mitten in einem wichtigen Meeting - bloß um ausgiebigst Süßholz zu raspeln.

Liebe wirkt Wunder. Allerdings nur kurze Zeit. Und das ist das Problem mit den Liebesbeweisen. Sie haben ziemlich schnell ihr Verfallsdatum erreicht. Zumal, wenn nach der Devise verfahren wird: »Was einmal gut war, kann auch später nicht schlecht sein.« Kurz: Zu Beginn werden Verhaltensstandards gesetzt und egal, wie sehr einem die Liebe den Kopf vernebelt, eines sollte man nicht vergessen - was man jetzt anfängt, das muss man für den Rest des gemeinsamen Lebens aushalten können.

Nehmen wir beispielsweise den Morgenmuffel. Schön, dass er ohne Murren für die Liebste aufsteht, um Frühstück zu machen. Aber wenn das täglich und vor allem klaglos geschieht, die Regel wird, statt die Ausnahme zu bleiben, läuft der Liebesdienst Gefahr, zur Selbstverständlichkeit zu verkommen. Und das führt zu betrüblichen Irritationen. Beschließt der Morgenmuffel etwa - so etwa nach einem Jahr - sich seinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, einmal wieder auszuschlafen, führt das zwangsläufig zu ungewollten Reaktionen. »Du liebst mich nicht mehr! Früher hast du doch auch immer Frühstück gemacht - warum jetzt nicht!«, heißt es dann sehr ungerecht. Das sind die Klagen und Zweifel, die es zu vermeiden gilt, indem man den Anfängen wehrt.

Auch beim Bekochen. »Am Anfang fand es Ludwig einfach ganz toll, dass ich ihn immer bekochte. Und ich habe es genossen, ihn zu verwöhnen. Er war einfach hingerissen von meinen Kochkünsten«, erzählt Eva. Obwohl sie vor Ludwig nur selten in der Küche stand, entwickelte sie - auch angespornt

durch seine Lohnhudeleien - ungeheure häusliche Aktivitäten. So lange jedenfalls, bis er ihr den Appetit verschlug. »Kürzlich hat er mir gesagt, er wünschte sich, ich würde nicht so viel Tamtam ums Essen machen. Er jedenfalls würde gelegentlich gern mal auf eine warme Mahlzeit verzichten oder einfach ein paar belegte Brote essen.« Eva fiel erst aus allen Wolken, nahm die Sache dann aber positiv. »Frustriert war ich schon. Schließlich wäre ich allein nie auf die Idee gekommen, so viel Zeit in der Küche zu verbringen. Aber jetzt bin ich erleichtert. Eigentlich wollte ich Ludwig nämlich schon längst einmal sagen, dass mir der ganze Aufwand zu viel ist.«

Es kann aber auch zu wenig sein. Etwa wenn man sich am Anfang noch über das winzigste Geschenk, über eine Secondhand-CD oder ein Taschenbuch so dermaßen freut, als hätte einem der Liebste gerade ein Mercedes Cabrio vor die Tür gestellt. So ruft man Geister, die man später nur schwerlich wieder loswird. Der Liebste wird über so viel Bescheidenheit vermutlich dermaßen entzückt sein, dass er weiterhin auf jene sparsamen Gaben setzt, die bei ihr schon einmal so viel Enthusiasmus hervorgerufen haben. Sie werden sich also die nächsten 20 Jahre mit Blumensträußen und Lyrikbändchen begnügen müssen. Das soll jetzt keine Aufforderung zur Maßlosigkeit sein, sondern bloß ein dezenter Hinweis darauf, sich zu überlegen: Will ich das wirklich? Freut es mich? Wird die Liebeskür nicht irgendwann zur Liebesfron? Halte ich das die nächsten Jahre aus? Stört es mich beispielsweise tatsächlich nicht, bei der Arbeit durch seine Anrufe ständig unterbrochen zu werden? Wer seine Wünsche und Abneigungen nicht bloß denkt, sondern auch ausspricht, bewahrt sich und den anderen vor Fehlprogrammierung. So passiert Ihnen auch nicht, was sich Paartherapeuten gern als Anekdote erzählen:

20 Jahre lang hat sich ein Paar schon beim Frühstück eine Freude machen wollen. In der Annahme, er möge besonders den unteren Teil des Brötchens, überließ sie ihm großmütig diese

Hälften. Er dagegen glaubte, sie würde den oberen Teil bevorzugen, deshalb verzichtete er auf das für ihn leckerste Stück. Beide dachten, sich einen großen Liebesdienst zu erweisen, bis ihr eines Tages der Kragen platzte und sie ihn aus heiterem Himmel anschrie, er sei ein elender Egoist. In 20 Jahren habe er ihr nicht einmal die untere Hälfte des Brötchens angeboten. Er war ebenfalls empört. Schließlich sei er es doch, der die ganzen Jahre verzichtet habe.

Der Liebesbeweis als Zeitbombe? Soll man lieber egoistisch sein und nur an sich und seine Bedürfnisse denken? Nein, es gibt natürlich auch ewig gültige Werte. Kleine Geschenke, nette Komplimente und Anteilnahme am Leben des anderen. Und es gibt sicherlich nichts Schöneres und kaum etwas so Rares, als mit Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit bedacht zu werden. Andauernd. Aber immer anders. Nichts schleift sich so schnell ab wie eine Nettigkeit, die zur Pflicht wird. Und zwar für beide Seiten. Es kann schon lästig sein, jeden Morgen daran denken zu müssen, ihm noch einen kleinen Zettel mit einer Liebeserklärung in die Aktentasche zu legen. Und umgekehrt kann es ihn tödlich nerven, sich jedes Mal dafür bedanken zu müssen. Sicher haben Gewohnheiten und Rituale unschlagbare Vorteile. Sie zeigen dem Paar, dass es sich auch ohne Worte verstehen kann, bezeugen Innigkeit und geben Sicherheit, dass man sich wunderbar zusammengerauft hat. Aber das ist hier sowieso nicht das Thema. Das kommt erst in Kapitel acht. Hier geht es darum, dass gut gemeint eben doch oft das Gegenteil von gut gemacht ist. Liebesbeweise sind Glanzlichter und sie verlieren ihren Zauber, wenn sie nur noch als Pflicht empfunden werden. Deshalb: etwas mehr Zurückhaltung, mehr Ehrlichkeit. Stehen Sie zur Ihrer Lieblingshälfte des Brötchens.

Resümee: Über kurz oder lang

- Die Menschen sind verschieden und totale Übereinstimmung kommt nur bei eineiigen Zwillingen vor. Sehen Sie Ihre Liebe als eine Art Zugewinngemeinschaft. Nehmen Sie den Fisch, seine Vorlieben, seinen Geschmack, seine Freunde, als Bereicherung. Es ist *kein* Misstrauensvotum an Ihre Liebe. - Anwanzen bringt gar nichts. Außer Sie sind in der FDP und wollen weiterhin Ihre Bezüge behalten. Falls Sie jedoch einen Mann wollen, dann bleiben Sie so, wie Sie sind. Alles andere wäre Mimikry und Guido Westerwelle.

- Falls Sie noch unausgelebte pädagogische Ambitionen haben, schaffen Sie sich einen Hund an, aber erziehen Sie nicht am Mann herum. Der dankt es Ihnen am Ende damit, dass er so ist, wie Sie ihn wollen, Sie ihn aber nicht mehr lieben können. Denn wer will schon einen Pinscher statt eines Kerls? - Falls Sie die entscheidende Unterrichtsstunde verpasst haben: eins + eins ergibt noch immer zwei. Auch in der Liebe, wenn es denn Liebe und nicht Synchronschwimmen sein soll. Behalten Sie Ihre Freunde, Ihre Hobbys, Ihre Eigenarten und gönnen Sie ihm seine. Die kleinen Unterschiede unter den Harmonieteppich zu kehren bringt auf Dauer nur Frust, Stress und schließlich Trennung.

- Taschenkontrolle und Telefonüberwachung mögen beim BND ziemlich gefragt sein. In Beziehungen sind solche Maßnahmen tödlich für die Gefühle.

Kapitel 8

So bleibt der Fisch frisch

Die Angelsaison war stressig, anstrengend und voller Unwägbarkeiten. Jetzt wird der Fisch langsam handzahm und zutraulich. Zu zutraulich, findet die Anglerin. Sie sehnt sich zurück. War der Fisch nicht viel frischer, damals, als sie ihn aus dem Wasser zog? Schien er nicht viel lebhafter? Begehrenswerter? Leidenschaftlicher? Wieso eigentlich mutiert selbst die fetteste Beute irgendwann zum Alltagsfisch? Verliert Geschmack, Aussehen und Anziehungskraft? Ist das ein Naturgesetz? Schon liebäugelt die Anglerin mit einem neuen Fisch und ist im Begriff, sich selbst um die schönsten Früchte des Angeins zu bringen. Denn bei richtiger Pflege taugt der Fisch durchaus auch für die Langstreckenliebe. Unter gewissen Umständen entwickelt er dabei sogar ungeahnte Qualitäten.

Und gib uns unseren täglichen Frust

Schön ist es nicht. Kaum ist die erste Phase der Verliebtheit vorbei, schleicht es sich ein, das »Ungeheuer Gewohnheit«, wie der Schriftsteller Honore de Balzac den ständigen Begleiter einer jeden Langzeitbeziehung beschrieb. Zunächst bemerkt man es nicht. Genießt die schönen Selbstverständlichkeiten, freut sich der trauten Eintracht. Alles ist so hübsch übersichtlich geworden: die gemütlichen Fernsehabende, das Essen zu zweit, dass man kein Wort mehr darüber verlieren muss, wenn sie im Bett links liegt und er abends vorm Einschlafen noch eine Stunde liest. *Liest?* Sicher, früher hatte man bei jeder Gelegenheit Sex. Damals war dies allerdings auch noch die

einige Möglichkeit, sich der gegenseitigen Hingabe zu versichern. Jetzt gibt es anderes. Vertrautheit und Nähe nennt man es und findet den Zustand gar nicht übel. Jedenfalls solange er noch eine willkommene Abwechslung zu all den Aufregungen der ersten gemeinsamen Zeit darstellt. Irgendwann jedoch hat sich dieser Neuigkeitseffekt abgenutzt und man stellt schreckensstarr fest: alles nur noch Routine, lauwärmer Kompromiss, Langeweile und Frust. Man schaut genauer hin und bemerkt: Nichts. Leere. Vakuum. Hat er früher nicht manchmal Frühstück gemacht? Wann hat er mich zum letzten Mal zum Essen eingeladen? Mir eine Kleinigkeit mitgebracht? Mich im Büro angerufen, um mir zu sagen, dass er mich liebt? Mich mit begehrlichen Blicken angeschaut, statt danach zu fragen, ob man an den Aufschnitt gedacht hat? Man fühlt sich zu einem bequemen Möbel in seinem Lebensinventar degradiert. Irgendwo auf gleicher Höhe zwischen Skat, Beruf und Schallplattensammlung platziert.

Auf der Habenseite stehen - ja, eigentlich steht da nichts, wenn sie es recht bedenkt. Mal von den Selbstverständlichkeiten wie der samstäglichen Flasche Champagner abgesehen, die er regelmäßig auf dem Weg von seinem Fußballtraining mitbringt. Aber eigentlich kann man die gar nicht mitzählen. Jedenfalls gemessen an den Zumutungen, die der gemeinsame Alltag mittlerweile so in sich birgt. Und da er so wenig Gutes tut, wiegt all das, was er falsch macht, doppelt. Nie räumt er den Tisch ab. Immer lässt er die feuchten Handtücher im Bad liegen. MUSS er bei Ally McBeal jedes Mal so angewidert die Augen verdrehen, als hätte man ihm einen Teller Regenwürmer serviert? Und dann: Wieso will er unbedingt zum Surfen? Sie hat doch schließlich auch auf ihren Töpfkurs verzichtet, damit sie mehr Zeit miteinander verbringen. Dass er sich vor ihren Augen die Fussnägel schneidet und nichts dabei findet, wenn die im ganzen Wohnzimmer herumspritzen. Eeekelig!!!

Er revanchiert sich. Soll sie bloß nicht denken, sie hätte keine

Fehler. MUSS sie immer das Licht in der ganzen Wohnung brennen lassen? Und dann ihr Fimmel, immer sofort nach dem Essen aufzuspringen und abzuwaschen. Putzmanie nennt man das und es ist ungemütlich. Das offene Fenster, ohne das sie angeblich nicht schlafen kann, wird ihm noch eine Lungenentzündung bescheren. Was will sie bloß immer mit ihrer Romantik? Hätte sie eben mit diesem Weichei Leonardo diCaprio zusammenziehen sollen. Weshalb sie den so anschmachtet, wird ihm ewig ein Rätsel bleiben. Kurz: Nichts ist, wie es war, und schon gar nicht, wie man es sich vorgestellt hat, das Langstreckenlieben.

»Und darum wird beim Happy End im Film auch meistens ausgeblendet«, verdichtete Kurt Tucholsky die Konsequenz. Denn wer will wissen, wie schwierig es ist, zwei Lebensläufe in einer Beziehung unterzubringen? Wer möchte nach der Hochphase der Verliebtheit, nach all den Schmetterlingen, ins tiefen Tal des Alltags abstürzen? Niemand. Dass es trotzdem passiert, wird heftig übel genommen. Und weil sonst keiner da ist, hält man den Partner für den Schuldigen. Wer sonst sollte für die Enttäuschung zuständig sein?

»Frank war wirklich ein Traum von einem Mann. Aufmerksam, charmant, fürsorglich, immer da, wenn ich ihn brauchte«, schwärmt Nikola von den Anfängen ihrer Beziehung. »Jetzt habe ich das Gefühl, das ganze Nettsein hat ihn dermaßen angestrengt, dass er sich den Rest unseres gemeinsamen Lebens davon erholen muss. Er ist total maulfaul geworden, liegt daheim nur noch auf dem Sofa rum und die Einzigen, die ihn dazu bewegen können, einmal das Haus zu verlassen, sind seine Freunde. ›Wieso, wir sehen uns doch jeden Abend?‹, fragt er mich ganz erstaunt, wenn ich mich darüber beschwere, dass wir überhaupt nicht mehr ausgehen, ›Ist doch viel netter daheim‹, meint er, wenn ich mal mit ihm zum Essen oder auf eine Party will. Man könnte meinen, er ist bereits in Rente, dabei ist er erst Mitte 30. Wenn das so weitergeht, wird er spätestens mit 40

Pflegestufe III erreicht haben. Vorausgesetzt, ich halte das noch so lange aus. Da bin ich mir nämlich gar nicht mehr sicher. Denn irgendwie fühle ich mich betrogen. Frank ist so langweilig geworden, der würde selbst eine Sonnenuhr zum Stehen bringen. Dabei hat er mir doch etwas anderes versprochen. Nicht in Worten, aber so, wie er mal war.«

»Wir haben uns eben auseinander gelebt« nennt sich die betrübliche Folge. Die Begründung: Man habe sich eben in entgegengesetzte Richtungen entwickelt. Als ob das einfach so passiert wie der tägliche Sonnenaufgang. Immerhin 23 Prozent aller Geschiedenen gaben als Scheidungsgrund an: Wir konnten nicht mehr miteinander reden. Und jeder Fünfte klagte über Langeweile und Routine. Ein Vorgang, der als ebenso naturgegeben hingenommen wird wie Ebbe und Flut. Schade drum, wird halt ein neuer Fisch geangelt. Vielleicht hat man mit dem mehr Glück und er erfüllt seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit: frisch zu bleiben. Lässt sich ja viel versprechend an, denkt man beim Nächsten und findet nach spätestens vier Jahren wieder das Routinehaar in der Liebessuppe. Dann nämlich, so haben Psychologen festgestellt, lasse auf jeden Fall die Aufmerksamkeit für den Partner nach. Das Ideal wird normal und damit so gewöhnlich wie Zähneputzen. Bleibt die Frage: Flüchten oder Aushalten? Beides sind nicht die Mittel der Wahl, finden wir (Ausnahmen siehe Kapitel neun). Erstens ist es ziemlich anstrengend, immer wieder von vorne anzufangen. Und jünger wird man ja auch nicht. Zweitens braucht man überhaupt nichts »auszuhalten«. Oder würden Sie einfach zuschauen, wenn Ihre Wohnung abbrennt oder Ihre Freundin sich Ihr teuerstes Kleid aus dem Schrank angelt, um damit auf einen Kindergeburtstag zu gehen? Genauso verhält es sich mit Beziehungen. Gerade hier lautet die Devise: Es gibt viel zu gewinnen. Packen wir's an!

Es kann nämlich auch im fünften oder sechsten und unseretwegen auch im dreißigsten gemeinsamen Jahr

Leidenschaft, Liebe, Abenteuer und vor allem die Genugtuung geben, sich den goldrichtigen Fisch geangelt zu haben.

Beispielsweise einen Juan, gespielt von Dietmar Schönherr in dem Doris-Dörrie-Film »Bin ich schön?«. Juan ist ein alter Mann, der nach langjähriger Ehe seine Frau verlor. In einer Bar trifft er zufällig auf einen jungen Mann, der ihn fragt, ob es nicht langweilig gewesen sei - immer mit derselben Frau verheiratet? »Aber nein«, schwärmt Juan. »Sie war nie dieselbe. Sie war jeden Tag eine andere für mich.«

Wie einem das gelingt? Nun, noch wissen wir auch nicht, wie es ist, sich bis zur Rente ein Leben mit einem Mann zu teilen. Aber wir finden, es ziemlich bescheuert, Leidenschaft, Lust und Liebe als eine Art Pflichtprogramm, als BGB - Beziehungsgesetzbuch - zu betrachten. Und es ist doch seltsam, dass wir uns ausgerechnet bei einer so intimen und persönlichen Angelegenheit wie einer Liebesbeziehung andauernd von anderen vorschreiben lassen, was Glück sein soll.

Erfüllung von der Stange statt Maßarbeit. Sie glauben uns nicht? Sie zählen Romantik, wilden Sex und tiefste Harmonie zu den ultimativen Basics einer jeden Langzeitbeziehung? Und wer, wenn nicht der Partner hat gefälligst dafür zu sorgen, dass wir das alles auch bekommen? Dann suchen Sie sich am besten gleich ein neues Hobby. Wie war's mit dem Schreiben von Arztromanen?

Romantik und ein Haufen Mist

Wir brauchen Ihnen nichts über Romantik zu erzählen? Sie waren in »Die Brücken am Fluss«, »Zeit der Unschuld«, »Titanic«, in »E-Mail für dich« und in »Schlaflos in Seattle«? Sie kennen die ganze Herzschmerz-Internationale? Das hat natürlich Standards gesetzt. Außerdem sehen Sie regelmäßig

diese Flirtshows in den Privaten, wo Männer ihre Frauen mit einem irre romantischen Heiratsantrag überraschen. Vor der Fernsehkamera und vor Kai Pflaume. Klasse. Die haben einen Heiratsantrag *und* einen Händedruck von Kai Pflaume. Und was haben Sie? Na gut, Kai Pflaume ist schon vergeben. Aber vielleicht - wenn er Sie so sähe - man weiß ja nie. Wenigstens könnte Ihr Mann Sie für die betrübliche Tatsache entschädigen, dass er eben bloß Klaus Schmidt oder Jürgen Müller ist und nicht Robert Redford oder Tom Cruise. Und zwar mit täglichem Emotionengewitter und regelmäßigen Gefühlspurzelbäumen.

Kurz: Was uns da andauernd in den Medien und in Büchern an Romantik vorgeschrieben wird, prägt unsere Vorstellung von Liebe und die Art, wie man sie ausdrückt: mit romantischen Dinners bei Kerzenschein, mit Champagner, Juwelen, Liebesbriefen, mit süßen Zettelchen und hinreißenden Liebeserklärungen, vorgetragen auf der Terrasse eines Nobelhotels in Thailand oder auf den Malediven. Stattdessen gibt es drei traurige Nelken aus dem Tankstellenautomaten oder eine Secondhand-CD, Campingurlaub in Südfrankreich und das Einzige, was Ihren Partner am Sonnenuntergang interessiert, ist, dass es danach bald was zu essen gibt. Das ist die beinharte Realität. Der Rest ist Leiden, Schmachten, Sehnsüchteln. Kein Wunder, wenn sich die meisten Frauen spätestens nach zwei gemeinsamen Jahren beziehungstechnisch unterzuckert fühlen. Denn Männer bringen dem, was wir unter Romantik verstehen, ähnlich viel Verständnis entgegen wie dem Preis von 50 Euro für eine Augencreme.

Recht haben sie. Denn eigentlich kommt es auf ganz andere Dinge an, als die weltweite Romantikindustrie mit Blumen von Fleurop, Juwelen von Christ und Eintrittspreisen für irgendwelche Hollywood-Herzschmerz-Filme zu alimentieren. Das meint jedenfalls der amerikanische Psychologe John Gottman. Und nicht bloß, weil er ein Mann ist und die bekanntlich schon ein Sixpack, »ran« und fünf Tore gegen

Bayern München für den Gipfel der Romantik halten. John Gottman ist für die Beziehungsforschung das, was Masters & Johnson für den Sex waren: Niemand hat so gründlich und vor allem so lange untersucht, was es eigentlich ist, das Paare zusammenhält. Er forschte 16 Jahre lang und mit Hunderten von Paaren, darunter frisch Verheirateten, Langzeiteheleuten und Paaren, die gerade Eltern geworden waren. Das Ergebnis: Nicht das Streben nach den Sternen, nicht der Himmel, den er einem zu Füßen legt, oder wenigstens ein Diamant, sind der Motor der Liebe. Es sind die vielen Kleinigkeiten, die zeigen: Da denkt einer an mich. Hat Sehnsucht nach mir. Schätzt meine Gesellschaft. Gottman fand bei glücklichen Paaren nicht etwa ein überproportionales Vorkommen an Rosen, Pferdekutschen oder Einkarätern, sondern viele ganz unspektakuläre Kleinigkeiten: Dass er ihr den Teil der Zeitung überlässt, den sie am liebsten liest. Dass sie ihm ein Fußballspiel auf Video aufnimmt, das er nicht live sehen kann. Dass er sie um Rat fragt, wenn es um Entscheidungen geht, die beide betreffen. Dass sie zwar wortlos vor dem Fernseher sitzen, sich aber durch Gesten und Blicke verständigen. »Es sind nicht die großartigen Momente à la Hollywood, sondern die kleinen Banalitäten, die sagen ›Wir lieben uns! Die meisten Menschen denken, ein Dinner bei Kerzenschein würde zu mehr Zweisamkeit führen. Doch sich auf hundert kleine Arten im Alltag einander zuzuwenden, verbindet weitaus stärker«, so der Beziehungsexperte. Alles andere ist Süßstoff, Kitsch und Klischee.

»Franz ist so romantisch wie eine Flasche Mineralwasser ohne Kohlensäure«, erzählt Patrizia. »Gehen wir essen, springt er jedes Mal sofort auf, sobald der letzte Bissen heruntergeschluckt ist. Seit wir zusammen sind, habe ich im Restaurant kein einziges Mal mein Glas Wein ausgetrunken, weil er jedes Mal total hippelig wird. Und dann das mit den Geschenken. Ich habe ihm mittlerweile Blumenstraußverbot

erteilt. Denn das war mir dann doch zu banal, dass er jedes Mal Blumen mitbringt, wenn ich mich darüber beschwere, er könne sich ja auch mal wieder etwas einfalten lassen. Zwischendurch hat mich das schon frustriert. Vor allem, weil man ja das Gefühl hat, die einzige Frau zu sein, die mit einem solch phantasielosen Kerl geschlagen ist. Ich wollte erstaunt, überrascht, hingerissen werden, so die ganze Barbara-Cartland-Nummer. Franz war ratlos. Ich war enttäuscht. Dann kam der Abend, an dem kein Rotwein mehr im Hause war. Bislang hatte jeder von uns selbst für seinen Getränkenachschen gesorgt. Schon weil Franz von Rotwein so viel versteht wie Arnold Schwarzenegger vom Klöppeln. Da steht er auf, greift hinters Regal und zaubert eine Flasche hervor. Genau die Sorte, die ich mag. Das war für mich echt der Gipfel der Romantik. Total süß. So was ist mir doch tausendmal lieber als all dieser 08/15-Kitsch.«

»Aber soll ich deshalb lebenslänglich auf Juwelen und Fünf-Gänge-Menüs verzichten?«, werden Sie jetzt entsetzt fragen. Nein, so geht's ja nun auch nicht. Und natürlich wollen wir den Männern nicht Argumente für die Frühpensionierung in Sachen Aufmerksamkeit liefern. Es geht nur darum, die Erwartungen auf das zu richten, was wirklich zählt. Das sorgt für eine Menge Entspannung. Nicht nur bei Ihnen, sondern auch bei Ihrem Liebsten. Wenn Sie mit ihm teuer essen gehen wollen, dann sagen Sie ihm: »Ich will mit dir teuer essen gehen!« und nicht: »Ich will mal wieder so ein richtiges romantisches Essen.«

Man kann keinem vorschreiben, wann und wo er sich gefälligst romantisch zu fühlen hat. Romantik ist kein Pflichtprogramm, sondern Freestyle. Sie bedeutet für jeden etwas anderes und ist so einmalig, wie eine Beziehung zwischen zwei Menschen nur sein kann. Sie lässt sich nicht künstlich herstellen oder verordnen. Und: Sie ist das Gegenteil von Zwang oder Pflicht. Das merkt man spätestens, wenn man versucht, das nachzuspielen, was so an Romanticklischees auf dem Markt ist. Ein Kerzenmeer im Schlafzimmer? Sieht gut aus im Film. Aber

in der Realität ist es doch ziemlich lästig, beim Sex andauernd darüber nachdenken zu müssen, ob nicht gerade das Schlafzimmer abbrennt. Ein knisterndes Kaminfeuer? Ganz nett. Aber wer hat schon einen Kamin? Und wenn: Bis das Feuer endlich filmreif brennt, kann die halbe Nacht draufgehen. Und schließlich: Vorn ist es so heiß, dass man sich eher wie ein Rollbraten denn als Verführungskünstlerin fühlt. Aber schon einen Meter weiter kann man Amundsens Reise an den Südpol nachspielen. Soll das etwa anregend sein? Und dann das romantische Essen in einem Luxusrestaurant - macht null Spaß, wenn der Partner dabei die ganze Zeit mit den Füßen scharrt und an die Rechnung denkt.

Dagegen kann für manche irre romantisch sein, wovon wir uns mit Grauen abwenden würden: Die gleichen Trainingsanzüge tragen, gemeinsam das Auto waschen. Warum nicht? Im Prinzip ist alles romantisch, womit sich zwei Menschen ihre Zugehörigkeit bestätigen. Hören wir also auf, ständig nach Dingen zu schielen, die ihren Zweck nicht erfüllen und die letztlich nur Urheber von Unzufriedenheit und Nörgeleien sind. Frei nach Heinrich Heine verhält es sich mit der wahren Romantik nämlich so: »Du fragst mich, Kind, was Liebe ist? Ein Stern in einem Haufen Mist.«

Sex - von Olympia nach Sparta

Frisch Verliebte können immer, wollen immer, tun es ständig. Ungefähr ein paar Wochen. Dann legt sich die erste Leidenschaft. Und um - sexuell gesehen - von Olympia nach Sparta zu kommen, braucht ein Paar dann im statistischen Mittelwert noch ungefähr fünf Jahre. In dieser Zeit halbiert sich die Sex-Frequenz. Die Mehrzahl der deutschen Paare hat dann nur noch einmal - oder seltener - Sex pro Woche. »Low Sexual

Desire« nennen Experten das Phänomen zunehmender Verkehrsberuhigung. Die Ursache für eine Menge Irritationen.

Man wundert sich über sich selbst, weil einem plötzlich der »Tatort« doch reizvoller erscheint als Sex mit dem Liebsten. Den kann man ja schließlich auch montags haben, aber Tatort ist nur Sonntag. Und man staunt über den anderen, dem einst zwei Schlüsselreize - kurzer Rock, knappe Bluse - volllauf genügten, um sein Blut in Wallung zu bringen. Jetzt könnte man sich lasziv und nackt vor ihm auf einem Bärenfell wälzen und das Einzige, was ihn dabei interessieren würde, wäre: »Hast du den selbst geschossen?« Dabei gelten doch hemmungslose Liebesnächte, täglich ein Orgasmus, leidenschaftliche Lust als absolutes Existenzminimum einer jeden glücklichen Beziehung. So suggerieren es einem die Medien, so vermutet man es bei anderen. Überall dampfende Leiber, Ekstase, Höhepunkte, Befriedigung. Kein Wunder, wenn die Befürchtungen wachsen: Begehrten wir uns noch? Müssen wir nicht andauernd wollen, um zu wissen, dass es Liebe ist?

Der Anspruch auf dauerhafte Leidenschaft belastet eine Beziehung über Gebühr, meint dagegen der Paartherapeut Michael Mary, Autor des Buches »5 Lügen über die Liebe«. Denn mal ehrlich: Eigentlich ist es doch ganz ok so, wie es ist, und das einzige, was wirklich beunruhigt: Es ist anders als am Anfang. Und es ist anders als bei »Liebe Sünde« oder »Wahre Liebe«, wo sich ständig irgendwelche Pärchen wälzen und man sich fragt: Arbeiten die nicht? Sind die nie zu müde, zu abgespannt, zu sehr im Stress? Gibt es nichts anderes, was die auch zu zweit tun können? Haben die keine anderen Leidenschaften? Keinen Fernseher? Keine Freunde? Keine Küche? Und wenn ja, weshalb benutzen sie die dann nicht zum Kochen, sondern vergehen sich an Gurken und Zucchini? Hat nicht auch Gemüse ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung? Gut, wenn sie das Gemüse glücklich macht...

Anderer Leute Sexleben kann uns nicht nur, es sollte uns auch

egal sein. Denn was am Sex wirklich gut ist und wann er stattzufinden hat, das geht nur die jeweils Beteiligten etwas an. Wenn die mit einmal die Woche zufrieden sind, bestens! Wenn sie nicht mehr Zeit brauchen als eine Fünf-Minuten-Terrine, um heiß zu werden. Auch in Ordnung.

Der Sex verändert sich. Wie die Beziehung. Am Anfang war er wichtig. Da war er die einzige Möglichkeit, sich der gegenseitigen Zuneigung zu versichern. Jetzt hat die Liebe nun schließlich auch andere Plätze und Gelegenheiten. Man braucht nicht mehr bloß das Bett, um sich verbunden zu fühlen. Und statt verkrampter Bettakrobatik, unbeholfenem Herumprobieren hat man nach ein paar gemeinsamen Jahren etwas viel Besseres: vertraute, geübte Hände, jahrelang trainierter Gleichklang der Körper. Außerdem heißt es nicht umsonst, dass Singles den wenigsten Sex mit dem höchsten Aufwand haben. Sie könnten immer, wenn Sie wollten. Auch diese Gewissheit sorgt dafür, dass man nicht immer muss. Darüber sollte man eigentlich froh sein, statt sich zu beschweren, dass er einem nicht auf Schritt und Tritt die Kleider vom Leib reißt, und sich darüber Sorgen zu machen, dass man es ehrlich gesagt auch nicht sonderlich vermisst.

Was aber, wenn öfter Ostern ist, als leidenschaftlicher Sex geschieht? Wenn Aufregung und haltloses Begehrn heftigst vermisst werden? Dann sollten Sie mal Ihren Innigkeitsfaktor überprüfen. Wilde Leidenschaft braucht nämlich Ungewissheit, Aufregung und Fremdheit. Also genau das Gegenteil von dem, was man gemeinhin in einer Beziehung anstrebt: Nähe, Sicherheit und Geborgenheit. Und je intensiver man sich Letzterem widmet, umso mehr leidet das Begehrn. Schließlich: Würden Sie mit Ihrem Bruder schlafen? Und genau das ist das Problem: Zu viel Nähe, zu viel Eintracht erzeugen zwar geschwisterliche Harmonie, aber eben auch jenes lusttötende Gefühl, das die Psychologen »Inzest-Tabu« nennen. Am Ende sagt er »Mutti« und sie »Vati« und beide können ihre Libido

gleich neben der Weihnachtsdeko verstauen. Denn öfter als den Tannenbaumhalter werden sie die unter diesen Umständen sicher nicht brauchen. Oder wie Max Frisch es formulierte: »Wenn man glaubt, man kenne den anderen durch und durch, dann ist die Liebe gestorben.«

Hier eine - völlig subjektive Liste - jener Tätigkeiten, die man bei aller Liebe besser doch allein, beziehungsweise unter Wahrung gewisser Regeln bestreitet, damit Sie ihn und er Sie nicht besser kennen lernt, als Ihnen beiden gut tut:

1. Alles, was mit Verdauung zu tun hat. Mag manchmal unpraktisch sein, vor allem, wenn das WC im Badezimmer steht und beide es eilig haben. Aber es hat schon Sinn, dass Männlein und Weiblein wenigstens hier getrennte Wege gehen. Man sieht und hört Dinge, die man besser nicht sehen und hören will.

2. Das Telefon in der gemeinsamen Wohnung grundsätzlich auf Lautsprecher stellen. Anderer Leute Gespräche mitzuhören ist nicht gemeint, wenn es um Intimität geht.

3. Renovierungsarbeiten wie Fußnagelschneiden, Pickelausdrücken, Bikinizone enthaaren braucht er auch nicht mitzubekommen. Es genügt, wenn er das fertige Ergebnis sieht.

4. Auch nicht gerade der Lust förderlich: Nasebohren, Ohrenschmalz entfernen, Barthaare am Kinn zupfen.

5. Ausspucken, möglichst noch unter Geräuschen, die deutlich machen, dass das, was da kommt, von sehr weit unten stammt, so ungefähr aus Australien. Frauen, diese wohlerzogenen Wesen, neigen zwar selten zu dieser Art der optischen und akustischen Umweltverschmutzung. Aber vornehme Zurückhaltung reicht hier nicht. Sagen Sie Ihrem Freund, dass es auch eine Frage des Respekts ist, einen mit solcherlei Zumutungen zu verschonen.

6. In Unterhemd und Jogginghose am Tisch sitzen, Ellenbogen aufgestützt oder möglichst noch die Füße auf dem Tisch, so zwischen Butter und Brot, Schlürfen, Schmatzen,

Rülpsen - manche halten es für ein Zeichen von Nähe, letzte Reste der Zivilisation abzulegen. (Bei dir kann ich mich mal so richtig gehen lassen!) Wir finden, es ist eindeutig ein Affront, sich so zu betragen, als wäre die Anglerin gar nicht vorhanden, Luft, eine Küchenmaschine oder ein Schnürsenkel.

Natürlich könnte man sich auch eine Affäre zulegen. Den eigenen Mann auf niedriger Flamme köcheln lassen und außerhäusig das große Feuer entfachen. Keine schlechte Idee. Allerdings funktioniert diese Konstruktion nur, solange die Spannung des Versteckspiels aufrechterhalten wird. Sobald der eigene Mann jedoch aussteigt, werden Sie merken, dass es auch mit dem wildesten Liebhaber irgendwann mal langweilig wird. Es gibt also nur einen Ausweg aus dem Dilemma: die Wesenskernschmelze verhindern. Abstand wahren. Ein Eigenleben führen, Freiräume gewähren, Unterschiede betonen, streiten, statt alles unter den Harmonie-Teppich zu kehren. Lust braucht Fremdheit, Widerstand. Da muss noch was bleiben, das den Ehrgeiz kitzelt, den anderen immer wieder zu erobern, neue Seiten an ihm kennen zu lernen. Verschmolzenheit dagegen dämpft die Begierde und sorgt dafür, dass man sich gegenseitig erotisch zu den Akten legt. Oder frei nach Mae West: »Sex ist ein Kleinbetrieb, man muss ständig darüber wachen.«

Zank macht Liebe

Streit ist wichtig. Siehe oben. Siehe Punkt »Sex«. Außerdem: »Im Ehestand muss man sich manchmal streiten; denn dadurch erfährt man was voneinander«, meinte schon Johann Wolfgang von Goethe. Recht hatte er. Beim Zanken kann ein Paar sich von einer ganz neuen Seite kennen lernen. Sie erfährt beispielsweise, dass ihm die Adern am Kopf so anschwellen können, dass er

wie eine Weltkugel aussieht, auf der nur die Flüsse eingezeichnet sind. Er erfährt, dass er an allem schuld ist, inklusive Ozonloch und dem Tod von Lady Di und dass sie es schafft, alle sechs Türen ihrer Wohnung in fünf Sekunden zuzuknallen.

Braucht man das? Nein, meinen Sie jetzt. Auf die Erfahrung, dass Sie ein Charakterschwein mit Hang zur Selbstüberschätzung, einen Choleriker und elenden Rechthaber an Ihrer Seite haben, können Sie gern verzichten. Und er hätte vermutlich auch weiterhin gern die Illusion, mit einer sanften Elfe liiert zu sein, und nicht »Carrie, die jüngste Tochter des Satans« als Lebensgefährtin zu haben.

Streiten macht hässlich, es macht Falten und man sagt Dinge, die einem der andere noch bis in ein Alter nachträgt, in dem man sich nicht mal mehr an seinen eigenen Namen erinnern kann. Das schult zwar das Gedächtnis, aber das scheint auch der einzige Vorteil von Situationen zu sein, in denen man eine tiefe Seelenverwandtschaft mit jedem Amokläufer spürt. Was ist dagegen schon seine lästige Angewohnheit, ganz selbstverständlich davon auszugehen, dass sie die Fernbedienung nicht ordnungsgemäß behandeln kann? Dass es sie stört, wenn er in versammelter Runde ihre kleinen Eigenheiten - »sie schnarcht« - zum Besten gibt? Dafür will sie nun wirklich nicht die schöne Harmonie riskieren. Soll er doch ruhig seinen Free Jazz hören. Wozu gibt's Aspirin in der Familienpackung?

Streit muss sein. Auch wenn es Ihnen nicht gefällt. Gerade *weil* es Ihnen nicht gefällt, wie er Sie einfach übergeht und ganz eigenmächtig den gemeinsamen Urlaub verplant, wie er schon wieder eine Verabredung nicht einhält. Wie soll er wissen, was Sie wollen, mit was er Sie kränkt? Ach, Sie wollten erst loslegen, wenn Sie genug Material für die ganz große Abrechnung gesammelt haben? Gratuliere, Sie haben soeben so viel Kühlchränke gewonnen, wie Sie tragen können! Mehr als nichts kommt nämlich bei dieser Strategie nicht rum. Eher

weniger. Denn es ist schon ein ziemlich mieses Täuschungsmanöver, einen anderen sozusagen ständig ins offene Messer rennen zu lassen. Und das tun Sie, wenn Sie ihn ein Verhalten ständig wiederholen lassen, bei dem Sie schon mehrmals an Mord gedacht haben.

Also: Immer sofort raus damit, wenn Ihnen etwas wirklich stinkt. Oder glauben Sie, Männer verfügen über telepathische Kräfte? Formulieren Sie Ihre Kritik in klaren, kurzen Sätzen und konzentrieren Sie sich dabei ganz und alleinig auf den jeweiligen Gegenstand Ihres Ärgers. Vermeiden Sie es tunlichst, etwa an seiner Unfähigkeit, die Handtücher vom Boden aufzuheben, eine grundsätzliche Charakterschwäche hochzurechnen. Zweifeln Sie nicht lautstark an seiner Liebe, bloß weil er den Einkauf vergessen hat. Und kommen Sie ihm nie mit seiner verquasten Familiengeschichte, bloß weil er seine Hemden nicht bügeln will. (Wenn Sie es auch nicht wollen, soll er sie doch in die Reinigung bringen.) Aber das eine - seine Person - sollte vom anderen - den täglichen Konflikten - fein säuberlich getrennt werden. Bleiben Sie beim Thema, sachlich, nüchtern und nur auf das eine konzentriert: das, was Sie ändern wollen. Sätze wie: »Du, es kränkt mich total, dass du schon wieder vergessen hast, den Müll herunterzubringen«, klingen in Männerohren wie: »Der dritte Weltkrieg ist ausgebrochen«. Und außerdem: Wie wollen Sie sich noch steigern, wenn Sie schon bei Kleinigkeiten solche Emotionsgeschütze auffahren? »Schatz, wenn du noch einmal bei Ally McBeal umschaltest, verbrenne ich mich vor deiner Firma?« Also: Sagen Sie einfach: »Ich will, dass bei Ally McBeal nicht umgeschaltet wird.« Oder: »Bring den Müll herunter!« oder »Ich will eine Putzfrau«. Oder: »Mich stört es, wenn du schmatzt!« Das sind Diskussionsgrundlagen und nicht der Treibsand, den viele Frauen für die Basis eines jeden guten Gesprächs halten. Dann können Sie streiten, dass die Fetzen fliegen. Denn so ein Streit reinigt die Atmosphäre und hilft, die jeweiligen Standpunkte klarzumachen. Und

Streiten rettet einen vor dem unangenehmen Gefühl, immer draufzuzahlen.

Aber es gibt auch feine Unterschiede: Streit ist im Prinzip gut. Es stellt viele Dinge klar, die sonst im Argen bleiben würden. Es verändert die Perspektive, es rückt vieles zurecht, was einem quer im Magen lag. Manche finden sogar so viel Gefallen daran, dass sie gar nicht mehr aufhören können, sich zu streiten. Das mag an der Versöhnung liegen oder auch daran, dass manche einfach die Spannung brauchen, die so ein Gewitter mit sich bringt. Aber wahrlich nicht alles lässt sich mit einem Streit aus der Welt räumen. Gegensätze zum Beispiel. Die Tatsache, dass zwei Menschen in vielen Dingen immer verschiedener Ansicht sind. Geld, Hobby, Karriere, Interessen, Freunde, Zärtlichkeit, Schwächen wie Schlampereien - es gibt vieles, worin man sich grundlegend unterscheiden kann. Verschiedene Menschen wollen Verschiedenes, interpretieren ein und dieselbe Sache völlig unterschiedlich. Für den einen ist eine benutzte Kaffeetasse schon der Anfang vom Ende, der andere fühlt sich auch auf einer Müllhalde daheim. Das ist so und das lässt sich nicht ändern. Wenn er das Meer hasst und sie in den Bergen unter Höhenangst leidet, bringt auch ein Streit à la »Du verstehst mich nicht!« oder »Nie nimmst du Rücksicht!« keine Lösung. Einer würde immer Verzicht üben müssen. Auch einen Morgenmuffel wird man nicht durch Argumente davon überzeugen können, dass Sex vor acht Uhr das Nonplusultra ist.

Es gibt vieles, was nicht zu ändern ist. Darüber lässt sich nicht streiten, sondern nur einen Kompromiss finden. Getrennte Urlaube, getrennte Kassen, eine Putzfrau statt des ewigen Streits um seine Hausarbeitanteile. Klare Abmachungen, wer wem in welchen Bereichen die Führung überlässt. Er übernimmt den Einkauf, sie die Steuererklärung. Wer dagegen ständig aufs Ganze geht, das Alles-oder-Nichts-Spiel spielt, verliert. Und noch einmal John Gottman, der Experte für die glückliche Beziehung: Er macht die Dauerkontroversen für viele

Trennungen verantwortlich, den Mangel an Einsicht, dass die meisten Konflikte unlösbar sind, exakt 69 Prozent, wie er sagt. Paare, die diese Einsicht nicht haben, streiten auch nach vier Jahren immer noch über dieselbe Frage, als ob vier Minuten vergangen wären, nicht vier Jahre.

Konzentrieren wir uns also lieber auf das, was wir wirklich ändern können: unsere Einstellung. Und hören Sie auf, wild herumzuargumentieren, weshalb Sie die Spülmaschine brauchen oder unbedingt nach New York zum Shopping müssen. So wenig wie Sie verstehen müssen, dass er ohne die dritte Bohrmaschine nicht mehr leben kann, so wenig brauchen Sie ihm wortreich zu erklären, weshalb es keinen vernünftigen Friseur für weniger als 80 Euro pro Schnitt gibt. Es genügt zu akzeptieren und zu respektieren, dass die Bedürfnisse nun mal verschieden sind. Wenn das gelingt, dann haben Sie mit dem Fisch viel Freude. Er wird Ihnen dankbar sein, dass Sie ihn nicht mit Dingen behelligen, die ihn nicht interessieren und die er nicht versteht. Und natürlich dankbar sein für die kurzen, klaren Sätze...

Resümee: So bleibt der Fisch ein Prachtkerl

- Nicht zu viel Zukunftsplanung. Natürlich wäre es schön, wenn er heute schon wissen würde, dass er in fünf Jahren zwei Kinder und ein Haus mit Ihnen will. Und es soll sogar Exemplare geben, die ihren Beziehungsfahrplan schon bis zur gemeinsamen Rente ausgetüftelt haben. Allerdings schätzen wir, gibt es weitaus mehr Männer, die schon panisch werden, wenn man den Speiseplan für das nächste Wochenende mit ihnen besprechen will. Also: Immer mit der Ruhe. Meistens ergibt sich all das, was Sie mit ihm anstreben, ohnehin von selbst.

- Einkaufen. Macht zu zweit nur mehr Spaß, wenn eine

Freundin dabei ist. Sie haben sicher auch wenig Lust, durch sämtliche Baumärkte im Umkreis von 100 Kilometern zu ziehen, um ihn dabei zu beobachten, wie er mit diversen angestellten Experten Dübelgrößen diskutiert. Also erwarten Sie nicht, dass er es packend findet, in sämtlichen Schuhgeschäften der Stadt nach dem optimalen Paar für Ihr rotes Kostüm zu fahnden.

- Seine Freunde sind seine Freunde. Er muss mit ihnen ausgekommen und Sie brauchen ja nicht dabei zu sein, wenn die Männerrunde grölend zurück in die Steinzeit, also in die Kneipe um die Ecke zieht. - Seine Mutter ist seine Mutter, auch wenn Sie in ihr eher Iwan den Schrecklichen nach einer Geschlechtsumwandlung sehen. Falls es Ihnen unmöglich erscheint, mit einem Menschen auszukommen, der Sie nur an Ihrer Fähigkeit bemisst, seine Hemden knitterfrei zu bügeln, gehen Sie einfach kommentarlos auf Abstand.

- Nicht zu viel Erwartungsdruck. Männer sind etwas Wunderbares. Aber sie sind nicht dafür geschaffen, Ihnen alle Lasten von den Schultern zu nehmen. Wenn Sie mit Ihrem Leben, Ihrem Job, Ihren Freundinnen unzufrieden sind, dann müssen Sie etwas ändern. Nur Sie selbst können sich glücklich machen. Auch damit, die Verantwortung für sich nicht an einen Mann abzugeben. - Kein Mann ist immer charmant. Selbst Cary Grant soll gesagt haben, er wünschte, er könnte immer wie Cary Grant sein.

- Auch wenn Sie selbstredend den besseren Geschmack haben
- eigenmächtige Veränderungen an seiner Wohnungseinrichtung, seinem Outfit sind Übergriffe. Außer Sie haben es mit Ken zu tun. Den können Sie so oft umziehen, wie Sie wollen.

- 1000 Mal gelesen oder gehört, trotzdem meist vergessen: Männer können *nicht* Gedanken lesen. Sie sind auch ziemlich schlecht in Wortschlüssen. Versteckte Botschaften wie: »Guck mal, Frederike hat aber einen tollen Ring an« (ich möchte auch so

einen zum Geburtstag) oder: »Hast du Hunger?« (wenn ich nicht gleich was zu essen bekomme, nage ich den Teppich an) verstehen die meisten nicht. Wenn Sie also etwas wollen, sagen Sie es direkt.

- Er mag nicht bügeln? Täglichen Abwasch hält er für eine Einschränkung seiner persönlichen Freiheit? Von ihm aus können Sie gern putzen, waschen, einkaufen, kochen? Er braucht das alles nicht? Auch wenn es vordergründig dem Beziehungsfrieden zu dienen scheint, springen Sie nicht überall ein, wo er eine Lücke hinterlässt. Wenn er so großzügig mit sich ist, dann kann er sich auch eine Putzfrau, die Reinigung, das Restaurant, den Bringdienst leisten. - Männer und Frauen sind verschieden. Andauernd. Ständig. Das ist so. Nehmen Sie es hin, genießen Sie es, amüsieren Sie sich darüber und ärgern Sie sich manchmal. Aber machen Sie keine Lebensaufgabe oder ein Drama daraus. Nehmen Sie die kleinen Unterschiede wie alle Naturerscheinungen. Bei einem Sonnenuntergang studieren Sie ja auch nicht erst Physikfachbücher, um zu erfahren, weshalb die Sonne einmal prachtvoll und einmal völlig unspektakulär im Meer versinkt.

Kapitel 9

Die Gräte

Jede Anglerin kennt das Problem: Es gibt immer eine. Die Frage ist nur: Wie groß ist sie und soll man sie schlucken oder besser ausspucken?

Fakt ist: Jede Anglerin geht anders mit ihnen um den Gräten. Manche schaffen es, die kleinen einfach mitzubringen, als wäre nichts gewesen. Andere wiederum ersticken schon fast an Grätenspuren. Wohin damit - an den Tellerrand, auf das Extraschälchen oder direkt in den Müll? Wie viel Gräte kann welche Frau ertragen und welche Gräten sind, egal für wen, absolut unverdaulich?

Es gibt ein merkwürdiges Phänomen beim Grätenbetrachten. An große Gräten, jedenfalls einzelne, kann man sich gewöhnen. Sie sind gut sichtbar und man weiß, wo sie stecken. Kann mit ihnen umgehen. Drumherum essen. Arrangiert sich. Wirklich mürbe wird die Fischesserin auf Dauer durch die kleinen, die man nicht rechtzeitig aufspürt und die ekelhaft im Hals pieken. Bei der zehnten von diesen heimtückischen filigranen Gräten beschließt die Anglerin zum wiederholten Male, dass sie ab sofort Fisch generell nicht mehr isst. Kein Fisch und damit auch keine Gräte - die praktische Schlussfolgerung.

Aber wäre ein Fisch ohne Gräten wirklich ein Fisch? Machen die Gräten den Fisch nicht auch interessanter? Können wir uns an einem vollkommen grätenfreien Modell so herrlich abarbeiten? Wo bleiben da unsere erzieherischen und missionarischen Fähigkeiten?

Komisch ist auch, dass die unscheinbaren winzigen Gräten zu Beginn einer Beziehung anscheinend keine Rolle spielen. Die Anglerin isst sie voller Begeisterung für den restlichen Fisch

mit. Je fader aber der Fisch wird, oder je mehr sich die Anglerin an den Geschmack gewöhnt hat, umso mehr drängeln sich die eben noch unscheinbaren Gräten in den Vordergrund. Vermiesen den an sich leckeren Fisch. Übertönen den Geschmack und über kurz oder lang schmeckt man nur noch Gräte und hat den Fisch satt.

Bedenken sollte man eines auf jeden Fall: Je größer der Fisch, den man haben will, umso mehr muss man auch mit Gräten rechnen. Mit entsprechend großen Gräten natürlich. Oftmals ist es auch eine Frage der Verbindungen: Gräten neigen leider zum Komplott. Eine kommt zur anderen. Unzuverlässigkeit allein mag als einzelne Gräte noch okay sein, gepaart mit Geiz und Maulfaulheit kann diese Grätenverbindung zur Ungenießbarkeit führen.

Eines ist aber definitiv klar. Zu einem Fisch gehören Gräten. Wollen wir den Fisch, bekommen wir auch seine Gräten. Leider.

Die menschlichen Gräten - oder: Welche Haken hängen da mit am Haken?

Fangen wir mit den 12 weit verbreiteten und damit klassischen Gräten an:

1. Unaufmerksamkeit (oft gepaart mit Vergesslichkeit)

Martina, 36, Heizungsinstallateurin aus Hattersheim, hat ein prima Belegexemplar für diese Kategorie zu Hause. Ihr Mann Holger vergisst nahezu jeden Jahrestag und ab und an sogar ihren Geburtstag. »Wenn ich ihn nicht schon Wochen vorher sanft drauf hinweise, kann ich sichergehen, dass Holger mir nicht mal gratuliert. Er übersieht den Geburtstag. Denkt nicht

daran. Es ist, als ob ihm da irgendein Gen fehlt. Dabei geht ihm das in geschäftlichen Dingen nie so. Holger hat noch keinen wichtigen Termin versäumt und würde nie bei einer Sitzung fehlen. Nur wenn es um mich geht, leistet er sich diese Unverschämtheit. Mich kränkt das sehr. Es zeigt ja nun überdeutlich, welchen Stellenwert ich in seinem Leben habe.« Holger findet das kindisch: »Bei dem, was ich um die Ohren habe, bricht sie sich doch keinen ab, wenn sie mich an ihren Geburtstag erinnert. Ich bin doch froh um jeden Termin, den ich mir nicht merken muss. Und außerdem: Sie weiß doch, dass ich sie liebe.«

»Sie weiß doch, dass ich sie liebe« ist das wohl bekannteste Totschlagargument von Männern überhaupt. Was will man denn da noch sagen, ohne extrem kleinlich zu wirken? »Ja, schon, aber es wäre doch trotzdem nett, du würdest mal an meinen Geburtstag denken...«?

Martina ist neuerdings dazu übergegangen, wichtige private Termine in Holgers Kalender einzutragen, und erinnert ihn jetzt tatsächlich immer noch mal vorher. »Es ist zwar irgendwie bescheuert, dass ich sagen muss: ›Schatz, übermorgen ist mein Geburtstag‹, aber wenn es dafür ein schöner Tag wird, mache ich es halt. Was soll's.«

Kristina, 34, findet das unmöglich: »Einen erwachsenen Mann an den Geburtstag erinnern, das ist doch völlig affig. Und wieder typisch weiblich. Durch die Blume etwas sagen, ätzend. Ich finde, zu dieser schlichten Leistung sollte jeder Mann selbst fähig sein. Ohne liebvolles Draufstupsen.«

Bei manchen Männern liegt es weniger an der viel zitierten Vergesslichkeit als an ihrer Einstellung: Empfindet er Geburtstage als überschätzte Veranstaltungen, unnötiges Tamtam, dann erklären Sie ihm, dass sie *Ihnen* wichtig sind und *Sie* wünschen, dass er Ihre Einstellung respektiert. Oft sind es ja auch genau die Männer, die ihren eigenen Geburtstag keineswegs ignorieren, sondern im Gegenteil nach Girlanden

und selbst gebackenem Marmorkuchen verlangen. Nach dem Motto: »Das war bei mir schon immer so, meine Mutti hat...«

Gertrud, 29, Hausfrau aus Wetzlar, hat ein anderes Problem: »Mein Mann trifft Verabredungen ausgerechnet immer für Dienstag, obwohl ich dienstags seit zwei Jahren zum Doppelkopf gehe. Jedes Mal haben wir dann die Debatte, welcher Termin wichtiger ist. Anfangs habe ich mich noch breitschlagen lassen, ich gehe ja wirklich nur zum Spaß Doppelköpfen, mittlerweile habe ich die Absicht erkannt und bestelle für Dienstag schon mal vorbeugend den Babysitter. Was er für Geldverschwendug hält. Aber manchmal muss man einfach beharrlich sein. Er hat es jetzt kapiert, dass ich, egal was los ist, zum Doppelkopf gehe. Schon aus Prinzip. Ich bin ja nicht seine Leibeigene.«

Uunaufmerksamkeit gibt es in unterschiedlichen Ausprägungen. Von groben Vergesslichkeiten bis hin zu dem einfachen Nichtbemerken, egal ob die Wohnung komplett umgestellt wurde, die Fingernägel frisch vom Nagelstudio sind oder der auberginefarbene Hosenanzug endlich passt. Dieses tumbe Benehmen ist überdurchschnittlich verbreitet und oft keineswegs böse gemeint. Männer sind schnell überfordert. Sie reagieren nur spontan, wenn sie etwas stört. Solange alles läuft, röhren sie sich nicht.

2. Haushaltsscheu

Er kann keine Wäsche waschen, weil er die Maschine gar nicht bedienen kann. Die Spülmaschine räumt er so beklopt ein, dass selbst das Gerät es kaum ertragen kann. Mit dem Bügeleisen hat er viermal was angesengt, und wenn er kocht, dann sieht es nachher in der Küche aus, als hätte man die komplette Besatzung eines Kinderhorts mit der Aufforderung »Spielt was Schönes« dorthin geschickt. Er weiß nicht, dass der

Staubsauger, ähnlich wie das Känguru, einen Beutel hat, Müll nicht wegfliegen kann und Kacheln keinen Selbstreinigungsmechanismus besitzen. Er nervt im Haushalt, weil er sich bei jeder noch so einfachen Tätigkeit blöd anstellt.

Meistens kommen Männer mit dieser Art Gräte zu einem ganz bestimmten Frauentyp. An eine, die alles kann und alles auch besser kann. Und schneller. Und vor allem: Sie kann das Elend nicht sehen und ertragen. Deshalb erreicht der haushaltsscheue Typ oft sehr schnell sein Ziel: Er wird von schnöder Hausarbeit verschont.

Am Ende langt es den meisten Frauen dieser Männer, wenn er den Müll runterbringt. Dafür wird er dann auch noch großzügig beklatscht. Manchmal schaffen es diese Kerle, auch beim Tischabräumen zu helfen oder mal ein Bier aus dem Keller zu holen. Und zur Belohnung brechen ihre Frauen in Freudentränen aus. Das ist definitiv falsche Bescheidenheit: Zwingen und ermuntern Sie ihn zu mehr. Verteilen Sie Aufgabengebiete. Lassen Sie ihn wurschteln. Auch wenn Ihre Ordnungs- und Sauberkeitsparameter sehr unterschiedlich sind und Sie sich schon jetzt vor eventuell überraschend auftauchendem Besuch schämen. Egal. Sollte jemand blöd schauen, sagen Sie: »Hier putzt mein Mann!«

Wecken Sie seinen Ehrgeiz. Männer lieben Equipment. Kaufen Sie Hightech-Schrubber und -Putzmittel. Wir haben einen Bekannten, der fast in Ekstase gerät, wenn er über seinen Feudel spricht. Auch wichtig: loben.

Sollte Ihr Modell sich absolut renitent zeigen, dann machen Sie Kompensationsgeschäfte. Aber keine der bei Männern besonders beliebten Art: Er erledigt den TÜV bei den Autos und Sie den Haushalt. Nur gleichartige und ebenso zeitintensive Aufgaben können beim Tauschhandel zugelassen werden. Andere Möglichkeit: Seinen Teil übernimmt eine Putzhilfe, die er bezahlt und die dann im besten Falle die ganze Bude schrubbtt.

Vorsicht: Unterstützung findet der haushaltsscheue Mann gerne auch bei seiner Mutter (siehe Grätenliste Nummer 11), der es früher auch nicht besser ging als ihrer »Schwiegertochter« jetzt und die es ganz vernünftig findet, wenn das »junge Ding« endlich mal lernt, was Arbeit ist.

3. Schlampigkeit

Schlampigkeit hat viel mit »Haushaltsscheue« zu tun. Warum Klamotten aufheben, wenn es dafür eine Fachfrau gibt? Wo ist das Problem, wenn Geschirr leicht schimmelt und der Teppichboden durch die Krümel fast zum Leben erweckt wird? Wer sich gestört fühlt, kann den Scheiß doch entsorgen und bekämpfen. »Mich stört es nicht, und wenn bei Gunda der Leidensdruck zu hoch wird, räumt sie den Dreck ja eh auf«, lacht Björn. Björn ist eine richtige Schlampe. »Eine Dreckschlampe, um genau zu sein«, sagt seine Freundin Gunda.

Arbeitskollegen von Björn können das kaum glauben. Schließlich sieht Björn immer aus wie aus dem Ei gepellt. Frisch aus dem Katalog gehüpft. Appetitlich duftend, gestylt und gecremt läuft er in den schicksten Klamotten zur Arbeit in der Werbeagentur ein. Dass dieser Mann, wenn es Gunda nicht gäbe, auf einer Müllhalde leben würde, erstaunt alle. Viele halten Gunda deshalb für eine Frau, die maßlos übertreibt. »Von wegen. Das ist sein Arbeitsauftritt. Zu Hause sieht Björn aus wie der letzte Penner. Der ist kaum über die Türschwelle, da wirft er schon alles Gepflegte von sich. Wenn der abends beim Fernsehen neben mir sitzt, bekomme ich fast Mitleid und bin oft kurz davor, ihm ein bisschen Kleingeld in die Hand zu drücken. Da trägt der T-Shirts tagelang. Ich mach die doch abends nicht groß dreckig« ist sein Lieblingsargument. Dabei kann ein kluger Kopf anhand der Flecken erkennen, was wir in der Woche zum Abendbrot hatten«, meckert Gunda. Björn findet das doof: »Soll

ich vielleicht im Anzug auf der Couch sitzen. Ist zu Hause nicht der Ort, an dem man sich mal gehen lassen kann. Sich so geben, wie man ist? Sind wir in Hollywood oder was?«

Es gibt zwei Möglichkeiten: Lassen Sie ihn im Müll ersticken und kleiden Sie sich ähnlich, bis er kapiert, was Sie meinen. Für weniger Hartgesottene: Bitten Sie Freunde und Arbeitskollegen, ab und an abends spontan mal vorbeizuschauen. Erstaunlicherweise haben die Björns dieser Erde da ein wesentlich höheres Schamgefühl als bei der eigenen Frau.

4. Geiz

Ein weit verbreitetes Problem. Im Gegensatz zu anderen Gräten aber oft schon im Frühstadium erkennbar: Übernimmt er bei der ersten Verabredung mit großem Gestus (als wäre er Elton John und würde eine Fußballmannschaft kaufen) die Getränke und lässt Sie Ihr Essen selbst zahlen, dann ist Vorsicht geboten. Geiz führt zwar oft zu herrlichen Bausparergebnissen, kann einem das Leben aber richtig versauern. Oft sind Geizhälse nicht nur mit ihrem, sondern auch mit dem Geld der Partnerin geizig. Wenn Sie sich für jedes kleinste Paar Sandaletttchen aus dem Schlussverkauf wochenlang rechtfertigen müssen, obwohl die Objekte der Begierde ganz klar mit Ihrer Kreditkarte bezahlt wurden, dann kann das richtig nerven. Großzügigkeit in finanziellen Dingen lässt außerdem Rückschlüsse auf sonstiges Verhalten zu. Sparbrötchen im Leben sind auch oft im Bett kniebig.

Ein Phänomen: Geizige Männer halten diese Charakterschwäche oft für eine ihrer Stärken und nennen sie Sparsamkeit. Merke: Was für ihn eine Tugend ist, kann für sie der größte Fehler überhaupt sein.

5. Maulfaulheit und Durchzugsohren (oft in Verbindung mit

Gräte 1: Vergesslichkeit)

Der Mann hat Ohren und benützt sie nicht. Sie könnten auch mit Ihrer Gardine oder Ihrem Schrank sprechen, die Reaktion wäre ähnlich. Er interessiert sich nicht. Oder ist mit seinen Gedanken ganz woanders. Hat eben schon so viel um die Ohren. Männer selektieren und leisten sich Unverschämtheiten wie nicht zuhören viel selbstverständlicher als Frauen. »Warum sollte ich ständig über alles sprechen?«, nölt Sven, wenn ihn seine Liebste wieder mal anblafft. »Sie weiß doch, dass ich sie liebe, muss ich das denn alle paar Wochen wiederholen?«

Natürlich muss er. Schließlich ist das nicht wirklich viel verlangt, und wenn Sie Wert darauf legen, dass er immer mal wieder seine Liebe bestätigt, dann haben Sie dazu jedes Recht der Welt.

6. Bindungsunwilligkeit

Er würde ja schrecklich gerne, aber er kann eben einfach noch nicht. Nicht, dass er nicht will! Er *kann nicht*. Nach *der* Beziehung! Das muss verarbeitet werden. Das kann dauern. So die nächsten zehn Jahre. Das Minimum für Trauerarbeit, die den Namen verdient. Nein, Sex ist derweil kein Problem. Aber sich gleich wieder binden? Unmöglich! Wäre das nicht geschmacklos? Also, das will gut überlegt sein.

Typische Schlagworte: Traumatische Beziehung. Im Kopf noch nicht frei. Hängt doch noch irgendwie an der Ex. Eine der herrlichsten Männerausreden überhaupt. Wer wird da schon so herzlos sein und kein Verständnis haben? Irgendwie mögen wir Frauen das ja auch. Was muss *der* Mann lieben können! Dass einer so eine treue Seele ist. Wie süß! Und insgeheim hoffen wir, dass er das bei uns auch sein wird. So anhänglich!

Die »Ich würde gerne, kann aber noch nicht, bin blockiert, noch nicht frei«-Masche ist für viele Männer der Freibrief schlechthin. Ein wunderbarer Notausgang, um nur ja niemals wirklich »Ja« zu sagen. Alles immer unter Vorbehalt: Falls sie das »Falls« und »Wenn«, »vielleicht, dann« nervt, geben Sie ihm eine Karenzzeit zum Überlegen. Nicht zu lange. Hat er danach keine Entscheidung getroffen, treffen Sie eine. Weg mit dem Kerl. Die Welt ist voller Alternativen.

7. Showgegockel, Angeberei und Arroganz

Wenn Sie mit Ihrem Freund auf einer Party sind oder sonst wie unter Menschen, gehen seltsame Dinge mit ihm vor. Metamorphosen der besonderen Art. Eben noch der Stoffel Nummer eins, der nicht mal bemerkt, dass Sie eine neue Haarfarbe haben, macht derselbe Mann nicht nur Ihrer Freundin, sondern auch zwei Dritteln der anwesenden Frauen die herrlichsten Komplimente. Originell und phantasievoll. Er tanzt, lacht und charmeurt so, dass die Frauen Ihnen neidvolle Blicke zuwerfen. Verlassen Sie mit ihm die Veranstaltung, ist es vorbei. Stecker raus - Energie verpustet. Wie bei Aschenputtel. Punkt 12 ist der Glanz verstrahlt und Ihr Mann ist wieder der, der er zu Hause immer ist. Ein wortkarger Muffel.

Diese Männer sind Rampensäue. Imponierheimer. Sie lieben es, anzukommen und bewundert zu werden. Dieses Gefühl gibt ihnen Auftrieb. Immergleiches Publikum jedoch langweilt sie. Weshalb sollte er vor Ihnen sein Programm versprühen? Sie kennen es ja schon. Außerdem hat er Sie ja längst gefangen. Nehmen Sie diese Partyvorführungen und Charmedemonstrationen nicht zu persönlich. Er will den anderen nur zeigen, was Ihnen entgeht. Und wozu er in der Lage ist. Außerdem streichelt er so sein Ego. Genauer: Er lässt es von anderen streicheln. Bei Ihnen kann er dann wieder sein wahres

Gesicht zeigen. Entspannen. Langweilen.

Vorschlag: Fordern Sie einzelne Einlagen nur für sich. Und geben Sie seinem Ego ein bisschen Nahrung. Den kleinen Happen zwischendurch. Vielleicht dämmt das sein Showgeockel ein wenig. Oder werden Sie zur multiplen Persönlichkeit. Dann hat er wenigstens das Gefühl, ein ständig wechselndes Publikum zu haben.

Der klassische Angeber hat viel vom Showgeockel. Nur dass der Showgeockel meist selbst den Affen macht und der Angeber Accessoires braucht. Einen tollen Wagen, einen Giga-Breitbildfernseher, eine Sonnenbrille für den Preis eines Kleinwagens oder eine Armbanduhr, die mehr gekostet hat, als andere im ganzen Jahr verdienen. Und diese Accessoires sind die Krücken, an denen er sein Ego aufrichtet. Denn der Angeber ist oft ein kleines unsicheres Kerlchen. Er weiß nicht so recht, was bei den Frauen zählen könnte, und wenn, ob er irgend etwas davon aufzubieten hat. Also verlässt er sich darauf, mit seinem Drumherum Eindruck zu schinden.

8. Fremdgehen

Er braucht Bestätigung wie die Luft zum Atmen. Aber die Balz allein langt ihm nicht. Er muss seine Beute erlegen und vertilgen! Der Raubfisch kann die Finger nicht von anderen lassen, obwohl er es immer wieder voller Inbrunst verspricht: »Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist, es wird nie wieder vorkommen, ich schwöre!«

Chronisches Fremdgehen ist schwer auszuhalten. Warum auch? So toll ist keiner, dass man ihn mit anderen teilen müsste. Zumal ein Verzeihen gern auch als Lizenz zur Fortsetzung missverstanden wird. Notorische Fremdgeher sind die Katholiken unter den Fischen: Sie glauben, beichten und ein bisschen büßen würde das Soll auf dem Schuldskonto tilgen und

man könnte solchermaßen innerlich gereinigt sofort zu neuen Ufern aufbrechen. Deshalb: Auch wenn es schwer fällt - gegen einen einmaligen Seitensprung ist nichts zu sagen, der kommt in den besten Beziehungen vor. Aber wer ständig alles flach legt, was nicht bei drei auf den Bäumen ist, der hat ein massives Problem. Eines, das er ganz allein lösen muss. Denken Sie daran: Sie sind nicht seine Therapeutin. Und auch nicht seine Seelsorgerin. Für seine traurige Kindheit, seinen Minderwertigkeitskomplex oder seinen Hormonstau ist er selbst verantwortlich. Ebenso wie Sie für Ihr eigenes Glück. Deshalb: Solange Sie ihm durch Ihr Ausharren signalisieren, dass ja alles eigentlich nicht so schlimm ist, wird er sich nicht ändern. Im Gegenteil: Sie signalisieren ihm, dass er alles haben kann - das treu sorgende Weib daheim und die vielen Gelegenheiten da draußen.

9. Geben und Nehmen

»Lass mich das machen, Mäuschen«, sagt er gerne und oft. Er nimmt ihr alles aus der Hand. Behandelt sie mit Fürsorge, sehr viel Fürsorge - so viel Fürsorge, als wäre sie irgendwie nicht ganz zurechnungsfähig. Auf andere Frauen wirkt dies Verhalten wie der Honig auf die Biene: Sie finden es unheimlich »süüüß«, wie sich dieser Mann um das Wohl seiner Frau verdient macht. Wie er für sie sorgt und im Restaurant für sie das Essen mitbestellt, weil er weiß, was ihr schmeckt. Ohne sie zu fragen. Selbstredend ist sie zu schwach, um auch nur drei Bücher ins Regal zu stellen. Und was ihre geistigen Fähigkeiten anbelangt, so sind die schon ziemlich beschränkt, meint er. Mit dem Einwands: »Zerbrech dir darüber doch nicht dein niedliches Köpfchen!«, hält er sie von allem fern, was mehr Grips erfordert, als einen Lichtschalter anzuknipsen. Mit Bedacht. Denn so schafft er hübsche Abhängigkeitsverhältnisse. Außerdem kann er sich größer fühlen, als er ist, solange er sie

klein und hilflos hält.

Manchen Frauen mag das gefallen. Zumal diese Big-Daddy-Attitüde oft mit einem beeindruckenden Bankkonto und regelmäßigen Geschenken verbunden ist. Von den betrüblichen Erfahrungen des rauen Arbeitslebens, die solche Männer ihren Frauen gern ersparen, ganz zu schweigen. Andererseits: Nichts im Beziehungsleben ist umsonst, besonders nicht die Dienstleistungen des Kümmерers. Die Frau an seiner Seite darf nie mehr, als er ihr zubilligt. Das bedeutet: Verzicht auf eigene Entscheidungen, eigene Meinungen oder gar Widerworte. Und das Schlimmste: Sie darf sich nicht mal beschweren. Schließlich tut er doch alles für sie. Was will sie denn noch? Ist es nicht schrecklich undankbar von ihr, sich über ihn auch noch zu beklagen? Das findet nicht nur er. Das finden auch alle anderen, die erleben, wie rührend er sich um sie kümmert. Auf ihn kann keiner böse sein. Dafür hat er schon klug gesorgt. Und das bisschen Eigenleben, das sie für sich reklamiert - nun, wir wissen ja spätestens seit der Fernsehdiskussion zwischen Alice Schwarzer und Verona Feldbusch, wie gut das böse Wort »Emanzipation« heutzutage ankommt. Seit Frauen wieder glauben, dass eine gute Creme und eine Idealfigur das höchste Maß an Selbstverwirklichung sind, braucht man bei den meisten nicht mehr auf Verständnis zu hoffen, wenn man einen angeblich doch so vorbildlichen Mann kritisiert. So undankbar darf man heutzutage nicht mehr sein.

All das will bedacht werden, bevor man sich von einem goldenen Käfig blenden lässt. Worin ein solches Dasein mündet, haben wir vor einiger Zeit anlässlich einer Weinprobe erlebt. Leider kann man sich dabei meistens nicht selbst aussuchen, an welchem Tisch man sitzt, und so hatte uns das Schicksal oder auch die veranstaltende Agentur zwei ganz besondere Tischnachbarn beschert: Er souverän, um die 60, etwas belebt und mit einer Überdosis väterlichen Charmes versehen. Sie sehr viel jünger, zierlich und mit der Auslage eines mittelgroßen

Juweliergeschäfts behängt. Weil man drei Stunden schlecht schweigend an einem Tisch verbringen kann, außer man hat zufällig ein Schild dabei, auf dem »Bin taubstumm« steht, machten wir also Konversation. Genau genommen: Er machte Konversation. Seine Frau wäre ja wirklich niedlich, vertraute er uns an. Aber von Wein hätte sie keine Ahnung. »Gell Mausi, das Einzige, wovon du etwas verstehst, ist Geld ausgeben«, wandte er sich an sie. Ohne jedoch eine Antwort zu erwarten. Als sie mal eben kurz den Tisch verließ, vermutlich um in ihr Chanel-Täschchen zu weinen, gab er uns dann tiefe Einblicke in die Psyche seiner Gattin: »Wenn sie nachher ein paar Flaschen kaufen kann, geht's ihr wieder gut!«

Merke: Es war schon immer etwas teurer, einen schlechten Männergeschmack zu haben.

10. Verrücktmacher

Die Verrücktmacher sind absolut ausgefuchste Kerle. Meister im Vernebeln der Fakten und selbst Ghandi hätte noch viel lernen können von den Champions des passiven Widerstandes. Es ist leichter, einen Pudding an die Wand zu nageln, als solch einen Typen auf irgendwas festzulegen. Verbindlichkeiten meidet er wie der Teufel das Weihwasser und deshalb ist er auch nie schuld, wenn etwas passiert. Dass sie etwa die Diät abbricht - nicht sein Problem. Er hat ihr ja nur aus Liebe eine Schachtel Pralinen mitgebracht. Sie hätte sie ja nicht essen müssen. Dass sie zum Vorstellungsgespräch zu spät kommt - nicht in seiner Verantwortung. Im Gegenteil. Er dachte, sie freut sich, wenn er einfach mal den Wecker ausstellt, damit sie lange schlafen kann.

Leichter überführen Sie einen Politiker der Bestechung als solch einen Mann der Beziehungszerrüttung. Ihr Problem: Verrücktmacher sind Menschen mit unterdrückter Aggression. Statt offen zu sagen, was ihnen nicht passt oder wie sie etwas

haben wollen und damit Streit zu riskieren, versuchen sie es mit List und Tücke. Sie wollen nicht als Buhmann oder Querulanten dastehen, sondern immer eine saubere Weste haben, sich im Glanz der besten Absichten sonnen. Für die Psychologen George R. Bach und Herb Goldberg, die in ihrem Buch »Keine Angst vor Aggression« diese Phänomene untersucht haben, sind die Verrücktmacher deshalb immer extrem unberechenbare Typen. Eben noch warmherzig und extrovertiert, ziehen sie sich, sobald die Partnerin ermuntert durch die Warmherzigkeit auf sie zukommt, zurück. Die macht sich nun Gedanken darüber, was sie falsch gemacht hat, und ist mit dem beschäftigt, was er für das Wichtigste in ihrem Leben hält: ihm.

Ein Verhalten, das sich durch alle Bereiche des Zusammenlebens zieht. Nie weiß sie, was kommen wird. Stets versorgt er sie mit Heiß-Kalt-Duschen, ist in einer Minute die totale Hingabe und dann wieder kalt lächelnde Distanz. Ein Verhalten, das er eben noch toll fand, gilt im nächsten Moment als unmöglich. Verrücktmacher äußern sich oft sehr schwammig und sorgen durch perfide Tricks dafür, dass die Partnerin glaubt, sie hätte alles falsch gemacht. Fakt: Die Partnerin hat nicht einmal im Entferntesten geahnt, was der Verrücktmacher wollte.

Beispiel: Karin und Ernst. Ernst ist in der Geschäftsführung einer Maschinenbaufirma. Noch nicht lange und dementsprechend stolz und aufgeregt. Jetzt hat die Firma Jubiläum gefeiert, alle Angestellten mit Anhang zu einer Schiffsfahrt eingeladen. Karin hat tagelang gefragt: »Was soll ich da bloß anziehen?« und Ernst hat immer nur geantwortet: »Mach dich richtig schick!« Was richtig schick genau meint, hat er offen gelassen. Also hat Karin sich mit allem Drum und Dran aufgebrezelt. Langes Kleid, hohe Hacken und ordentlich Strass. Die anderen trugen Marineblazer, weiße Turnschuhe und Poloherren und Karin sah aus wie die Weinkönigin auf Besuch. »Es war dermaßen peinlich und ich war nah dran, in den Main zu springen. Dazu kam, dass mein eigener Mann noch

vor allen Witze über mich gerissen hat und auf dem Nachhauseweg hat er mich dann riesig zusammengebrüllt. Ich wäre ein lebende Karriereknickerin. Könnte noch nicht mal das Richtige für 'ne Bootstour aussuchen. Würde ihm sein mühsam erreichtes Ziel einfach durch Lächerlichkeit kaputt machen. Und irgendwie stimmt das ja sogar.«

Ernst ist ein Paradebeispiel für einen Verrücktmachertyp und Karin die perfekte Ergänzung, denn oft merken Frauen, die mit einem richtigen Verrücktmacher zusammen sind, gar nicht, was mit ihnen passiert. Im Gegenteil. Sie machen ja die Fehler. Er meint es doch grundgut. Frauen, die Schuld gerne bei sich suchen und Verrücktmacher sind eine häufige und herrliche Kombination. Jedenfalls für den Verrücktmacher. Er liebt ihre emotionale Abhängigkeit und das unausgeglichene Machtverhältnis.

11. Macken und Marotten

Wenn Gerald nur die Hand hebt, wird Lisa schon nahezu verrückt. »Weil ich weiß was gleich passiert«, wettert sie. Was passiert, ist offensichtlich: Gerald beißt. Er knabbert an seiner Nagelhaut. Relativ dezent, aber beständig. »Am Anfang ist mir das gar nicht so aufgefallen, aber mittlerweile könnte ich ihm jedes Mal eine knallen. Also andauernd. Dieses Kauen ist dermaßen ätzend. So destruktiv. Und es sieht so hässlich aus. Dass ein erwachsener Mann, der täglich Leben rettet (Gerald ist Notarzt), das nicht endlich lassen kann, macht mich wahnsinnig.«

Harald dagegen kratzt sich gerne ausgiebig am Kopf und Ludger zuppelt ausdauernd an seinem Ohrläppchen.

Diese Gesten abzutrainieren ist schwer. Oft sind es ja Dinge, die man gerade am Anfang einer Beziehung besonders niedlich fand. Anne, Ludgers Frau gibt das auch zu: »Stimmt. Wie der

sich sein Ohrläppchen geknetet hat, das hat mich damals angerührt. Das hatte etwas Scheues, Schüchternes. Heute finde ich es eher peinlich. Weiß auch nicht, warum.«

Philip hat bis heute nicht gelernt, den Duschvorhang in die Duschwanne reinzuhängen und flutet morgendlich in schöner Regelmäßigkeit das Bad. Jörg klappt den Klodeckel nicht runter und Ingo schmeißt seine Socken durch die Gegend. Wenn Irma noch einmal die nassen Handtücher im Bad aufsammeln muss, dann hat die Bild-Zeitung demnächst den ersten weiblichen Amokläufer Deutschlands.

Es gibt Angewohnheiten, die kann ein Mensch verändern oder erlernen. Duschvorhänge in die Kabine zu hängen, sollte selbst für Männer dazugehören. Ist zweifelsohne erlernbar. Ob jemand allerdings, nachdem er sein ganzes Leben unkritisiert sein Ohrläppchen kneten durfte, das einstellen kann, jedenfalls ohne psychologische Hilfe oder eine ordentliche Verhaltenstherapie, ist zu bezweifeln. Lassen Sie ihm sein Unbewusstes. Es kostet nur Ihre Energie und der Effekt ist mehr als bescheiden. Bitte nicht in Dinge reinsteigern oder dran abarbeiten, die nahezu unlösbar sind.

12. Schwiegermutti

Evas heißt Marianne und ist »die Pest im Faltenrock«. Wenn Marianne im Anflug ist, macht Eva den Abflug. So weit sie kann. Ihr Mann Thomas kann das null verstehen. Er findet Marianne, seine Mutter, prima. Eine ganz normale Mutter, sagt er, eine, die sich, wie es sich für eine Mutter gehört, lebenslang um ihren Sohn sorgt. MUSS Thomas auf Dienstreise, ruft Marianne schon Tage vorher mal eben an, um mit Eva durchzusprechen, was ihr Sohn im »wilden Ausland« (Schweiz!!!) denn so alles brauchen wird. Marianne hat, und das betont sie gern und oft, rein gar nichts gegen Eva, aber ihren

Bub, den kennt eben keine wie sie. Auch was das Essen angeht. Schließlich hat sie ihn aufgezogen und jahrzehntelang gekocht. Noch heute bringt sie wöchentlich eine tiefgekühlte Sauerbratenration vorbei. »Das können so junge Frauen heutzutage einfach nicht richtig und mein Junge liebt es nun mal«, ist ihr Standardargument, wenn sie mit der Tupperdose vor der Tür steht. Eva würde ihr den Sauerbraten, der zugegebenermaßen extrem lecker ist, am liebsten mitsamt Rosinen und Knödel über den Kopf kippen, stattdessen bedankt sie sich freundlich und lädt die Schwiegermutti noch auf ein Tässchen Kaffee ein. »Ich bin bekloppt, aber ich bringe es einfach nicht fertig, die Frau an der Haustür stehen zu lassen. Und die schafft es, sich in meine Küche zu setzen, meinen Kaffee zu trinken und mir Vorträge zu halten, was ich wo und wie in meinem Haushalt anders machen soll. Und nebenbei bemerkt sie noch, dass Thomas' T-Shirt beim Sport knitterig aussah und sein Auto innen mal ausgesaugt werden müsste. Natürlich von mir.« Hinzu kommt, dass Thomas, der Marathon läuft, schon seit Ewigkeiten keinen Sauerbraten mehr isst, auch nicht den von Mutti (wegen der versteckten tierischen Fette), es aber nicht fertig bringt, das seiner Mutti zu sagen. »Sie wäre so enttäuscht«, beschwichtigt er Eva. Und: »Was glaubst du, was das ihrem Bluthochdruck antun würde.« Und weil Eva nicht am Schwiegermuttertod schuld sein will, opfert sie sich eben. »Wäre ja traurig, den guten Braten umkommen zu lassen«, wie Thomas dann immer betont. Evas Hüftgold ist letztlich ein Verdienst ihrer Schwiegermutter.

Christel geht es mit ihrer ähnlich. Schwiegermutter Hilde ist allerdings das Modell Opferlamm. Sie rackert nur für »die Kinder«. »Ich lebe ja nur noch für euch«, betont sie oft, gern und ungefragt. Hilde macht und tut tatsächlich alles, was man sich nur wünschen kann. Sie bügelt die Wäsche für Christel, Mann und die drei Kinder. Sie passt jederzeit und klaglos auf alle drei auf und Christel und ihr Mann Helmut können

ausgehen wie in besten Studentenzeiten. »Du hast es ja gut«, neiden ihr alle Freundinnen die paradiesischen Zustände.

»Von wegen«, meint Christel, »denn ich zahle zwar nicht in klingender Münze, aber dafür mit Zeit. Hilde-Mutti passt wirklich liebevoll auf meine drei auf, aber wenn ich nach Hause komme, geht Hilde-Mutti nicht wie ein normaler Babysitter, sondern sie bleibt. Und nach all den Stunden mit den Kindern hat sie dann richtig Lust auf einen ausgiebigen Plausch mit einer erwachsenen Person. Mit mir. Denn ihr Sohn hat ja wichtigere Dinge zu tun. Was sie auch sofort akzeptiert. Männer haben immer wichtigere Dinge zu tun.« Dass der sich nur schnell in sein Arbeitszimmer verkrümelt um ihr zu entgehen, käme der grundguten Hilde natürlich niemals in den Sinn.

Es gibt Tausende von anderen Gräten, mit denen man die Listen ergänzen könnte. Aber: Viele Gräten sind eine Frage des Blickwinkels.

Nobody is perfect. Und wer will, dass die eigenen Fehler toleriert werden, sollte tunlichst dasselbe auch für andere tun. Andererseits: Wo ist die Toleranzgrenze? Sind nasse Handtücher auf dem Badezimmerboden noch erträglich? Ist es klug oder dämlich, hinzunehmen, dass er sich keinen einzigen Geburtstag merken kann? Es kommt - wie bei allem - auf die Nuancen an. Aber bitte dringend merken:

Eine Gräte ist eine Gräte ist eine Gräte.

Frauen schaffen Dinge, die wirklich verrückt sind. Sie machen aus einer Gräte eine Delikatesse. Ohne weiteres Zutun und jegliche Zauberei. Allein durch Wunschdenken oder Autohypnose. Klar: Er ist unerträglich eifersüchtig, spioniert einem hinterher und wird dazu noch cholerisch. Inge hat genau so einen Kerl. Ihren Dieter. Und hat es geschafft, sich diese nervigen Eigenschaften richtiggehend schönzureden: ihr Dieter sei eben ein sehr leidenschaftlicher Lover (allerdings ohne die

körperlichen Vorzüge) »und die sind nun mal so«.

Resümee

- Irgendwo auf der Welt gibt es ihn, den einen, der ohne Fehl und Tadel ist, mit dem man drei Wochen am Stück auf einer einsamen Insel verbringen kann, ohne sich einmal zu wünschen, dass man doch lieber den Fernseher mitgenommen hätte. Einer, der die Vorzüge der Anglerin zu schätzen weiß, sie auf Händen trägt und ihr jeden Wunsch von den Augen abliest. - Wenn man das Gefühl hat, von fehlerhaften Wesen umgeben zu sein, ist es manchmal gut, sich zu fragen: Wie ist es eigentlich mit mir selbst? Würde ich mich heiraten? Mit mir selbst gerne zusammenleben? Welche Fehler habe ich? Sind die erträglich? Wichtig: Um eine ideale Beziehung zu führen, muss man Ideale verdrängen.

- Es gibt jedoch Gräten, die sind nicht entschuldbar. Und man sollte gar nicht damit anfangen, sie zu schlucken. Gewalt ist so eine. Gewalt ist nicht tolerierbar. In keiner Form und zu keiner Zeit. - Bei allen anderen Gräten gilt: Lockermachen und überlegen: Kann ich damit leben? Wären andere Fische mit anderen Gräten (und jeder hat welche) wirklich besser zu ertragen?

Kapitel 10

Der Angelschein

Alle Facetten des Angelns sind abgehandelt. Nun steht dem großen Fang nichts mehr im Wege. Wirklich nichts? Sind Sie wirklich reif für den Angelschein? Testen Sie Ihre Anglerinnenqualitäten.

1. Vervollständigen Sie folgenden Satz: Männer sind... a) immer für eine Überraschung gut b) der Beweis für Reinkarnation: Ein Leben genügt nicht, um so dumm zu werden c) manchmal ganz nett d) der Schlüssel zum Glück

2. Ein Mann, der weiße Socken trägt, ist für Sie: a) Boris Becker b) Indiskutabel c) Eine Herausforderung d) Ein Mann, der weiße Socken trägt

3. Wie stellen Sie sich Ihren Traummann vor? a) Wie eine Mischung aus George Clooney, Brad Pitt und Lassie b) Wenn ich ihn sehe, werde ich es wissen c) In einem Satz? Seit wann passt »Krieg und Frieden« auf eine Briefmarke? d) Heißt es nicht: »Du sollst dir kein Bildnis von deinem Gott machen«?

4. Vervollständigen Sie diesen Satz: Beim nächsten Mann... a) werden mir sicher wieder viele Argumente geliefert, sich das Angeln abzugewöhnen b) wird bestimmt alles anders c) werde ich ein Vorhängeschloss vor dem Kühlenschrank anbringen d) woher soll ich das jetzt schon wissen? Ich kenne ihn doch noch gar nicht

5. Welcher Ort ist für Sie der ideale Angelplatz? a) Disneyworld: Viele Prinzen, keine Haken b) Mein Wohnzimmer, wo ich chatte und Kontaktanzeigen lese c) Jeder, der vor meiner Haustür liegt d) Diskotheken, da springen sie einem doch geradezu ins Netz

6. Sie gehen mit einer Freundin in eine Bar, welchen Platz

bevorzugen Sie? a) Einen gemütlichen Tisch, möglichst abgeschieden, damit wir uns in Ruhe unterhalten können b) Ganz klar den Platz am Tresen, da hat man alles im Blick c) Vor dem Männer-WC. Dort muss doch jeder mal vorbei d) Ich gehe nicht in Bars. Da kann ich mir ja gleich ein Schild um den Hals hängen »Bitte ansprechen!«

7. Sie sind auf eine Party eingeladen und stellen bei Ankunft fest, dass Sie kaum jemanden kennen. Wie verhalten Sie sich? a) Ich hänge mich an den Schürzenzipfel der Gastgeberin, schließlich verdanke ich ihr das Dilemma b) Ich gucke mir den attraktivsten Mann aus und frage ihn nach seiner Weinempfehlung c) Ich gehe zum Büfett. Da falle ich nicht so auf d) Ich suche mir eine bequeme Sitzgelegenheit

8. Wie lange brauchen Sie, um alle Ihre Vorzüge aufzuzählen? a) Wozu soll das gut sein? b) Fünf Minuten c) So lange kann ich nicht hier sitzen, ich habe schließlich noch einen Job d) Ich fange am besten mal mit den Nachteilen an. Das geht schneller

9. Wie bereiten Sie sich auf einen Samstagabend vor? a) Gar nicht. Thomas Gottschalk nimmt mich so, wie ich bin b) Genauso wie auf Freitagabend, Donnerstagabend und die ganzen anderen Abende der Woche: Duschen, umziehen und raus auf die Piste c) Ich ziehe ausnahmsweise mal ein sexy Kleid und hohe Schuhe an d) Augenmaske, Haarpackung, Entspannungsbad, Bürstenmassage, Makeup - da kommen schon ein paar Stunden zusammen

10. Ein Mann lächelt Sie in der U-Bahn an. Was tun Sie? a) Ich überlege, ob ich eine Nudel an der Nase hängen habe b) Lächeln? Das ist doch sicher bloß wieder so eine plumpe Anmache c) Nichts. U-Bahn ist wirklich kein Ort, um Männer kennen zu lernen d) Ich lächele zurück

11. Was ist Ihnen am wichtigsten, wenn Sie ein Mann anspricht? a) Dass er sich etwas Besonderes einfallen lässt. Ein

Mann muss mich überraschen b) Dass mir seine ganze Art gefällt. Auf den Spruch lege ich nicht so viel Wert c) Mich spricht doch sowieso niemand an d) Dass er sprechen kann

12. Welche Unternehmung schlagen Sie beim ersten Date vor? a) Ein Essen in einem gemütlichen Restaurant b) Ein Luxus-Diner - dass muss ich ihm wert sein c) Ein Essen bei mir d) Einen Cafe-Besuch - auf jeden Fall etwas Kurzes

13. Wie verbringen Sie den Tag nach Ihrer ersten Verabredung? a) Ich bewache das Telefon b) Ich treffe mich mit Freundinnen c) Ich rufe an d) Ich esse viel zu viel Schokolade

14. Der erste Sex ist für sie gut, wenn... a) er in den letzten vier Wochen sein Bett frisch bezogen hat b) ich mich danach auf den nächsten und übernächsten freue c) es ihm gefallen hat d) mein Makeup gehalten hat

15. Er will Sex, aber kein Kondom. Was tun Sie? a) Ich schmeiße ihn hochkant raus b) Ich denke: Das eine Mal wird schon nichts passieren c) Ich vertraue seinen Beteuerungen, dass er immer vorsichtig gewesen ist d) Ich schlage ihm Bungee-Jumping ohne Seil vor - bei seinem Glück...

16. Vervollständigen Sie diesen Satz: Liebe ist... a) für jeden etwas anderes b) alles zu teilen c) der Urknall d) Schlafstörungen, Appetitlosigkeit und ein Kerl, der einem das alles nicht dankt

17. Ich erwarte von meinem Partner, dass a) er mir jeden Wunsch von den Augen abliest b) er mir alles erzählt c) er mich unterstützt und für mich da ist d) er nicht schmutzt und mit Messer und Gabel essen kann

18. Er zieht sich mit dem Telefon in sein Zimmer zurück. Was tun Sie? Ich a) betätige die Wahlwiederholungstaste, wenn er weg ist b) frage ihn, mit wem er heimlich telefoniert c) gehe mit ins Zimmer d) freue mich, dass ich endlich ungestört RTL exklusiv sehen kann

19. Er will in die Berge, Sie an die See - wie einigen Sie sich?

a) Er fährt in die Berge, ich an die See b) Dieses Jahr Berge, nächstes Jahr vielleicht See c) Wir bleiben daheim d) Wir fahren an die See

20. Welche Eigenschaften finden Sie bei einem Mann besonders unerträglich? a) Alle b) Keine c) Kommt auf den Mann an d) Geiz und schlechtes Benehmen

21. Was würden Sie ihm am ehesten verzeihen? a) »ran« b) Dass er sein Konto für mich überzieht c) Alles, wenn er mich darum bittet d) Da hätte ich ja viel zu tun

Auswertung:

	a)	b)	c)	d)
1.	3	2	1	0
2.	2	3	1	4
3.	2	3	1	0
4.	2	1	3	4
5.	2	3	4	1
6.	1	3	0	2
7.	3	4	1	2
8.	1	3	2	0
9.	1	3	0	2
10.	1	2	3	4
11.	2	3	0	1
12.	4	3	1	2
13.	1	4	3	2
14.	1	3	0	2
15.	3	2	1	4
16.	3	0	2	1

17.	3	1	4	2
18.	0	1	2	3
19.	3	0	1	2
20.	2	1	4	3
21.	4	3	1	2

Bis 22 Punkte:

Haben Sie etwa mit dem letzten Kapitel angefangen? Oder unser Buch gelesen, während Sie damit beschäftigt waren, diversen Kandidaten das Leben abzunehmen, also zu kochen, zu putzen und zu bügeln? Tut uns Leid, Ihnen ein paar Illusionen zu rauben: Aber aus einem mickrigen Hering wird weder durch regelmäßige warme Mahlzeiten, vorauseilenden Gehorsam oder ein weibliches Dienstleistungsangebot, mit dem Sie locker ein Hotel leiten könnten, ein kapitaler Fang. Eher züchten Sie einen gierigen Raubfisch an Ihrem so freigiebigen Busen heran, der immer mehr, mehr, mehr von Ihnen will. Nein, nicht Liebe, sondern Service und Verständnis für seine Zumutungen. Natürlich ohne sich zu revanchieren. Wozu auch, Sie geben ja gern. Viel zu gern. Das Wörtchen »Nehmen« oder gar - hoffentlich sitzen Sie? - »Emanzipation« halten Sie für den Anfang vom Ende männlichen Interesses. Dafür können wir Ihnen leider nicht den Angelschein verleihen. Sie müssen noch ein bisschen üben. Am besten fangen Sie mit der obersten Anglerinnenregel an: Ein Mann ist ein Mann ist ein Mann und keine Lebensaufgabe oder eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme.

Bis 35 Punkte:

Sie haben bestimmt eine Menge Freundinnen. Mit Männern nämlich lässt sich Ihre Lebenseinstellung nur schwerlich teilen.

Die steht im Prinzip auf zwei Säulen: 1. Mit Männern kann man nicht leben. 2. Und wenn man es doch versucht, tritt ein, was die Schauspielerin Roseanne meinte: »Männer sind alle gleich. Ich sage immer zu Frauen: Wir sind alle mit demselben Mann verheiratet.« Ein Dilemma, das Sie mit einem wie Sie meinen - gesunden Zweckpessimismus lösen: Sie erwarten nichts und wenn, nur das Schlimmste. Eine Haltung, mit der Sie vielleicht bei Rudolf Scharping landen können, aber erstens hat der schon eine. Und zweitens: Wer will beim Einschlafen schon Gräuelgeschichten aus dem Kosovo hören? Oder noch brutaler: von ihm selbst gesungene Lieder? Machen Sie sich ein bisschen locker. Hören Sie auf, in jedem Mann die Apokalypse auf zwei Beinen zu sehen. Männer sind nicht auf der Erde, um Ihnen persönlich das Leben zu versauern. Von ein paar Ausnahmen abgesehen - und die gibt es immer, auch unter Frauen - sind Männer immer nur so gut oder schlecht, wie Frau sie macht. Blicken Sie Ihrem eigentlich Problem tapfer ins Auge: Es sind nicht die Männer, sondern Ihre Phantasie, die für unüberwindliche Gräben sorgt. Probieren Sie es für den Anfang einmal mit einem Freund, von dem Sie nichts weiter wollen, als dass er Ihnen beweist: Männer sind auch Menschen. Bisweilen.

Bis 60 Punkte:

Gratulation! Sie wissen, was Sie wert sind und was Sie wollen: den Besten, Schönsten, Aufregendsten, Erfolgreichsten. Nach der Devise: »Auch der Fisch wächst an meinen Ansprüchen«, erwarten Sie nichts Geringeres, als dass Ihnen ein Mann die Sterne vom Himmel holt, also wenigstens den sündteuren Armani-Mantel oder einen Einkaräter zu Füßen legt. Ein Mann, der nicht täglich Ihrer Großartigkeit opfert, regelmäßig Ihr Ego salbt und ständig Gott auf Knien dankt, dass er so etwas Phantastisches wie Sie erschaffen hat, kommt Ihnen nicht in die Reuse. Im Grunde liegen Sie damit

goldrichtig. Denn natürlich braucht eine gelungene Anglerin-Fisch-Beziehung ein gewisses Maß an Bewunderung und auch tatkräftige Liebesbeweise. Etwas mehr als ein kostengünstiges »Ich liebe dich« darf es schon sein. Andererseits erhalten Sie möglicherweise eher Ihren Rentenbescheid, als an eines jener seltenen Prachtexemplare zu kommen, das vor Ihren strengen Augen Gnade findet. Außerdem schlaucht allzu viel Anspruchsdenken nicht nur den Fisch, sondern auch die Beziehung. Wenn Sie sich ab und zu auch mal mit Wunderkerzen begnügen, statt jedes Mal auf einem Feuerwerk der Gefühle zu bestehen, könnten Sie die perfekte Anglerin sein.

Bis 74 Punkte:

Ihr Leben ist ganz hübsch bunt. Lauter Fische in allen Farben und Formen, die sich darum reißen, Ihren Köder zu schlucken. Der besteht nämlich aus etwas ziemlich Seltenem: aus Souveränität. Sie wissen, dass es besser ist, sich einen Mann zu wünschen, als ihn zu brauchen. Und Sie begegnen dem anderen Geschlecht zwar durchaus mit Respekt, aber weder mit Ehrfurcht noch mit dem Ehrgeiz, auch noch seine letzten Seelenwinkel zu erforschen. Männer sind eben anders. Und das finden Sie auch gut so. Denn Sie suchen schließlich einen Partner und keinen siamesischen Zwilling. Das Gefühl, so sein zu dürfen, wie sie sind, motiviert Männer zu Höchstleistungen in Sachen Balz und Bandeln, und zwar auf Dauer. Da Sie offensichtlich auch allein ganz gut klarkommen, erwarten Sie das auch von anderen. Das bedeutet zwar am Anfang mehr Unsicherheit, aber das hat einem Mann bekanntlich noch nie geschadet. Im Gegenteil. Es motiviert ungeheuer. Außerdem lernt er spätestens nach vier Wochen die Vorzüge einer Frau wie Ihnen durchaus schätzen, vorausgesetzt, er sucht eine erwachsene Frau und keine Zweit-Mami. Denn Sie erziehen nicht an ihm herum, Sie verlangen nicht, dass er an Ihnen

festwächst, und Sie lassen ihm seine Freiheiten, weil Sie selbst die Ihre brauchen. Kurz: Sie sind die Sahneschnitte unter lauter Törtchen. Und Ihr einziges Problem dürfte sein, sich unter all den Angeboten für einen zu entscheiden.